Mat. med. 429 c

<366138267700018

<366138267700018

Bayer. Staatsbibliothek

Materia Medica
oder
Geschichte der Arzneyen
des Pflanzenreichs,
aus
des Herrn von Hallers
Beschreibung der Schweizerischen Pflanzen gezogen,
mit desselben ungedruckten Zusätzen sowohl, als mit
eigenen, auch den ökonomischen Nutzen betreffenden
Vermehrungen versehen,
von

Herrn Vicat,
der Arzneykunde Doctor
und der königl. Göttingischen Gesellschaft der Wissenschaften
Correspondenten.

Aus dem Französischen.

Erster Theil.

Leipzig,
bey Johann Philipp Haug, 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Da der Werth des kostbaren Hallerischen Werks über die Pflanzen der Schweitz durchaus entschieden, und es jedem Naturforscher bekannt ist, welch einen reichen Schatz mannichfaltiger Kenntnisse von den Nutzen der Pflanzen, sowohl in der Arzneykunde als in der Oeconomie, in der Färbekunst und zu andern Bedürfnissen des menschlichen Lebens dieses Buch enthält, so bedarf die Uebersetzung des französischen Auszugs aus diesem allgemein nutzbaren Werke wohl keiner Entschuldigung. Und dies um so weniger da Herr Vicat diesen Auszug selbst mit dem Willen und unter der Aufsicht des großen Verfassers gemacht, und die vortrefflichen sehr häufigen Zusätze desselben beygefügt hat. Schon um dieser Zusätze willen, welche einen vorzüglichen Beweis von Hallers Fleiß in seinen ältern Jahren in diesem Fache abgeben, und welche ausserdem nicht bekannt worden wären, muß dies Buch den Bewunderern von Hallers unsterblicher Gelehrsamkeit sehr willkommen seyn. Auch Herrn Vicats eigne Zusätze, in welchen er vorzüglich die mühsamen Versuche der neuern Aerzte, Scheidekünstler und Oekonomen benutzt hat, verdienen gewiß allen Dank, und geben diesem Buche einen großen Werth.

Ich habe die Uebersetzung sorgfältig durchgesehn, mit dem großen Werke genau verglichen und alle Unrichtigkeiten möglichst verbessert, und ich glaube, die deutsche Uebersetzung wird lesbar und durchaus verständlich seyn. Daß mit unter kurze, oft abgebrochene Sätze, die nicht allemal in der genauesten Verbindung mit einander stehn, vorkommen, wird man bey einem wissenschaftlichen Buche dieser Art hoffentlich übersehn, zumal wenn man die Schreibart des Herrn von Hallers kennt, und bedenkt, daß die vielfältigen aus unzähligen Schriftstellern gesammelten Vermehrungen und Bestätigungen ohnmöglich so genau in einander verwebt und verbunden werden konnten, ohne den Auszug sehr weitschweifig zu machen. Die deutschen Benennungen der Pflanzen habe ich, da sie jezt allgemein Mode werden, so viel als möglich war, beygesetzt, und bin hierin nebst andern grossen Theils dem Dictionarium botanicum (Leipz. 1781) gefolgt.

Ich wünsche von Herzen, daß auch dieses Buch zur Vermehrung der praktischen Kenntnisse des Pflanzenreichs unter meinen Landsleuten recht viel beytragen möge! Ostermesse 1782.

Vorrede

des Herrn D. Vicat.

Gegenwärtiges Buch ist ein Auszug aus dem großen lateinisch geschriebenen Werke des Herrn von Hallers, welches im Jahr 1768 zu Bern in drey Theilen in Folio herausgekommen ist. So oft ich Gelegenheit hatte dieses vortreffliche Werk, — wovon bloß ein Theil hinreichend wäre, den Namen seines Urhebers unsterblich zu machen — nachzuschlagen, habe ich auch bedauert, daß die großen Aufklärungen, welche dies Buch über den Gebrauch

der Pflanzen in der Schweitz und einen großen Theil von Frankreich verbreitet, weder von denjenigen, die kein Lateinisch verstehn, noch von solchen, die nicht vermögend sind, sich ein Werk von so hohem Preise anzuschaffen, benutzt werden können. Welcher Verlust, dachte ich, für so viele Personen, daß sie das vollkommenste Buch, das wir in diesem Fache haben, entbehren müssen! Jeder Kenner gesteht ihm den größten Werth zu, obgleich die ausserordentliche Bescheidenheit des fürtrefflichen Verfassers es nur einen Entwurf nennet. Ich wünschte daher immer, daß ein geschickter Arzt den Entschluß fassen möchte, den praktischen Theil dieses Werks in einen Auszug zu bringen, und zu übersetzen, und durch die mehrere Ausbreitung solcher vorzüglichen Kenntnisse in der Heilkunde, dem menschlichen Geschlechte einen wichtigen Dienst zu leisten.

Da ich nun sahe, daß niemand hieran dachte, so glaubte ich mich einigermaßen verbunden, diesen

Versuch selbst zu wagen; und dies um so mehr, da ich den Vortheil hatte, durch den Rath, Unterricht und die Verbesserungen des Herrn von Hallers unterstützt zu werden. Denn er selbst gab mir zu dieser Arbeit seine Erlaubniß, und ermunterte mich dazu; ja er hatte sogar die Güte, mich alle diejenigen Verbesserungen und Zusätze benutzen zu lassen, welche er seinem Exemplare nach der öffentlichen Bekanntmachung von Zeit zu Zeit hinzugefügt hatte.

Ich habe alles mögliche gethan, den Erwartungen dieses großen Mannes Genüge zu leisten. Allein ehe ich von meiner eignen dabey gehabten Arbeit Rechenschaft ablege, muß ich etwas von dem Werke selbst sagen. Da gegenwärtiger Auszug nur diejenigen Pflanzen, welche in der Arzneykunde brauchbar sind, und ihre verschiednen Benutzungen enthält, so habe ich mich in Ansehung des botanischen, oder der Beschreibung der äussern Pflanzentheile, nur auf dasjenige einge-

schränkt, was in dem Auszuge des großen Werks, der unter dem Titel *Nomenclator ex Hiſtoria plantarum indigenarum Helvetiae excerptus*, zu Bern 1769 herausgekommen iſt, und die nämlichen Namen und Zahlen enthält, befindlich iſt.

Es iſt beynahe unglaublich, wie viele ſowohl alte als neue Werke der Herr von Haller zu Rathe gezogen hat, um das Weſentlichſte über den Gebrauch und die Benutzungen der Pflanzen aus denſelben zuſammen zu tragen, und zu dieſen Auszügen hat dieſer große Arzt dasjenige gefügt, was ihm aus eigner Erfahrung bekannt war. Man trifft alſo in gegenwärtigem Buche einen vollſtändigen Auszug an, welcher ohngeachtet ſeiner Kürze ſtatt einer zahlreichen Büchersammlung über dieſe Materie dienen kann. Zugleich wird man ſich leichter daraus Raths erholen können, da es nur aus zween kleinen Bänden beſteht, und nicht nur alles das in ſich faſſet, was die klaſſiſchen Verfaſſer wichtiges über dieſen Gegenſtand ſagen, ſondern

auch

auch noch viele andere Sachen, welche vorzüglich nützlich sind, und die man vergebens in den vollständigsten Werken über die Arzneymittellehre suchen würde; da entweder ihre Verfasser nicht im Stande waren, Kenntnisse davon zu erlangen; oder da sie selbige übersahen; oder endlich weil sie glaubten, sie könnten selbige übergehn, indem sie sich an den allgemein angenommenen Plan hielten, in welchen nur die in die Apotheken aufgenommenen Kräuter nebst ihrem gewöhnlich angenommenen Gebrauche gehören; wo ihnen dann freylich oft viele Eigenschaften beygelegt werden, die sie entweder nur zum Theil, oder in sehr geringem Grade, oder wohl gar nicht besitzen; wo ihnen endlich sogar Kräfte zugeschrieben werden, die ihrer ganzen Natur widersprechen, und dabey das ihnen eigenthümliche, was die Aufmerksamkeit guter Aerzte verdient, ganz übergangen wird.

Diesen Mangel hat schon der berühmte Vogel bemerkt, denn er sagt ganz zuversichtlich, daß unsere weitläuftigsten Schriften über die Arzneymittel, z. B. die von Hermann, Geoffroi, Hill, und von vielen andern, so mangelhaft sind, daß sie beynahe die Hälfte auslassen, und noch mehr als die Hälfte von den Wirkungen so vieler Kräuter, deren verschiedene ältere Verfasser ausdrücklich Meldung gethan haben. Die Alten haben, zum Beyspiel, sehr viel schöne Entdeckungen gemacht, welche in unsern Tagen beynahe vergessen sind, ob sie gleich vorzüglich verdienten bekannt zu seyn. So giebt es auch sehr viele Hausmittel, welche noch heut zu Tage in großem Ansehen stehen, und von den neuern Aerzten beynahe gänzlich vernachläßiget werden: daher ihnen dann nach Vogels Meynung, noch immer die hinlänglichen Waffen fehlen, um die Feinde der Gesundheit glücklich zu bekämpfen. Dieser geschickte ausübende Arzt sagt ferner: es giebt viele einfache Mittel, die, als veraltete,

vergessen und verachtet werden, und die in Ansehung ihrer Wirkung den gewöhnlichen Arzneyen nichts nachgeben.

Auſſer den mediciniſchen Kräften unſerer Pflanzen, wird man auch noch, ob es gleich in einer Arzneymittellehre unerwartet ſcheinen kann, den ökonomiſchen Gebrauch derſelben antreffen. Ich hoffe, daß ſich niemand darüber beklagen, und daß man mir es im Gegentheil Dank wiſſen wird, daß ich auch in dieſer Betrachtung das vortheilhafte Anerbieten des Herrn von Hallers genutzt habe.

Nach dem, was ich von den Bewegungsgründen, die mich zu dieſer Ueberſetzung antrieben, geſagt habe, ſcheint es beynahe unnöthig, um die gütige Nachſicht meiner Leſer zu bitten, da ſie hoffentlich hierinne nicht ſchwüriger ſeyn werden, als der Herr Verfaſſer ſelbſt. Jedoch wenn auch die Gewogenheit, womit mich der Herr von Haller

beehret,

beehret, meine Arbeit auf ihrer vortheilhaften Seite betrachtete, so folgt freylich noch nicht, daß ich dieses von jedermann zu erwarten habe.

Noch muß ich meinen Lesern selbst gestehn, daß ich in einigen zweydeutigen Stellen vielleicht nicht allezeit den wahren Sinn mag getroffen haben; doch habe ich, wo etwas dergleichen zu befürchten war, diesem Fehler dadurch auszuweichen gesucht, daß ich das zweifelhafte Wort lateinisch einschaltete. Oft habe ich mir auch so zu helfen gesucht, daß ich die angeführten Verfasser nachschlug, um den wahren Sinn gewisser Ausdrücke zu treffen. Dieses Mittels habe ich mich allemal bedient, wenn die häufigen Geschäfte und die schwache Gesundheit des Herrn Verfassers ihm nicht gestatteten, mich wegen meiner Zweifel zu belehren, welches er jedoch oft mit besonderer Gütigkeit gethan hat.

Fer-

Ferner sehe ich ein, daß die Schreibart reiner, und der Druck weniger fehlerhaft hätte seyn können. Der erste Fehler wird hoffentlich von denjenigen größtentheils übersehen werden, welche auf den innern Werth des Buchs Rücksicht nehmen; besonders wenn man sich die Mühe geben will, die Uebersetzung mit dem Werke selbst zu vergleichen: noch mehr, wenn man versuchen wollte, ein paar Seiten des Originals selbst zu übersetzen. Was das zweyte betrifft, so habe ich die Probebogen nicht selbst durchsehen können, indem man das Buch sogleich abdruckte, wie ich es übersetzte, da sich denn leicht einige Fehler haben einschleichen können.

Die Zusätze, welche ich aus den von dem Herrn von Haller seinem Exemplare beygeschriebenen Anmerkungen gezogen habe, sollten in Haken eingeschlossen seyn, um sie von dem zu unterscheiden, was schon in dem gedruckten Werke steht; aber ich weiß nicht, warum sie vom Setzer weg-

gelassen worden sind. Ich habe dies nicht eher bemerkt, als bis ein Theil des ersten Bandes abgedruckt war. Die Zusätze, welche von mir herrühren, sind am Ende mit einem V. bezeichnet, welches jedoch auch an manchen Orten ausgelassen worden ist. Uebrigens muß ich noch erinnern, daß die Pflanzen, welche vor oder nach der Zahl oben ein * haben, deswegen so bezeichnet sind, weil der Herr von Haller dieselben zuerst in der Schweiß gefunden hat.

Vicat's

Geschichte der Arzneyen

des

Pflanzenreichs.

Erster Theil.

MATERIA MEDICA.

I, Plantae ſtaminibus praeditae,
I. et petalis,
I. Flore compoſito,
I. Planipetalae,
I. Placenta ſquamoſa.

---

1. *Cichorium.* Feldwegwart.

Foliis pinnatis, pinnis triangularibus dentatis, floribus ſeſſilibus.

Cichoreum ſylveſtre, BLAKWELL. 4. 183.
Cichorium Intybus. LINN.

Man findet die Cichorie allerwegens an den Wegen. Sie iſt die Ambuleia der Römer, und ſie iſt bitterer, als die andern Gewächſe dieſer Claſſe: daher findet man ſie gemeiniglich in den Apotheken Ihre ausgelaugte Aſche giebt eine groſſe Menge feſtes Salz. Das Salz der Cichorie beſteht aus pyramidaliſchen Priſmen, welche durch die entgegenſtehenden Grundflächen vereiniget ſind.

Die Wurzel derſelben hat eben dieſe Eigenſchaften. Vermöge dieſes Salzes betrachtet man ſie, als eine Sache, die geſchickt iſt, die, in den erſten Wegen geron-

nenen Säfte aufzulösen, und, in dieser Absicht, wendet man sie gewöhnlich gegen die Fehler an, womit die Leber nach hitzigen Krankheiten befallen wird. Durch ihren Gebrauch allein hat man gesehen, daß die Gelbsucht geheilt worden ist. Sogar nach des Herrn Geofroi Berichte, hat sie bey der Behandlung wechselnder Fieber gute Dienste gethan. Herr von Senac erzählt Fälle von Fiebern, welche bloß mit der einfachen Tisane der Cichorie gehoben worden sind. Ohne Zweifel unterhält ihre Bitterkeit den Ton der ersten Wege a), sie schwächt die hypochondrischen Anfälle b), und Gelehrten, von schwacher Gesundheit ist, muß sie nützlich seyn. Eben den Nutzen leistet sie den Personen, welche mit eingewurzelten Geschwüren befallen sind, indem sie das Blut reiniget. So hat sie mir, in Zeit von drey Wochen, in der Heilung eines bösartigen Geschwüres, das seinen Sitz auf dem innersten Knöchel des linken Fußes einer mit übeln Säften angefüllten siebenzigjährigen Frau gute Dienste gethan.

Man macht aus der Cichorienwurzel einen sehr guten Coffee, dessen man sich itzt gemeiniglich bedienet.

Ich sollte glauben, daß ihr Saft, oder das Kraut, nebst der Wurzel und den Blumen, als Salat, aber in Menge und auf lange Zeit genossen, gute Wirkung thun solle. Die Tisane der Cichorienwurzel wird in der Medicin gebraucht; auf den damit bereiteten Syrup aber darf man nicht so viel halten, denn ausser dem, daß er schlecht wird, wenn er altert, so verändert auch der Zucker die Eigenschaften dieser Pflanze, so wie aller andern. Die Alten ließen den

Saft

a) Deswegen hat ihr vielleicht Celsus die Kraft beygelegt, daß sie hartleibig mache.

b) Schuster obs. therap. obs. 25. wo er von den Wurzeln redet.

Saft davon in die Augen tröpfeln, um der Dunkelheit derselben dadurch abzuhelfen. Die Pferde befinden sich sehr wohl dabey, wenn man sie dieselbe im Frühlinge brauchen läßt.

Diejenige Cichorie, welche aus dem Saamen alle Jahre gezeugt wird, deren Blätter glatt, völlig und zackig sind, ist das Endivien (Intybus) der Alten. Sie ist nicht so bitter wie die vorige, sie ist mehr ein Hülsengewächse, und man ißt sie auch so, nachdem man sie von ihrer Bitterkeit gereiniget hat, indem man sie den Winter über in einer Höhle, vor den Sonnenstralen gesichert, aufbehält. Sie wächst in vielen Gegenden dieses Landes wild; aber es ist wahrscheinlich, daß sie ursprünglich aus den Gärten herrührt.

Zusatz c).

Trallian lobt sie, unter dem Namen Intybus, bey der Behandlung der Krankheiten der Leber. Anton Musa bediente sich der Cichorie, um die Krankheiten des Unterleibes zu heilen.

Class. I. Flore composito.
Sect. I. Plantae planipetalae.
Subs. II. Placenta nuda.

8. *Tragopogon.* Bocksbart.

Foliis gramineis, carinatis, amplexicaulibus, caudatis, subcrispis, calyce flori aequali.

Tragopogon s. barbula hirci. CAMERAR. Epit. p. 312.

Tragopogon pratense. LINN.

Dieses Gewächs findet man auf allen Wiesen, wo es dem Vieh eine herrliche Weide verschafft.

c) Dieser Zusatz und alle folgende hat Herr D. Vicat am Ende angehängt. Man glaubte sie am besten jedem Artikel beyzufügen.

Es ist mit einer süßen Milch angefüllt. Zu Anfang des Frühlings ißt man den Stängel und die jungen Sprossen desselben. Fast alle Arten dieses Geschlechts, werden in Gärten für den Tisch gezogen. Auch ihre Wurzeln sind eßbar.

9. *Tragopogon.* Haberwurz.

Foliis gramineis, amplexicaulibus, calyce florem superante.

Barba Hirci altera CAMER. Epit. p. 313.
Tragopogon porrifolium. LINN.

Ein schweizerischer Arzt hat mir eine solche Pflanze geschickt; aber es ist ungewiß ob sie einheimisch sey. Sie wächst am Fuße der Alpen, gegen Abend, von der Mittagsseite her, auf den Wiesen. Man findet sie auch bey der Stadt Aoste und zu Courmayeul.

In Frankreich zieht man sie in den Gärten. Die Engländer machen wenig aus ihr, und in unserm Lande braucht man sie ebenfalls selten.

10. *Scorzonera.*

Scorzonera humilis. LINN.
Caule nudo unifloro, foliis lanceolatis.

Man findet sie in Menge im Gebiete von Aigle, und auf den Felsen des Walliser Landes, welche in der Nachbarschaft des Canton Berns liegen.

Ich zweifle nicht, daß unsere Gattung, mit der spanischen einerley Kräfte habe. Elsholz hat wohl eingesehen, daß die deutsche Gattung an ihre Stelle gesetzt werden kann.

Redi rühmt das Decoct der frischen Wurzel, in der Engbrüstigkeit. Der berühmte Detharding betrachtet die Tisane derselben als das beste blutverdünnende Mittel. Welsch empfiehlt sie dem Hypochondristen. Volcamer bestätiget durch seine Erfahrung

fahrung ihre schweißtreibende Kraft; aber dieß scheint zu weit gegangen zu seyn.

Die Wurzel der gerösteten und gemahlnen Scorzonere giebt ein Decoct, das dem Caffee gleichet, und das fast eben den Geruch hat. Eine Unze giebt fünf Quentchen wässerig öhligen Extract, von einem angenehmen Geruche, der dem Geruche des Honigbrods gleicht. Der geistige Extract davon ist wenig balsamisch.

14. *Lactuca.*

Foliis semipinnatis, nervo spinoso.

Lactuca Scariola. LINN.

Lactuca Sylvestris costa spinosa. C. B.

Dieses Kraut wächst um Basel herum, an den Ufern des Rheins, zwischen Muttenz und Gempen, auf den Feldern jenseits Binningen, zu Baden nach J. Bauhin, zwischen Neufchatel und Moron, in Graubünden, nach Herrn Dicks Berichte. In unterschiedenen Gegenden des Walliser Landes, und um Genf, wie auch in allen warmen Gegenden, an den Wegen. Aus den Galenus sieht man, daß er eine sehr aufgeschwollene Zunge mit dem Safte dieser Lactuca geheilet hat. Ich habe, sagt Brassavole, indem ich den Saft dieser Lactuca bis zu einer Unze gegeben, den Leib damit geöffnet.

15. *Lactuca.* Wilder Lattich.

Foliis ovatis, patulis, nervo spinoso.

Lactuca virosa. LINN.

Lactuca sylvestris latifolia odore virosо. C. B.

Diese Pflanze wächst, nach J. Bauhin, zu Genf; auch zu Strasburg, in England u. s. w. Sie schmeckt bitter und gleicht, ihren Eigenschaften nach, dem Mohn; auch hat man derselben Milch mit dem Monsaft vermischt. Diese Lactuca ist ein wahres narcotisches Mittel. Der

Saft, der im April aus der frischen Wurzel fließt, kann in Weingeiste gegeben werden; die Dosis zu drey Caffeelöffelchen.

Jede dieser beyden Gattungen giebt eine bittere und hitzige Milch, die sich, nachdem sie eingetrocknet worden, entzündet. Die meiste Feuchtigkeit die die erstere bey der Destillation giebt, ist sauer; das aber, was am Ende heraus kömmt, ist laugenhaft. Gemeiniglich bekömmt man auf fünf Pfund 28 Quentchen.

Die andere Gattung ist am meisten narcotisch; sie macht die, welche davon essen, trunken, und dieß geschieht auch, wenn man dem Dampf, der im Kochen aufsteigt, davon einathmet d). Man lobt die daraus bereitete Salbe in Brandschäden. Sie giebt ein eben so gutes Opium, als der Mohn. Prevot sagt, daß der Saft, die Dosis zu 3 bis 6 Quentchen, ein abführendes Mittel sey; aber ich glaube, daß die Rede von der Gattung ist, welche man säet.

21. *Sonchus.* Gänsedistel. Hasen- oder Sichenkraut.

Foliis amplexicaulibus, dentatis, integris et semipinnatis, calycibus levibus.

Sonchus levis latifolius, TABERNAEM. p. 190. et angustifolius p. 189.

Sonchus oleraceus levis. LINN.

Dieses Kraut wächst allerwegens, bey den Zäunen und in verfallenen Mauern.

Die Pflanzen dieser Art sind saftig, nicht säuerlich, obgleich bitter; sie sind nicht von betäubenden Geruche frey,

d) Der Saft, selbst der gemeinen Lactuca, hat bey einer Frau gefährliche Zuckungen erregt. *Andry alimens du carême.*

frey, und man braucht sie wenig in der Arzneykunst. Jedoch haben sie eben die Wirkung, wie die Cichorie, und Sylvaticus zeigt sie derselben bey Verstopfungen der Leber vor. P. Boccone sagt, daß 12 Unzen vom Safte dieser Pflanzen, in der Pleuresie nützlich gewesen sind. Man wird es nicht wahrscheinlich finden, daß die Gänsedistel in der Destillation ein schweißtreibendes Wasser gebe, welches in bösartigen Fiebern, und wider den Tarantelstich heilsam, und vermögend wäre den Nieren- oder Blasenstein durch den Urin abzutreiben. Man braucht diese Pflanze bey Pferden als eine Frühjahrskur; ferner wendet man sie bey solchen äusserlich an, auch heilet sie die giftigen Beulen. Man findet sie in den Verzeichnissen des Dioscorides. Cardan sagt, daß sie, wenn sie noch jung und zart ist, einen sehr guten Salat gebe.

46. *Hieracium*, das Lungenkraut der Franzosen.

Caule subnudo, paucifloro, foliis ovato lanceolatis, circa petiolum dentatis.

Auricula muris maior. TRAG. p. 276.

Hieracium murorum. LINN.

Es wächst auf den Mauern und besonders auf den Gartenwänden.

Man braucht diese Pflanze wenig; vielleicht hat sie ihren Namen von ihren Flecken. Plinius sagt, daß die Sperber den Saft derselben mit ihren Klauen auspressen, und ihn in ihre Augen tröpfeln lassen, welche dadurch heller und schärfer würden. Herr Schreber hingegen behauptet, daß diese Pflanze den Thieren schädlich sey, und daß sie ihnen im Halse und Magen durch ihre Stacheln Entzündung verursache.

55. *Hieracium.* Nagelkraut. Mausöhrlein.

Caule unifloro, Stolonibus reptantibus, foliis petiolatis, ovatis, longe pilosis, subtus tomentosis.

Pilosella CAMER. epit. p. 708.

Hieracium Pilosella. LINN.

Man findet sie am Rande der Wege.

Auf den Wiesen der Alpen und auf den Bergen Fouly und St. Gotthard wächst eine wollige Spielart davon.

Es ist bitter und weniger saftig, als die andern Pflanzen, die einen weissen und milchartigen Saft führen; auch rühmt man seine Kraft bey Brüchen, in der Bräune und in Brustkrankheiten, welche von der Schärfe der Lymphe entstehen. Indessen wenden die Aerzte selbiges beynahe bey keinem ernsthaften Versuche an. Hr. Lietaud beschreibt diese Pflanze als sehr bitter.

Die übrigen Pflanzen dieses Geschlechts sind ausser Brauche. Cratevas schrieb sie den Wassersüchtigen vor. Oribasius will, daß der Saft des Nagelkrauts, drey Tage nach einander getrunken, die Würmer tödte. Aus den lebhaft blühenden Arten ziehen die Färber eine gelbe Farbe.

56. *Taraxacum.* Hindläuft. Löwenzahn.

Taraxacum calycibus glabris, squamis imis reflexis.

Dens leonis. CAMER. epit. p. 286.

Leontodon Taraxacum. LINN.

Man findet diese Pflanze auf den Wiesen und an den Wegen in Menge.

Die Milch des Löwenzahns ist bitter, und die Wurzel ist es noch mehr. Das destillirte Wasser davon ist sauer.

sauer. Sie giebt einen Spiritus, der viele flüchtige Salztheile enthält und in der Asche desselben findet man ein wenig laugenartiges Salz und Erde. Sie ist von allen Pflanzen ihres Geschlechts die wirksamste.

Man muß entweder den Saft dieser Pflanze, oder gar die Pflanze selbst gebrauchen; denn sie ist ein auflösendes Mittel, ohne Schärfe. Sie kommt nebst dem Hundegras (Agrostis) zu der königlichen Tisane, deren Recept Ludwig der Vierzehnte so edelmüthig bezahlte. Sie ist gut wider die Gelbsucht, in welcher man den Saft pfundweise verordnet. Sie ist auch nützlich, um den zähen Schleim in der Lunge aufzulösen; man braucht sie im Husten und hartnäckigen abwechselnden Fiebern. Ferner wendet man sie im Aussatz und in Schwinden an. Auch verordnet man sie, um die Ueberbleibsel hitziger Krankheiten zu zernichten. Die Tisane des Löwenzahns gehört zu den auflösenden Mitteln. Man rühmt die Salbe, welche man aus der gestossenen Wurzel bereitet, um harte Drüsen zu zertheilen. Die Neuern empfehlen den siechenden Personen das riechende Wasser, welches man durch die Destillation aus dieser nährenden Pflanze ziehet. Dieß Wasser hat einen weinartigen und säuerlichen Geschmack. Der wässerige Extract davon ist balsamisch; anfangs scheint er ein wenig süße und hernach bitter zu seyn. Der Extract, welcher mit Weine gemacht wird, hat was Zusammenziehendes. Endlich kann auch dieses Kraut, so wie die Wurzel gespeißt werden.

Pflanzen
mit zusammengesetzten Blumen und mit vereinigten Staubbeuteln.

Sect. II. Plantae radiatae.
Subsect. I. Placenta nuda.

58. *Senecio.* Kreuzwurzel.

Corollis nudis, foliis pinnato sinuatis, amplexicaulibus, floribus sparsis. LINN. Spec. p. 1216.
Seneccio Erigeron. TABERN. p. 168.
Senecio vulgaris. LINN.

Man findet die Kreuzwurzel häufig in den Gärten und auf den Mauern.

Dieses Kraut kommt, seinen Eigenschaften nach, den Cichorienarten am nächsten. Es ist saftig, hat einen krautigen Geschmack und ist etwas salzig. Man braucht es in Milch und mit Pappeln gekocht, als einen kühlenden Umschlag bey Brüsten und Hoden, die entzündet sind; andere brauchen es in der Bräune (Angina). Noch andere bedienen sich dessen, als Wundmittel. Es scheint nicht, daß es, wie man vorgiebt, Erbrechungen errege, wenn man es getrocknet über den Magen legt; auch scheint es nicht genug Wirkung zu haben, um Fieber zu heilen. Lentilius machte in der krampfigen Kolik der Kinder Gebrauch davon. Man rühmt das Oel davon bey Brandschäden; indessen braucht man es wenig.

63. *Senecio.*

Foliis cordato lanceolatis, serratis.
Jacobaea latifolia altera. G. B. prodr. p. 69.

Diese Pflanze wächset auf den fetten Wiesen der Alpen, und gemeiniglich um die Schäferhütten, selbst in

den

den Dörfern, in dem Urselinischen Thale bey St. Gotthard, auf dem Berge Speluga u. s. w.

Man behauptet, daß diese Art scharf und zusammenziehend ist, daß sie, wenn sie geschnitten gegeben wird, purgirt, und daß den Hämmeln davon die Haare ausfallen.

65. *Senecio.*

Foliis lanceolatis, serratis, glabris, floribus umbellatis.

Solidago Saracenica. I. B. II. p. 1062.
Senecio Saracenicus. LINN.

Auf den Gebirgen und Alpen ist die Pflanze nicht selten; sogar ist sie in der Ebene und an dem Wege zwischen Roche und Rennaz anzutreffen.

Man betrachtet dieses Kraut als ein Wundmittel, und man verordnet es gegen die Zufälle, welche ein Fall nach sich ziehet, so wie auch um den Urin fortzutreiben. Es kommt mit zu der Composition des Falltranks. Das Decoct davon hat, nach dem Berichte des Herrn Eppli, ein Darmgeschwür von einer seltenen Art geheilet. Wenn man diese Pflanze auf den Rücken eines Pferdes legt, so heilt sie die durchs Reiben oder Drücken verursachten Wunden.

69. *Solidago.* Heidenkraut. Heidnisch-Wundkraut.

Caule anguloso, hirsuto, foliis ovato lanceolatis, dentatis, racemis multifloris spicatis.

Virga aurea vulgaris latifolia. I. B. II. p. 1062.
Solidago Virga aurea. LINN.

Man findet diese Pflanze gemeiniglich in den Hölzern oben auf den Bergen; desgleichen in den Wäldern bey Bern, Weissenstein und auf dem Berge Gurten. Beym Eingange des Sovabelinischen Holzes und bey der Brücke

zu

zu Pauder am Rande des Flusses habe ich sie angetroffen. V.

Zwote Abänderung, deren Blätter nicht so sehr ausgezackt sind.

Virga aurea montana minor. Barrelier. fig. 783.
In den Thälern des Berges Jura.

Der Aufguß davon ist etwas zusammenziehend, und hat den Geruch, wie ein schlechter Thee; sie macht den Saft der Sonnenblume roth und den Violensaft etwas grün; mit der Vitriolauflösung wird sie schwarz.

Diese bittere und das Blut stillende Pflanze ist ein sehr gutes Wundmittel, weil sie die zuheilenden Geschwüre reiniget.

Man rühmt sie bey den Zufällen gar sehr, wo die Fäulniß mit der Zeit die Säfte angreift. Imerlich und äusserlich gebraucht, hat sie ein Geschwür des Harnganges und eins in den Nieren geheilet. **Ettmüller** sagt, daß sie die Wunden und Schwären der Harnblase reinige und heile. **Eppli** gedenkt eines Unvermögens den Harn zu halten, welches durch den Gebrauch einer Tisane aus dem Heidenkraut geheilt worden ist. In diesem Betrachte ist sie den Nieren zuträglich, und man lobt die Wirkungen dieser Pflanze, bey angehenden Steinschmerzen. Das Pulver davon, zu 3 Quentchen aller 8 Stunden gegeben, führt den Blasenstein ab, und macht den Nierenstein zu kleinen Körnern; aber man muß sich dessen enthalten, wenn eine Entzündung da ist. Indessen läugnet **Strahl**, daß diese Pflanze ihm beym Blasensteine nützlich gewesen wäre.

72. *Aſter. Enula campana I. B.* Alantwurz.

Foliis ovato lanceolatis, ſerratis, ſubtus tomentoſis, calycinis ovato lanceolatis maximis.

Helenium. CAMER. epit. p. 35.

Inula Helenium. LINN.

Ich zweifle, daß ſie in dieſem Lande urſprünglich einheimiſch iſt, wie es Gesner von derjenigen mit Recht glaubte, welche er auf den Wieſen um Zürich gefunden hatte. Sie wächſt zu Michelfeld nach C. Bauhins Bericht. Herr J. Jac. Ritter hat ſie am Geſtade des Sees in Neufchatel gefunden. Herr Dick hat dergleichen aus dem Graubünderlande, nahe bey Poco d'Adda auf der Seite von Morbegno gebracht. In Holland und England iſt ſie einheimiſch.

Die Wurzel iſt ſcharf, bitter, riecht ſtark, iſt gewürzhaft, und gleicht in ihren Eigenſchaften der Galle in etwas. Sie hat viel Gummi und acht mal weniger Harz; dergeſtalt, daß, nachdem das Waſſer das Gummi daraus gezogen hat, nur ſehr wenig übrig bleibt, was ſich in Weingeiſt auflöſt. Der berühmte Neumann ziehet doch den geiſtigen Extract vor, als welcher die vornehmſten Kräfte der Pflanze beſitzen ſoll. Während der Deſtillation hängt ſich Kampher an den Hals des Brennkolbens. Ihre größte Kraft beſtehet darinne, daß der Magen dadurch geſtärkt wird, wenn die Schlaffheit ſeiner Faſern der Verdauung ſchadet. Sie heilet auch die Kolikſchmerzen, welche eine Säure zum Grunde haben, verſchafft auch Erleichterung in der Hypochondrie. Vermöge dieſer Eigenſchaften tödtet ſie auch die Würmer. Ihre durchdringende Kraft iſt auch der Bruſt dienlich, wohin die Mittel ſo ſchwer gebracht werden können; desgleichen in der Engbrüſtigkeit e), in Krank-

e) Buchwald, p. 112. er verſteht aſthma humidum.

Krankheiten die von Hauptflüssen herrühren und in allen Verstopfungen der Lunge.

Man braucht diese Wurzel im Absud, und gießt sie sowohl mit Wasser, als mit Wein auf. Das destillirte Wasser davon ist wohlriechend. Man bekommt daraus ein dickes Oel f), verhältnißmäßig ein halb Quentchen auf ein Pfund; dieses Oel setzt sich von selbst an und es gleicht dem Kampher g). Diemerbroeck empfahl sie als ein Verwahrungsmittel in der Pest, aber sehr unschicklich; denn sie ist in allen Fällen, wo man erhitzende Mittel vermeiden muß, schädlich, so wie auch in Brustkrankheiten. Gestossen und äußerlich gebraucht macht sie rothe Flecke: wider die Krätze ist sie gut, wenn sie abgekocht und zum Waschen gebraucht wird. Gehackt, mit Urin eingeweicht und mit Weinsteinasche und Heidelbeeren vermischt, giebt sie eine blaue Farbe. Die Dacier und Sarmaten, sagt Galen, rieben ihre Pfeile mit diesem Aster, damit die Wunden dadurch tödlich werden sollten.

79. *Aster.* Falkraut. Falschwolferley.

Foliis amplexicaulibus, undulatis, subtus tomentosis, Enum. n. 3.

Conyza tertia vulgaris. CLVS. PANN. p. 326.
Inula dysenterica. LINN.

Es wächst in wässerigen Gegenden und in den Gräben mit der wilden Münze.

Es

f) Charteuser hat nur sehr wenig wesentliches Oel in diesem Aster gefunden.

g) Neumann, T. II. P. III. p. 91. 92. vergleicht es mit dem Wachse und Kampfer; man sehe auch Geofroi p. 428. 429. und Hill, mat. med. p. 619.

Es hat einen starken Geruch und einen scharfen Geschmack. Sehr unschicklich setzt man es in Niederteutschland an die Stelle der Arnica, unter dem Namen Schwedensis. Es ist schärfer, als die Arnica, auch giebt man es in weit kleinern Gaben. Es hat wenig Harz und Gummi bey sich, aber viele erdige Theile, und man würde besser thun, wenn man sich dessen in der Medicin gar nicht bediente.

88. *Doronicum.* Gemsenwurzel.

Foliis cordatis, obtusis, imis longe petiolatis, superioribus amplexicaulibus.

Aconitum Pardalianches. DODON. purg. p. 305.
Doronicum Pardalianches. LINN.

Man findet diese Pflanze in der Schweitz nicht häufig. Auf den Felsen des Berges Chauri habe ich sie gesammelt. Herr de Saussure hat sie bey Saleve bey Genf gefunden. Sie wächst an der Landstrasse, nach dem Dorfe Mitsin zu.

Diese Pflanze ist durch den Streit zwischen Matthioli und dem vortrefflichen Gesner berühmt worden. Maranta, Luc Ghinus und Costäus hielten diese Pflanze für giftig, und glaubten sie sey das Aconitum pardalianches der Alten. Man führte auch an, daß Contusius mit vier Quentchen Gemsenwurzel, Hunde getödtet hätte, und daß Kaufleute zu Antwerpen durch dieses Aconitum wären vergiftet worden. Matthioli hat es einem Hunde gegeben, ohne daß das Thier was davon empfunden hat.

Conrad Gesner setzte Matthioli entgegen, daß das Aconitum pardalianches ein Thora von dem Geschlechte des Hahnenfußkrauts wäre, anstatt daß das Doronicum unsers Landes eine heilsame Pflanze von lieblichen und angenehmen Geruch wäre.

Anguillara behauptet, daß Matthioli und Gesner sich alle beyde betrogen hätten. Guilandini behauptete andern Seits, daß die Pflanze von der wir reden, das wahre Doronicum der Araber wäre, dessen Wurzel, wider der Gesners Meynung, scharf und an Kräften dem Theriak h) gleich sey. Diese Widersprüche nöthigten diesen mit Redlichkeit erfüllten Mann, diesen Streit durch zu endigen, daß er die Wirkungen des Doronicum an sich selbst probirte; er nahm also 2 Quentchen von dieser Wurzel, ohne den geringsten Ekel im Magen zu empfinden. Lobel und Sepralius haben es nicht bösartig gefunden: aber Spigelius versichert ferner, daß die Jäger, wenn sie es aus dem Magen eines Thieres gezogen, sich dessen bedienen, um die Colikschmerzen zu stillen. Donzellinus hat keine übeln Wirkungen davon verspürt. In den Krankheiten des Hauptes leistet sie wenig doch aber ist sie nicht schädlich; Daniel Ludovici hat Erfahrungen davon gemacht. Man wendet sie in England mit Wein oder Bier aufgelöst an, um den Abgang des Monatlichen zu befördern. Endlich muß Matthioli wider seine eigenen Meynung gestehen, daß ein Hund, nachdem er eine und eine halbe Unze davon verschluckt, freudiger geworden wäre. Es ist also eine Fabel, die J. Costäus i) erdacht und C. Hoffmann, Boerhaave und Pontedera k) angenommen, was man von dem, durch den Gebrauch der Gemsenwurzel, verursachten Tod des großen Gesners sagt, weil es mehr als zu gewiß ist, daß er an der Pest gestorben. Schulz hat sich noch mehr geirrt,

h) Avicenna cord. T. I. 2.

i) In Mesuen. p. 86. zu dieser Erdichtung gehört noch, daß Gesner die Symptomen, welche er empfunden, dem kalten Wassertrinken zugeschrieben hätte, wie er behauptet.

k) Welcher sagt, daß er sich dadurch die größte Gefahr zugezogen habe, dissert. p. 238.

geirrt, da er den Tod dieses Mannes der Anthora zuschreibt.

90. *Arnica.* Wohlverley.

Foliis coniugatis, ovatis, integerrimis.

Caltha alpina DODON. PVRG. p. 62.

Arnica montana. LINN.

Man findet sie gemeiniglich auf den feuchten Wiesen der Alpen, der Thäler Ormont und Mosses, des Berges Compey des Thals Hasli und Urselen, auf den Bergen Niesen, Pilale, Schweizerhaken, u. s. w.

Alle Theile dieser Pflanze riechen. Sie ist scharf und erreget Niesen, und deswegen hat sie eben ihren Namen von dem verunstalteten Wort Ptarmica, und wird von den Lothringern tabac de voges genennt [l]). Sie erregt ekelhaftes Aufsteigen aus den Magen und Erbrechen [m]). Ihre Kräfte liegen in den harzigen Theilen in den Blumen, und die Gummiartigen haben in den Blättern die meiste Wirksamkeit; das destillirte Wasser davon ist ohne Geruch und unnütze. Sie giebt viel laugenartiges Salz [n]). Das gummiartige Extract besitzt alle ihre Kräfte, welche man auch erhält, wenn man sie mit Biere aufgießt. Andre gebrauchen lieber die ganze Pflanze. Büchner sagt, daß die Essenz des Wohlverley bitter sey, und daß das Extract einen angenehmen, mit etwas Bitterkeit gemischten Geschmack habe.

Man braucht sie in Deutschland selbst unter den Bauern, wegen der Eigenschaft welche sie hat, das bey einem Falle ergossene und geronnene Blut aufzulösen, sehr

l) Journ. oecon. 1755. Decembre A.

m) Aber nicht allemal. De la Marche, p. 11. 12.

n) Büchner sagt, daß man von 48 Unzen an 2 Unzen Salz erhalte.

sehr häufig; man braucht sie auch noch bey Quetschungen und in der daher rührenden Gelbsucht. Als Aufguß und Umschlag gebraucht, heilte sie eine beträchtliche Quetschung des Rückgrads, welche sehr gefährlich schien, weil sie den Abfluß des Urins und das Gebähren hinderte. Man hat sie auch in Brustkrankheiten zu einigen Granen gegeben; ferner in dem catarrhalischen rhevmatischen Seitenstechen (Pleurelia); in der Fallsucht und in krampfhaften mit Wahnsinn verbundenen Zufällen. Der Trank davon hat eine chronische Hemiplegie geheilet.

Herr **Collin** gab die Blumen davon bis zu einem Quentchen auf einmal, und hob damit in zwey Tagen eine Lähmung o). Das Extract davon ist beym Ausbleiben der Monatszeit nützlich p). **Lobel** kannte schon ihre harntreibende Kraft in der Harnverhaltung, und daher hat sie eben den Namen, welchen ihr Renalm gegeben. Sie hat wirklich so was durchdringendes, daß sie den Schmerz in dem leidenden Theile vermehrt, und daß sie endlich, durch die Beängstigung, die sie verursacht, schädlich wird; denn man hat bemerkt, daß sie einen rothen Schweiß auf der Brust erregt hat. Man hat gesehen, daß der leichte Aufguß ihrer Blumen, nur Anfangs zu 4 kleinen Tassen genommen, in 5 Stunden einem jungen Polaken, in einem heftigen Anfall von der Fallsucht, nach einem 20 Fuß hohen Fall, den ihn das durch einen Feuerlärm erregte Schrecken wagen ließ, völlige Linderung verschafft hat. Es ist wahr, daß eine Aderlaß am Fuße, die augenblicklich geschahe, und warme auflösende Umschläge, auf dem abgeschorenen Kopfe, das meiste dazu beygetragen haben können. V.

Zusatz.

o) Zagoni invent. 48.
p) Helwig, 66.

Zusatz.

Man hat viele Beyspiele von solchen durch den Trank der Arnica bewirkten Heilungen bey Lähmungen die vom halben oder ganzen Schlagflusse und andern Ursachen herkamen. Sie erreget gewöhnlich stechende Schmerzen. Sie hat den Gebrauch der Sprache wieder hergestellt, und in der Verstopfung des Leibes, in der Schlafsucht, in dem Verlust der Sinne gute Dienste geleistet. Vielmal hat sie Augenkrankheiten gehellet, nachdem sie vorher am leidenden Theile Schmerzen erregt hatte, indem sie dem Auge seine Beweglichkeit wieder gegeben. Glücklich ist sie gebraucht worden bey Krämpfen, Zuckungen, Zittern in Gliedern und wider Schauer, die den ganzen Körper befielen. Endlich ist sie auch stärkend, sie heilt die Cachexie und macht freudig *).

93. *Bellis.* Gänseblümlein.

Scapo nudo. LINN. Spec. plant. II. p. 1248. Bellis perennis. Bellis minor Sylvestris. C. B.

Man findet sie häufig an den Wegen hin, wo sie beynahe das ganze Jahr durch blühet.

Es ist eine milde Pflanze, sie zieht gelinde zusammen und ist ein Wundmittel q). Das Decoct davon wird salzig und bitter wenn es die Dicke des Honigs erlangt; der salzige Geschmack desselben verräth die Menge des bittern Salzes, die es in sich faßt; im Wasser lößt es sich auf; Bourdelin versichert, daß sie kein laugenartiges Salz enthalte. Ihr Gebrauch ist in der Medicin nicht sehr gewöhnlich. Einige machen davon im hectischen Fieber Gebrauch, besonders in demjenigen, welches von einem kalten Trunke, auf eine

*) M. s. vorzüglich Collin's Buch von den Heilkräften des Wohlverley. Breßlau 1777.

q) Cornut. plant. Canad. Dieses leugnet Fioyer pharmacobasan, p. 101.

sehr starke Erhitzung herrührt r), man macht entweder mit Wasser oder Ziegenmilch einen Aufguß s). Wepfer gab es auch mit Kresse in andern Arten von Auszehrungen. Andere bedienten sich des Safts desselben mit Honig, in der Lungenentzündung um das geronnene Blut in Enzündungskrankheiten aufzulösen. Boerhaave wendete es in Blutflüssen, und in andern Krankheiten, die von Schlaffheit der festen Theile herrühren, an. Noch andere rechnen dieses Kraut zu den antiscorbutischen und solchen Mitteln, welche geschickt sind, die Verstopfungen der Gefäße des Unterleibes zu heben; noch andere bemerken, daß es den Leib öffnet. Viele ziehen das Decoct davon vor. Endlich ist es auch eine Pflanze, die gar wohl mit Fleisch gekocht wird. Man hat, mit davon gemachten Brühen, den Scharbock vertrieben t), und eine schwangere Frau, ist durch eben dieses Mittel von einem Husten befreyet worden.

94. *Calendula.* Wilde Ringelblume.

Foliis lanceolatis, amplexicaulibus, dentatis, floribus concoloribus.

Calendula arvensis, TABERNAEM. p. 335. LINN.

Ich halte sie nicht für wirklich einheimisch, ob man sie gleich hie und da, auf dem Felde und im bearbeiteten Lande findet. Nach Stehelin, wächst sie um Basel herum. Ich glaube nicht, daß sie wirklich von der Ringelblume, die in den Gärten wächst, unterschieden ist.

Linne'

r) Christian, Arzt zu Bern. König regn. veget. führt die Genesung von einer Brustwunde nebst der Verletzung der Lungen an, die durch den Absud der Gänseblumen bewirkt worden.

s) So wie es Brunner vorzieht.

t) Riedlin. Miller n. 458. Man kann sie im Frühjahre essen. Locher

Linne' zweifelt selbst daran, ob er sie gleich von einander unterschieden hat.

Eigentlich braucht man nur die Calendula, die in den Gärten wächst; aber die wilde hat die nämlichen Kräfte. Sie ist scharf, von starkem etwas unangenehmen und durchdringenden Geruch. Wenn man die Blätter davon als einen Thee braucht, so ist der Geschmack anhaltend bitter und unangenehm; eben so ist es mit den Blumen. Es ist ausser Zweifel, daß sie eine sehr große Schärfe besitzt, wenn es wahr ist, daß der ausgedruckte Saft dieser Pflanze die Warzen ausfallen macht, und wenn man sie auf die Haut legt, Blasen zieht. Der Saft der Ringelblume öffnet den Leib; aber trocken ist dieses Kraut erhitzend. Der Eßig, der von der mit der Ringelblume gemacht wird, ist fast zu allen Zeiten für ein schweißtreibendes Mittel, das in der Pest, in den Petechien und in bösartigen Ausschlag-Fiebern gut ist, gehalten worden. Es soll auch die Verrichtungen der Gebärmutter wieder beleben, die Bleichsucht heilen, sogar die Kröpfe vertreiben, die Lebensgeister reizen, und dem geronnenen Blute seine Flüßigkeit wieder geben können. Man läßt den Saft davon zu 3 Unzen trinken, und das Extract giebt man bis zu 2 Quentchen. Zum Färben ist es, so wie alle Blumen die einen gelben Grund haben, gut zu gebrauchen. Die Normänner färben ihre Butter damit; und viele Bauern in Deutschland bedienen sich der Blumenblätter dieser Pflanze, eben so wie des Safrans.

98. *Matricaria.* Große Marienblume.

Foliis radicalibus petiolatis, ovatis, crenatis, caulinis amplexicaulibus dentatis.

Bellis maior. C. B. BLAKWELL. p. 42.
Chrysanthemum leucanthemum. LINN.

Sie wächst auf den Wiesen und Aeckern; auf den Alpen, wie auch auf andern Gebürgen, giebt es zwo Spielarten dieser Pflanze.

Kaum wird sie zu den officinellen Kräutern gerechnet. Geofroi sagt, daß der Absud davon scharf sey, beynahe wie Pfeffer, und daß sie, wenn die Brust mit eiteriger Materie angefüllt ist, den Auswurf befördert. Floyer behauptet, daß das der Aufguß davon für die Engbrüstigkeit (orthopnoea) gut sey.

100. *Matricaria.* Mutterkraut.

Foliis pinnatis, pinnis semipinnatis, laciniis obtusis, floribus vmbellatis.

Matricaria. DODON. coron. p. 236.
Matricaria parthenium. LINN.

Es ist eine ausländische Pflanze, welche man sehr oft an verfallenen Mauern antrifft.

Sie hat einen besondern Geruch, der nicht jedermann angenehm ist. Ihr Aufguß ist nach Alston, sehr bitter und unangenehm. Bey der Destillation giebt sie vierzig Theile wesentliches Oel. Sie ist zu allen Zeiten für eine die Monatszeit treibende Pflanze, die den Camillen am nächsten kömmt, gehalten worden. Sie lindert auch die Schmerzen, welche sich nach der Niederkunft ereignen, wenn man sie im Pulver mit Brandwein giebt. Man rühmt sie auch in den Zufällen die vom Nierenstein herrühren, und in den Verstopfungen

pfungen des Leibes. Turner hat gefunden, daß sie laxirt. In dieser Absicht hat man den Saft derselben, zu 4 Unzen auf einmal nehmen lassen. Der zum beständigen Getränk genommene Aufguß dieser Pflanze hat binnen 4 Wochen eine Wassersucht geheilt. Da sie aber hitzig ist, so müssen sich vollblütige Weiber derselben enthalten. Herr Lieutaud hat gefunden, daß der Saft, in einer starken Gabe genommen, den Leib wenigstens gewöhnlich öffnet. Kulm hat wahrgenommen, daß sie in Steinschmerzen gute Wirkungen hervorgebracht hat. Man sagt, daß sie äußerlich mit gutem Erfolg bey geschwollenen Brüsten, bey Kopfweh, bey hysterischen Zufällen, auch in Klystiren gebraucht werden könne. Wenn man die geriebenen Blätter in das Ohr streuet, so lindert sie die Schmerzen desselben. Das gemeine Mutterkraut bewahrt das Fleisch wohl bis auf zween Monate vor der Fäulniß, jedoch nicht ohne Ausnahme.

101. *Matricaria.* Die gemeine Camille.

Foliis capillaribus, duplicato pinnatis, pinnis lanceolatis, bifidis trifidisque.

Anthemis Camomilla MATTHIOL. p. 905.
Matricaria chamomilla. LINN.

Man findet sie in Thälern, an Strassen und unter dem Schutte.

Der Geruch derselben ist angenehm; sie ist nicht so wirksam als die römische Camille, welche sie weit übertrifft; denn sie giebt weniger wesentliches Oel, in welchem alle Wirksamkeit dieser Pflanze enthalten ist. Dieses Oel fließt blau aus dem Brennkolben, ohne doch die geringsten Kupfertheilchen in sich zu haben u), und diese

u) Richter legt diese Farbe einem Betruge der Materialisten bey. Corrupt. med. p. 20.

Farbe ist so gar sehr dauerhaft. Die gemeine Camille ist die einzige, welche ein blaues Oel giebt, welches doch endlich von sich selbst braun wird. Die andern Camillen geben ein gelbes Oel. Demachy sagt, daß das Oel, welches man aus den Blättern dieser Pflanze zieht, blau aber das aus den Blumen gelb sey. Das mit Camillen destillirte Wasser bekommt den Geruch und die Kräfte derselben. Frisch giebt dieses Kraut mehr wesentliches Oel. Die besten Eigenschaften finden sich in ihrem resinösen Extracte und in ihrer geistigen Tinctur; das wässerige Extract ist ohne Wirkung. Die Pflanze enthält ein unreines saures Salz und Brennbares. Ihr Absud ist salzig x). Man rühmt den mit Wein bereiteten Aufguß in Nierensteinschmerzen, und die zu Pulver geriebene Blumen, zu 20 oder 30 Gran, mehrere mal genommen, in dreytägigen y), sogar in bösartigen Fiebern z), wie auch bey unregelmäßigen a). Nach Galen wurde die Camille bey den Aegyptern für ein Mittel gehalten, das gegen alle Fieber gut wäre. Ihre Blumen sind bey Entzündungen gut. Man hat sie auch in Fällen, wo die China bey Fiebern ohne Wirkung war, wirksam gefunden. Mieg rühmt die Camillen, (chamum leucanthemum), und sagt, daß sie ein saphirblaues Oel geben, mit welchem man die Darmgicht geheilet habe. Ich kenne einen Geistlichen, welchen der bloße Gebrauch des Camillenthee, nach Herrn Tissots Rathe, von dem epidemischen Fieber geheilet hat, das 1765 zu Lausanne so viele Menschen hinraffte. V. Ihrer antiseptischen Kraft

x) Neumann p. 356; eben so wie das Wasser davon.

y) Sie haben Fieber gehoben, die der China widerstunden. Favrat. Thes. miscell. In eben diesem Betracht rühmt sie Geister.

z) Zugleich gebraucht mit der China. Valcarenghi medic. rational. p. 20.

a) Mit Wermuthsalz, Kringle p. 219. Nov.

Kraft nach, kömmt sie der China gleich und erregt leicht Schweiß. Ihre stopfende Kraft macht, daß sie nur langsam durch die Gefäße gehet; sie widerstehet jedoch der Fäulniß nicht, so wie die Chinarinde. Der Absud ist sehr gut um die Schmerzen der Ruhr zu heilen, auch löset sie den Stein bey den Nierenschmerzen auf. Der Weinaufguß davon ist bitter, riecht wie Camillen und ist für die Colik gut. Der wäßrige wird bey der Colik der Weiber gebraucht, welche er beynahe allezeit stillet. Die geistige Tinctur hat einen ganz unterschiedenen Geschmack. Die Alten z. B. **Aretäus**, rühmten das mit dieser Pflanze gekochte Oel in der Hirnwuth; **Nicolai** giebt es als ein milderndes und auflösendes Mittel. **Trallian** rieth, man solle in der Brustentzündung einen Umschlag aus Kleyen und mit Camillen kochen.

Celsius sagt, sie wachse bey den Gartenzäunen, sey bitter und von starkem Geruch. **Plinius** sagt, daß sie in den Entzündungen nützlich sey. Er redet von einer andern Gattung, welche er Perdicium nennt, deren Blätter den Blättern des Basilicums glichen, aber etwas dunkelgrüner wären; daß die Minerva sie dem Pericles im Traume gezeigt, und daher dieser, um einen von einem Dache gefallenen Greis zu heilen, solche angewendet habe.

Flore composito ..

Subs. II. Placenta Squamosa.

a. Seminibus nudis.

102. *Chamaemelum.* **Römische Camille.**

Foliis subhirsutis, nervo duro, pinnis pinnatis, pinnulis lanceolatis incisis.

Chamaemelum odoratum DODON. coron. p. 243.
Anthemis nobilis. LINN.

Ich weiß nicht gewiß, ob diese Pflanze in der Schweiz einheimisch ist. Zwar ist unter den Kräutern des Herrn

Constant, eine Zeichnung davon, mit der Anmerkung, daß er sie bey Lausanne, und auf den Wegen nach Sechy zu gefunden habe. Aber sie wächst auch zu Rom, Tivoli und um Dreux in Frankreich, von selbst. Man will sie auch um Sion herum im Walliserlande gefunden haben.

Diese Art verbreitet einen angenehmen und gewürzhaften Geruch; sie hat eben die Eigenschaften wie die vorhergehende, aber in einem größern wirksamern Grade; indessen braucht man sie nicht so sehr wie die gewöhnliche. Ihre Kraft liegt ebenfalls in dem wesentlichen Oele, welches man aus ihrem Blumenkelchen abzieht; aber dieses Oel ist nicht blau, wie das Oel der gemeinen Camille, und man bekömmt mehr davon. Das Wasser, das man bey der Destillation daraus zieht, ist wirksam, so wie man es von einer riechenden Pflanze erwarten muß, und Triller erhebt die Kräfte desselben sehr. Trallian empfahl sie in der Ohnmacht. Diese Pflanze macht den Pferden Appetit, sie ist in der Colik und in Durchfällen, die von Erschlaffung herrühren, sehr gut, aber in dem Fieber leistet sie nichts, wie Culler sagt, weil sie sehr schwach ist, und leicht durch den Stuhl fortgehet.

104. *Chamaemelum.* Stinkende Camille.

Foliis glabris, duplicato pinnatis, nervo foliaceo, pinnulis lanceolatis, semine exasperato.

Chamaemelum foetidum. C. B.

Anthemis cotula. LINN.

Man findet sie zu Bern, um Roche, Ivorne u. s. w. auf den Aeckern und an den Wegen.

Sie stinkt wirklich und muß im magern Erdreich keinen bessern Geruch haben. Man braucht sie gemeiniglich

glich statt der Camille in Klystiren und zu erweichenden Umschlägen. Lobel sagt, daß die getrocknete Pflanze den Urin treibe, die schwarze Galle abführe und die Lunge reinige. Wenn man den Absud dieser Camille in grosser Menge trinkt, so erregt es dergestalt den Schweiß, daß auch ein beynahe gelähmter Podagrist dadurch geheilt worden ist. Ich halte diese Art für die Camille, welche Derharding bey hysterischen Zufällen der römischen vorziehet. Der Verfasser von dem Versuche über die Fäulniß sagt, daß die in den Wäldern wachsende Camille gegen die Fäulniß wirksamer sey, als die in den Gärten; aber selbst diese hat diese Eigenschaft in keinem hohen Grade. Zimmermann giebt dem Aufguß davon, als Thee getrunken, wegen seiner Kraft, die Schmerzen in der Ruhr zu vertreiben, die erste Stelle nach dem Mohnsaft. Wenn man sie stößt und auf die Haut legt, so macht sie dieselbe wund.

105. *Chamaemelum.* Ochsen-Auge.

Foliis hirsutis, pinnatis, pinnulis simplicibus lanceolatis.

Buphthalmum MATTHIOL. p. 909.
Anthemis tinctoria. LINN.

Man findet sie in der Schweiz nicht so häufig als um Göttingen. Ich habe sie zu Basel am Rheine und C. Bauhin in den Büschen der verfallenen Mauern zu Augst, und nicht weit von Riehen gesammlet. J. Bauhin sagt, daß sie vor dem Steinenthore wachse.

Sie hat beynahe den Geruch und die Kräfte der Camille. Das Pulver davon zu zwey Quentchen genommen, soll in der Gelbsucht und in der Darmgicht von Nutzen seyn.

107. *Achillea. Millefolium.* Schafgarbe.

Foliis pinnatis, punctatis, pinnis aequalibus, pinnulis trifidis et quinquefidis.

Millefolium terreſtre minus Dioſcoridis. TABERNAEM. p 130,
Achillea. Millefolium. LINN.

Die Spielart mit fleiſchfarbenen und purpurfarbenen Blumen, wächſt häufig an den Wegen.

Diejenige Spielart, welche man Millefolium odoratum minus Montiſpelienſium nennt, wächſt zu Sion und auf den Straßen um Branſon, wo ich ſie gepflückt habe.

Die mit weiſſen Blumen, Millefolium alpinum. CLVS. PANN. p. 562. wächſt auf dem Berge Gemmi.

Sie hat etwas Zuſammenziehendes und Gewürzhaftes, verbunden mit vielen erdigen Theilen, dergeſtalt, daß ihre Kräfte in den ſchleimigen Theilen befindlich ſind; doch iſt das wäſſerige und geiſtige Extract davon nicht ohne Kräfte. Bey der Deſtillation giebt ſie ein blau Waſſer, auf welchem ein blaues heftig riechendes Oel ſchwimmt [b]). Wenn dieſes Waſſer zum zweyten mal deſtillirt wird, ſo fließt es blau aus dem Brennkolben; ein Verfahren, welches Neumann lobt, wofern man nicht lieber dieſen Geiſt dadurch verſtärken will, daß man etwas von dem Extract darunter miſcht. Die geiſtige Tinctur und der aus Weingeiſt bereitete Extract ſind

b) Cartheuſer fügt hinzu, daß die Schafgarbe, welche auf einem fetten Boden gewachſen iſt, ein blaues Oel die von einem magern Boden hingegen ein gelbes Oel gäbe. mat. med. part. poſt. p. 121. Herr Spielmann ſagt, daß ihm dieſes Kraut kein blaues Oel gegeben habe, inſt. chem. p. 188. Neumann zog es beſonders aus den Blumen. P. 3. p. 368.

sind besser, als die wäßrige Tinctur und als der wässerige Extract derselben; jene sind balsamischer, und Stahl machte mehr aus dieser Tinctur, als aus andern. Das Salz dieser Pflanze enthält Schwefel und flüchtiges Laugensalz.

Die zweyte Spielart ist sehr gut bey frischen Wunden; der Aufguß davon ist in unregelmäßigen Fiebern, und Todtenkrampf (Tetanus), in dem Fieber, das von einer zurückgeschlagenen Krätze herrührt, und in heftigen Kopfschmerzen von guter Wirkung.

Man rühmt den Saft der Schafgarbe, zu einigen Unzen auf einmal genommen, um den weißen Fluß und den Tripper zu stillen, so wie auch bey Blutflüssen, und gegen Krankheiten der Lunge. So hat derselbe auch, täglich zu einem Löffel genommen, einen Krebs geheilet, so daß ein hartes Knötchen blieb. Herr **Maumery** fand den mit der Schafgarbe bereiteten Aufguß in der Colik, so auch in der unterdrückten Kindbettreinigung, in den Zuckungen, welche auf die Entbindung folgen, in den Zufällen, welche sich nach einer schweren Niederkunft ereignen; in hysterischen Schmerzen, und in eingeklemmten Brüchen sehr wirksam. Nach Herrn **Mongin Monstrol** verbessert das Kauen der Schafgarbe die Schärfe der Zehrwurzel (rad. Ari) und hebt die daher entstehenden Schmerzen.

Zusatz. Ich habe diese Beobachtung an mir selbst bestätigt gefunden. V.

Buchwald sagt, daß er dieselbe zur Unterdrückung eines güldenen Aderflusses, womit er beschwert war, sehr wirksam gefunden habe c). Andere sagen, daß sie, in Blutspucken gute Dienste leiste; ferner in Blutflüssen der Gebärmutter und des Darmcanals, die nach großen Anstren-

c) Stahl brauchte sie als Thee, de Specif. p. 33.

Anstrengungen erfolgten d). Der Theeaufguß, verbunden mit den äußerlich aufgelegten gehackten Blättern desselben, hat mir, statt der Arnica montana, gute und schleunige Dienste bey einem Falle von einem Baume geleistet. Man hatte seit drey Tagen nichts dargegen gebraucht. V.

Sie befördert die Vernarbung der Wunden, bey Ausschneidung der Mähler. Strahl brauchte selten andere Mittel als tonica und magenstärkende e); eben dieses that auch T. Hoffmann in Wechselfiebern, in der Hypochondrie, in der Schwindsucht und in andern Krankheiten. Nach Kellners Berichte, hat der Gebrauch der Schafgarbe mit Lachenknoblauch (Scordium) und Honig vermischt die Schwindsucht geheilet. Der Aufguß als Thee getrunken, ist gegen Beängstigung um die Brust (cardialgia), gegen die unterdrückte Kindbettreinigung, und gegen die Colicschmerzen im Gebrauche. In Lungenkrankheiten kocht man sie mit der peruvianischen Rinde. Strahl hält sie in der blinden güldnen Ader für specifisch. Man empfiehlt die mit diesem Kraut bereitete Salbe. Welsch verordnet den mit dem Steine befallenen Personen das mit dieser Pflanze bereitete weinartige Wasser.

Das Vieh gehet diesem Kraute stark nach, und es ist in der Schaafraude sehr nützlich f).

109. *Achil-*

d) Chomel plant. med. p. 514. er gab den Saft zu 6 Unzen auf einmal.

e) Buchwald weiset ihm den ersten Platz unter den Wundmitteln an, p. 129.

f) Herr Schreber sagt eben dieses. Samml. III. p. 57.

109. *Achillea.*

Foliis tomentosis, duplicato pinnatis, pinnis crenatis, pinnulis semipinnatis.

Nobile millefolium TRAG. p. 476.
Achillea nobilis. LINN.

Diese Pflanze wird an den Aeckern bey **Häsingen**, und in den sandigen Gegenden bey der **Brücke** zu **Wiese**, auf der Seite bey **Aschweiler**, und nach Herrn **Chenals** Bericht zu **Hägenheim** und **Neuweyher**, gefunden. Sie wächst häufig an den Wegen zu **Bienne**, zwischen den **Weinbergen** und zu **Neufchatel**, in dem **Walliser Lande** um **Conthey** und anderwärts, wie auch endlich in warmen Gegenden und an dem **Berge Jura**; ferner zu **Mühlhausen** auf den höchsten Gegenden nach Herrn **Hoefer**.

Man sollte sie in der **Medicin** brauchen, da sie mehr **Wirkung**, als die gemeine verspricht.

112. *Achillea. Genipi.*

Foliis glabris, punctatis, pinnatis, pinnis simplicibus.

Assenzo III. alpino umbellifero PONA Bald. Ital. p. 120.

Diese Pflanze wächst auf den Spitzen der Alpen, hie und da im **Nieder-Walliserlande**, zu **Jemant**, in **Aelen**, auf dem Berge **St. Bernard** und **St. Gotthard**, bey **Fourchi**, auf dem Berge **Speluga**, zu **Roßbaden**, auf den **Kahlenberge**, **Strafelberge** und **Saintplomb**, nach **Scheuchzers** Ausgabe auf den Gebürgen von **Pregell**, auf dem Berge **Braulio**, nach **J. Gesner**, und auf dem Berge **Bernina**, nach **Dicks** Berichte.

Diese

Diese Gattung ist das wahre Genipi, das auf den Alpen bekannt ist, und das man wegen seines herrlichen Geruchs als Thee braucht, um den Schweiß zu erregen; es ist erhitzend und kann leicht denen schädlich werden, welche Seitenstechen mit starkem Fieber haben g).

117. *Achillea.* Nießkraut.

Foliis linearibus, lanceolatis, acutissime serratis.

Ptarmica CAMER. Epit. 354.
Achillea ptarmica. LINN.

Diese Art wächst auf etwas feuchten Wiesen.

Der Geruch derselben ist scharf, und gewürzhaft. Sie erregt Niesen, und wenn man sie kauet, so reizt sie die Speicheldrüsen. Boerhvave sagt, daß sie bey Verschleimungen des Halses gut sey. Man bedient sich der Wurzel derselben statt der Speichelwurzel (pyrethrum). Das Vieh liebt dieses Kraut sehr.

g) Herr Neubaus ist eben dieser Meynung, wie auch Tissot in seiner Anweisung für das Landvolk.

Plantae
Floribus compositis.

Sect. II. Flosculosae.
Subs. II. Placenta pilis praedita.

---

124. *Absinthium.* Wermuth.

Foliis incanis, pinnatis, pinnis primis bilobatis, pinnulis incisis, lanceolatis, spicis heteromallis, floribus pendulis.

Absinthium CAMER. Epit. p. 652.
Artemisia absinthium. LINN.

Dieses Kraut wächst in Aelen und im Walliserlande an den Wegen; besonders aber in großer Menge diesseits Lavey. Man findet es auch zwischen Loeche und St. Pierre an den Wegen in Graubünden. Sehr häufig wächst es auch in Pont, woher es, wie Saladin und Alesue behaupten, nach Europa gekommen seyn soll.

Der Wermuth hat einen starken Geruch und einen bittern gewürzhaften Geschmack: die Blätter desselben sind bitterer, und wirksamer als die Blumen. Die Wurzel ist nicht bitter, aber gewürzhaft, erhitzend und gut für den Magen. Nach Sanctorius wächst zu Rom auf den Mauern ein Wermuth, der zusammenziehend ist. Die Blumen dieser Pflanze haben mehr Kraft wenn sie noch nicht aufgeblüht sind, und geben flüchtiges Salz: die grüne Pflanze giebt mehr Oel. Das über die Blätter abgezogene Wasser hat den Geruch der Pflanze, und das wesentliche Oel, welches sich in dem geistigen Wasser befindet, ist laugenhaft; selbst an trock-

nen flüchtigen Salze erhält man aus einem Pfunde dieser Pflanze bis zu einem Quentchen. In dem abgezogenen Wasser ist mehr Säure, wenn man die Blumen mit dazu nimmt. Das feuerbeständige Salz des Wermuths ist ganz laugenhaft; nach **Stahl** hingegen enthält es auch etwas von Säure. Der mit Wein gemachte Aufguß besitzt alle Kräfte dieses Krauts [h]), wie auch die Tinctur, zu der man zu wiederholten malen frisches Kraut genommen hat; angenehmer habe ich sie gefunden, wenn man Kirschwasser dazu anwendet. **Ludewig** rühmt die, welche man durch die Gährung mit dem Honig erhält [i]). Sie erlangt mehr Stärke, wenn man das wesentliche Oel darunter mischt. Von den Körnern erhält man durch die Destillation einen blauen Spiritus; den man aber innerlich selten braucht. Der Wermuth verliert seine Kräfte, wenn man ihn im Wasser kocht, weil sie in den riechenden Theilen enthalten sind. Das Salz, welches man nach diesem Kochen daraus zieht, ist ohne Geschmack, und erscheint in kubischer Gestalt. Nach **Bellini** Bericht besteht das wesentliche Wermuthsalz aus pyramidalischen sechseckichten Krystallen, die durch die entgegenstehenden Grundflächen vereiniget sind. Von dem wässerigen Extracte des Wermuths wird in dem Londner Apothekerbuche S. 3. geredet. Herr **Buchoz** rühmt den mit dieser Pflanze bereiteten Syrup sehr.

Es ist eins der besten Magenmittel, in so fern es die Thätigkeit der geschwächten Fibern wieder herstellt. Bey Unverdaulichkeiten, die von einer Säure oder von hypochondrischen Zufällen herrühren, ist sie von großem Nutzen.

h) **Plinius** gedenkt schon des Wermuthweins L. XXVII, 24. Celsus auch L. VIII, 21.

i) Oper. p. 216. Sehr läßt sie mit dem Rocken gähren.

ßen. Ein anhaltender Gebrauch derselben schützt vor der Gicht, welches ich an mir selbst erfahren habe k). Ich habe daher das Extract davon in der Gelbsucht, und den Wermuthwein in einer angehenden Wassersucht mit sehr gutem Erfolg gebraucht; die berühmtesten Aerzte haben sie für sich allein vermögend gefunden, die Heilung dieser Krankheit zu bewirken. Ich habe in kurzer Zeit mit dem bloßen Aufguß eine idiopathische Gelbsucht geheilet; es schlug endlich eine gallige Ruhr dazu, welche bald durch Klystiere von erweichenden Kräutern und Camillen gestillt wurde. V.

Daß sie abführend sey, ist mir nicht wahrscheinlich, auch glaube ich nicht, daß man von ihrer betäubenden Kraft und von ihren schlimmen Wirkungen auf die Augen ganz versichert sey. Ich habe länger als einen Monat die einfache sehr starke Wermuthessenz, die mit etwas Laugensalz geschärft war, gebraucht, die in meinem Magen gesammelte Säure zu zerstören. Ich nahm davon 3 Tage einen Eßlöffel voll, doch ohne daß dadurch die Säure gänzlich gedämpft werden konnte. Ein Pulver aus Eisenfeilstaub, Kreide, peruvianischer Rinde, mit vitrialisirtem Weinsteine, in großen Gaben genommen, that mir bessere Dienste. Doch aber habe ich genau bemerkt, daß dieser lange Gebrauch des Wermuthsextracts meinen Augen gar nicht schadete, ob sie gleich sehr schwach sind. V. Der Saft des Wermuths zu 4 Unzen auf einmal genommen, hat Galle abgeführt, jedoch nicht in großer Menge.

Auch müssen es die fernern Erfahrungen bestätigen, ob der Wermuth wirklich die ihm beygelegte Eigenschaft hat, den Stein abzuführen. Bolus Demetrius be-

k) Deswegen brauchte es Carl der Fünfte. Dessenius p. 845.

hauptete nach Theophrasts Erzählung, daß die Schafe im Pontus keine Galle hätten, weil der Wermuth in diesem Lande häufig wächst.

Man hat damit solche Wechselfieber, welche der Chinarinde widerstanden hatten, gehoben [l]). Man hat Beyspiele, daß der ausgepreßte Saft desselben zu einem Scrupel mit Theriac, und einigen Tropfen von seinem Oel gegeben, von Nutzen ist; so gab es z. B. Niesue denen, die einen stinkenden Athem hatten. Bey allzugroßer Steifigkeit der Fasern, und bey hitzigen Temperamenten ist diese Pflanze schädlich. Ich habe gelesen, daß die Pferde der rußischen Armee davon, daß sie um Astrachan auf der Weide Wermuth gefressen hatten, umgekommen sind. Den Würmern ist er höchst zuwider, er tödtet sogar die Eßigälchen. Die Alten brauchten den Absud davon [m]). Das mit Wermuth, statt Hopfen, gebraute Bier, schmeckt nicht so gut, und berauscht mehr. Er ist so durchdringend, daß die Kuhmilch bitter wird, wenn die Kühe das Kraut gefressen haben. Wenn man ihn in schwachen Weinen kocht, so bewahrt er selbige vor der sauren Verderbniß. Ich glaube nicht, daß sein laugenartiges Salz etwas besitze, welches es von andern Salzen dieser Art unterscheide [n]). Pechlin glaubt, es sey etwas bitter, aber Gmelin versichert, daß es laugenhaft sey. Theophrastus Paracelsus hat sich dessen gegen das viertägige Fieber bedient. Mit Wein gekocht braucht man den Wermuth zu Umschlägen gegen den Brand; man wendet ihn auch äusserlich zur Reinigung bösartiger Geschwüre an.

Der

l) Hier ist die Rede von einem spanischen Wermuth. *Quer* flor. Hispan. II. p. 146.

m) Niesue gab ihn bis zu 8 Unzen.

n) Es ist geschickt den bittern Saft der Cassave zu verbessern. Hubert de la rac. de cassave.

Der Aufguß davon ist den Schafen sehr heilsam, die in morastigen Triften weiden. Auch ist er bey Behandlung tief gehender Geschwüre, und bey geöffneten ansteckenden Beulen von gutem Nutzen.

126. *Absinthium. Genipi alb.*

Ex alis floridum, foliis sericeis, pinnatis, pinnis trifidis et quinquefidis.

Assenzo alpino IV. Pona baldo p. 21.
Artemisia rupestris. LINN.

Diese Art ist auf den Alpen in steinichten Gegenden und zwischen den Felsen nicht selten, zum Beyspiel auf dem Berge **Scheider, Mettenberg, Gemmi, Lioson, Enzeindaz, Surchamp, Richard**: wie auch auf dem Berge **Culand, Prapioz, Durbon, Dunggel, Audon, Sanetsch, Joch; St. Bernhard**, und auf den Gebürgen des Thales **Lie.**

Der Geruch desselben ist angenehm und gewürzhaft. Sein Aufguß wird sowohl in Brustentzündungen °), in Wechselfiebern, in der unterdrückten monatlichen Reinigung, als auch bey Zuheilung der Wunden gebraucht. Man nennt es das weisse Genipi und die **Grindelwalder** legen ihm den Namen **Gäbuse** bey.

o) **Bergstral Swensk Lärd tidn 1751.** welcher diese Pflanze mit dem Namen des Abinthium candidum humile belegt, aber diese Art ist sehr selten.

129. *Artemisia.* Der kleine Pontische Wermuth.

Foliis fericeis duplicato pinnatis, pinnulis parallelis.

Absinthium ponticum. CAMER. Ep. p. 454.
Artemisia pontica. LINN.

Man hielt diese Art für sehr gemein; allein es hat sich gefunden, daß die Rede vom weissen Genipi war. Indessen hat sie Herr Schinz auf dem Berge Beverin im Graubünden gesammlet. Man findet sie auf den Gebürgen über Couvet gegen Norden.

Sie ist gewürzhafter als der gemeine Wermuth, und nicht so bitter; durch die Destillation theilt sie dem Wasser ihre Kräfte mit; ihr wesentliches Oel ist nicht so bitter, als das vom großen Wermuth. Ueberdieß giebt sie ein anderes fettes Oel, und etwas flüchtiges harnartiges Salz; in Ansehung ihrer gewürzhaften Eigenschaften halte ich sie auch für nützlicher. Mit gutem Grunde bereiten einige aus dieser Pflanze die Wermuthessenz und das Wermuthöl. Auch Galenus zog das Absinthium ponticum als das gewürzhafteste vor, wenn anders diese Art der pontische Wermuth ist.

130. *Artemisia.* Beyfuß.

Foliis inferne tomentosis, pinnatis, pinnis acute dentatis, spica paniculata erecta.

Artemisia rubra. TABERN. p. 7. et alba p. 8.
Artemisia vulgaris. LINN.

Zweyte Spielart, deren Blumen schwefelgelb sind, Vaillant.

Dritte Spielart, mit bunten Blumen, Zannoni p. 24. tab. 17.

Es ist ungewiß, ob sie in der Schweiz einheimisch ist, ob man sie gleich bey verfallenen Gebäuden, bey Zäunen, und an den Flüssen findet. Wenigstens ist sie ganz gewiß in Indien und Japan einheimisch.

Diese Pflanze ist scharf und gewürzhaft, und giebt ausser ihrem gewöhnlichen Salze und Geiste auch ein fettes Oel, und einen guten Theil flüchtiges Harnsalz. Das feuerbeständige Salz desselben ist laugenhaft. Sie ist zu allen Zeiten für ein Mittel, das die Monatszeit treibt, gehalten worden p), und zu dieser Absicht empfiehlt man sie im Aufguß, besonders mit Wein und in Bädern. Man sagt sogar, daß sie den Abgang der Leibesfrüchte befördert habe; allein dies ist eine übertriebene Behauptung; glaublicher ist es, daß sie die Kindbettreinigung befördert und die Schmerzen vertreibt, die mit der Niederkunft vergesellschaftet sind. **Müller** sagt, daß die Perser die Beyfußkörner kochen, und daraus eine Gallerte bereiten, die in den Petechien und in bösartigen Fiebern nützlich sey. Der mit den Blättern desselben gemachte Aufguß hat die Wassersucht geheilt. Das destillirte Wasser desselben verkauft man in den Apotheken; aber der durch die Gährung daraus erhaltene Geist ist wirksamer und von angenehmen gewürzhaften Geschmack. **Cartheuser** sagt, er sey schwächer. Den äusserlichen Gebrauch desselben als Bähungen empfiehlt man bey Schuß- und Brandwunden; auch bereitet man daraus Bäder, die geschickt sind, die in chronischen Krankheiten verlohrnen Kräfte wieder herzustellen. Die japanische Baumwolle oder die **Moxa** ist ein Product aus dem Mark der Beyfußstengel, wovon man sichere Beweise hat. Es werden daraus kegelförmige Kerzen gebildet, welche man

p) **Ten Rhyne** redet von den Gebrauch der grünen Blätter zum Decoct. Arthrit. p. 133.

auf der Haut gichtischer Personen verbrennen läßt, und dadurch die Schmerzen und das Podagra heilet q). Die Kohlen, die man neben den Wurzeln der Artemisia will gefunden haben r), waren vielleicht nur alte Wurzeln.

132. *Tanacetum.* Rheinfarn.

Foliis pinnatis, pinnis semipinnatis, acute dentatis.

Tanacetum. TRAG. p. 1158.
Tanacetum vulgare. LINN.

Die zwote Abänderung, deren Blätter krauße Ränder haben. TABERN. p. 10.

Ich halte diese Pflanze für ausländisch; denn zu Gesners Zeiten wuchs sie noch nicht ohne gesäet zu werden. Scheuchzer sagt zwar, daß man sie auf den hohen Graubünder Gebirgen gefunden haben soll, aber niemals auf den Alpen; allein ich habe sie niemals gesehen. Man findet sie an den Flüssen, Gräben und Mauern, vorzüg-

q) Rumpf L. VIII. c. 54. sagt, daß diese Baumwolle von der chinesischen Artemisia mit breiten Blättern bereitet werde. Ten Rhyne p. 26. sagt, man erhalte diese Wolle, indem man die getrockneten Spitzen dieser Pflanzen, zwischen den Händen reibt, so, daß die holzartigen Fasern abgehn, und das Mark zurück bleibt. Die Jesuiten leugnen dieses in den *Recueil* d'Obs. curieus. tI. p. 114 115. Allein es ist ausser Zweifel, daß die Moxa von unserm Beyfuß herrührt, wie dies Cleyer an Scheffern introd. n. 14. bekräftiget, und wie es in Eph. nat. cur. Dec. II. ann. 4. obs. 1. und vom ten Rhyne arthri. p. 96. bestätigen wird. Zudem hat letzlich der berühmte Osbeck unsern Beyfuß in China wachsen sehen; p. 242. Man sehe auch Birch. T. IV. p. 119.

r) Büschoff in einem Buche, das er über diese Materie geschrieben hat.

vorzüglich auf den Mauern der großen Berner Kirche, und zu Wifflisburg.

Es ist ein bitteres gewürzhaftes und dem Wermuth ähnliches Kraut. Der Saft desselben färbt das blaue Papier roth, und sein feuerbeständiges Salz enthält noch einen Theil Säure. Deswegen macht es die festen Theile thätig und reizt die Lebenskräfte, erregt den Schweiß, und stärkt den Magen. Der Saft desselben, zu 4 Unzen genommen, ist in der Cachexie, so wie auch in Wechselfiebern eben so nützlich, als der Wermuth. Herr Razoux hat es in diesem letzten Falle ohne Erfolg gebraucht. Die getrockneten Blätter, zu einem Quentchen auf einmal, sind ein vortreffliches Mittel für hysterische Frauen. Für das zurückgeschlagene Podagra hält man den in weißen Wein gekochten Rheinfarn für sehr wirksam. Man hält dafür, daß dieses Kraut die Würmer tödte und abführe, besonders wenn man von den jungen Stängeln desselben Gebrauch macht; doch ist der Saamen desselben nicht das wahre Semen-contra.

Nach Herrn Bourgeois, einem Arzt zu Yverdon, ist der von den obern Theilen dieser Pflanze bereitete Aufguß oder Absud ein herrliches Mittel wider die Würmer. Er hat eine unangenehme Bitterkeit, und einen widrigen Geruch. Boccone s) hält den Rheinfarn für harntreibend. In dem Seitenstechen braucht man den Saft desselben, und das darüber abgezogene Wasser beym Gliederfluß (rheumatismus). Aeusserlich pflegt man es, in Wein gekocht, umzuschlagen, um einer zu zeitigen Niederkunft zu begegnen, um die Leibesfrucht zu stärken, und um die falschen Wehen zu stillen. Der

s) Boccone muf. di fil. p. 191. Durch den Aufguß hat hat man sogar eine wäßrige Geschwulst gehoben. Delectus des plantes usuelles. p. 417.

ist auch gut, um die gichtartigen Feuchtigkeiten zu zertheilen. Die Thiere fressen dieß frische abgemähte Kraut sehr gern.

140. *Petasites.*

Floribus spicatis, pendulis, petiolis multifloris, calycibus aequalibus, flosculis pauciſſimis androgynis.

Petasites maior, floribus longis pediculis insidentibus DILLEN. hort. Eltham. p. 309. ic. 237.
Tussilago hybrida. LINN.

Es wächst zu Göttingen bey der Wendener Papiermühle; um Birse und Wiese, nach Herrn La Chenal. Auch fast aller Orten bey Suze; in den gebirgichten Gegenden des Jura, an der Mühle von Renens, bey Payerne; vorzüglich häufig wächst es an den Alpen, zu Chapuise und zu Ormond.

Die Bienen gehen diesem Kraute stark nach. Die Arzneykräfte der Wurzel liegen in dem wässerigen Extracte, welches balsamisch, schwach, etwas süße und etwas weniges bitter ist. Der geistige Extract behält den dieser Pflanze eigenen Geruch; er ist klebrig, und ein wenig bitter.

143. *Petasites, tussilago.* Hufflattich.

Scapo vnifloro, flore radicato.

Tussilago. CAMER. Epit. p. 490. 491.
Tussilago Farfara. LINN.

Diese Pflanze findet man vorzüglich häufig in thonartigen und feuchten Boden und an den Wegen und Graben.

Das

Das daraus bereitete feuerbeständige Salz enthält etwas Säure. Den klebrigen und etwas bittern Blättern legt man eine lindernde und eröffnende Kraft bey. Man braucht sie in Brustkrankheiten, beym Husten, in der Schwindsucht und in der Engbrüstigkeit, entweder mit den Blumen aufgegossen oder abgekocht. Schon seit langen Zeiten ist es gewöhnlich die Blätter als Tabak t) gegen den Husten zu rauchen u). Den Absud davon hat man mit gutem Erfolg den mit Kröpfen behafteten Personen gegeben; auch empfiehlt man den Saft desselben in großen Gaben gegen den Stein. Carthenser hat die Bestandtheile der Wurzel denen im Löwenzahn enthaltenen ähnlich gefunden. Aus den wollichten Fasern der Blätter macht man Dochte. Die Wurzel ist nach Cardans Versicherung eßbar.

Zusatz.

Ich kenne einen Tabaksraucher, welcher nicht mehr so stark wie sonst rauchen kann, wenn er nicht durch ein Drittheil Hufflattichblätter seinen Tabak gemildert hat. V.

153. *Fila-*

t) Plinius redet von seinem Geruche und Dunste (vapor) L. XXVI. n. 16. und L. XIV. n. 83. Dioscorides räth beydes, (foliorum fumus et radicis suffitus). Brassavola gedenkt des in Mund gezognen Rauchs von den trocknen Hufflattich, rat. viet. n. IV. Buchwald p 279. Aurelianus tard. II. c. 7. hat schon den Rath, welchen Lucius gab, dieses Räuchern zu gebrauchen, verworfen.

u) Marcellus macht vom Hufflattich, (ungula equi), wider den Husten Gebrauch. Ein auszehrendes Fieber ist bloß dadurch, daß man den Hufflattich mit etwas Brod brauchte, geheilt worden. Cramer med. milit. II. pag. 175. Die frische Wurzel ist vortrefflich in catarrhalischen Husten. Oetharding method. p. 154.

an die weiblichen Geburtstheile gebrachte Dampf des Absuds soll die monatliche Reinigung befördern, auch habe ich gehört, daß man in Norden daraus Bäder bereitet, in welche man die Weiber vor ihrer Niederkunft setzt. Boccone sagt, daß die geriebenen Blätter desselben, wenn man sie zwischen die Mütze und den Kopf legt, den Reisenden gute Dienste thäten. Indessen verordnen es die Aerzte selten.

Compositae. Floseculosae.

Subs. III. Receptaculo nudo.
II. Seminibus pappo coronatis.

136. *Eupatorium.* Odermennig, Wasserdosten.

Foliis ovato lanceolatis, tripteris.

Eupatorium Avicennae. FVCHS. p. 265.
Eupatorium cannabinum. LINN.

Zwote Spielart, mit ungetheilten Blättern.

Die erste dieser Spielarten wird gemeiniglich in feuchten Gegenden gefunden: Die andere habe ich diesseits Lavey, wenn man nach den Inseln zu gehet, und auch zu Gernsheim in der Pfalz angetroffen.

Der Geruch dieses Krautes ist scharf, und der Geschmack sehr bitter. Ausser der sauern Feuchtigkeit, welche es in der Destillation giebt, erhält man auch davon eine große Menge flüchtiges Harnsalz, sogar in trockner Gestalt, wie auch ein fettes Oel. Nach Gesners Erfahrung erregt die Wurzel dieser Pflanze, wenn man davon so viel als man zwischen zween Fingern halten kann, abkocht, Erbrechen und Durchfall. Man muß sich wundern, daß Chomel dieses nicht bemerkt hat; aber vielleicht hat er dieses Mittel in einer kleinern Gabe gebraucht.

braucht. Die Bauern bedienen sich desselben als eines Hausmittels in der Gelbsucht, in der Wassersucht, und in Verderbniß der festen Theile (Cachexie): sie nehmen sogar den Aufguß von den Blumen nach der Abzapfung. Boerhaave sagt, daß der Aufguß des Eupatoriums die faulen Fußgeschwüre und die Wechselfieber heile. Den Saft desselben giebt man zu einer Unze, und das Extract zu einem Quentchen. Tournefort sagt, daß in der Türkey die Schanzgräber kein ander Mittel als dieses anwendeten, um sich vom Schaarbock zu heilen. Als Umschlag braucht man es bey Wunden, und besonders mit gutem Erfolg bey der Behandlung wassersüchtiger Füße, und eines geschwollenen Hodensackes. Riedlin hat eine Schwulst am Fuße durch den örtlichen Gebrauch dieses Mittels gehoben.

138. *Petasites.* Pestilenzwurzel.

Floribus dense spicatis, flosculis androgynis.

Petasites. DODON. p. 997.
Tussilago petasites. LINN. BLAKWELL. tab. 222.

Zwote Abänderung mit weißen Blumen: die mit weißlichem Kelch, ist eine wahre Spielart, die im Thale Chapuise wächst.

Sie wächst an verschiedenen Orten bey den Flüssen häufig.

Ihre Wurzel ist scharf, gewürzhaft, von einem nicht unangenehmen Geschmacke und harzig, wenn man sie im Frühjahre sammelt. Man rechnet sie unter die giftbrechenden, denn sie erregt Schweiß. Man braucht sie in der Engbrüstigkeit. Zur Pestzeit legt man sie zerstossen auf die Pestbeulen, und eben so braucht man sie auch im Podagra. Der Dampf von dem Decoct desselben

ist

ist auch gut, um die gichtartigen Feuchtigkeiten zu zertheilen. Die Thiere fressen dieß frische abgemähte Kraut sehr gern.

140. *Petasites.*

Floribus spicatis, pendulis, petiolis multifloris, calycibus aequalibus, flosculis pauciſſimis androgynis.

Petasites maior, floribus longis pediculis insidentibus DILLEN. hort. Eltham. p. 309. ic. 237.
Tussilago hybrida. LINN.

Es wächst zu Göttingen bey der Wendener Papiermühle; um Birse und Wiese, nach Herrn La Chenal. Auch fast aller Orten bey Suze; in den gebirgichten Gegenden des Jura, an der Mühle von Renens, bey Payerne; vorzüglich häufig wächst es an den Alpen, zu Chapuise und zu Ormond.

Die Bienen gehen diesem Kraute stark nach. Die Arzneykräfte der Wurzel liegen in dem wässerigen Extracte, welches balsamisch, schwach, etwas süße und etwas weniges bitter ist. Der geistige Extract behält den dieser Pflanze eigenen Geruch; er ist klebrig, und ein wenig bitter.

143. *Petasites, tussilago.* Hufflattich.

Scapo vnifloro, flore radicato.

Tussilago. CAMER. Epit. p. 490. 491.
Tussilago Farfara. LINN.

Diese Pflanze findet man vorzüglich häufig in thonartigen und feuchten Boden und an den Wegen und Graben.

Das

Das daraus bereitete feuerbeständige Salz enthält etwas Säure. Den klebrigen und etwas bittern Blättern legt man eine lindernde und eröffnende Kraft bey. Man braucht sie in Brustkrankheiten, beym Husten, in der Schwindsucht und in der Engbrüstigkeit, entweder mit den Blumen aufgegossen oder abgekocht. Schon seit langen Zeiten ist es gewöhnlich die Blätter als Tabak t) gegen den Husten zu rauchen u). Den Absud davon hat man mit gutem Erfolg den mit Kröpfen behafteten Personen gegeben; auch empfiehlt man den Saft desselben in großen Gaben gegen den Stein. Carthenser hat die Bestandtheile der Wurzel denen im Löwenzahn enthaltenen ähnlich gefunden. Aus den wollichten Fasern der Blätter macht man Dochte. Die Wurzel ist nach Cardans Versicherung eßbar.

Zusatz.

Ich kenne einen Tabaksraucher, welcher nicht mehr so stark wie sonst rauchen kann, wenn er nicht durch ein Drittheil Hufflattichblätter seinen Tabak gemildert hat. B.

153. *Fila-*

t) Plinius redet von seinem Geruche und Dunste (vapor) L. XXVI. n. 16. und L. XIV. n. 23. Dioscorides räth beydes, (foliorum fumus et radicis suffitus). Brassavola gedenkt des in Mund gezognen Rauchs von den trocknen Hufflattich, rat. vict. n. IV. Buchwald p 279. Aurelianus tard. II. c. 7. hat schon den Rath, welchen Lucius gab, dieses Räuchern zu gebrauchen, verworfen.

u) Marcellus macht vom Hufflattich, (ungula equi), wider den Husten Gebrauch Ein auszehrendes Fieber ist bloß dadurch, daß man den Hufflattich mit etwas Brod brauchte, geheilt worden. Cramer med. milit. II. pag. 175. Die frische Wurzel ist vortrefflich in catarrhalischen Husten. Detharding method. p. 154.

153. *Filago.* Wollenkraut.

Caule dichotomo, corymbo ſphaerico, in angulo ſeſſili.

Gnaphalium. FVCHS. p. 222.

Filago germanica. LINN.

Man findet es auf allen Aeckern in den Stoppeln.

Das gemeine Volk braucht es an verſchiedenen Orten als ein zuſammenziehendes Mittel gegen Durchfälle und Ruhr. Man ſagt auch, daß es gegen die Krankheiten die von Würmern herrühren, wirkſam ſey.

157. *Filago.* Katzenfuß.

Flagellis reptans, ſexu diſtincta, floſculis omnibus androgynis x).

Piloſella minor. DODON. p. 68.

Gnaphalium dioicum. LINN.

Die Aerzte brauchen es unter dem Namen Hiſpidula und Piloſella wider die überflüßigen wäßrigen Feuchtigkeiten der Bruſt, auch empfiehlt man den Gebrauch deſſelben gegen den Huſten der Kinder. Man bereitet daraus in den Apotheken einen Syrup y). Es iſt ein gelind zuſammenziehendes Kraut.

x) Dillen, Eph. nat. cur. cent. VI. p. 78.
y) Geofroi III. p. 525.

Plantae

Floribus compoſitis.

Scaminibus coadunatis.

Floribus tubuloſis.

Sect. IV. Plantae capitatae.

Cynarocephalae, *Vaillant Mém. de l' Acad.* p. 149.

Subſect. II. Calyce proprio nullo.

Floſculis omnibus androgynis.

---

159. *Onopordon* z). Weiſſe Bergdiſtel.

Caule alato, foliis ovatis, dentatis, dentibus angulo-ſis ariſtatis.

Spina alba. FVCHS. p. 57.

Onopordon acanthium. LINN.

Zwote Spielart mit weiſſen Blumen, Tabern. p. 85. ſie wächſt auf dem Berge Schin bey Käzens; ich habe ſie zu Morat gefunden.

Es wächſt dieſe Pflanze an den Wegen in der Schweiz, zwiſchen Bern und Genf, bey dem Dorfe Gumminen, auf den Wegen nach Wifflisburg, um Baſel herum. Im Walliſerlande iſt ſie ſehr wollicht.

Peter Borel rühmte ehemals die Wirkſamkeit ihres Saftes wider den Krebs, welches hernach der berühmte Eller bey dem Krebſe an den Lippen, in dem Hoſpitale zu Berlin, durch Erfahrungen beſtätiget hat.

Herr

z) Sie führt dieſen Namen in Sicilien. Anguillara p. 145.

Herr Rossi bezeugt das nämliche, hat sie aber doch bey dem Krebse an der Brust nicht wirksam genug gefunden. Vater hat durch eben dieses Mittel einen Krebsschaden dieser Art wirklich gemildert. Man braucht, wie ich glaube, die weisse Bergdistel gegen die Kröpfe, und in Wein gekocht treibt sie den Harn. Weisch sagt, daß man die Wurzel desselben, zu Rom ißt, daß er es aber nicht für nützlich halte. Henri gab bey Brustgeschwüren zwey mal des Tages von dieser Wurzel einer Nuß groß. Von der chymischen Zergliederung dieser Pflanze lese man den berühmten Goelicke [a]).

160. *Centaurium.* Das große Tausendgüldenkraut..

Foliis petiolatis, lanceolatis, ad pediculum emarginatis.

Rhaponticum alterum angustiori folio LOBEL. ic. p. 285. 288.

Centauria Rhapontica. LINN.

Es wächst in großer Menge auf dem Berge Alesse im niedern Walliserlande, auf dem Berge Fouly. Nach Scheuchzer, auf den Gebürgen Pregell; nach Fabricius Berichte, zu Galanda. J. Gesner hat es an dem Abhange des Bergs Splugen gefunden.

Craton rühmt den mit Wein gemachten Aufguß von dieser Pflanze gegen die hypochondrischen Anfälle. Es ist wegen seiner tonischen Kraft wider den Durchfall gut, ob es gleich Rosenberg mißbilliget.

161. *Lap-*

a) De Onopordo, p. 18. 19.

161. *Lappa, Bardana.* Große Kletten.

Es sind von dieser Art 3 Abänderungen merkwürdig: 1) mit wolligen Köpfen; 2) mit größern und glatten Köpfen; 3) mit glatten aber kleinern Köpfen.

1) Personata s. Lappa maior altera. MATTHIOL. p. 1155.

Arctium Lappa. LINN.

Die glatten Abänderungen sind in der Schweiz gemeiner, und wachsen an den Wegen, in Deutschland sind es die wolligen.

Ihre Wurzeln können, wenn man sie nebst den jungen Stängeln schält und kocht, gleich den Rüben, gegessen werden. In Ansehung ihres Geschmacks gleichen sie den Artischocken, und sind dabey etwas süß, herbe und säuerlich; sie sind geschickt zum Beyschlaf zu reizen. Die Stängel sind süße und geben gute Nahrung, ob man sie gleich gemeiniglich nicht achtet, die Blätter aber sind zu bitter. Die Wurzel, der Saamen und die Blätter dieser Pflanze geben in der Destillation eine saure Feuchtigkeit, und durch das Verbrennen erhält man daraus ein vollkommen reines Laugensalz, und nichts von Salpeter wie Neumann nach seinen Versuchen versichert. Die Saamenkörner geben, wie gewöhnlich viel Oel. Das wässerige Extract dieser Pflanze ist wenig balsamisch und etwas salzig [b]). Neumann erhielt aus zwey Pfund Wurzel über achthalb Quentchen desselben. Mit Weingeist bekam er ein Drittheil harziges Extract, das destillirte Wasser ist, so wie das geistige Extract, unschmackhaft. Die Wurzel besitzt gelind auflösende Kräfte und

b) Charteuser, mat. med. part. post. p. 414.

und man glaubt, daß sie den Schweiß und den Harn ohne Heftigkeit treibe c).

Dieser Eigenschaften wegen verordnet man den Klettenabsud in Fiebern, um den Ausbruch der Hautausschläge und der Blattern zu befördern, wie auch in den Seitenstechen und in der Lungenentzündung, (Peripneumonia). Sie treibt Schweiß und hebt manchmal Wechselfieber. Die Franzosen in den mittäglichen Provinzen brauchen sie gemeiniglich als Decoct bey bösartigen Fiebern; eben dieses geschieht auch in den Niederlanden, und zwar nach dem Zeugnisse des großen Boerhaave mit gutem Erfolg. Sie kömmt auch mit zu den purgirenden Trank, der in Frankreich unter dem Namen der königlichen Tisane bekannt ist. Die Polaken brauchen, wie man sagt, den Absud wider die Lustseuche, so daß sie den Dampf davon an den ganzen Leib gehen lassen, und sich auf diese Art heilen. So soll auch so gar Heinrich der III bloß durch den Gebrauch der Klettentisane von dieser Krankheit geheilt worden seyn. Man empfiehlt sie auch wider das Podagra, und Hill gab sie bey den Anfällen dieser Krankheit d).

Sonst ließ man auch zu eben diesem Behuf die im Wein gekochte Wurzel nehmen. Sie führte einen milchartigen trüben Harn ab. Die eingemachte Wurzel ißt man wider den Stein und die Ruhr. Prevot gab in den Seitenstechen einige Unzen destillirtes Klettenwasser. Ihr Saame, der sehr bitter ist, giebt eine im Nierensteine nützliche Milch; man giebt denselben auch ohne andere Mittel, denn er treibt den Urin heftig. Auch Hill

c) Charteuser findet dies nicht wahrscheinlich.

d) Man sehe seine Abhandlung über diese Materie. Chesneau führt ein Beyspiel, von einem durch dieses Mittel geheilten Podagra, an. p. 409.

Hill schreibt dem Klettenabsud eine harntreibende Kraft zu.

In Bourgogne werden die getrockneten Blätter als ein giftbrechendes Mittel verordnet, und zwar wie Herr du Hamel sagt, zu einem Quentchen auf einmal. Die Wurzel dieser Pflanze in Milch gekocht, hat einen blutigen und faserigen Abgang des Harns, und rhevmatische Schmerzen geheilet: Und Herr Razoux hat sie ebenfalls mit Milch wider die Steifigkeit der Gelenke (anchylolis) mit Erfolg gebraucht.

Aeusserlich braucht man die Blätter wider die Kopfschmerzen, wider Eitergeschwülste, und wider das Podagra. Das Vieh frißt sie nicht. Doch nähren sich die Schaafe zu Craux d'Arles allein von der Klette.

181. *Silybum.* Mariendistel.

Nervis foliorum albis.

Carduus Mariae. TRAG. p. 850.

Carduus Marianus. LINN.

Diese Pflanze wächst eigentlich in den Gärten, woraus sie unter das Unkraut geworfen wird; man findet sie also sehr oft mit selbigem an verfallenen Gebäuden.

Der Saamen desselben, welcher bitter und mehlig ist, wird in den Apotheken aufbewahrt, und man hat die daraus bereitete Milch mit Nutzen im Seitenstechen, und um das geronnene Blut aufzulösen und zu zertheilen gegeben. Die Blätter sind bitter und sauer.

183. *Carlina.* Weisse Eberwurz.

Caule vnifloro.

Carlina altera. DODON. purg. p. 440.
Tournefort tab. 285.

Carlina acaulis. L. INN.

Man findet sie auf den ungebauten Wiesen und auf den Alpen, im Emmenthal, zwischen Eggiwyl und Tschagnau, zwischen Boll und Habcheren, im Wasserfall und auf dem Berge Saleve, und an dem See Joux, um Ferriere, in den gebürgigen Gegenden von Aelen, zu Ormond, über Dent de Jamand und in Simmenthal.

Die Kraft ihrer Wurzel liegt in dem wesentlichen Oele und in den harzigen Theilen; dieses Oel ist schwer abzuscheiden, aber das Harz löset sich im Weingeist auf, auch durch das Aufgießen mit Wasser kann man die kräftigen Bestandtheile der Wurzel ausziehn. Das wesentliche Oel derselben fällt im Wasser zu Boden; indessen kann man es doch so weit bringen, daß es oben auf schwimmet. In der Vieharzneykunst bedient man sich dieser Pflanze am häufigsten. Nach **Prevot** befördert sie den Stuhlgang, wenn man sie zu einem Quentchen giebt; auch soll sie, nach **Donzellis** Erfahrungen, zum Beyschlaf reizen. Der fleischige Theil des Blumenbodens (placenta) kann eben so wie die Artischocken gegessen werden; die Bewohner von Aelen bedienen sich derselben als einer gewöhnlichen Speise, und ich habe sie nicht unangenehm gefunden. Ueberhaupt hat die Eberwurz das mit den meisten Disteln gemein, daß der Theil, welcher die Blumen gemeinschaftlich aufnimmt, ein gutes saftiges Fleisch hat, und eßbar ist.

Uebrigens geben die getrockneten Distelblumen eine sehr gute Säure, womit man Molken machen kann.

Capitatae.

Subs. II. Calyce communi.

Flosculis radialibus sterilibus.

191. *Cyanus.* Kornblume.

Foliis imis ellipticis, dentatis, superioribus linearibus, semifloseulis latissimis.

Cyanus minor. CAMERAR. Epit. p. 289.

Centaurea Cyanus. LINN.

Man findet sie überall im Korne.

Die Blumen der Kornblume versprechen wenig Kräfte, sie haben beynahe weder Geschmack noch Geruch; indessen hat man geglaubt, daß der wässerige Aufguß davon die Entzündung der Augen zertheilen könne; eine Meynung, die nur vielleicht von ihrer schönen Farbe herrührt. Man hat ihnen überdies ein Vermögen den Harn zu treiben beygelegt, und sie wider die Wassersucht empfohlen; ja man rühmt sogar das destillirte Wasser derselben in Augenkrankheiten.

Die frisch ausgepreßten Blumen geben eine schöne himmelblaue Farbe, welche von Säuren roth, und von Laugensalzen grün gefärbet wird. Man bereitet diese Farbe zum Malen, beynahe wie den Saffran. Man muß hierzu die unfruchtbaren Blumen (flosculi neutri) auslesen, sie mit Thaue benetzen, im Ofen auf einem Haartuche trocknen, mit Gummiwasser anfeuchten, und daraus also nach und nach einen Kuchen machen, welchen man von Zeit zu Zeit umwendet, und immer von neuem benetzt; hierauf presset man ihn einige Minuten, bis er

sich in einen dichten Teig verwandelt, welcher eine schöne blaue Farbe giebt. Da diese Farbe nicht dauerhaft ist, so kann man sie nur zu Kleinigkeiten gebrauchen; man macht auch daraus eine blaue Dinte. Auch färbt man mit der Kornblume Zucker und Syrupe schön himmelblau. Riedlin gedenkt einer Schwäche des Gesichts, welche der graue Staar zurück gelassen hatte, und welche durch das aufgeschlagene und zu einigen Tropfen in die Augen gebrachte Wasser von den Kornblumen gehoben wurde e). Der Aufguß davon ist etwas zusammenziehend und klebrig.

Der Saamen dieser Pflanze ist bitter, und führt ab, wenn man ihn zu einem halben Quentchen auf einmal giebt.

194. *Calcitrapa*, Sterndistel.

Foliis pinnatis, pinnis dentatis, floribus in alis sessilibus.

Carduus stellatus. DODON. purg. p. 448.
Centaurea Calcitrapa. LINN.

Sie wird bey Bern, vor der Stadt an dem durchfließenden Bache an einem Hügel; auf dem Falkenplatze, zu Vevay, zu Lausanne, zu Yverdon, um Treicovagne, zu Grandson, zu Payerne, an den Wegen bey Valeria und zu Sion angetroffen; zu Genf wächst sie ebenfalls sehr häufig.

Diese ganze Pflanze ist bitter und gleicht in Ansehung ihrer Kräfte der Cardebenedicten. In Frankreich hält man die Rinde ihrer Wurzel vor fiebervertreibend, und läßt zu dieser Absicht ein Quentchen davon mit Wasser aufgießen, auch glaubt man, daß sie in Krankheiten der

e) Lin. med. VI. p. 1352.

der Nieren Erleichterung schaffen könne. Ein Quentchen Saamen treibt den Urin, selbst bis zum Bluthar-nen. Das Mittel des Herrn de Baville wider die Nierenkolik bestand aus einem Aufguß eines Quentchen Rinde von der Sterndistelwurzel, mit weissem Wein. Allein dem Herrn Buchoz hat dieses Mittel keine Wirksamkeit bewiesen; bey alledem ist doch diese Rinde eins der besten harntreibenden Mittel. Ihre Blumen haben eine große Bitterkeit, und der mit Wein bereitete Aufguß derselben ist eben so, wie der Saft der Blätter, wider das Fieber wirksam.

Plantae
Flore composito.

Ordo II. Staminibus liberis.
I. Disco communi.

Dipsaceae Vaillant, Mém. 1722. p. 172.

Sect. I. Calyce communi.

198. *Dipsacus.* Kartendistel.

Dipsacus fullonum. LINN.
Labrum Veneris alterum CAMER. epit. p. 432.

Capitulo ovato, foliis arcuatis circumvallato, glumis erectis.

Man findet es in Menge an den Wegen und Gräben.

Das Wasser, das sich in den kleinen Höhlen der Blätter um den Stängel herum sammlet, soll die Flecken des Gesichts wegnehmen, und einige leichte Augen-

krankheiten heben können. Es wird auch mit zu einem zusammengesetzten Mittel wider den Biß toller Hunde genommen g).

201. *Succisa.* Teufels Abbiß.

Caule trifloro, floribus convexis, foliis radicalibus ovatis, caulinis lanceolatis.

Succisa s. Morsus Diaboli. MATTHIOL. p. 623.
Scabiosa succisa. LINN.

Es wächst gerne in feuchten Wiesen und in schattichten Wäldern.

Bey Vevay findet man eine Spielart davon mit weißer Blume.

Zusatz.

Sein Kraut und seine Wurzel führt man in den Apotheken unter den Wundmitteln, und braucht sie zum Gurgeln wider die Krankheiten des Halses, selbst wenn sie von venerischer Art sind; man bedient sich ihrer in Lähmungen zur Zertheilung der Geschwulst. Nach **Schaarschmidt** bedienen sich die Curschmidte des Abfuds bey vernagelten Füssen der Pferde.

Ehemals hielt man es vor ein schweißtreibendes und giftbrechendes Mittel h); man rühmte es sogar wider die Pest; aber weder der Geruch, noch der Geschmack dieser Pflanze verspricht uns so große Wirksamkeit, und sie verdient keineswegs das Lob, welches ihr die Schriftsteller als einem Gegengift beygelegt haben. **Lieutaud** sagt, daß

g) Act. Hafn. II. obs. 110.
h) In den Philosophical-Transactions Nr. 211. wird gesagt, daß der Saft des Teufels Abbiß ein allgemeines Gegengift sey.

daß der Aufguß oder Absud derselben geschickt sey, das durch einen Fall oder Stoß ausgetretene Blut zu zertheilen.

Man kocht diese Pflanze ehe sie geblüht hat mit der Wolle, um sie grün zu färben; auch Leinwand kann man dadurch grün färben, wenn man sie mit selbigem kocht; einige thun Asche dazu, und weichen sie damit eine Nacht ein, wodurch alsdenn die Leinwand grün wird. Die getrocknete Pflanze giebt eine gelbe Farbe.

206. *Scabiosa.* Apostemkraut.

Foliis petiolatis, ovato lanceolatis, dentatis, superioribus semipinnatis.

Scabiosa flore ex coeruleo purpureo. TABERN. p. 158.

Scabiosa arvensis. LINN.

Man findet sie allerwegens auf den Wiesen und Wegen.

Diese ganze Pflanze ist bitter und von unangenehmen Geschmacke, ihr destillirtes Wasser hat, nach dem Londner Apothekerbuche, einen leichten Rosengeruch.

Sie wird vor ein schweißtreibendes, seifenartiges, und vor ein Wundmittel gehalten. Boerhaave empfahl es insonderheit in Brustkrankheiten, weil er ihr eine Kraft gelind und ohne Heftigkeit aufzulösen beylegte. Andre Aerzte geben ebenfalls ihr in diesen Krankheiten einen vorzüglichen Werth; und Rivinus hielt sie bey der Eiterbrust (empyema) vor wirksam. Rod. Camerarius sagt, daß sie den Aufbruch der reifen Lungengeschwüre und Eiterbeulen befördere; und deswegen bediente sich auch Rivinus derselben. Andere empfehlen

sie bey Geschwüren, selbst bey venerischen, auch zu Bähungen. Sie färbt die Wolle ebenfalls grün.

Plantae
Gymnomonospermae.
Ord. II. Staminibus liberis,
Sect. II. Nullo calyce communi.

209. *Valeriana.* Celtischer oder Bergnarden, römischer Spick, Magdalenenkraut.

Foliis integerrimis, radicalibus ovatis, caulinis linearibus obtusis.

Nardus celtica, s. alpina. CLVS. Panon. pag. 514. 515.

Valeriana celtica. LINN.

Vor nicht gar langer Zeit hat man sie an unterschiedenen Orten der Alpen gefunden, besonders im Walliserlande, auf dem Berge Dome, nach Italien zu auf St. Nicolas, noch häufiger aber in den grasreichen Gegenden zu Augustthal in schwarzen Boden, und nach Herrn Schinz auf dem Berge Scheinberg.

Ihr Geruch ist viel stärker, als der Geruch des gemeinen Baldrians, man kann also auch kräftigere Wirkungen von ihr erwarten. Doch ist sie in den Apotheken wenig bekannt. Die Deutschen schicken nach Hasselquists Berichte bis 60 Tonnen von diesen Narden nach Aegypten, und daselbst bedient man sich derselben,

um

um eine Salbe daraus zu machen, die die Haut zart erhält; Matthioli sagt, daß man sie zu Bädern brauche. Sie war den Alten unter dem Namen *Nardus gallica* olusatri folio, caule cubitali geniculati, in purpura albicante, radice obliqua, avium pedes imitante, wohl bekannt, und beym Plinius heißt sie Phu i). Celsus nimmt sie zur Mischung desjenigen Gegengifts, so er vorschreibt k). Aurelianus erwähnt sie unter dem Namen Celtiberica. In den Anmerkungen des Platearius zu dem Werke des Nicolaus wird derselben als eines harntreibenden Mittels gedacht. Costäus ziehet diese Narden dem Indianischen vor. Ich glaube daß sie gegen die Nervenschwäche eben so kräftig, und noch wirksamer ist, als der wilde Baldrian. Die Neuern haben sie so vernachläßiget, daß man seit dem 16ten Jahrhundert weder eine Beschreibung, noch Abbildung davon gemacht hat. Zwey Quentchen davon auf einmal genommen machen Erbrechen.

210. *Valeriana.* Wilder Baldrian.

Foliis pinnatis, pinnis dentatis.

Phu minus. CAMER. Ep. p. 22.
Valeriana officinalis. LINN.

Diese Pflanze wächst sehr häufig in wässerigen Gegenden. Doch trifft man sie auch an Zäunen und Hölzern an. Eine ihrer Spielarten wächst in trocknern Gegenden, und diese hat schmale Blätter. Die andere mit breitern und glänzenden Blättern wächst in feuchtern Gegenden.

Ihre

i) Plin. L. XII. c. 12. Aber seine Beschreibung stimmt nicht ganz mit der Beschreibung unserer Pflanze überein.
k) Celsus *de Medicina* Lib. V. c. 23.

Ihre Wurzel hat einen eigenthümlichen Geruch, der zwar nicht angenehm, doch aber auch nicht allzu widrig ist. Cartheuser sagt, daß die Kräfte dieser Pflanze in ihren harzigen Theilen liegen, und die mit Weingeist daraus bereitete Tinctur schmeckt und riecht wie die Pflanze selbst; das nämliche findet man an dem geistigen Extracte, welchen man in großer Menge erhält. Der berühmte Hill bereitet ebenfalls eine geistige Tinctur aus dem Baldrian. Er sagt, daß diese Pflanze die Bitterkeit von den Haiden annehme, und verlangt, daß man sie mit gehöriger Sorgfalt trocknen und aufbewahren solle. Man erhält so weniges Oel aus derselben, daß es kaum sichtbar wird. Die Wurzel theilt ihre bittern und ekelhaften Kräfte dem Wasser mit; allein dieser Aufguß und das daraus gemachte Extract ist sehr ekelhaft, und hat einen süßbitterlichen Geschmack; man nimmt sie daher lieber gepulvert. In dieser Gestalt brauchte sie **Columna**, und befreyte sich dadurch von einer angebohrnen Fallsucht. Man kam zwar vor kurzem auf die Muthmaßung, daß dieser große Mann wieder in seine alte Krankheit gefallen wäre, da er sich lange Zeit seinen gewöhnlichen Geschäften entzogen hatte. Aber der berühmte **Marchant** hat eben diese Wurzel zu anderthalb Quentchen mit gutem Erfolge wider die Fallsucht gegeben, auch hat man noch andere Zeugnisse berühmter Aerzte für die guten Wirkungen dieser Wurzel k). So hat sie sogar bey einer Fallsucht, deren Anfälle sich während des Beyschlafs einstellten, geholfen l).

Es

k) **Panarolus** ließ diese Wurzel ehe der Stängel aufschosset sammeln, und daraus einen Absud machen. Ein ähnliches Zeugniß giebt ihr **Schuchmann**, **Scopoli**, **Hill**, **Buchoz**, V. p. 229. 230. wo man Beyspiele der Genesung finden wird.

l) **Saurages** hat dies Uebel mit den Aufguß des Baldrians geheilet.

Es ist also aus vielen Beyspielen erwiesen, daß die Fallsucht diesem Mittel weicht; und wenn es ja manchmal Rückfälle giebt, und der Baldrian nicht allezeit vermögend ist, das Uebel zu heben, so ist dies bloß etwas, was er mit allen andern Mitteln gemein hat. Was mich betrifft, so kann ich mit Wahrheit versichern, daß ich diese Wurzel oft mit gutem Erfolge gegen hysterische Krankheiten, wie auch bey allzugroßer Empfindlichkeit der Nerven, gegeben habe. Nicht weniger hat sie meine Erwartung in der Fallsucht erfüllt. Ich habe durch dieselbe 18 Monate lang einen junger. Edelmann vor der Fallsucht gesichert. Doch ist derselbe nach seiner Rückkehr nach Italien, wie man mir gesagt hat, von diesem Uebel wieder befallen worden. Aber vollkommen und ohne Rückfall der Krankheit heilte ich mit dem Safte dieser Wurzel ein Frauenzimmer von Stande, welche die wahre Fallsucht hatte, und deren Anfälle ich selbst angesehen habe. Mit Recht hat daher Jacob Douglas dieses Mittel in den Apotheken einzuführen gesucht, und Herr Tissot gebrauchte es sehr oft. Er behauptet, es sey das beste Mittel wider die Fallsucht, und empfiehlt zugleich das davon bereitete wässerige Extract. Zudem hat man diese Wurzel auch im Kopfschmerzen, bey dem Wahnsinn und der Schlaflosigkeit in bösartigen Fiebern wirksam gefunden, ob sie gleich eben nicht sehr vermögend ist, den Fortgang der Fäulniß zu hemmen. Mit Franzosenholz verbunden, löst sie mit einer besondern Wirksamkeit die verstopften Drüsen auf, selbst wenn man sie nur äußerlich braucht m). Die alten Aerzte hielten sie für harntreibend. Das destillirte Oel ist ein sehr kräftiges Mittel wider die Fallsucht, wovon man in den Ephemeriden der Naturforscher

m) *Spies de Valeriana* p. 424. Er sagt daselbst, daß sie in der Cacherie von guter Wirkung sey.

forscher ein Beyspiel findet n). Nach Bodings Bemerkung ist sie im Stuhlzwange gut.

Zwey Quentchen Baldrianwurzel mit Wein oder Bier gekocht, machen Erbrechen und Stühle. Ich habe mir bey einer sehr großen und eingewurzelten Schwäche des Gesichts, wobey zugleich vor dem linken Auge scheinbare Flocken schwebten, dadurch, daß ich 14 Tage lang, täglich dreymal bis zu 2 Quentchen Baldrianpulver nahm, viele Erleichterung verschafft; nachdem ich einen ganzen Monat lang das Extract der schwarzen Küchenschelle (Anemone pulsatilla) nach Störks Vorschrift ohne Nutzen genommen hatte, und damit endlich bis zu einem Quentchen, täglich dreymal, gestiegen war. V.

Zusatz.

Ich habe in der Folge gefunden, daß diese Augenschwäche und die saure Schärfe, womit ich sonst beschwert war, hauptsächlich von dem Bandwurme herrührte, der nach sechs Jahren von selbst von mir gegangen ist, ohne daß ich etwas gebraucht habe, denn ich vermuthete dieses Uebel gar nicht; von dieser Zeit an hat sich mein Gesicht sehr gebessert. Ich entdeckte es durch das Pulver, wovon ich oben beym Wermuth geredet habe, und welches zu verschiedenen Zeiten einige Ellen desselben abführte. V.

Cullen sagt, er habe die Baldrianwurzel bis zu einer halben Unze ohne Erfolg gegeben; und daher räth er, man solle sie im Frühjahre sammeln, weil sie nachher keine Kräfte mehr habe.

214. *Vale-*

n) *Ephemer. nat. Curiosor.* Dec. III. ann. IV. obs. 44.

214. *Valerianella.* Erdlattich, Rapunzchen.

Foliis oblongis, rariter inciſis, ſeminis mucrone ſimplici.

Lactuca agnina. TABERNAEM. p. 167.
Valeriana locuſta. LINN.

Sie wächſt häufig auf dem Felde, und iſt zu Anfang des Frühjahres eßbar.

Man bedient ſich ihrer als Salat, und als ein Hülſengemüß. Der Abſud davon, mit Zitronenſaft vermiſcht, wird bey Fiebern ſehr empfohlen. Ein Menſch, der an einem Bauchfluß litt, nährte ſich durch dieſes Gemüß ſehr gut, weil ihn alle andere Speiſen beſchwerten.

Claſſ. II.
P l a n t a e
Flore irregulari ſ. difformi,
Staminibus duobus longioribus, duobus brevioribus.
Verticillatae Boerhavii.
Labiatae Tournefort:
Ord. I. Quatuor ſeminibus nudis.
Sect. I. Flore parum irregulari.

219. *Verbena.* Eiſenkraut.

Foliis rugoſis, tripartitis, ſpicis nudis, ſtrigoſis.

Verbenaca. MATTHIOL. p. 1052.
Verbena officinalis. LINN.

Man findet es überall an den Straſſen.

Dieſe Pflanze hat gar keinen Geruch, und beynahe gar keinen Geſchmack, durch die Deſtillation giebt ſie einen

einen sauern Geist, ein empyrevmatisches Oel und etwas flüchtiges Salz; die Asche desselben enthält ein feuerbeständiges Salz, welches gar nichts laugenhaftes enthält. Ich habe gesehn, daß der eingedickte Saft täglich zweymal zu einem Quentchen genommen, Wechselfieber gehoben hat. Wenigstens ist so viel gewiß, daß, wenn man sie mit der peruvianischen Rinde verbindet, sie dieselbe wirksamer macht. Das geheime Mittel des Fulvio Testi wider die Gicht besteht aus einem mit dem Oel des Eisenkrauts bereiteten Balsam o). Der mit Weingeist vermischte Absud soll, wie man sagt, wider die zähe Feuchtigkeit, welche die Augenlieder zusammen klebt, gut seyn. Die Alten brauchten es zu Stillung des Nasenblutens. Als Umschlag gebraucht, und mit der Wurzel der fetten Henne (Orpin) soll es die Kopfschmerzen p) vertreiben, ja man braucht es in dieser Absicht als ein Anhängsel. Die daraus bereiteten Bähungen empfiehlt man beym Seitenstechen; doch braucht man diese Pflanze so viel ich weiß, sehr selten. Rosen sagt, daß man die unnütze Gewohnheit habe sie den Kindern, die mit Zuckungen befallen sind, an den Hals zu hängen. Morley will dadurch, daß er die Wurzel um den Hals hieng, Umschläge davon auf die Beulen machte, und zugleich das destillirte Wasser davon gab, Kröpfe vertrieben haben. Buchoz lobt sie in Umschlägen mit warmen Weinessig in den Seitenstechen.

221. *Mentha.*

o) Giorn. di lettre, Vol. XXII. p. 166.

p) Selbst die frischen Blätter dieser Pflanze sollen nach Galenus die Kopfschmerzen vertreiben.

221. *Mentha.* Polei.

Caule proſtrato, foliis ſubrotundis, obiter dentatis, ſtam'nibus exſertis.

Pulegium. RIVIN. t. 23.
Mentha pulegium. LINN.

Dieſe Pflanze wächſt zu Michelfeld nach Casp. Bauhin; und nach Hofers Verſicherung zu Mülhauſen in den Gräben und an den waſſerreichen Oertern. Sehr häufig findet man ſie auf den feuchten Wieſen zu Morges.

Sie iſt bitter, ſcharf und von einem durchdringenden gewürzhaften Geruch, an welchem ſie, ſo wie an Wirkſamkeit die andern Münzen übertrifft. In dem feuerbeſtändigen Salze deſſelben iſt etwas Säure enthalten.

Der Polei iſt ein ſicher die monatliche Reinigung treibendes Mittel, dieſe Eigenſchaft hat jedoch ſein deſtillirtes Waſſer nicht, ob es gleich den Geruch dieſer Pflanze hat, und mit dem ſehr durchdringenden Oele derſelben vermiſcht iſt. Allein der mit weiſſem Weine bereitete Aufguß enthält dieſelbe, und hat in Verbindung mit dem Stahl niemals meine Erwartung getäuſcht. In Bruſtkrankheiten, wider welche ihn andere Aerzte empfehlen q), habe ich weder das Waſſer, noch den Saft, noch den Aufguß, noch das Kraut, mit Honig abgerieben, gebraucht. Die Alten hielten ihn für ein Wund- und zertheilendes Mittel.

Meſue

q) Boyle rühmt ſeine Wirkungen im Keichhuſten. Lentil. eteodr. p. 635. und Chomel in der Engbrüſtigkeit, p. 372. Dioſcorides III. c. 30. fand ſie in Lungenkrankheiten dienlich.

Mesue brauchte das Poleidl äusserlich wider den Stuhlzwang.

Man hat Beyspiele, daß die unter die Zunge gelegten Blätter eine verlohrne Sprache wieder hergestellt haben, und dieses ist eine Wirkung ihrer Schärfe, welche so beträchtlich ist, daß sie die Haut wund macht.

223. *Mentha.* Gartenmünze r).

Floribus verticillatis, foliis hirsutis, ovato lanceolatis, verticillis tomentosis.

Mentha verticillata. RIVIN. t. 48.
Mentha arvensis. LINN.

Man findet sie in den Stoppeln. Sie verbreitet einen mir unausstehlichen, etwas süßlichen Geruch.

Lobel rühmt sie wider die Harnstrenge (dysuria).

226. *Mentha.* Pferdemünze.

Foliis ovatis, rugosis, spicis cylindricis.

Menthastrum folio rugoso rotundiore spontaneum, flore spicato, odore gravi. I. B. III. p. 219.

Mentha rotundifolia. LINN.

Sie wächst zu Basel vor dem Steinenthor und Spahlenthor, nach Cherler. Vorzüglich habe ich sie auf der Strasse nach Vaux an den Mauern gefunden. Um Lausanne zu Chiavenne, zu Genf u. s. w. ist sie sehr gemein.

Sie

r) Ich verbinde hier die 3 Arten 223. 229. 230. da sie einerley Kräfte haben. B.

Sie hat einen sehr angenehmen und anhaltenden Geruch.

Die zerriebenen und in die Ohren gebrachten obersten Theile dieser Pflanze vertreiben das von stockenden zähen Feuchtigkeiten verursachte Braussen, ja sogar die endlich daraus entstehende Taubheit. Um Lausanne herum ist dieses Mittel sehr gewöhnlich; im letztern Falle habe ich sie oft mit gutem Nutzen brauchen sehen, unter andern in einer sehr hartnäckigen Taubheit eben dieser Art, die einige Monate daurete. Aber die Anwendung dieses Mittels erfordert wegen der empfindlichen Schmerzen und der grossen Hitze, welche es nach einigen Minuten erregt, gehörige Vorsicht. Celsius räth, man solle zu Linderung des Zahnweh den Dampf von dem Aufguß in den Mund zu ziehen, weil derselbe den Ausfluß des Schleims befördert.

229. *Mentha.* Englische oder römische Münze.

Foliis elliptico-lanceolatis glabris, spicis cylindricis.

Mentha. CAMER. Epit. p. 477.

Mentha viridis. LINN.

Ich halte sie nicht für wirklich einheimisch, ob ich sie gleich an den Wegen zu **Vaud**, zwischen **St. Saphorin** und **Vevay** gefunden habe. Man glaubt in England sey sie eigentlich einheimisch. **Mieg** fand sie zu **Basel** auf der Seite nach dem Galgen zu, wie auch **Gagnebin** bey **Doux** nicht weit von **Ferriere** und um **Goumoy** herum.

230. *Mentha.* Krauſemünze.

Foliis rugoſis, breviſſime petiolatis, verticillis ſpicatis.

Mentha criſpa RIVIN. t. 50. und
LINN. ſpec. plant. II. p. 805.

Cherler hat ſie vor dem Spahlenthore zu Baſel gefunden; ſie war nicht das Menthaſtrum, welches er an eben dem Orte auch antraf. Sie iſt wirklich ausländiſch, und iſt zufälliger Weiſe in unſere Länder gekommen.

Dieſe, die engliſche, und die Gartenmünze, ſcheinen wegen ihres vorzüglichen Geruchs, und wegen ihrer magenſtärkenden Kraft vor allen andern den Vorzug zu verdienen. Das davon abgezogne Waſſer hemmet das Erbrechen, beſonders das geiſtige, welches die Kräfte und das Oel dieſer Pflanze enthält. Portius hält es in Verbindung mit dem Katzenkraute (ballamica), zu Abhaltung der Ruhr für wirkſam. Auſſerdem befördert ſie die monatliche Reinigung, doch aber weniger als der Polei. Der Saft derſelben iſt ſo ſcharf, daß man vermittelſt deſſelben ein Naſengewächs (polypus) geheilet hat s). In Umſchlägen iſt dieſe Pflanze bey Schmerzen der Eingeweide, in hyſteriſchen Zufällen und Nachwehen ſehr wirkſam.

Sect. II.

s) Nach Carrichters Angabe p. 20. Allein er redet von einer ſchwarzen Münze, die wenig bekannt iſt.

Sect. II. Flore bilabiato.

Subsect. I. Galea emarginata aut bifida.

---

232. *Lavendula.* Spickenard.

Foliis linearibus, spicis nudis.

Lavandula altera DODON. Coron. add. ic. p. 276.
Lavandula spica. LINN.

Diese schöne Pflanze wächst an verschiedenen Orten z. B. auf den Bergen bey Neufchatel, und in den sandigen Gegenden zu Vuilly, besonders bey Nant, wild.

Ihr Geruch geht durch die Destillation in das Wasser über, welchem sie auch etwas Säure und eine erquickende Kraft mittheilt. Man bereitet daraus einen wohlriechenden Geist und ein Oel. Wenn man die Pflanze lange einweicht, so giebt sie ein trocknes Harnsalz. Auch erhält man von derselben eine saure Feuchtigkeit, wie auch eine flüchtige, die mit der Säure brauset. Die Blumen sind wie der davon gemachte Aufguß bitter und von einen unangenehmen Geruch.

Die gepülverten Blumen giebt man zu einem halben Quentchen in den Geburtsschmerzen. Die eingeweichten Blätter befördern den Zufluß des Speichels.

Die Asche davon enthält etwas Salpeter, welcher sich durch die Verpuffung verräth.

233. *Origanum.* Braune Doste, Wohlgemuth.

Foliis ovatis, vmbellis coloratis, ſtaminibus exſertis.

Origanum RIVIN. t. 60.

Origanum vulgare. LINN.

Zwote Spielart mit weiſſen Blättern. TRAG. dieſe habe ich oft geſehen.

Dritte Spielart mit bunten Blättern. I. R. H.

Man findet dieſe Pflanze überall an den Wegen und Hügeln.

Sie iſt ſcharf, gewürzhaft und das davon abgezogne Waſſer enthält ein weſentliches Oel u); dieſes Waſſer iſt ein die monatliche Reinigung treibendes Mittel, man mag es nun als ein Fußbad oder als Thee brauchen. Man empfiehlt die Pflanze wider die Engbrüſtigkeit und die Gelbſucht. **Boerhaave** ſagt, ſie beſitze mit Honig verbunden, eben die Kräfte, als der Andorn (marrubium), ohne den unangenehmen Geſchmack des erſtern zu haben. Jedoch braucht man ſie ſehr wenig, und der berühmte Herr von **Haller** räth mit gutem Grunde, daß man ſie bey der Schwindſucht nicht anwenden ſoll, da man bey derſelben überhaupt alle heftige Mittel vermeiden muß x). In Italien gehört ſie, wie man ſagt, zu den Küchenkräutern.

In der Färbekunſt bereitet man daraus eine rothbraune Farbe, und zwar alſo: man weicht den Flachs in Alaunwaſſer, trocknet ihn wieder, und legt ihn hernach 2 Tage lang in einen Abſud der wilden Apfelbaumrinde,

u) Lange ſagt, es ſey durchdringend ſtark.
x) Kemed. Brunſwic. p. 249.

rinde, ringet ihn aus, kochet ihn erstlich mit Lauge, und endlich mit der braunen Doste.

235. *Thymus.* Quendel, Feldkümmel.

Foliis ovatis, ad basin ciliatis.

Thymus serpyllum. LINN.

Man findet ihn an den Wegen und auf magerm Lande.

Es ist eine gewürzhafte riechende Pflanze, von einem scharfen Geschmack. Sie besitzt eine so merkliche Säure, daß man sie mit Celsus als ein zurücktreibendes Mittel ansehen kann. Bey der Destillation nimmt das Wasser ihren Geruch an, es hat einen bitterlichen Geschmack und vieles wesentliches Oel. Am häufigsten braucht man den Feldkümmel äußerlich zu Bähungen und Dampfbädern, und bey Nervenkrankheiten als Thee. Man legt ihm eine schmerzstillende beruhigende Kraft im Scorbute bey, und deswegen verordnet man das abgezogne Wasser wider den Hundszwang (spasmus caninus). Er verdiente öfterer gebraucht zu werden. Es giebt eine diesem ähnliche Art Quendel, der ein flüchtiges crystallinisches dem Kampher ähnliches Salz giebt.

Die Einwohner in Island thun diese Pflanze im Winter in die Molken, welche dadurch einen sehr angenehmen Geschmack erhalten.

237. *Clinopodium.* Wilde Basilien.

Foliis ovatis dentatis, flore folio breviore.

Acinos RIVIN. t. 43.

Thymus Acinos. LINN.

Es wächst häufig an dürren steinigen Oertern und auf den Mauren.

Sein Geruch ist angenehm und gewürzhaft. Ich besinne mich wo gelesen zu haben, daß man es statt des Eisenkrauts (verbena) verkauft, welche Verwechselung sehr vortheilhaft ist.

238. *Clinopodium.*

Foliis ovatis, acutis, serratis, flore folio maiori.

Clinopodium Austriacum. CLVS. Pannon. pag. 622. 623.

Thymus alpinus. LINN.

Man findet diese Pflanze häufig auf den Wegen an den Alpen und andern Bergen, z. B. um Weissenburg, zu Goufin u. s. w.

Sie hat mit der vorhergehenden viel ähnliches, die Blume ausgenommen, welche viel größer ist. Sie hat einen angenehmen und gewürzhaften Geruch. Die Bauern rühmen sie sehr in Brustkrankheiten, denen sie oft ausgesetzt sind.

240. *Melissa.*

Foliis hirsutis, ovato lanceolatis, serratis, petiolis florigeris ramosis, folia superantibus.

Calamintha officinalis. BLAKWELL. t. 167.

Calamintha sabaudica. RIVIN. t. 47.

Melissa Nepeta. LINN.

J. Bauhin sagt, man fände sie hie und da im Stoppeln. Ich habe solche unten an Felsen und an dürren Oertern, besonders um Roche herum häufig, und in Aelen an den Wegen gefunden, ferner um Hofstetten bey Thoun. Schauchzer hat sie bey Wesen und Eastern gefunden, und Chenal um Mendris.

Die Engländer brauchen sie in der Medicin: Man zieht davon ein riechendes Wasser, und wesentliches Oel ab, und sie scheint in Ansehung ihrer Kräfte mit dem Poley überein zu kommen: wenigstens zieht sie, wie der Poley Blasen, wenn man solche quetscht und auf die Haut legt.

241. *Melissa.* Bergmünze.

Foliis subhirsutis, ovato lanceolatis, acute serratis, petiolis florigeris ramosis, folia superantibus.

Calamintha. CAMER. Ep. p. 481.
Melissa Calamintha. LINN.

In der Schweiz wächst diese Pflanze sehr häufig. Z. B. bey dem See **Thoun**, an den Wegen, nicht weit von **Bern** in den Sträuchen, und um **Reichenbach** herum, bey **Roche**, **Aigle**, **Bex**, ferner bey **Bienne**, **la Motte**, **Baume**, und allerwegens am Berge **Jura**.

Ihr Geruch ist von der vorhergehenden unterschieden, er ist angenehm gewürzhaft, und gleicht dem Geruch der Münze sehr, so daß man von ihr eben die Kräfte erwarten kann. Man erhält aus ihr durch die Destillation ein wohlriechendes Wasser, welches in der Schwäche des Magens, und zur Beförderung des Monatlichen gut ist. Schon **Mesue** empfahl den Syrup von dieser Pflanze gegen die Engbrüstigkeit und dem Schlucken. Ehedem gab man das mit dieser Pflanze zusammengesetzte Mittel **Diacalamenthum Nicolai** in dem von Erkältungen herrührenden Husten, und beym Aussenbleiben der monatlichen Reinigung.

* 242. *Melissa.* Citronen-Melisse.

Foliis cordatis, serratis, petiolis folio brevioribus.

Melissa. RIVIN. t. 45.

Melissa officinalis. LINN.

Herr Stähelin hat sie um Farnspourg gefunden, welches mir unwahrscheinlich war, auch da ich selbst dergleichen zu Roche auf der Wiese Esserts, an den Wegen von Vers-Pozaz in verschiedenen Gegenden des Walliserlandes zwischen Ridaz und Martigny wachsen sahe. Allein nun kann ich weiter nicht daran zweifeln, nachdem ich auch viele Pflanzen dieser Art in den dicken Wäldern zu la Chenau angetroffen habe.

Diese Pflanze verbreitet einen äusserst angenehmen Geruch, und hat viel Aehnliches mit der Citrone. Sie theilt ihre Kräfte und ihren lieblichen Geruch dem aufgegossenen Wasser mit y). Noch besser aber geschieht dies, wenn man ein abgezognes Wasser und geistige Tincturen daraus bereitet: überdies giebt sie auch noch ein brauchbares harziges Extract. Janus de Damas empfahl sie ehemals den Schwermüthigen, worinne ihm unter den Neuern Boerhaave gefolgt ist, und Avicenna brauchte sie als ein sogenanntes herzstärkendes Mittel. Paracelsus versicherte, daß man sich ganz verneuern könnte, wenn man von seinem primum ens Melissae Gebrauch machte; auch habe ich irgendwo gelesen, daß ein Mensch den eine Schlange gebissen, durch den Weinaufguß dieser Melisse geheilt worden sey.

Ob ich gleich leicht glauben will, daß unsere Melisse den Bienen, von welchen sie doch den Namen hat, unangenehm

y) Unter dieser Gestalt empfiehlt sie Agnan in seinem Prêtre médecin.

genehm ist, so folgt doch daher nicht, daß unsere Melisse von der Melisse der Alten unterschieden sey; und wenn es auch andem ist, daß sie diesen Namen einer andern Pflanze gegeben haben, so ist es doch ausgemacht, daß unsere Pflanze die nämlichen Kräfte besitzt, welche sie in der ihrigen fanden.

244. *Melissophyllum.* Waldmelisse.

Foliis petiolatis, ovato acutis, dentatis, lamii in modum hirsutis.

Melissophylum verum FVCHSII p. 498.
RIVIN. t. 21.

Melittis Melissophylum. LINN.

Man findet diese Pflanze in den Büschen ganz ausserordentlich häufig. Beynahe allerwegens um **Burgdorf**, **Roche**, **Bienne**, bey **Liechstat**, auf dem Gebirge bey **Murtenz**, und auf dem Fußsteige zu **Entre de Prilly**, nach **Crissier** bey **Lausanne**. V.

Ein Pfund von dem frischen Kraute giebt nach **Königs** Versicherung bey der Destillation ein Pfund und vier Unzen Wasser, und neun Unzen von einer gelben, übelriechenden Feuchtigkeit, welche ein halbes Quentchen flüchtiges Salz und ein halbes Quentchen Oel giebt.

Sie riecht wie weisse Nessel (Lamium), jedoch etwas angenehmer: ihr Wasser ist sehr stark spirituös, und ihr verdickter Saft oder das Extract besitzt wirksame Kräfte. Man hält sie in Steinschmerzen für nützlich, wie auch gegen die Harnstrenge und wider langwierige Uebel der Brust. Sie wird wenig gebraucht: gröstentheils bedient man sich ihrer im Aufguß.

245. Cha-

245. *Chamaeclema.* Gundermann.

Caule procumbente, radicato, foliis reniformibus, rotunde crenatis.

Hedera terrestris. RIVIN. t. 67.

Glechoma hederacea. LINN.

Zwote Spielart, flore maiore. VAILLANT. pag. 33. t. 6. fig. 4.

Der Gundermann mit der kleinen Blume wächst allerwegens an den Zäunen; der mit den großen Blumen hingegen an dürren Oertern und auf den Stadtwällen.

Er ist bitter, und etwas scharf, aber gar nicht gewürzhaft. Bey der Entdickung des ausgepreßten Safts dunstet ein balsamischer, aber unangenehmer Geruch aus, den man auch in dem über dieser Pflanze destillirten Wasser wahrnimmt. Die Blätter theilen ihren Geruch und eine besondere Säure auch dem damit aufgegossenen Wasser mit. Das wässerige Extract desselben ist äusserst scharf [z]), und hat beynahe den Geschmack der weissen Pimpinelle; das geistige Extract wie auch die daraus bereitete grüne Tinctur ist nicht so stark [a]). Das darüber abgezogne Wasser hat den Geruch der Pflanze, und enthält auch überdies etwas Oel.

Man hält ihn für ein wundheilendes, eröffnendes stärkendes, Würmer und sogar Steine abtreibendes Mittel. Auch soll er gegen innerliche Geschwüre und gegen die Ruhr dienlich seyn. Marechal rieth, man solle faulenden Gundermann auf verletzte Flechsen legen. Man rühmt den Syrup davon gegen die Engbrüstigkeit, noch

z) Heder behauptet er sey bitter und kühlend.

a) Heder sagt es sey sauer und gewürzhaft, p. 12. und 13.

noch wirksamer aber ist der ausgepreßte Saft. Nach Tissots Erfahrung thut diese Pflanze in der mit Engbrüstigkeit verbundenen Schwindsucht, und bey Zertheilung der Lungengeschwüre gute Dienste. Sie erleichtert auch nach **Bourgeois** den Auswurf und die Auflösung des in der Luftröhre steckenden Schleims. **Scardona** räth sie bey der Eiterbrust zur Reinigung der Lungengeschwüre an. Mit Harn aufgegossen braucht man sie in Nierenkrankheiten. Ein stark gesättigter Aufguß hat so gar leichte Fieber geheilt. Neuern Nachrichten aus England zu Folge soll der Gebrauch des Gundermanns den Pferden schädlich seyn und sie keuchend machen. Man hat bey Oeffnung dieser Thiere, die davon gefressen hatten, das Herz sehr dick und voll Blut gefunden; der Magen und die Eingeweide waren von Luft sehr ausgedehnt. Sie wächst in Stoppeln, und ist den Pferden wirklich sehr schädlich. Man hat bey Eröffnungen dieser Thiere gefunden, daß die Gallenblase leer, der Magen aufgeblasen und die Lungen strotzend waren. Diese Nachrichten sind nun wirklich sehr widersprechend. Ich habe sie auch niemals gebraucht; denn ich behandle meine Kranken lieber mit Mitteln, welche ein besseres Zutrauen verdienen.

Gleditsch sagt, daß diese Pflanze eine gute Weide für die Schafe sey.

Zusatz.

Der Gundermann hat mir in einer schmerzhaften mit Leibesverstopfung verbundenen Harnstrenge, bey einem Bauer gute Dienste gethan. Er hatte sich dieses Uebel dadurch zugezogen, daß er auf einmal 24 Gran Glas des Spiesglases nahm, um sich desto geschwinder von einer damals herrschenden Ruhr zu heilen. Der Stuhlgang und das Harnen wurden sogleich gehemmt, und der Leib zu gleicher Zeit sehr ausgedehnt und hart. Ich ließ

über

über den ganzen Unterleib gekochte Pappeln umschlagen, und den Kranken einen starken Aufguß von Gundermann häufig trinken; worauf nach zwo Stunden der Urin häufig abgieng, und der Kranke sich noch an diesem Tage besserte. V.

246. *Cataria.* Katzenkraut.

Foliis cordatis, verticillis spicatis.

Nepetha. RIVIN. t. 52.

Nepeta Cataria. LINN.

Es ist noch nicht ganz ausgemacht, ob diese Pflanze in der Schweiz einheimisch sey; man findet sie in verfallenen Gebäuden, an den Zäunen und Wegen. Nach Gagnebin wächst sie auch bey Dour.

Ihr Geruch ist sehr stark, und gleicht dem Poley, der Geschmack ist sehr bitter und etwas scharf. Man bedient sich des wässerigen und weinigen Aufgusses derselben; ferner des ausgepreßten Safts der Blätter, oder des davon abgezogenen Wassers; ferner braucht man sie auch zu Dampf- und Fußbädern. Sie wirkt allezeit als ein die monatliche Reinigung beförderndes Mittel, und bekömmt hysterischen Personen sehr gut. Bey Kopfschmerzen und Blähungen ist es eben so wirksam als der Poley. Man hat Beyspiele das der Absud davon Wechselfieber gehoben hat. Die Alten hielten sie für harntreibend [b]).

* 249. *Hyssо-*

b) Celsus L. II. c. 31. sagt, daß sie schädliche Säfte habe, und dem Magen nachtheilig sey.

* 249. *Hyssopus.* Ysop.

Foliis linearibus punctatis, verticillis in spicam continuatis.

Hyssopus. RIVIN. t. 68.
Hyssopus officinalis. LINN.

Ich halte sie nicht für wirklich einheimisch, doch aber wächst sie im Walliserlande, zu Martigny, Val de Lie, und an andern Orten häufig.

Diese Pflanze ist scharf, gewürzhaft und riechend. Dem Wasser theilt sie mehr Kräfte mit, als dem Weingeiste c). Ersteres bekommt seine wirksamen Bestandtheile durch die Destillationen, weil sie in dem wesentlichen Oele liegen. Auch das durch die Gährung bereitete geistige Wasser enthält die Kräfte der Pflanze. Das feuerbeständige Salz derselben enthält Schwefeltheilchen. Der Ysop zertheilt und löset den in den Luftröhren stockenden Schleim auf. Celsus setzt ihn unter die Speisen, die einen bösen Saft haben, und die dem Magen schädlich sind; und glaubt zugleich, daß er harntreibend sey. Nach der Meynung der Neuern ist diese Pflanze geschickt den schwachen und durch Winde ausgedehnten Magen wieder zu verbessern. Aber unwahrscheinlich ist es, daß der Absud die Fallsucht heben könne. Der Aufguß desselben ist den Würmern zuwider. Die Perser bedienen sich des Ysoppulvers, um eine feine Haut des Gesichts zu bekommen. Wenn man ihn bey Quetschungen umschlägt, so zertheilt er solche sehr leicht.

250. * *Rosma-*

c) Neumann, T. II. P. III. p. 144.

250. * *Rosmarinus.* Rosmarin.

Foliis linearibus, ovis contractis, subtus albidis.

Rosmarinus. RIV. t. 39.
Rosmarinus officinalis. LINN.

Ich habe diese Pflanze an verschiedenen Orten der Schweiz z. B. bey Ganges an unbebauten Orten, an dem Bache, welcher durch Montru fließt, an den Mauern zu Glerolles, an den Gypsbergen bey Bex, und an verschiedenen Orten in d'Aigle gefunden. Dieser kleine Strauch scheint ursprünglich aus irgend einem andern Lande in die Schweiz gekommen, und daselbst einheimisch geworden zu seyn.

Die Blätter und die Blumenkelche der Blumen enthalten vortreffliche gewürzhafte Theile, die Blumen selbst haben keinen Geruch. Die ganze Kraft dieser Pflanze liegt in den harzigen Theilen, in dem mit dem wesentlichen Oel geschwängerten destillirten Wasser, und in dem ersten geistigen Extracte. Sie enthält so viel Oel, daß man von einem Pfunde 70 Gran erhält. Das geistige Wasser derselben, welches man unter dem Namen des Ungarischen Wassers verkauft, steht in grossem Rufe, und würde sehr wirksam seyn, wenn man es noch dreymal über frische Blätter abzöge. Es wird besonders zu Tirnau und Montpellier bereitet. Der wässerige Extract derselben ist ganz unnütz. Diese Pflanze stärkt und erhöhet die Wirksamkeit des Nervensystems. Welsch gedenkt eines langwierigen Durchfalls, der durch den Rosmarienwein geheilt worden ist. Mit Wein umgeschlagen hemmt er den Fortgang des Brandes, und zertheilt das aus den Gefäßen ergossene Blut.

258. *Mar-*

258. *Marrubium*. Weisser Andorn, Gotteshülfe.

Dentibus calycinis denis, recurvis.

Marrubium album. RIV. t. 67.

Marrubium vulgare. LINN.

Diese Pflanze wächst an den Wegen, und besonders unter den verfallenen Mauern, in den sonnigen Flächen der Schweiz zu **Corselles, Gorgier, Colombiers, Bole,** und **Lüscherz.**

Der Andorn verbreitet einen bisam ähnlichen starken Geruch; die Bitterkeit desselben, die beträchtlich ist und etwas öliges verräth, zeigt, daß er auch ähnliche Kräfte besitze. Seine Blätter enthalten säuerliche, geistige, und flüchtige Bestandtheile, auch hat die mit Weingeist bereitete Tinctur mehr Wirksamkeit d), als der Weinaufguß oder der wässerige Absud davon. Der Aufguß ist sehr bitter und riecht wie Camillen. Das weinige Extract desselben ist sehr zusammenziehend, angenehm, balsamisch bitter und etwas scharf, es riecht wie Honig, hat einen süßen Geschmack, und macht Erbrechen. Diese Zubereitung ist also nicht zu verwerfen. Der wässerige Aufguß ist bitter und von etwas unangenehmen Geschmacke. Man bereitet daraus ein wässeriges Extract, das einen Kräutergeruch und einen etwas bittern und salzigen Geschmack hat; doch ist diese Bitterkeit etwas geringer als im geistigen Extracte. Die Asche des Andorns enthält viel Laugensalz. Die Alten brauchten ihn stark in Brustkrankheiten, im Bluterbrechen, in der Engbrüstigkeit,

d) Carthenser de Marrub. et Alchemill. Neumann schreibt diese überwiegenden Kräfte dem harzigen Bestandtheile zu. p. 301. 2.

keit, besonders wenn sie mit einem zähen Schleim verbunden war; Trallian empfiehlt ihn aus eigner Erfahrung. Auch in der Schwindsucht brauchte man ihn, und im Absud mit Honig gegeben muß er meiner Meynung nach wider die Lungengeschwüre und den trockenen Husten ein sehr wirksames Mittel gewesen seyn. Celsus gab ihn mit Terpenthin ebenfalls in der Schwindsucht. Er ist bey Lungengeschwüren dienlich, doch hat ihn Herr von Haen, in diesen Fällen nicht allemal von gleicher Wirkung gefunden. Ich meiner Seits, habe in Krankheiten dieser Art, bey welchen der Auswurf nicht gut von statten gieng, den wässerigen Aufguß des Andorns mit gutem Erfolg gegeben, und in einer schon weit gekommenen Schwindsucht hat es mir gute Dienste gethan, in andern Fällen aber nicht; indessen scheint mir diese Pflanze mehr zu reizen als die Bewegungen der Säfte unterdrücken zu können. Nach Borel ist er mit Wein aufgegossen, auch in Verstopfungen und Verhärtungen der Leber, und zur Wiederherstellung der monatlichen Reinigung nützlich befunden worden. Aretäus brauchte ihn äußerlich beym Podagra.

Subsect. III.

Plantae verticillatae,

Galea obscurius bifida, serrata, etiam integra.

264. *Betonica.* Betonien.

Foliis petiolatis, imis cordatis, superioribus ovatis, crenatis, spica brevi, foliis insidente.

Betonica, RIV. t. 28.
Beton ca officinalis. LINN.

Man findet sie auf schattigen Hügeln, und auf feuchten Wiesen.

Sie

Sie hat einen etwas salzigen und gewürzhaften Geschmack, und einen unangenehmen Geruch; die Wurzel schmeckt bitter und ekelhaft. Sie enthält so wenig Oel, daß man es bey der Destillation kaum in dem Wasser gewahr werden kann e); doch ist dieses Wasser gewürzhaft. Die Blätter geben ausserordentlich vieles Extract, und der Weingeist zieht Geschmack und Schärfe daraus, aber in geringerer Menge als das Wasser. Der wässerige Aufguß hat eine leichte Bitterkeit, und einen schwachen balsamischen Geruch. Der eingedickte Saft ist gleichfalls etwas bitter und etwas balsamisch. Der Theeaufguß ist mehr bitter als salzig, und macht die Sonnenblumen-Tinctur nicht roth. Die geistige Tinctur verbreitet beym Abdampfen einen lieblichen Geruch: das davon zurückbleibende Extract ist etwas scharf und balsamisch. Sie enthält viel Meersalz. Sehr unschicklich betrachtet man diese Pflanze als Mittel gegen Kopfschmerzen, auch ist es unwahrscheinlich, daß die frischen Blätter trunken machen, oder daß ihr Geruch Schwindel verursachen könne. Sie kann also mehr, vermöge ihres Gewürzhaften, das dem Magen wohl bekömmt, und in Verbindung mit dem Eisenkraut und Ehrenpreiß, ein den Kopfschmerz stillendes Mittel seyn: und ich habe wirklich gesehn, daß auf diese Art drey Personen von sehr heftigen Kopfschmerzen befreyet wurden. Sie hatten vier bis fünf Tage lang einen nicht lange gekochten, aber starken Absud aus diesen dreyen Kräutern getrunken, und zwar alle Morgen nüchtern drey kleine Gläser voll. V. Fabriz von Hilden rühmt sie in Behandlung des Podagra, und versichert, daß er sich dadurch, daß er das Betonienpulver, zu zwey Quentchen auf einmal genommen, davon befreyet habe. Ich würde diese Pflanze eher für ein schleimauflösendes

e) Neumann, T. II. P. I. p. 248.

Nießmittel halten. Eben dieser Meynung ist auch Cullen. Vitter sagt, sie sey ein starkes Niesen erregendes Mittel für die Pferde. Die Wurzel macht Erbrechungen und Purgiren, selbst wenn man sie in kleinen Gaben nimmt.

In Milch gekocht, ist die Betonie den kranken Kühen heilsam, wenn selbige in Sümpfen, wo eine Art schädlicher Binsen wachsen, geweidet haben, welche ihre Eingeweide entzünden.

270. *Lamium.* Rothe Nessel.

Foliis cordatis, acutis, serratis, verticillis paucifloris.

Galeopsis. RIV. t. 62.

Lamium laevigatum. LINN.

Zwote Abänderung mit Flecken. Thal. Column. p. 191. etc.

Sie wächst hier zu Lande häufig, und zwar an den Zäunen.

271. *Lamium.* Weisse oder taube Nessel.

Foliis cordatis, acutis, serratis, verticillis multifloris.

Urtica iners, s. Lamium primum flore albo. DODON. pempt. p. 353.

Lamium album. LINN.

Man findet sie an Wegen und insbesondere an den Zäunen, um die neue Brücke, nicht weit von Bern.

Beyde sind sehr ölig und von übeln Geruch wie die andern Arten. Man bereitet daraus eine Wundsalbe. Einige empfehlen die von der Nessel mit fleckigen Blumen

men bereitete Conserve wider den weissen Fluß; es ist dies die zwote Abänderung der vorhergehenden Art. V. Linne' wundert sich darüber, daß man dieser Pflanze solche Kräfte beylegt. Der wässerige Aufguß der Nessel mit weissen Blumen soll gegen die Kröpfe wirksam seyn, und die Bauern brauchen ihn in der Bräune.

Subsectio IV.

Plantae verticillatae,

Galea integerrima.

274. *Cardiaca.* Herzgespann.

Foliis tripartitis lanceolatis.

Lamium flore luteo. RIV. t. 20.

Leonurus Cardaica. LINN.

Man findet diese Pflanze an den Wegen und an verfallenen Mauern sehr häufig.

Sie hat wie die Nesseln (lamium) mit denen sie in Verwandschaft stehet, einen stinkenden Geruch. Man rühmt sie in dem sogenannten Herzgespann (cardialgia) welches von einem mit Wind angefüllten Magen herrührt. **Boerhaave** sagt, sie mache Schweiß, und es verbreite sich nach ihrem Gebrauch über den ganzen Körper, ein bitterer Rauch oder Ausdünstung. **Cordus** hält sie bey verschleimten Mägen für zuträglich. Ueberdies soll sie auch den Bienen sehr angenehm seyn.

276. *Cardiaca.* Tode Waldnessel.

Foliis cordatis, ferratis, verticillis nudis spicatis.

Stachys sylvatica RIV. et LINN.

Sie wächst in Wäldern in Dornsträuchen und an den Zäunen überall.

Sie riecht eben so unangenehm wie die Nesseln, und hat einen bittern krautigen Geschmack. Das auf die Blätter gegossene Oel braucht man bey Verletzung der Flechsen; der wäßrige Aufguß soll in den Seitenstechen und in der Nieren-Colik dienlich seyn. Die Kühe fressen es, die Pferde aber nicht. Von dem frischen Kraute bereitet man eine grüne Farbe.

277. *Brunella.* Brunelle. Gottheil.

Foliis ovatis, oblongis, calycibus superne truncatis.

Brunella. RIV. t. 29.

Prunella vulgaris. LINN.

Man findet diese Pflanze gemeiniglich auf Wiesen, besonders auf wässerigen.

Sie hat einen krautigen, etwas bittern und zusammenziehenden Geschmack, ist zugleich etwas scharf und klebricht. Man kann sie als ein zusammenziehendes und trocknendes Mittel ansehen, das geschickt ist die Wunden zuzuheilen und das Blut zu stillen. **Guillaumet** rühmt sie bey Behandlung der Schußwunden. Man hat sie auch innerlich gegen das Blutspeyen, gegen Blutflüsse, und zu Befestigung der Zähne gebraucht. Ehemals bereitete man daraus ein Gurgelwasser gegen die Schwämme und Geschwüre des Halses, und daher hat sie ihren Namen. Gui de la Brosse sagt, daß er damit Pestbeulen geheilet habe. Jedoch braucht man sie wenig. Die

Bauern

Bauern legen sie auf die Wunden. Ein häufiger Genuß des ausgepreßten Safts desselben hat einen Otternstich geheilet.

Plantae verticillatae.

Subsect. V. Galea breviſſima aut nulla.

282. *Bugula.* Güldengünsel.

Foliis ovatis dentatis, flagellis reptans.

Bugula. RIV. t. 75.

Aiuga reptans. LINN.

Sie hat gemeiniglich blaue Blumen, und wächst auf den Wiesen und an den Wegen; man findet eine Spielart z. B. mit weissen Blumen, auf den Bergen zu Feuerstein, wo ich sie gesehn habe; die mit rothen Blumen findet man an sandigen Wegen.

Sie ist bitter und etwas zusammenziehend: sie wird unter die Wundmittel gezählt, und der Absud derselben in den Uebeln des Halses, wo kein Fieber dabey ist, sehr gerühmt. Ettmüller sagt, daß sie bey Geschwüren der Lunge gut sey. Allein die Aerzte brauchen sie wenig; doch aber behauptet man, daß der Absud dieser Pflanze das geronnene Blut auflöse. Ihr feuerbeständiges Salz enthält Schwefel. Der von den obern Theilen der Pflanze gemachte Absud schmeckt anfangs süße, aber hernach sehr bitter. Das wässerige Extract davon ist sehr bitter, und dabey etwas süße. Das geistige Extract ist ebenfalls bitter, aber weniger als der wässerige. Mit Alaun behandelt giebt sie eine schöne Zimmetfarbe.

284. *Bugula*, Schlagkräutlein, Feldzypreß.

Foliis imis linearibus, caulinis tripartitis.

Chamaepytis. RIV. t. 14.

Teucrium Chamaepytis. LINN.

Diese Pflanze wächst in allen flachen Gegenden der Schweiz, als z. B. auf den Aeckern zu Mathod, nicht weit von Valeire; zu Fontanay, Tombey u. s. w. zu Basel auf der Seite nach St. Jacob. Die beyden Bauhins haben sie bey Wiese, gegen Riehen und Dornach u. s. w. gefunden.

Diese ganze Pflanze ist harzig und klebrig, sie verbreitet einen angenehmen, gewürzhaften und kampherartigen Geruch; und hat einen herben und merklich sauren Geschmack. Die geistige Tinctur derselben ist wirksamer, als ihr Aufguß.

Das gummiartige Extract hat einen balsamischen Geruch; das destillirte Wasser ist gewürzhaft; der wässerige Aufguß ist etwas weniger kräftig. Die Alten rechneten diese Pflanze zu den eröffnenden und Wundmitteln, und brauchten sie beym Podagra f), beym Lendenweh und der Gicht. Sie wird auch als ein die Monatszeit treibendes Mittel betrachtet, und wegen der balsamischen Eigenschaft der Blätter gegen das Blutharnen empfohlen. Die Africaner brauchen den Absud von einer Pflanze dieser Gattung häufig in Fiebern. Brassavola sagt, daß Ochsen und Schafe, die von der Fäulniß befallen worden, durch den Genuß dieses Krauts wieder hergestellet worden wären. Ein alter Rathsherr der noch lebt und fast 90 Jahr ist, hat lange Zeit dieses

Kraut

f) Hahn podagr. Sinzendorf gab sie in Pillen, mit Terpentin verbunden. p. 11.

Kraut als Thee genommen, und sich dabey wohl befunden. Allein beym Abkochen verliert diese Pflanze meiner Meynung nach ihre Kräfte.

Wenn man sie mit Alaun versetzt, so färbt sie die Wolle schön Caffeebraun; doch ist diese Farbe nicht so fest, wenn die Pflanzen darzu zu alt sind.

286. *Chamaedrys.* Gamanderlein.

Foliis firmis, ovatis, crenatis, verticillis paucifloris.

Chamaedrys. RIV. t. 10.

Teucrium Chamaedris. LINN.

Man findet dieses Gamanderlein überall um Bern herum an Hohlwegen, zwischen Rubigen und Munsigen. Sie wächst auch häufig auf den Wiesen der sogenannten Brunnadern bey Basel, zu Genf, zu Aelen, zu Bienne, und im ganzen Walliserlande.

Die Blätter dieser Pflanze haben einen bittern etwas zusammenziehenden und balsamischen Geschmack. Im Feuer geben sie eine große Menge fettes Oel. Die Pflanze enthält Gummi und Harztheile. Die Tinctur derselben ist besser als ihr geistiges Extract. Das durchs Wasser ausgezogne und eingedickte Gummi, ist zusammenziehend balsamisch und bitter, und der Theeartige Aufguß ist bitter und etwas gewürzhaft. Den ausgepreßten Violensaft färbt sie grün, und die Tinctur von der Sonnenblume roth. Aufgelößten Vitriol macht sie roth, und mit Alaun versetzt, giebt sie eine sehr schöne gelbe Farbe. Den wäßrigen Aufguß braucht man häufig gegen Magenkrankheiten, Cacherie, Verhaltung der monatlichen Reinigung, gegen das Blutspeyen und endlich gegen die Fieber, wider welche sie sogar bisweilen wirksamer gewesen seyn soll, als die Chinarinde. Andere

haben sie wider die Krankheiten der Leber und die Milz gebraucht. Mit Weinsteinrahm verbunden hat sie das in der Wassersucht gesammelte Wasser abgeführt, und zwar in einer Nacht bis zu zehen zwölf Pfund. Einen anhaltenden Gebrauch der gepulverten Blätter und den Absud empfiehlt man gegen die Gicht g), wobey man jedoch dahin zu sehn hat, daß kein Fieber gegenwärtig ist. Dieses Kraut ist durch den Gebrauch, den Carl der Fünfte von ihrem Absud sechzig Tage lang wider das Podagra machte, bekannt worden. Die Alten brauchten es wegen seiner Bitterkeit gegen die Würmer, und die Bauern im Seitenstechen.

287. *Chamaedrys.*

Foliis cordatis productis, spicis longissimis nudis, heteromallis.

Scorodonia. RIVIN. t. 12.

Teucrium Scorodonia. LINN.

Diese Pflanze wächst gemeiniglich auf den Wiesen um Bern, bey Ortschwaben, auf dem Berge Pantigerhubel, um Rohlholz, zwischen Arissoulaz und Jvonan zu la Morre, zu Burgdorf im Blaehr, u. s. w. Zu Noiraignes, um das Schloß Vaumarcus, im Holze Pierabot, zu Orvin, Poufette, St. Jmier, und zu Lausanne.

Sie scheint mit der vorigen einerley Kräfte zu besitzen, die aber nicht so stark sind; sie gehört unter die zusammenziehenden Wundmittel. Den Aufguß davon braucht man in der Wassersucht. Sie giebt eine schöne gelbgrüne Farbe.

288. *Cha-*

g) Marcellus p. 174. empfiehlt sie gegen die Gliederkrankheiten, Bocone bestätigt ihre Wirksamkeit hierinnen durch seine Erfahrung.

288. *Chamaedrys.* Lachenknoblauch.

Foliis mollibus, hirsutis, ellipticis, crenatis, verticillis paucifloris.

Scordium. RIVIN. t. II.

Teucium Scordium. LINN.

Der **Lachenknoblauch** findet sich in sumpfigen Gegenden sehr häufig. Z. B. zu **Brouet**, linker Hand an der Straße; um **Noville**, am Berge **Darvel**. In der großen morastigen Ebene zwischen **Morat** und **Anet**. Auf den Wiesen zu **Nidau**, um **Bellelai**. Um **Colombier** aux champ d' Areuse, bey **St. Blaise**. Er wuchs auch im Bernischen Gebiete, zu **Gyrenmos**, aber dieser Morast ist nunmehr ausgetrocknet worden.

Er hat einen knoblauchartigen, aber angenehmern Geruch; ist stark, aber sehr gewürzhaft, und von bitterm Geschmack. Die Wirksamkeit dieser Pflanze liegt in ihren riechenden Theilen, welche sich zum Theil mit gemeinem Wasser in der Destillation vermischen. Ein Theil davon geht mit in die concentrirte Essenz, die man mit dem Weingeist zubereitet, über [h]); die eingedickte Masse davon hat noch mehr Kraft. Doch hat der Theeaufguß davon den Geruch und Geschmack der Pflanze vollkommen, und ich ziehe solchen der Essenz schon deswegen vor, weil die Tinctur aus Gewinnsucht nicht sorgfältig genug bereitet wird, und überdies der Weingeist bey solchen Tincturen immer das Vornehmste ist. Dieser Aufguß färbt den Violensyrup und die Sonnenblumen-Tinctur eben so wie das Gamanderlein (s. N. 286.) Er giebt der Wolle und Baumwolle eine schöne grüne ins Ochergelbe fallende Farbe. Uebrigens ist er erhitzend, und schweißtreibend.

h) Nach Stahls Meynung liegen die Kräfte der Pflanze im abgezogenen Wasser, mat. méd. p. 328.

treibend. Die Alten brauchten diese Pflanze in den bösartigsten Fiebern sehr stark, und Qualcelbenus hat sie in einem epidemischen Hauptweh, das für eine angehende Pest gehalten wurde, mit gutem Nutzen angewendet: man betrachtete sie ehemals als ein so wirksames Mittel gegen die Fäulniß, daß man glaubte, es würden Körper, welche auf einem Schlachtfelde geblieben waren, wo diese Pflanze häufig wuchs, vor der Fäulniß geschützt. Allein dieses ist übertrieben, und zudem ist noch nicht gewiß, ob unser Lachenknoblauch das Scordium der Alten sey. Denn das Cretische, worauf sich die ebengedachte und von Galen erzählte Geschichte bezieht, hat so breite Blätter wie die Melisse, ist überhaupt von dem gemeinen unterschieden und wächst in Abruzzo. Dies sage ich nicht darum, als wollte ich den Gebrauch unsers Lachenknoblauchs verwerfen, das nicht sowohl Wilhelm Pelicerius i), sondern vielmehr Cordus, der selbiges zu Wittenberg gefunden, denen Aerzten wieder bekannt gemacht hat. Meine Landsleute brauchen es in Brustkrankheiten, in der Engbrüstigkeit und sogar in der Lungensucht, meiner Meynung nach, allzu häufig; denn diese Pflanze ist erhitzend, und die Geschwüre der Lungen erfordern eine gelindere Behandlung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es in der Cacherie und Wassersucht der Gliedmaßen wirksam sey. Es kommt mit zu den Diascordium des Fracastors, und des Sylvius, aber es ist mit diesen beyden Lattwergen eben so, wie mit vielen andern solchen Mischungen, die eine so große Menge von Bestandtheilen enthalten, daß man ohnmöglich unterscheiden kann, welchem von allen die Wirkung des Mittels zuzuschreiben sey. So viel ist gewiß, daß diese Pflanze denen die einen schwa-

i) Imbert. pestil. p. 135. Erst vor kurzem hat man entdeckt, daß sie bey uns einheimisch ist. Stephanus de re
b hort. p. 28.

schwachen Magen haben zuträglich ist. Wider das Blutspeyen und die Ruhr braucht man oft Braunschweigs Latwerge und von dieser macht der Lachenknoblauch und Sanikel einen Bestandtheil aus. Unter den äußerlichen Mitteln wider den kalten Brand hat es einen vorzüglichen Rang; man hat sogar durch den äußerlichen Gebrauch derselben schon halb erstorbene Glieder wieder hergestellt. Brassavola hat es mit gutem Erfolg in einer Wurmkrankheit der Pferde angewendet.

Aus der Asche der Pflanze erhält man selenitisches Salz, Meersalz, und etwas weniges Laugensalz.

Plantae petalodeae.
Flore difformi.
Staminibus plerumque quaternis inaequalibus.
Larvatae Tournefort.
Ord. II. Seminee Capsula contento.
Sect. II. Fructu biloculari

---

303. *Euphrasia.* Augentrost.

Euphrasia officinalis. LINN.

Foliis ovatis, lanceolatis, argute dentatis. LINN. II. p. 841.

Man hat deren drey Abänderungen:

1) Flore maiori; Euphrasia TABERNAEM. p. 862.

2) Flore minori; Euphrasia lutea alpina minima subrotundo folio nigricante. BOCCONE Museo di piante. t. 60.

Die erste dieser beyden Spielarten findet man allerwegens; die andere aber gemeiniglich auf den Alpen.

3) Euphra

3) Euphrasia tenuissime dissecto angusto folio, BOCCONE Museo di piante p. 54. t. 60. Diese findet man zu St. Maurice und um Aigle, bey dem Felsen, an welchen der Bach Furet entspringet, auf den Felsen über Bex, auf dem Wege nach Creux du Vent, auf dem Berge Chasseralte u. s. w.

Diese Pflanze ist bitter, hat einen unangenehmen und etwas scharfen Geschmack; sie riecht gar nicht; folglich ist auch das über dieselbe abgezogne Wasser von gar keinem Nutzen. Ihr Saft soll eben so wie der weinige oder der wäßrige Aufguß bey Augenkrankheiten nützlich seyn. Allein dies kann bey einer gegenwärtigen Entzündung den Augen sogar schädlich werden und ein Freund von **Lobeln** ist beynahe davon blind worden. Ich finde überhaupt in dieser ganzen Classe keine wirksame Pflanze; und will es daher nicht anrathen über die Kräfte des **Augentrosts** Versuche anzustellen. Das Salz dieser Pflanze ist ein ganz reines Laugensalz. — Herr **Alston** glaubt dennoch, daß das Wasser und der Aufguß dieser Pflanze den Augen nützlich seyn könne. Bisher hat mir das Pulver dieser Pflanze in Verbindung des Fenchels und der Muskaten bey einer großen Augenschwäche am besten Dienste gethan; ich brauchte aber zu gleicher Zeit auch Blasenpflaster. Der Baldrian hatte mir bereits wie ich oben gesagt habe, viel geholfen, aber er war nicht so wirksam, als das zusammengesetzte Pulver aus den Augentrost. Vicat.

321. *Pedicularis.*

Caule ramoso, procumbente, foliis pinnatis, pinnis dentatis.

Pedicularis minor RIVIN. t. 92.

Dodonäus behauptete, daß diese Pflanze zusammenziehend wäre und bösartige Geschwüre austrocknen könne, dieß bewog ihn, ihr den Namen Fistularia zu geben, und dies ist in der Folge selbst in Ansehung des innerlichen Gebrauches bestätiget worden. Floyer sagt, diese Pflanze sey süße und harntreibend, und habe einen Erbsenähnlichen Geschmack. J. Bauhin hielt sie, wie alle Pflanzen dieses Geschlechtes, für unsicher und verdächtig.

325. *Scrophularia.* Wasserbetonie.

Caule quadrangulo, alato, paniculato, foliis ovato lanceolatis.

Scrophularia femina. CAMER. Epit. 867.

Scrophularia aquatica. LINN.

Sie wächst in Wassergräben.

Ihre Blätter sind bitter, stinken wenn man sie reibet, und gehören zu den Wundkräutern. Marchant versichert, daß es die brasilische Liqueraya sey, und daß durch den Zusatz derselben die Senesblätter etwas von ihrem ekelhaften Geschmack verlieren, ohne daß ihre Kräfte darunter leiden. Der berühmte Triller behauptet eben dieses, sagt aber, daß sie ausserdem schädlich sey, und Blähungen und hysterische Zufälle errege. Ich bin gegen alle Pflanzen dieser Classe wegen ihrer Schärfe und ihres widrigen Geruchs mißtrauisch.

326. *Scro-*

326. *Scropularia.* Knotenkraut.

Caule quadrangulo, paniculato, foliis cordatis oblongis.

Scrophularia. CAMERAR. Ep. p. 866.

Diese Pflanze wächst in trocknen Gräben und an den Wegen.

Ihre Wurzel ist bitter und riecht so unangenehm wie Hollunderwurzel, so auch ihre Blätter: ihr wässeriges Extract ist süß und schmeckt angenehm, aber der geistige Extract ist wirksamer; das destillirte Wasser hat gar keine Kräfte.

Man glaubt, daß sie die Wunden reinige, und Chomel sagt, daß die Einwohner von Rochelle, während der Belagerung sich, statt aller Wundmittel, dieser Pflanze bedient haben. Eben dieser Verfasser sagt, daß der Absud von dieser Pflanze gegen die güldne Ader gut sey. Hill rühmt den innerlichen Gebrauch ihres Pulvers gegen diese Krankheit. Andere empfehlen das daraus bereitete Pflaster gegen die blinde güldene Ader. Purmann hat den innerlichen Gebrauch derselben bey Brüchen nützlich befunden. Buchwald hingegen fand, daß man von dieser Pflanze weder bey Kröpfen noch bey der blinden güldnen Ader etwas erwarten könne. Ich wiederhohle es nochmals, daß ich den Gebrauch dieser Pflanze, so wie ihrer ganzen Classe, verwerfe.

Der wässerige Aufguß ist bitter; ihr wässeriges Extract, das ein Viertheil ihres Gewichts ausmacht, ist etwas bitter und hat einen den Pflaumen ähnlichen Geruch; das geistige Extract erhält man ebenfalls in grosser Menge.

329. *Gra-*

329. *Gratiola.* Wild Aurin, Erdgalle, Gottesgnadenkraut.

Gratiola. RIVIN. t. 106.

Gratiola officinalis. LINN.

Gemeiniglich findet man diese Pflanze in den feuchten Gegenden der Schweiz, als zu Yverdon zwischen dem Schlosse und dem See, am See Leman, um Boudry, Colombier und Anet, wie auch auf m Ried bey der Enge. J. G sner hat sie bey dem See Lugano und Chiavenne gefunden: die gemeine hat Huber von den rhätischen Alpen mitgebracht.

Diese ganze Pflanze hat einen ekelhaften und sehr bittern Geschmack, enthält auch viel Salztheilchen. Die alten Botaniker haben sie schon zu den heftig purgirenden Mitteln gerechnet; denn sie führt wirklich so stark ab, daß selbst die Pferde dadurch geschwächt werden. Der Ritter Linne' nimmt an, daß nur das frische Kraut diese Kraft habe, und daß sie solche, wenn sie alt geworden, beynahe ganz verlöhre. **Bomare** sagt, daß sie ihre Kraft, wie die andern bittern Pflanzen, durch das Trocknen verliere. **Bourgeois** behauptet das Gegentheil. **Gesner** hat damit an sich selbst und an andern Versuche gemacht, und denselben zu Folge die Gabe zum Theeaufguß von einem Scrupel bis zu einem halben Quentchen, und zum Clystiren bis zu einem Quentchen bestimmt. **Bouldue** gab die Wurzel bis zu 60 Granen im Pulver, und in dieser Gabe erregt sie Erbrechen. Man nimmt sie auch zu abführenden Clystiren. H. **Bovius** verordnete sie im Kopfweh zu einem halben Quentchen. **Herold** ließ sie, bis zu einem Quentchen im Absud, in dem täglichen und dreytägigen unregelmäßigen Fiebern brauchen. G. **Wier** verschrieb noch stärkere Gaben, und stieg mit dem Kraute desselben bey Wassersüchtigen

bis zu zwey Quentchen. Diese Verschiedenheit derer Gaben rührt daher, weil sie durch das Trocknen ihre Wirksamkeit, eben so wie der Hahnefuß (Ranunculus), verliert. Hier brauchte ein alter Arzt den Absud dieser Pflanze häufig wider die Wassersucht: andere glauben, daß sie bey Ruhren der Ruhrwurzel (Ipecacuana) gleich komme. Das Herrenschwandische Pulver enthält acht bis zwölf Gran davon. Aber in der vom Herrn Herrenschwand dem Herrn Vogel mitgetheilten Vorschrift findet man sie gar nicht, indem dieses Pulver nur aus Guminigutt, Wermuthsalz und Eschenkohlen besteht. Man rühmt diese Pflanze gegen den Bandwurm, aber sie hilft nicht allezeit. Tournefort will, man solle sie mit Milch aufgießen, weil sie mit Wein zu stark erhitzet. Andere glaubwürdige Schriftsteller behaupten, daß sie allzu heftiges Erbrechen und Stuhlgang verursache. Nach Sala Meynung führt die Essenz und der weinige Aufguß, zu einem halben Quentchen gegeben, sehr gut ab, und eben dieses soll auch der Syrup, welcher aus dem mit Zucker eingesottenen Saft dieser Pflanze besteht, leisten, wenn man ihn von einem Scrupel bis zu einem halben Quentchen giebt. Allein Büchner sahe, daß der Gebrauch dieser Pflanze üble Zufälle nach sich zog, und der unsterbliche Boerhaave versichert, daß sie bey Personen, deren Eingeweide nicht gesund sind, den Tod beschleunige. Chomei erlaubt zu einem Clystiere nur so viel als man zwischen den Fingern halten kann (pugillum), und Blair erklärt sie für ein durchaus gefährliches und verdächtiges Mittel. Die Thiere fressen sie nicht, und zu Yverdon giebt es Wiesen, von welchen man gar keinen Gebrauch macht, weil dieses Kraut daselbst im Ueberflusse wächst. Da sie bitter ist, so brauchen sie die Landärzte äusserlich, und dieses wird durch das Ansehen des Cesalpin bestätiget. Schon C. Hoffmann muth-

muthmaßete, daß sie austrocknend und zusammenziehend wäre.

330. *Digitalis.* Fünffingerkraut.

Foliis calycinis ovatis, galea integra.

Digitalis. RIVIN. t. 103.

Digitalis purpurea. LINN.

Nach C. Gesnern wächst diese Pflanze bey Coire; Chenal fand sie um Badenweiler, und an dem Berge Ballon. Divernoi hat sie auch um Neufchatel angetroffen.

Sie ist bitter. Sechs bis sieben Löffel ihres Absuds erregen mit der gefährlichsten Heftigkeit Erbrechen und Stühle. Sie ist giftig und wird nach dem Berichte der Pariser Akademie der Wissenschaften endlich für die Vögel tödtlich. Aeusserlich lobt man sie gegen Drüsenverhärtungen, gegen schlaffe Geschwüre, gegen die Gicht und die englische Krankheit. Man kann sie hier entweder gequetscht oder in Verbindung mit einer Salbe auflegen. Bey uns ist sie unbekannt, und mir wenigstens verdächtig. Indessen finde ich doch bey einem neuern Schriftsteller einen Fall, welcher ihren Gebrauch begünstiget; es ist die Rede von einem Absud des Fünffingerkrauts, das in einer höchst gefährlichen Krankheit mit glücklichem Erfolg so lange gegeben wurde, bis sich endlich die Haut schelte. Man braucht sie auch bey erblichen Drüsenverhärtungen. Zeyher rühmt die in Butter gekochten Blumen gegen die geschwollene Drüsen. So hat man auch durch den lange fortgesetzten Gebrauch des Absuds dieser Pflanze, welcher Ekel und Erbrechen macht, einen scorbutischen Aussatz und erbliche Drüsenverhärtungen gehoben.

336. *Antirrhinum.* Leinkraut, Löwenmaul.

Foliis linearibus, adscendentibus, congestis, caule erecto, spicato.

Linaria. RIV. t. 83.
Antirrhinum Linaria. LINN.

Diese Pflanze schmeckt salzig, bitter und unangenehm, sie enthält vorzüglich viel empyrevmatisches Oel. Innerlich gebraucht ist sie harntreibend, wovon wir schon seit langer Zeit Erfahrungen haben; auch öffnet sie den Leib. Ohngeachtet ihrer Schärfe, die sie mir und andern verdächtig macht, hält man sie doch in der Gelbsucht für dienlich. In der güldnen Ader braucht man sie äusserlich sehr stark zu Umschlägen, und besonders als Salbe.

339. *Antirrhinum.*

Caule repente, foliis reniformibus, quinquelobatis.

Cymbalaria. RIVIN. t. 86.
Antirrhinum Cymbalaria. LINN.

Man findet sie häufig an alten Mauern in warmen Gegenden, z. B. zu Basel, Sion, Zug, Altdorf, Lugano und Mendris; auf den Feldern von Echallens. Zu Cherlers Zeit war sie in der Schweiz noch nicht einheimisch.

Sie ist saftig und ganz wässerig, etwas bitter und zusammenziehend. Das aus ihrem Safte bereitete wässerige Extract ist bitter, aber im Geschmacke nicht unangenehm: das destillirte Wasser ist ohne Geruch und nach Hermann giebt sie kein flüchtiges Salz. Dieser Schriftsteller setzt sie unter die Wundmittel. Nach Welsch

ist

ist sie gegen die Krätze gut, und dieß macht die Aehnlichkeit des Geschmacks mit dem Erdrauch wahrscheinlich.

341. *Antirrhinum.* Wilder Flachs.

Caule procumbente, foliis villosis ovatis, imis conjugatis, superioribus alternis.

Elatine. RIVIN. t. 86.
Antirrhinum Elatine. LINN.

Diese Pflanze wächst hier und da auf dem Felde und in den Stoppeln.

Sie ist bitter, ekelhaft, von ranzigem Geruch, aber nicht zusammenziehend. Man macht daraus mit dem ausgepreßten Saft vom Bilsenkraute (Hyoscianus) und mit verdicktem Oele einen Balsam.

Claſſ. III.

Plantae

Staminibus connatis et inaequalibus.

Floribus irregularibus.

Polypetalis.

Ord. I. Tripetalae octoſtemones inter dicynamias et papilionaceas mediae.

---

343. *Polygala.* Kreuzblume.

Procumbens, foliis imis ſubrotundis, ſupremis linearibus.

Polygala buxi minoris folio, flore coeruleo.
VAILLANT. t. 32. f. 2. und p. 161. n. 4.

Polygala amara. LINN.

Dieſe Pflanze findet man auf den Wieſen und auf den Alpen.

Sie hat eine ſtarke und anhaltende Bitterkeit, und führt ohne Beſchwerde durch den Stuhl ab. Sie iſt gewürzhaft und ſcharf, ſo wie ihre Wurzel, welche ebenfalls abführt. Nachdem die virginianiſche Kreuzblume durch Tennents Verſuche, der ſie im Seitenſtechen, in der Lungenentzündung und in der Gicht allezeit gleich wirkſam fand, bekannt wurde, ſo bewog dies die Herren Bouvart nnd du Hamel die Europäiſche in den nämlichen Fällen zu brauchen. Aus ihren Beobachtungen ergiebt ſich, daß der Aufguß von unſerer Kreuzblume den Auswurf erleichtert; daß er in geringeren Gaben das Fieber und andere Zufälle vermindert, und den Auswurf befördert, wenn man ihn zu einem Löffel giebt. Ueberdies öffnet ſie auch den Leib, treibt den Harn und macht Erbrechen. Doch aber beſitzt die virginiſche

Kreuzblume alle diese Eigenschaften, in einem höhern Grade. Ferner hat man beobachtet, daß der wäßrige Absud dieser Pflanze in der Wassersucht und in wäßrigen Geschwulsten den Abgang des Urins vermehret und gute Wirkungen hervorgebracht hat. Man läßt nämlich zu dieser Absicht eine Unze von der Kreuzblume in zwey Pfund Wasser bis zur Hälfte einsieden, und giebt davon alle Stunden drey Löffel voll.

Crantz versichert, daß diese Pflanze nicht ohne Nutzen in der Schwindsucht gegeben worden sey. Und Sarconius, ein bekanntlich würdiger Arzt, hat sie vor nicht langer Zeit zur Auflösung und Zertheilung des ergossenen Bluts angewendet. Herr Gleditsch hat ihre Wirksamkeit im Seitenstechen bewährt gefunden, und Collin braucht den Absud in Brustkrankheiten, z. B. in der Lungenentzündung, in eingewurzeltem Husten, bey eiterhaftem Auswurfe und in Schwindsuchten, die von einem anhaltenden Fieber begleitet werden. Diese Tisane treibt stark auf den Urin, und hat sehr schwere Krankheiten, selbst solche die mit nächtlichen Schweißen verbunden waren, gehoben; auch ein eingewurzelter Catharr ist dadurch vertrieben worden. Es ist ein balsamisches und reinigendes abführendes Mittel, das jedoch nicht allen Personen dienlich ist. Ja es wird sogar bey verhärteten Drüsen und bey allzugroßer Steifigkeit der festen Theile oft schädlich.

Ord. II. Tetrapetalae Hexastemones.

346. *Fumaria.* Erdrauch.

Foliis multifidis, subrotunde lanceolatis, fructibus monospermis.

Fumaria RIVIN. tetrap. irregul. T. I.
Fumaria officinalis. LINN.

Diese Pflanze wächst in Weinbergen und Gärten.

Sie ist saftig, und von einer milden Bitterkeit [k]); in ihrem verdickten Safte schiessen Salpeterähnliche Crystallen an, sie ist seifenartig, aber ohne Schärfe, und nicht erhitzend. Nach der in den philosophical Transactions befindlichen Beschreibung ist der Erdrauch etwas scharf, bitter und schleimig, und gleicht im Geruche dem Farrenkraute. Der Theeaufguß ist bitter, etwas schleimig und ekelhaft. Diese Pflanze besitzt auflösende Kräfte und wirkt auf diese Art besonders auf die verstopften Eingeweide des Unterleibes. Ihr Saft zu zwo Unzen mit Molken gegeben [l]), eröffnet gelind den Leib [m]), reiniget das Blut, widersteht dem Scorbut, und den Krankheiten der Haut, und verringert die ausserordentliche Röthe der Haut des Gesichts, wenn man sich zugleich dabey Bewegung macht, und sie im Frühjahre braucht. In Frankreich bedient man sich dieses unschädlichen Mittels oft gegen Leberkrankheiten und die Melancholie. Da es aber nur sehr gelind wirkt, so entspricht es der Erwartung des Arztes freylich nicht allezeit bey Behandlung hypochondrischer Zufälle. Da der Erdrauch seiner Natur nach ein kühlendes Mittel ist, so glaube ich nicht, daß die Essenz die Kräfte derselben besitzt. Weit wirksamer scheint das Extract oder der eingedickte Saft dieser Pflanze zu seyn, welcher zu einem Quentchen gegeben, den Unterleib öffnet. Ein langer fortgesetzter Gebrauch des Absuds und des Saftes ist in der Schwindsucht nützlich gewesen. In Dalmatien wird eine Art des Erdrauchs wider die Gicht stark gebraucht. Roussey versichert mit dem Safte dieser Pflanze den Bandwurm abgetrieben zu haben. Im Journal von Trevoux wird eines laugenhaften crystallinischen Salzes

k) Riecke hat in einer besondern Schrift die Bestandtheile des Erdrauchs bestimmt.

l) Saladin zieht mit Recht das frische Kraut vor p. 250.

m) Neſue p. 14. Der Syrup hat auch diese Wirkung, pag. 239. b.

zes gedacht, das sich im Absud und Aufguß dieser Pflanze aufm Boden abgesetzt hatte. Aus der eingeäscherten Pflanze erhält man Meersalz mit Schwefel vermischt.

348. *Fumaria.* Gemeine oder falsche Hohlwurz.

Radice bulbosa, cava, caule simplici bifolio, bracteis ovato lanceolatis.

Fumaria altera CAMER. Ep. p. 891.

Fumaria bulbosa. LINN.

Man findet diese Pflanze zu Anfang des Frühlings allerwegens an den Zäunen und in schattigen Oertern.

Unsere älteren Aerzte haben ihr bisher sehr unschicklich den Namen Osterluzey (Aristolochia) gegeben. Man eignet ihr indessen doch Wundeigenschaften zu, und behauptet, daß das Pulver der Wurzel das schwammige Fleisch, das sich an der Oberfläche der Knochen ansetzt, vertreibe. Auch rühmt man sie, wie andere bittere Arzeneyen, in Wechselfiebern, und ihr Aufguß hat bey hypochondrischen Anfällen wirklich gute Dienste gethan. Sie soll eben so gut als die Osterluzey die monatliche Reinigung befördern, allein ich würde sie nie statt jener brauchen da sie keinen Geruch, und nur einen süßbitterlichen, mehligen und etwas scharfen Geschmack hat. Das geistige Extract davon ist äusserst bitter, etwas salzig und von einer lange anhaltenden Schärfe. Das wässerige Extract besitzt ebenfalls viel Bitterkeit, hat aber wie der Aufguß dieser Pflanze gar keinen Geruch. Die Asche der Wurzel enthält Küchensalz, welches man wie beym Erdrauch durch das Verknistern entdeckt.

Ord. III. Tetrapetalae decaſtemones.

Diadelphiae. LINN.

Papilionaceae TOVRNEFORT. t. 209.

Leguminoſae BOERHAAV.

Sect. I. Foliis ſimplicibus aut ternis.

---

350. *Geniſta*. Ginſter.

Foliis glabris, confertis, ellipticis, lanceolatis, floribus ſeſſilibus, ſpicatis.

Geniſtella. RIVIN. t. 67.

Geniſta tinctoria. LINN.

Dieſe Pflanze wächſt allerwegens in ungebauten Feldern, und beſonders um Bern im Forſte; um Pämlitz und in den Hölzern von Jurat, zwiſchen Lauſanne und Moudon. B.

Schon die Alten wußten ſie zum Färben der Wolle zu brauchen, und man kann vorzüglich damit grobe Tücher gelb färben. In Verbindung mit Harn und Pottaſche giebt ſie eine Orangefarbe, welche ſehr dauerhaft iſt, und hierinnen dem Färberſcharten (Serratula) nahe kommt, dennoch muß erſtere in größerer Menge angewendet werden. Wenn man dieſe Pflanze mit Kalchwaſſer und geſtoßner Kreide, und endlich mit Alaun kocht, ſo erhält man eine dunkelgelbe Farbe. Nach Herrn Pörner iſt ihr Abſud bitter und zuſammenziehend.

Wenn

Wenn man darzu Pottasche und viel Waser thut, so erhält man ebenfalls eine gelbe Farbe, so auch wenn man sie mit einer Zinnauflösung verbindet. Dieses Farbewesen liegt in den mit einer zusammenziehenden Erde verbundenen harzigen Theilen. Säuren schwächen die färbende Eigenschaft derselben. Durch Meersalz hingegen wird diese Farbe sehr fest. Mit gleichen Theilen Alaun, giebt sie ein schönes Gelb, welches alle übrige Zubereitungen übertrifft, doch ist sie weder zum Wolle- noch Baumwollefärben gut, und fällt etwas ins Grüne.

354. * *Spartium.* Pfriemenkraut, spanische Binzen.

Foliis inferioribus ternatis, hirsutis, superioribus simplicibus.

Genista. RIVIN. t. 65.

Spartium Scoparium. LINN.

Diesseits der sandigen Wälder der Elsaß wächst diese Pflanze nicht, man hat sie selbst in der Schweiz nur diesseits der Alpen von Bellinzone bis nach Mendris, an den Wegen angetroffen, wie auch an dem Berge de la Fourche, im Eschenthale.

Diese bittre Pflanze enthält nach **Geoffroi** auf ein Pfund ein und ein halb Quentchen harntreibendes Salz, das dem vitriolisirten Weinstein ähnlich ist; nach **Brooms** Angabe ist sie etwas bitter, süß, zusammenziehend und ekelhaft. Vermöge dieser Eigenschaften hat sie auch nach der Versicherung verschiedner Schriftsteller die Heilung der Wassersucht bewirkt. Man hat zu dieser Absicht entweder die Lauge von der Asche dieser Pflanze,

Pflanze, oder den Absud davon gebraucht n). Diese Lauge wird daher allen andern dieser Art, selbst der Wachholderasche vorgezogen. Man kann sich des Saamens, anstatt des Caffees bedienen. Aber die Frucht dieser Pflanze hat einen widrigen Geruch.

Die Blumen und der Saame der in den Gärten gezogenen Binzen erregen, wenn man sie von 2 Quentchen bis zu einer halben Unze giebt, heftiges Erbrechen, und sind übrigens in der Wassersucht sehr nützlich.

Die eingemachten Blumen kommen den Kapern bey, doch aber sind sie nicht so angenehm.

Neuerlich hat man sie auch zum Gerben angewendet, wozu sie eben so brauchbar ist, als die Eichenrinde. Aus der in warmem Wasser eingeweichten Rinde kann man eine ziemlich gute, jedoch grobe, Leinwand machen.

356. *Anonis.* Hauhechel.

Caule decumbente, ramis senescentibus spinosis.

Anonis. FUCHS. p. 60.

Ononis spinosa. LINN.

Sie wächst an den Wegen und auf den Feldern überall sehr häufig, auch die Spielarten mit weißen Blumen sind nicht selten. In Aegypten und in dem angränzenden Theile von Asien sind die dürren Wüsten und sandigen Gegenden mit dieser Pflanze überall bewachsen. Ihr Absud ist schleimig und etwas scharf.

Sie

n) Mead monita et praecepta medica, Cap. VIII. de Hydrope. Es wird daselbst einer Wassersucht gedacht, welche durch den Absud der grünen Binzen, und durch den Genuß des ungestoßnen Senfsaamens merklich erleichtert wurde.

Sie enthält viel Oel, saures Salz und erdige Theile; ihre Wurzel wird für harntreibend n) und für eröffnend gehalten; sie hat sogar noch Haens Beobachtung die Zufälle des Steins gestillt, und Blasensteine abgeführt. Die Rinde, zu einem Quentchen genommen, treibt den Urin so stark, daß er wider Willen abgeht; sie befördert auch die monatliche Reinigung. Matthioli redet von einem durch das Pulver dieser Wurzel geheilten Fleischbruch. Aber dies ist wider die Wahrscheinlichkeit. Mit dem Absud dieser Pflanze reibt man bey dem in Ungern unter dem Namen Hagymaz bekannten Kopfweh, das Haupt: Das destillirte Wasser dieser Pflanze ist gewiß unnütz. Das aus ihrer Asche ausgelaugte Salz ist scharf, salzig und zusammenziehend. Wenn man diese Pflanze, wenn sie noch jung und nicht stachlicht ist, in Salzlake legt, so giebt sie eine angenehme Speise ab.

Sectio II. Foliis omnibus ternatis.

362. *Melilotus.* Steinklee, Honigklee.

Siliquis racemosis, pendulis, acutis, rugosis, dispermis.

Melilotus. RIVIN. t. 6.

Trifolium Melilotus officinalis. LINN.

Die gewöhnlichen Melilotten mit gelben und weissen Blumen, trifft man auf den Feldern und an Wegen überflüßig an. Eine andere Abänderung, die einen halben Fuß hoch wuchs und weisse Blumen hatte, habe ich ehemals an den alten verfallenen Mauern des Schlosses Belp gefunden.

Diese

n) Selbst für die Pferde, Agricola Ammon. p. 179.

Diese Pflanze hat einen starken und eignen Geruch *), sie ist scharf und bitter, schmeckt unangenehm, dennoch frißt selbige das Vieh. Dem Weizen giebt sie einen sehr übeln Geschmack. Ihr Aufguß hat einen leichten schotenartigen Geruch und macht die Tinctur der Sonnenblume roth. Der Geruch der Blumen ist nicht unangenehm, man destillirt daraus ein Wasser, das leicht einen angenehmen Geruch annimmt.

Man zählt diese Pflanze unter die erweichenden, und daher braucht man sie zu Klystiren, Bähungen und zu Pflastern. Man glaubt, daß sie Eiterung erregen, und selbige sogar unterhalten könne, wenn man sie auflegt, nachdem die Oberhaut, vermittelst eines Blasenpflasters weggenommen worden ist. Den mit den Blumen bereiteten Aufguß empfiehlt man gegen die Colicschmerzen, gegen die Entzündungen des Unterleibes, und gegen die Harnstrenge. Nach Covers Wahrnehmungen findet man, daß diese Pflanze zur Heilung einer angehenden Ruhr allein wirksam war. Die aus den Blumen mit Butter bereitete gelbe Salbe soll bey beschwerlichen Augentriefen nützlich gewesen seyn. Das auf diese Pflanze gegossne Oel wurde ehemals für ein Mittel wider die Nierenschmerzen gehalten.

Indessen scheint mir diese Pflanze mehr scharf als erweichend; so daß sie eher reizt und zertheilt, als daß sie geschickt wäre, die Eiterung zu befördern. In England ist der Gebrauch dieses Krauts aus der Gewohnheit gekommen. Bey Krankheiten des Halses habe ich von den Saamen, welcher von ungefähr mit den zum Gurgelwasser bestimmten Leinsaamen vermischt worden war, unangenehme Folgen wahrgenommen.

Plantae

*) Theophrast. caus. VI. c. 22. Seiner Meynung nach soll die scrophulöse getrocknete Pflanze einen bessern Geruch haben.

Sectio IV. Foliis per paria pinnatis.

Subsectio I. Caule non volubili.

---

* 399. *Cicer.* Ziſererbſe, Kichern.

Foliis ferratis.

Cicer arietinum. DODON. et LINN.

Gemeiniglich ſäet man dieſe Pflanze zu Valteline, um Groſſetto und Teglio; hie und da wächſt ſie auch von ſelbſt.

Geröſtet ißt man ſie in Africa ſehr häufig, die Spanier nennen dieſe nahrhafte Speiſe Carvancos. Das Waſſer, worinne man dieſe Pflanze hat kochen laſſen, rühmt man gegen die Steinſchmerzen p). Doch aber ſind ihre Körner ſcharf, und daher bey Verletzungen der Blaſe ſchädlich. Reichardt ſagt, man könne daraus ein Getränk bereiten, das dem Caffee ſehr nahe kömmt.

400. *Colutea.* Falſche Senetblätter.

Foliis ovatis, emarginatis, floribus racemoſis.

Colutea. RIVIN. t. 20.

Colutea arboreſcens. LINN.

In den warmen Gegenden der Schweiz findet man dieſe Pflanze hie und da z. B. zu Aigle, St. Moritz, zwiſchen

p) Arbuthnot allm. II. p. 50. Dioſcorides behauptet eben dieſes L. II. c. 97. ſetzt aber hinzu, daß dieſe Pflanze die Harnblaſe und Nieren angreife.

zwischen Chur und Tusis, über Serrieres bey Neufchatel, nicht weit von der Brücke des Baches Vauseison, nach Peseux zu: zwischen Auvernier und Neufchatel. An den Hecken bey dem See; zwischen Chamblandes und Pully bey Lausanne. Zwischen Sierre nnd Sion am Wege. B.

Die Blätter derselben eröffnen den Leib, und erwecken Ekel q), aber nicht so stark als die Sennetblätter, so daß man zu einem abführenden Tränkchen eine ganze Unze dieser Blätter nöthig hat. Indessen sind sie ein sicheres Mittel, wovon man in Norden aus Erfahrung überzeugt ist. Ein oder zwey Quentchen ihres Saamens wirken Erbrechen.

Diese Pflanze giebt ein sehr angenehmes Futter, und in diesem Betrachte empfiehlt man auch den Anbau derselben.

413. *Astragalus.* Wild Süßholz.

Caule prostrato, foliis ovatis, scapis brevibus racemosis, siliquis subtriquetris incurvis.

Astragalus. RIVIN. t. 103.
Astragalus Glyciphyllus. LINN.

Diese Pflanze wächst in der ganzen Schweiz. Z. B. an den Zäunen um Bern und in bergigen Feldern. Auch auf den Alpen, und unter andern auf dem Berge Neunenen habe ich sie angetroffen.

Die Blätter schmecken süßbitter. Man rühmt sie statt des Geißkrauts (Galega), und ich schätze sie nicht geringer.

q) Auch nach Nizauld, de Sen. c. 3. erregt sie Erbrechen. Nach Bellons Meynung besitzt sie nicht so viele Kräfte wie die Senetblätter. Singular. p. 275.

geringer. Den Theeaufguß dieser Pflanze verordnet man gegen den Stein und das Hüftweh.

420. *Ervum.* Wicken.

Ervum. RIVIN. t. 61.
Ervum Ervilia. LINN.

Ich glaube nicht, daß die Wicke wirklich einheimisch ist, aber auf den Feldern bey Bern wird sie, nebst Linsen und Kornwicken, sehr häufig gebaut.

Ich halte diese Pflanze für diejenige Wicke, welcher in den Philosophical Transactions, unter dem Namen Orobus gedacht, und von welcher gesagt wird, daß sie einen bittern, unangenehmen, und harntreibenden Absud gebe. Ihr Mehl wird zu den auflösenden Mitteln gerechnet, und manchmal als ein Nahrungsmittel für Thiere und Menschen gebraucht; aber dieser Saame ist so blähend, daß der Gebrauch desselben selbst bey Pferden, epidemische Krankheiten nach sich zieht; sie verursacht z. B. eine Schwäche in den Knien, und verhindert die Bewegung der ausdehnenden Muskeln. Valisneri hat Leute gesehen, die die Bewegungskraft auf immer dadurch verlohren, daß sie diese Wicken gegessen hatten. Herr Duvernoi r) schreibt diesen Zufall den platten Erbsen (Lathyrus) No. 439 zu. Den Hühnern werden sie durch die Ausdehnung die sie in dem Kropfe machen, tödlich.

r) Disp. Basil. 1760. De lathyri quadam venenata specie in comitatu Montbelgardenli culta.

Subſ. II. Caule ſcandente.

*421. *Lens.* Linſen.

Lens. RIVIN. t. 35.

Ervum lens. LINN.

Sie wachſen in den Weinbergen des Walliſerlandes wild.

Die Schaale der Linſen iſt blutſtillend und zuſammenziehend, der Saame ſelbſt iſt ſchleimig, abführend und erblähend. Es iſt eine ſehr gewöhnliche Hülſenfrucht, und zu allen Zeiten als ein hartes und ſchwer zu verdauendes Nahrungsmittel angeſehen worden. Galenus rechnet es zu den Dingen, die unter den Aegyptern Ausſatz erregten. Wegen der vielen Luft, ſo ſie enthält, wird ſie für die Pferde tödlich. Die Brühe und den Abſud davon giebt man an vielen Orten Teutſchlands um den Ausbruch der Blattern zu befördern. Aber dies ſcheint wenig Zutrauen zu verdienen, wenn man das viele Laugenſalz in Erwägung zieht, das das Linſenmehl giebt, wenn man es der chemiſchen Zergliederung unterwirft. Man empfiehlt ſie bey ſehr gefährlichen Geſchwüren des Halſes. So erweicht auch ein Umſchlag aus dieſem Saamen harte Schwulſten und befördert die Eiterung. Aus gleichen Theilen Linſen und Gerſte läßt ſich ein guter Brandwein brennen.

430. *Vicia.* Wicken.

Foliis imis ovatis, superioribus linearibus, scapis brevissimis bifloris.

Vicia angustifolia. RIVIN. t. 55.

Vicia sativa. LINN.

Diese Pflanze wächst hier und da im Getreide von selbsten; z. B. um Kirchlindach, Pümpliz u. s. w.

Sie ist ein gewöhnliches Futter der Tauben, ihr Absud schmeckt süße und ist zusammenziehend. Die Landleute backen sogar daraus Brod, entweder ohne Zusatz, oder, wie es unter unsern Bauern gebräuchlich ist, mit Rocken. Man hält sie für dienlich gegen den Blasenstein; und in England geben die Ammen den Absud davon den Kindern, bey welchen sie den Ausbruch der Blattern und Masern befördern wollen, zum täglichen Getränk. Sie giebt ein sehr schönes Futter fürs Vieh. Man säet sie in der Absicht, um damit zu düngen, wenn man sie alsdenn unterpflügt.

435. *Lathyrus.* Erdnuß.

Scapis multifloris, foliis ovatis, capreolis trifidis.

Lathyrus arvensis. RIV. t. 42.

Lathyrus tuberosus. LINN.

Man findet diese Pflanze unter dem Getreide in der Schweiz, um Yverdon, nach Noville zu, um Mathod, Genf, Basel und St. Margaret.

Die Knoten ihrer Wurzeln sind zum Essen gut, aber bey uns bedient man sich ihrer gar nicht. Um Maastricht hingegen, zu Cleve, in Holland, wie auch am

Rheine, werden sie geschält, mit Salz abgekocht, und wie Castanien gegessen, allein wer ihrer nicht gewohnt ist, findet keinen Geschmack daran. Zu Berlin und um Krasnojar gehört diese Wurzel ebenfalls unter die Gartengemüse. Einige haben geglaubt, daß sie das jüdische Dudaim sey. Man empfiehlt den Anbau dieser Pflanze, weil erstlich das Vieh mit den Blättern gefüttert, und die Wurzel alsdann im Herbst als eine Speise gebraucht werden kann. Das daraus destillirte Wasser hat einen Geruch.

439. *Lathyrus.* Platte Erbsen.

Foliis lanceolatis, stipulis latissimis, scapis brevibus, unifloris, siliquis brevissime alatis.

Lathyrus flore rubro I. B. II. p. 507.

Lathyrus Cicera. LINN.

Man bauet diese Pflanze um Genf, Mathod, bey Lausanne en Chamblande, und in der Nachbarschaft von Undervilliers.

Es scheint, als wenn Duvernoi in seiner Abhandlung über diesen Gegenstand s) diese Art meynte, welcher er die Zufälle zuschreibt, welche Herr Binninger auf die Rechnung der Wicken, N. 420. setzt. Herr B. hat 40 Personen davon erkranken sehen. Daher kam es, daß im Jahr 1705 und 1714 der Anbau dieser Pflanze öffentlich verboten wurde. Sie bringt bloß beym Menschen in allen Gelenken der Füße eine Steifigkeit und ein Hinken hervor. Ich habe von den übeln Wirkungen, die diese Pflanze im Walliserlande gehabt haben soll, gehört, aber man hat noch keine sichere Erfahrungen über diesen Gegenstand gesammlet, so sehr es auch zu wünschen wäre. Vic.

s) De Lathyri quadam venenata specie, etc. Basil. 1770.

Claſſ. IV.

Plantae petalodeae.

Claſſ. IV. Tetrapetalae.

Staminibus petalorum ſeſquialteris.

vulgo *Cruciatae.*

Tetradynamiae LINN.

Siliquoſae et ſiliculoſae BOERHAAV.

Beynahe alle Pflanzen dieſer Claſſe haben einerley medicinische Kräfte: von Natur ſind ſie zu einer freywilligen Fäulung geneigt, dergeſtalt, daß ſie bey der Deſtillation ein flüchtiges Harnſalz geben, das dem aus thieriſchen Theilen gezognen ähnlich iſt t). Dieſes Salz zeigt ſich erſt nachdem eine gewiſſe Menge Waſſer übergegangen iſt, und die weiſſen Dämpfe, die alsdenn aufſteigen, ſind nichts, als das in Dünſte aufgelößte Oel. Die Eſche, das Opium und der Waid geben auch ein flüchtiges trocknes Salz. Die friſchen und ſaftreichen Pflanzen haben kein weſentliches Salz, ſie ſind ſcharf, auflöſend, ſeifenartig, harntreibend, und ſcorbutwidrig; viele ſind eßbar: keine iſt gewürzhaft, und keine hat Blumen von ächtblauer Farbe. Im friſchen ausgedruckten Safte zeigt ſich gar kein Laugenſalz, eben ſo wenig als im deſtillirten Waſſer des Löffelkrauts, der Kreſſe, oder im Aufguß

t) Du Hamel hat hierüber mit dem Kohle Erfahrungen angeſtellt, hiſt. 154. und er hat gefunden, daß der Blumenkohl in der Deſtillation keine Säure giebt, eben ſo wenig als das Fleiſch und die Fiſche.

des Rettichs, noch auch endlich im Senfsaamen. Diejenige Schärfe, welche man für ein flüchtiges Laugensalz gehalten hat, rührt von dem sogenannten Spiritus rector her, welcher beym Trocknen verfliegt, und die Pflanze kraftloß zurück läßt. Nach Herrn Pouletier sollen diese Pflanzen doch Laugensalz enthalten. Obgleich das Wasser des Löffelkrauts Zeichen von einer Säure giebt, indem es den Veilchensyrup roth machet, so wird doch durch den Saft dieser Pflanze das Laugensalz von der Schwefelleber nicht getrennt, und dieses ist auch der Fall bey anderen Pflanzen dieses Geschlechts. Uebrigens müssen diese Pflanzen nur frisch in der Arzneykunst angewendet werden; oder man muß in Ermangelung derselben sich ihrer Extracte, die an einem gelinden Feuer gemacht, und in dem destillirten Wasser eben dieser Pflanzen aufgelößt werden, bedienen. Fast alle Eigenschaften befinden sich in dem wesentlichen Oele.

Ordo I. Siliquosae.

443. *Leucojum.* Gelbe Veilchen, Lack.

Foliis glabris, lanceolatis, integerrimis.

Leucojum aureum. MATTHIOL. p. 877.

Cheiranthus Cheiri. LINN.

Ich glaube nicht, daß diese Pflanze ursprünglich in der Schweiz einheimisch ist: doch findet man sie itzt sehr häufig im ganzen Walliserlande an den Mauern, wie auch zu Basel. Ohne Zweifel stammt sie aus den Gärten her, und ist in der Folge ausgeartet.

Ihre Kräfte scheinen auf ihrem riechenden Theile zu beruhen doch ist mir nicht bekannt, daß man diese Theile besonders sammle und in der Arzneykunst brauche. Man glaubt, daß das auf die Pflanze gegossene Oel die Entbindung erleichtere. Die Blumen mit Weinessig aufgegossen

sind

sind bey hysterischen Anfällen wirksam, und befördern den Abgang des Monatlichen und der Leibesfrüchte; man gießt sie auch mit Weine und mit Biere auf; endlich soll auch der ausgepreßte Saft derselben zum Beyschlaf reizen. Ein Hund bekam davon, daß er rothen Lack (Leucojum purpureum) fraß, Erbrechen. Die frischen Blumen dieser Pflanze geben ein Küchensalz; wenn man sie aber eine Zeit lang eingeweicht hat, bekommt man davon ein laugenartiges Salz. Herr **Bourdelin** hat ebenfalls gefunden, daß das Salz dieser Pflanze etwas salziges hat.

464. *Sinapi.* Raukenkraut, weißer Senf.

Siliquis tetragonis, hirsutis, floribus venosis.

Eruca sativa. DODON. p. 708.

Brassica Eruca. LINN.

Man findet diese Pflanze an den Wegen und in den Gräben der warmen Gegenden in der Schweiz, z. B. auf dem Wege nach **Tombey**, zwischen **Olon** und **Verchier**, im Thale zwischen **St. Leonhard** und **Siders**.

Der scharfe Geschmack dieser Pflanze hat gemacht, daß sie die Alten zu den zum Beyschlaf reizenden Mitteln rechneten. Man sagt auch, daß sie die Vögel zum Singen reize. **Boerhaave** empfiehlt sie in schleichenden Krankheiten, beym Anfange der Wassersucht, und bey langwierigen mit zähem Schleim verbundenen Scharbock.

465. *Sinapi.* Senf.

Siliquis tetragonis et glabris.

Sinapi siliqua latiuscula, glabra, semine rufo, s. vulgare. I. B. II. p. 855.

Sinapis nigra. LINN.

Diese Pflanze habe ich um Bienne, zwischen Bözingen und Pieterlen, und bey St. Maurice an den Wegen gefunden. Herr Sråhelin hat selbige zu Augst bey Basel gesehn; doch wächst sie in der Schweiz nicht allzu häufig.

Alle Theile dieses Krauts, und besonders sein Saamen, haben einen scharfen und brennenden Geschmack. Nach Herrn Demachy liegt die Schärfe dieses Saamens in seiner Hülse, und selbst das Oel, das man daraus erhält, ist mild und hat beynahe keinen Geruch. Sie giebt einen laugenartigen Geist, der mit der Vitriolsäure aufbrauset, und der den Veilchensyrup grün färbt; vermischt man ihn mit Salmiacgeist, so bekömmt man ein flüchtiges trocknes und crystallinisches Salz; und endlich viel schwärzliches Oel. Der Senf und Merrettichsaamen besitzen eben so wenig als das davon abgezogene Wasser ein flüchtiges Laugensalz. Allein letzterer besitzt, so wie der wässerige Aufguß, seine Schärfe. Das geistige und das wässerige Extract hingegen ist schwach. Wenn man den Senfsaamen zerstößt und mit Weinessig vermischt, so braust er auf u). Auch kann man mit demselben einen Phosphorus bereiten, und es scheint nicht, daß seine Eigen-

u) Baron in seiner Ausgabe des Lemery p. 18. Man sehe auch Macquer chym. prat. II. p. 156. 157. Herr Altmann leugnet dieses, man muß also hierüber wiederhohlte Erfahrungen anstellen.

Eigenschaften einer Säure zuzuschreiben sind: daher dämpft er auch durch seine Schärfe die Säure des Magens: er stärkt ferner die geschwächte Bewegung der Glieder, und ist in der Bleichsucht, in hypochondrischen Zufällen, in der Wassersucht x), in Erschlaffung der festen Theile und in der Lähmung von gutem Nutzen. Man braucht diese Pflanze eben so wie das Löffelkraut, gegen den Scorbut, und gegen das viertägige Fieber. Während der Belagerung von Rochelle heilten sich die Einwohner vom Scorbut, dadurch daß sie ihre Speisen mit Senf zurichteten, und den Saft dieser Pflanze in weissem Wein tranken. Die Holländer haben ein Gesetz, nach welchem alle Seefahrer einen Vorrath von Senf bey sich haben müssen. Herr Bourgeois sagt, daß er scorbutische Kranke gekannt habe, welche nicht anders als durch einen langen Gebrauch des Senfs bey ihren Speisen vollkommen geheilt werden konnten. Die einzige Unbequemlichkeit, welche er auf dem langen und öftern Gebrauch dieses Hülfsmittels erfolgen sah, war diese, daß der Senf die Augennerven etwas angreift, und die Augen thränend und roth machte. Mit Moste macht man daraus eine Art von Lattwerge, die schon seit den ältesten Zeiten bekannt ist; Wedel sagt, es sey die Fecula coa der Alten. Man braucht sie bey Magenschwächen, welche vom Genuß des unreifen Obsts und des Sallats herrühren y).

x) Mead sagt, daß sie in Verbindung mit dem Ginster (Genista) in dieser Krankheit gute Dienste gethan habe. Monita et praec. med. p. 138.

y) Man sehe L Muliere Empfehlung des Senfs in seiner Streitschrift. Paris 1743.

Die Schärfe dieses Saamens ist so stark, daß er mit warmem Wasser und Salz gegeben, Erbrechen erreget. Die Türken hindern die Gährung des Mosts dadurch, daß sie demselben Senf beymischen. Er ist auch ein starkes schleimauflösendes Mittel, das bey Lähmungen und Schlagflüssen nicht unwirksam ist. Ziegen, die davon gefressen hatten, mußten daran sterben. Meiner Erfahrung nach, welche ich über die Wirkungen des Senfs gemacht habe, glaube ich, daß ihr öfterer Gebrauch die Säfte zur Fäulniß geneigt mache, und daß hitzige Krankheiten bey Liebhabern dieser Senfspeisen dadurch gefährlicher werden. Ueberdies glaube ich auch nicht, daß der Senf dem Magen gut sey, da er darinne kaum verdaut wird, und noch viele Stunden hernach fauliges Aufstoßen verursacht.

Wenn man den Senf auf die Haut legt, so wird sie davon roth, entzündet, und bekommt Blasen. Man nimmt ihn daher auch mit zu Blasenpflastern, auch ist er geschickt die Gichtschmerzen zu vertreiben. Neslus brauchte das Senföl gegen zähen stockenden Schleim. Die Bienen sammeln von dieser Pflanze im Frühjahre vielen Honig.

466. *Sinapi.* Weisser Senf.

Siliquis hispidis, rostro longissimo.

Sinapi album siliqua hirsuta, semine albo et rufo.
I. B. II. p. 858.

Sinapis alba. LINN. p. 933.

Dieser Senf wächst auf alten Mauern, und besonders in Deutschland.

Man braucht ihn, wie den vorigen, in der Medicin.

478. *Erysimum.* Wegesenf.

Foliis pinnatis, pinnis rectangulis acutis, extrema triangulari maxima, siliquis adpressis.

Erysimum Irio. TABERN. p. 448.
Erysimum officinale. LINN.

Diese Pflanze wächst an Wegen und verfallenen Mauern.

Ihre Blätter schmecken wie Kresse, jedoch nicht scharf. Dem ohngeachtet scheint sie, wenn man sie zerreibt und auf die Haut legt, die Wirkung eines blasenziehenden Mittels zu thun. Bey der Destillation giebt sie, wie alle andre Pflanzen ihres Geschlechts, harnartige Theile, ein scharfes Wasser und viel feuerbeständiges Salz.

Man rühmt die Wirksamkeit des Wegesenfs in langwierigen Brustkrankheiten, besonders wenn sie von einer zu großen Anstrengung der Stimme herrühren, in der Heiserkeit, welcher alte Leute unterworfen sind, und in der Engbrüstigkeit. Dioscorides rühmt ihn im Catarrh, und sogar bey eiterartigem Auswurf. Ich glaube, der Aufguß ist am wirksamsten. Die Apotheker verkaufen einen Syrup davon, der aber weiter nichts ist, als der zusammengesetzte Syrup Lobels; allein ich habe so wie Klein, allezeit gefunden, daß der einfache Syrup, wozu weiter nichts, als der Saft der frischen Pflanze und Honig kömmt, weit vorzüglicher ist. Ich habe unter andern hierdurch eine Heiserkeit bey einem Prediger, die ein Jahr lang gewährt hatte, gehoben. Er war von Jugend auf abwechselnd damit befallen, aber sie vergieng gewöhnlich von sich selbst, oder durch den Gebrauch einiger Brustkräuter: dießmal hingegen widerstund sie allen, selbst den besten Mitteln, hartnäckig. V. — Man giebt den Wegsenf auch wider die Verhaltungen des Harns,

Boer-

Boerhaave aber räth mit Recht, ihn nicht zu gebrauchen, wenn ein Fieber vorhanden ist. Areräus empfahl den Saamen zu Umschlägen wider den Tripper.

Man sagt, daß diese Pflanze an Brandstellen von sich selbst wachse.

480. *Erysimum.* Knoblauchkraut, Läuchel.

Foliis cordatis. LINN. II. p. 922.

Alliaria. FVCHS. p. 104.
Erysimum alliaria. LINN.

Man findet diese Pflanze im Frühjahre an Hecken, verfallenen Mauern und in Holzschlägen.

Der Saamen, und die ganze Pflanze, wenn man sie zerreibt, gleicht in Geschmack und Geruch dem Knoblauch; doch darf man deswegen nicht glauben, daß sie in Ansehung ihrer Kräfte dem Lachenknoblauch beykäme, denn das Gewürzhafte fehlt ihr ganz z). Sie ist etwas bitter, und **Fabriz von Hilden** gebrauchte sie gestoßen, um den Fortgang des Brandes zu hemmen. **Boerhaave** brauchte sie in eben dem Falle mit gutem Nutzen. **Chomel** hat sie bey krebsartigen Geschwüren wirksam gefunden.

482. *Sisymbrium.* Brunnenkresse.

Foliis pinnatis, pinnis rubrotundis, brevibus racemis.

Nasturtium aquaticum offic. et DODON. Cereal. p. 246.
Sisymbrium Nasturtium aquaticum. LINN.

Man findet sie in den Gräben und in allen langsam fliessenden Bächen. Zu Erfurt wird sie auf eine besondere Art in Gräben voller Wasser gezogen.

Diese

z) Dies hat Cordus sehr richtig bemerkt. Botanol. p. 93.

Diese Pflanze zeigt, wenn man sie zerreibt, einen starken Geruch und Geschmack, auch rechnet man sie zu den vorzüglichsten antiscorbutischen Mitteln, und zwar mit allem Rechte, da sie einen Scorbut, der die Folge einer Belagerung war, gehoben hat a). Sie giebt ganz allein, und ohne allen Zusatz, einen sehr scharfen Geist. Der Saft wird zu 4 Unzen verschrieben; man kann auch das frische Kraut nehmen lassen. Der Aufguß als Thee genommen, wird bey hypochondrischen und Brustkrankheiten empfohlen. Sogar Lungensüchtige sind durch den anhaltenden Genuß der Brunnenkresse geheilt worden. Auch ist sie, wenn man sie nur anhaltend braucht, bey Verhärtungen und Verstopfungen der Eingeweide wirksam. Das abgezogne Wasser ist etwas sauer, und nach diesem geht eine saure und herbe Feuchtigkeit, und endlich ein flüchtiges Salz über. Der Brunnenkreßgeist mit Salmiak destillirt, wird für ein sehr wirksames Mittel gegen den Scorbut gehalten. Zudem sagt man auch, daß der durch die Nase eingezogene Saft derselben einen Nasenpolyp vertrieben habe. Dieser Saft greift den Magen so an, daß er Erbrechen erregt.

484. *Sisymbrium.* Sophienkraut.

Pinnis et pinnulis foliorum pinnatis, laciniis linearibus subhirsutis.

Sophia Chirurgorum. LOBEL. icon. p. 738.

Sisymbrium Sophia. LINN.

Sie wächst hie und da an alten Mauern z. B. zu Bern im untern Kirchhofe, zu Avenches, Payerne, Neufchatel, Sion, Lausanne an der Cathedralkirche und auf den alten Mauern zu Ripone. Ich habe sie zu Basel an den Feldern um St. Louis gefunden.

Diese

a) Im Kloster zu Bethlehem. Hasselquist. resa. p. 154. 155.

Diese Pflanze wird, besonders in Frankreich, für ein Wundmittel in welchen eine zusammenziehende Kraft zugleich mit einer reinigenden verbunden ist, gehalten. Den Saamen derselben giebt man zu einem Quentchen bey Durchfällen, rühmt auch dessen Kräfte in Fiebern und beym Blasensteine. Der berühmte Hoffmann bediente sich desselbigen, um die Würmer zu vertreiben. Aeusserlich, sagt man, soll das Sophienkraut die Wunden reinigen, das geronnene angesammlete Blut auflösen, und das Zusammenheilen befördern. Bey uns wird sie nicht gebraucht.

Ordo II. Siliculosae.

Sect. I. Septo ad valvas parallelo.

489. *Alyssum.* Leindotter.

Foliis sagittatis, siliquis cordiformibus.

Camelina s. Myagrum. DODON. Cereal. p. 130.

Myagrum sativum. LINN.

Dritte Abänderung. Sie ist an ihren glatten sehr tief ausgezackten Blättern kenntlich.

Myagrum foetidum. C. B. prodr. p. 51.

Die erstere findet man an vielen Orten im Getreide, um Hohlehn, St. Margret und zwischen St. Jaques und Muttenz Bey Aigle auf dem Wege nach Tombey und um Yerriere, um Lausanne, in der Nachbarschaft von Montcharan wächst sie als Unkraut sehr häufig unter dem Flachse [b]). Man trifft sie auch im Thale um Verroz, zwischen Langenthal und Soleure

b) Im Jemtland thut sie dem Flachs sehr viel Schaden, Hagstrom nat. hilt. p. 14.

Soleure und zu Chur, und nach Tragus Berichte säet man sie auch im Elsaß.

Die angeführte Spielart wächst in sandigen Gegenden, nach der Brücke bey Wiese zu, und nach C. Bauhin auch auf den Alpen, bey dem Berge Splugen und Pilate; bey Göttingen steht sie sehr häufig in den Gräben.

Das ausgepreßte Oel ist süß und gut zum Speisen, wozu es auch Boerhaave brauchte. Allein es muß frisch seyn, denn es verliert, wie andere Oele, an seiner Güte, wenn es alt wird. Man erhält mehr Oel aus dieser Pflanze als aus dem Rübsen. Dieses hat unsere neuern Oeconomen bewogen, den Anbau dieser Pflanze anzurathen, und die Proben, die man damit gemacht hat, sind glücklich ausgeschlagen. Es gerinnet durch keine Kälte.

Sect. II. Silicula biloculari.

Septo ad valuas normali.

502. *Coronopus.* Krähenfuß, eine Art Kresse.

Coronopus. BLAKWELL. t. 120.

Cochlearia Coronopus. LINN.

Nach J. Bauhin Berichte wächst diese Pflanze häufig an den Wegen um Genf, zu Basel an sumpfigen Strassen, zwischen Dornach und Arlesheim, vor dem Spalenthore; zu Muttenz und Münchenstein.

Diese Pflanze ist, seitdem Johanna Stephens die Asche davon mit zu ihrem Mittel gegen den Stein genommen hat, in Ruf gekommen. Uebrigens ist sie scharf, und gleicht ihren Eigenschaften nach den Kressenarten.

503. *Nastur-*

503. *Naſturtium.* Löffelkraut.

Foliis radicalibus ſubrotundis, caulinis oblongis, ſubſinuatis.

Cochlearia. DODON. pempt. 594.

Cochlearia officinalis. LINN. p. 903.

Man findet dieſe Pflanze auf dem Felſen von **Motiergrand-val** bey dem Gebirge zu **Moutier**, bey dem großen Waſſerfalle zu **Birſe**, in den moraſtigen Gegenden bey dem Brunnen **Juret**, bey **Aigle**, und zu Anfange des Frühlinges, auf den Dämmen der Gräben.

Es iſt eine der ſchärfſten Pflanzen unter den Kreſſenarten, (pl. naſturtin.) und ſelbſt ihr deſtillirtes Waſſer iſt nicht ohne Geruch, und hat die Kräfte ſaurer Pflanzen; denn die Theile, wovon die mediciniſchen Eigenſchaften dieſer Pflanzen abhängen, ſind flüchtig und entgehen ihren Blättern, wenn ſie getrocknet werden. Sechs Pfund von dieſem Kraute gaben eine große Menge einer theils ſauren, theils ſcharfen Feuchtigkeit, zwey Quentchen Oel und ein Quentchen Laugenſalz. Sie wird als das wirkſamſte Mittel gegen den Scorbut angeſehen, und man hat viele Beyſpiele von Perſonen und ſelbſt von ganzen Flotten, die einzig und allein durch den häufigen Genuß derſelben geheilet worden ſind. Und obgleich die in den entfernteſten nordiſchen Ländern wachſende [c] eine andere Art [d] iſt, welche einen angenehmern,

c) **Martens** Spitzberge, p. 45. Philoſ. Transact. n. 456. Die Art ſo im Meere wächſt giebt mehr feuerbeſtändiges Salz **Grew** p. 251.

d) Man ſehe **Waygat** Relation des trois voyages des Hollandois au Nord. p. 185. Auf Spitzbergen, eben daſ. Auf den Inſeln **Fero Debes** p. 120.

mern, süßbittern und mildern Geschmack hat e); so ist doch ausser Zweifel, daß die unsrige die nämlichen Kräfte besitzt. Sie enthält Säure, welche in Gestalt eines Dampfs übergehet, wenn man sie über Kalch destillirt. Daher darf man sich nicht wundern, daß sie der Fäulniß widersteht, die so sichtbar beym Scorbut herrscht. In bösartigen Fiebern möchte ich die mit dem Löffelkraut bereiteten Brühen nicht verordnen, weil sie das Blut auflösen. Uebrigens würde ich, wo der innerliche Gebrauch desselben nöthig ist, lieber das frische Kraut, oder den Saft, als den davon abgezogenen Geist geben; letztern hingegen würde ich vorziehen, wenn die Befestigung des Zahnfleisches befördert werden sollte. Es ist mir übrigens nicht unwahrscheinlich, daß der Gartenrettig, oder der Meerrettig schärfer ist. Es enthält sehr viel Oel und laugenartiges Salz f).

* 504. *Nasturtium.* Merrettig.

Foliis radicalibus lanceolatis crenatis, caulinis incisis.

Raphanis magna. DODON. pempt. p. 678.

Cochlearia Armoracia. LINN.

Er wächst um Nidau, nach Gagnebins, und zu Lausanne nach C. Gesners Berichte. Sehr häufig trifft man ihn auch zu Göttingen an.

Diese Pflanze hat einen ausserordentlich scharfen Geruch und Geschmack, welchen viele Leute angenehm finden; daher wird sie bey den Speisen zu Brühen gebraucht. Sie giebt sehr vieles schleimiges Extract, zugleich

e) Nach den philos. Transact. n. 456. ist sie unschmackhaft. Da dieselbe in ihrer Erde nach London gebracht wurde, wurde sie daselbst scharf.

f) Von 6 Pfund 6 Unzen. Du Hamel hist. p. 246.

zugleich aber auch etwas weniges von einem wesentlichen aber schweren und sehr scharfen Oele. Das destillirte Wasser ist ebenfalls ausserordentlich scharf, die hernach übergehende Feuchtigkeit ist sauer und scharf, und enthält so saure Oeltheilchen, daß sie mit Laugensalz aufbrausen. Der Aufguß braust nicht mit Säuren; er ist helle, sehr scharf, und färbt die Tinctur der Sonnenblume roth. Ihr Saame besitzt, so wie der Senfsaamen eben so wenig etwas Laugensalz als das abgezogene Wasser dieser Pflanzen. Der Merrettig ist also nicht laugenhaft, giebt auch beym Anfange der Destillation kein flüchtiges Salz. Seine ganze Kraft geht beym Trocknen der Pflanze verlohren; selbst die Wurzel verliert sehr geschwinde ihren Geschmack, wenn man sie gerieben hat. Man braucht ihn wie die andern Pflanzen dieser Classe im Scorbut. Er war ehedem das geheime Mittel der **Kustingschen** Familie. Man hat durch den täglichen Gebrauch seines Safts die Wassersucht gehoben. Wenn man ein halb Pfund von dieser Wurzel mit 18 Unzen Wasser aufgießt, so bekommt man einen guten Brechtrank. Die Blätter legt man bey rosenartigen Entzündungen auf; ferner hat man auch damit Lendenweh und Gicht geheilet. Zu Zugpflastern und zur Auflösung des Schleims in der Luftröhre zieht man gewöhnlich den Merrettig allen andern Pflanzen seines Geschlechts vor.

* 505. *Nasturtium.* Pfefferkraut.

Foliis ovato lanceolatis, integris, serratis.

Lepidium PLIN. 716. DODON.

Lepidium latifolium. LINN.

Man findet es auf den höchsten Gebürgen, z. E. auf dem Berge Prapioz, zu Arberg bey Aar, zu Orbe,

Spire

Spire und anderwärts bey wüsten Gebäuden, auch in England und Irland.

Diese Pflanze ist scharf, besitzt die Eigenschaften der Kressen und wird als ein Gemüße gebraucht. Sie enthält eine Säure, reizt den schwachen Magen, und schützt gegen den Scorbut und die Wassersucht.

511. *Nasturtium.* Bauernsenf, Pfennigkraut.

Silicuis orbiculatis, foliis oblongis, dentatis, glabris.

Thlaspi cum siliquis latis I. B. II. p. 923.

Thlaspi arvense. LINN.

Man findet diese Pflanze in den Gärten und Feldern, wo ihre Gegenwart viel Schaden thut, sehr häufig.

Sie hat einen knoblauchartigen mir höchst widrigen Geruch, der sich, wenn sie die Kühe fressen, der Milch mittheilet. Sie scheint folglich sehr laugenhaft und zur Fäulniß geneigt zu seyn; übrigens unterscheidet sie sich durch ihr vieles Oel, indem sie doppelt so viel enthält, als der Leinsaamen. Sie giebt einen sehr scharfen Geist, und ihr Saame wird mit zum Theriak genommen. Vor kurzem hat man angerathen, von dieser Pflanze hie und da Häufchen auf die Getraideboden zu setzen, um dadurch die Kornwürmer und die Mehlwürmer zu vertreiben, und man will guten Nutzen davon bemerkt haben; sogar den Wanzen, von welchen man nicht glauben sollte, daß sie einen übeln Geruch verabscheueten, soll sie zuwider seyn.

514. *Naſturtium.* Täſchelkraut.

Siliquis triangularibus.

Erſte Spielart, foliis ſerratis.

Zwote Spielart, foliis ſemi-pinnatis; dieſe iſt etwas größer.

Dritte Spielart, foliis eleganter inciſis inſtar Coronopi repentis. C. B. I. R. H.

Burſa paſtoris. CAMER. epit. p. 340.
Thlaſpi Burſa paſtoris. LINN.

Dies Kraut findet ſich an allen Straßen und Gärten überaus häufig.

Das Täſchelkraut hat einen widrigen Geruch, und einen weniger ſcharfen Geſchmack, als die andern Pflanzen dieſes Geſchlechts, welchen einige für ſchleimig halten. Viele Schriftſteller verſichern einſtimmig, daß es bey Blutflüſſen und bey Kopfſchmerzen äußerlich angewendet, von gutem Nutzen ſey. Aber auch innerlich wird es von großen Aerzten gegen Blutflüſſe der Gebärmutter und das Blutſpeyen empfohlen. T. Turquet gab ſogar das deſtillirte Waſſer derſelben wider das Blutharnen, allein da die Pflanze ganz geruchloß iſt, ſo iſt von dieſem Waſſer nichts zu erwarten. Wenn ſie anfängt faul zu werden, ſo vertreibt ſie die Kornwürmer aus der Gerſte.

II. Sect. IV. Siliqua vniloculari. II.

523. *Isatis.* Waid.

Foliis radicalibus petiolatis, ovatis, caulinis amplexicaulibus.

Isatis sylvestris. CAMER. ep. p. 410.

Isatis tinctoria. LINN.

Diese Pflanze wächst häufig im Walliserlande zu Sion, und am Rande des Rheins nach Crenzach zu wild.

Sie hat einen kohlartigen Geschmack und wird für blutstillend gehalten, und daher bey Blutflüssen auch innerlich gebraucht. Wenn sie nicht faul ist, giebt sie kein flüchtiges Salz. Doch verbreitet die Pflanze, wenn sie getrocknet wird, einen starken flüchtigen und harnartigen Geruch. Wenn sie verfault ist so giebt sie weit mehr flüchtiges Salz, als alle andere ihrer Classe. Paracelsus empfahl sie den Hypochondristen. Durch ihren Aufguß soll der Ausbruch der Blattern beschleuniget werden; auch soll dadurch die Gelbsucht gehoben, und die stockende Galle aufgelöset werden. Nach Poerners Bemerkung hat der Absud einen ekelhaften Geruch und Geschmack, der zugleich etwas bitter und zusammenziehend ist.

Der wilde taugt nicht zur Farbe; aber zu Erfurt g), so wie auch im Gothaischen und in Frankreich, wird er gebauet, nicht etwa wegen besonderer Schönheit seiner Farbe, sondern weil sie sehr dauerhaft und zum Grunde

g) Zu Erfurt wächst der beste Waid, s. Brukmann epist. 30. Doch wird er auch in Rußland gebaut, und nach Herrn Pallas Berichte giebt es eine Waidfabrike zu Korschiman.

aller dunkeln Farben nützlich ist. Man kann den Saft derselben so zubereiten, daß er dem wahren Indigo gleicht; aber er giebt zu wenig von dieser Farbe, als daß man die Kosten, die dazu erfordert werden, anwenden sollte. Die Zubereitungen, die der Waid erfordert, wenn er zum Färben tauglich werden soll, sind schwer, und daher wird er heut zu Tage wenig gebauet. Man zerreibt gemeiniglich seine Blätter vermittelst eines Rads, wie ich es zu Göttingen gesehen habe; und knetet sie hernach zusammen in einen Haufen, den man so lange liegen läßt, bis er mit einer schwarzen Rinde bedeckt wird, deren Ritzen man verstopfen muß. Nach vierzehn Tagen schlägt man den Haufen aus einander, und macht Kugeln draus h), die im Ofen oder zwanzig Tage lang an der Sonne getrocknet werden; je heißer sie ist, desto besser ist es. Alsdenn macht man diese Kugeln mit einem hölzern Stämpfel zu Pulver, feuchtet dieses Pulver mit Wasser an, und macht wieder Haufen daraus, die in Gährung übergehen, und sich so erhitzen, daß man die Hitze durch beständiges Umrühren vermindern muß; auf diese Art erhält man ein solches Pulver, das zum Färben tauglich ist. Eine andere Verfahrungsart habe ich einmal von einem gewissen Schriftsteller beschrieben gefunden. Man füllt nämlich einen Sack mit Waidblättern, legt diesen Sack ins Wasser, und läßt solche darinne faulen. Das Wasser wird blau gefärbt, und es bildet sich auf selbigen ein Häutgen von eben der Farbe, welches man immer hinwegnimmt, damit sich mehrere nach einander erzeugen, und diese geben eine

Farbe

h) Schwitzer sagt, daß sich diese Ballen, wenn sie mit Wasser angefeuchtet werden, von selbst erhitzen und zu einem Staub werden der zum Färben tauglich ist. Hier kann man noch dasjenige, was Arduini, in seiner Nachricht vom Waid S. 7. 8. sagt, nachlesen.

Farbe die dem wahren Indigo beykommt i). Eben dieses geschieht, wenn man die Blätter mit Wasser aufgießt, und die Häutgen, die sich auf der Oberfläche des Aufgusses bilden, sammelt.

Während daß man den Waid kocht, muß man von Zeit zu Zeit Asche hinzusetzen; je länger man ihn kocht, desto schöner wird die Farbe.

— Der Waid giebt eine gelbe, eine blaue und noch andere Arten von Farben, allein seine eigentliche Farbe ist die gelbe, welche vermittelst des Kalchs in blau verwandelt wird. Diese giebt hinwiederum mit dem blauen Vitriol, ein schönes blaßgrün. Nicht nur seine eignen Farben sind fest, sondern er macht auch andere haltbar. Ebel sagt, diese Pflanze enthalte keine brennbaren Theile, setzt aber hinzu, man könne ihr selbige vermittelst eines Auflösungsmittels, das er aber nicht angezeigt, mittheilen.

Diejenige Art, die in der Normandie unter dem Namen des kleinen Waids gebauet wird, (Isatis anguſtifolia) ist geringer als der Waid in Languedoc, wo jedoch die Einwohner seinen Anbau vernachläßigen. Die Farbe, die man daraus zieht, ist zur Gründung vieler andern, selbst der schwarzen Farbe nützlich. Ohne den Zusatz desselben, erhält das Blaue des Indigs keine Festigkeit. Der Waid wird reif, wenn seine Blätter anfangen gelb zu werden, alsdenn muß man ihn recht trocknen, damit nicht etwas von Feuchtigkeit darinnen bleibe. Was man zuletzt sammlet ist nicht so gut als das Erstere. — Vicat.

i) Marggraf. Mém. de l'Acad. de Berlin, XX. p. 23.

Sect. V. Siliquis irregularibus.

527. *Trapa.* Wasser-Spitz-Nüsse.

Foliis natantibus, petiolis ventricosis.

Tribulus aquaticus. CAMERAR. epit. p. 715.
Trapa natans. LINN.

Nach Emanuel Königs Berichte findet man diese Pflanze in den Hiltelingischen Teichen und nach J. Bauhin zwischen Montbeliard und Basel. Ferner am Züricher See, um Tungen und Andelfingen, nach C. Gesnern. Dick hat sie im Chiavenner See und Chevalier im See bey Yverdon gefunden. Ich habe sie bey Gernsheim am Ufer des Rheins angetroffen.

Die Wassernüsse sind eßbar, und sind für die Einwohner zu Kärnthen und Limousin ein sehr gewöhnliches Nahrungsmittel, man kann sie roh, oder zu einem Brey gekocht essen, und auch Brod daraus backen. — Diese Nuß wird oft unterm Wasser reif, aber alsdenn ist sie scharf, und hat einen schlechten Geschmack. Man verkauft und ißt sie auch in Sachsen, im Anhältschen und in Litthauen. — Wenn sie im Wasser gesotten werden, schmecken sie süß, und haben etwas angenehm öliges, ob sie gleich anfangs etwas scharf scheinen. V. Thomson hält die Wurzeln dieser Pflanze für giftig.

Claſſ. V.

Plantae petalodeae.

Meioſtemones; ſiue diviſionibus floris ſtaminum numerum ſuperantibus.

Ord. I. Tetrapetalae diſtemones.

---

528. *Fraxinus.* Eſchenbaum.

Floribus apetalis, foliis pinnatis, ſerratis.

Fraxinus MATTHIOL. p. 135.

Fraxinus excelſior. LINN.

Micheli hat die verſchiedenen Spielarten dieſer Gattung beſchrieben.

Dieſer nützliche Baum wächſt hie und da in Höl-zern; oft pflanzt man ihn beſonders deswegen an ſteile herabhangende Ufer, um dadurch das Herabſtürzen und Wegſchwemmen der Erde zu verhindern.

Der Saame iſt ſcharf und etwas gewürzhaft, gleicht aber dem Geſchmack der Chinarinde nicht, ſondern iſt viel ſchärfer. Die Alten glaubten, er könne den Abgang des Harns befördern, den Stein auflöſen, und zum Beyſchlaf reizen. Der berühmte van Swieten brauchte dieſen Saamen mit Wein aufgegoſſen, gegen die Waſſerſucht. Er ſoll da, wo man ihn um das Magerwerden allzu fetter Körper zu befördern gegeben hat, den Tod nach ſich gezogen haben. Floyer vertrieb damit ein viertägiges Fieber. Triller hingegen ſagt, daß er im Seitenſtechen nie etwas geleiſtet habe. Ob der Eſchenſaamen dasjenige wirklich ſey, was die Alten linguam avis nannten, iſt nicht ganz gewiß, wenigſtens

legt Serapion dem Baume, welcher diese Vogelzunge tragen soll, Mandelblätter bey.

Man hält die Eschenrinde für ein eröffnendes, harntreibendes, ja sogar für ein fiebervertreibendes Mittel, und giebt sie in dieser Absicht zu einem Quentchen in Pulver. Lentilius gab ein halbes Quentchen davon mit eben so viel Enzianwurzel und einem Quentchen Wermuthsalz. Doch würde ich von diesem Mittel eben nicht gar viel erwarten, da andre glaubwürdige Aerzte solches auch bey verdoppelten Gaben unwirksam gefunden haben. Andre, z. B. Schober, ein schweizerischer Arzt, hält sie für ein Wundmittel. Der zu vier Unzen genommene Saft dieser Rinde heilte einen Otterbiß, wobey man zugleich den verwundeten Fuß geschröpft hatte. Er hat diese gute Wirkung in mehrern Fällen gehabt, doch mußte einmal ein Patient acht Unzen davon nehmen. Zu Argun in Rußland braucht man den Absud der Eschenblätter wider die Lustseuche. Das von dem Holze abgezogne blaue Wasser gehört, so wie das destillirte Oel, zu den Wundmitteln; und Borrichius bezeugt, daß durch dies Oel eine hartnäckige Lähmung gehoben worden sey. Man erhält auch ein flüchtiges trocknes Salz aus diesem Baume. Das wesentliche Salz hat man in der Harnstrenge empfohlen.

Cleron brauchte den Absud des Eschenholzes in langwierigen Krankheiten. Die Rinde ist weit schwächer, als die Peruvianische. Aus den jungen Zweigen erhält man mit Hülfe des Feuers ein Wasser, welches man in den Gehörgang fließen läßt, um dadurch die Taubheit zu heben.

Uebrigens wächst dieser Baum sehr schnell, welches die weit aus einander liegenden Zirkel auf dem Durchschnitt des Stammes beweisen. Weil er sehr gerade wächst, so ist er zu Deichseln und Spiesschaften sehr brauch-

brauchbar. Sein Holz ist wider alle Wahrscheinlichkeit sehr hart, und verhält sich zur Härte und zum Widerstande des Eichenholzes wie $19\frac{17}{137}$ zu $15\frac{405}{2175}$. Die amerikanische Art wächst höher, so daß sie Masten von sechzig Schuhen giebt. Die Schafe fressen die schön geaderten Blätter sehr gern.

Auch zum Färben ist die Esche nützlich. Man macht einen Absud von Mehl und Sevenbaumblättern, und weicht darinne das Garn, welches man färben will, 14 Tage lang ein; alsdenn läßt man dieses Garn mit der äussern Rinde der Esche, welche zuvor mit Wasser abgesotten worden, und ein paar Tage lang gestanden hat, kochen, wodurch es denn bald blau gefärbt wird.

In heissen Ländern giebt die Esche einen Saft, dem man den Namen **Manna** beyleget; man könnte zwar fast glauben, daß dieß nichts anders, als ein auf ihre Blätter gefallener Thau sey k), weil man eine ähnliche Manna auf dem Lerchenbaume antrifft, und auch die Nußbäume einen süßen Saft geben; ja ich habe sogar dergleichen selbst von den Eichenblättern gesammlet; aber es ist erwiesen, daß die Manna der Eschen ein diesem Baume eigener Saft ist, weil er sowohl von selbst als auch auf die Stiche gewisser Insecten und nach gemachten Einschnitten in den Baum ausschwitzt, welches alles dem Thaue nicht zugeschrieben werden kann; zumal, da er auch alsdann aus der Esche selbst schwitzt, wenn man sie mit einem Tuche bedeckt hat. Diese Manna gleicht dem Honig, löst sich im Weingeiste auf, und ist das bekannte gelind abführende Mittel,

k) Costäus sagt, er habe das Manna auf allen Sträuchen gefunden; desgleichen Quiqueran Laud. Provinc. p. 49. Olter hat es auf einem andern persianischen Baume gefunden. I. p. 197.

tel, das man bis zu zwo Unzen giebt. Die sicilianische Manna wird aus einer Art von Ulmbaum, in dessen Rinde man Einschnitte macht, erhalten. Die Eschenmanna giebt ein unangenehmes Wasser, das schweißtreibend ist, und bey einem Pestfieber gute Dienste gethan hat. Nach Targione hat die toskanische Manna eben die Wirkungen gehabt. Schon die Münche wußten, daß sie ein durch die Hitze verdickter Eschensaft sey. Das Eschenholz ist ein gutes Wundmittel. Diejenige Manna, welche der Fraxinus humilior altera Mesués giebt, wird auch aus dem Fraxino tenuifolia gezogen.

Ord. II. Monopetalae distemones.

530. *Ligustrum.* Hartriegel, Rheinweide.

Ligustrum. MATTHIOL. p. 170.
Ligustrum vulgare. LINN.

Es wächst dieser Strauch allerwegens an den Zäunen und in den Hölzern.

Er ist sechs Fuß hoch, seine Zweige und Blätter stehn dicht an einander, die Blätter sind elliptisch, glatt und glänzend, die Zweige sind krumm. Die Blüthen sind weiß, traubenförmig, und brechen gleich unter den Blättern aus. Die Beeren und der Saamen sind schwarz.

Die Blätter der Rheinweide sind bitter, ihr Aufguß erregt Ekel und ist zusammenziehend. Man bereitet daraus ein Gurgelwasser, das wider schleimige Entzündungen des Halses [1]) gebraucht wird; ferner ein Wasser um

1) Kolbe hat diese Blätter in der Bräune (Angina) gebraucht. C. [illegible] bonne esperance. II. p. 149.

um die vom Scorbut wankend gewordenen Zähne zu befestigen; endlich spritzt man auch den Absud davon beym Tripper ein. Des auf die Blumen gegossenen und eine Zeitlang der Sonne ausgesetzten Oels bedient man sich um die aufgesprungenen Ritzen an der Zunge zu heilen; zu eben dieser Absicht rühmt man auch das destillirte Wasser dieser Pflanze.

Aus den Beeren macht man unterschiedene Farben, z. B. schwarze, und wenn man sie mit Säuren, mit Glaubers Salz und mit Salmiak behandelt, rothe Farbe. Mit Urin geben sie Purpur, und mit Eisenvitriol grün. In den Niederlanden bedient man sich dieser Beeren, um dem rothen Weine eine dunklere Farbe zu geben.

Das Holz dieses Baumes ist sehr hart und läßt sich drechseln. Alexis sagt, man könne mit den Beeren Häute grün färben.

534. *Veronica.* Bachbungen.

Foliis ovatis, serratis, glabris, ex alis racemosa.

Beccabunga. RIVIN. t. 100.

Veronica Beccabunga. LINN.

Diese Pflanze wächst häufig in kleinen fliessenden, besonders hellen, Wassern.

Sie ist seifenartig, aber nicht scharf, und wässerig; zu Frühlings Anfang ist sie eßbar, und wird als Salat gebraucht. Ich will nicht in Abrede seyn, daß sie nicht im Scorbute nützlich seyn könne, wenn derselbe mit einer Entzündung verbunden ist. Mit gutem Nutzen vermischt man auch ihren Saft mit dem Löffelkraute, beym hitzigen Scorbute wo Flecken zum Vorschein kommen. Man kann diesen Saft häufig und bis zu 4 Unzen nehmen.

men. Und da sie überdies etwas zusammenziehend ist, hat sie Boerhaave zur Auflösung der stockenden Säfte in den Eingeweiden, ja sogar gegen das eingewurzelte Podagra vorzüglich angerathen. Aeusserlich ist der Bachbungensaft gut gegen die Trockenheit der Kehle; diese ganze Pflanze wird übrigens für ein Wundmittel angesehen, das man auf entzündete und geschwollene Theile legt. Sie giebt ein salziges Salz, und ein säuerliches Wasser.

537. *Veronica.* Bergbahengel.

Foliis cordatis, retusis, nervosis, serratis, racemis densissimis.

Veronica montana. RIVIN. t. 95.

Veronica Teucrium. LINN.

Herr von Saussure hat sie mit gefüllten Blumen gesehen.

Diese Pflanze wächst sehr häufig auf den gebürgigen Weiden, und an den Wegen in Aigle bey Roche, bey Chamoseire, Neuveville und um Martbod; wie auch auf dem Gebirge Arissoulaz, in der Nachbarschaft des Löscher Bads, zu Pierabot, St. Aubin la Charbonniere, zwischen Sonvilliers und St. Imier und anderer Orten.

Dieses ist die Pflanze, welche die berlinischen Academisten Teucrium verum nennen, und welche sie anstatt des gewöhnlichen Thees empfehlen. Sie hat etwas zusammenziehendes. Ehemals brauchte sie Lobel gegen die Verstopfungen der Eingeweide, gegen die Cacochymie und Bleichsucht. Auch hat man sie bey Wechselfiebern gebraucht.

540. *Veronica.* Ehrenpreiß.

Caule procumbente, foliis scabris, petiolatis, ovatis, ex alis racemosa.

Veronica. CAMER. ep. p. 461.

Veronica officinalis. LINN.

Diese Pflanze findet sich in den Hölzern und auf abhängigem Lande ausserordentlich häufig.

Sie ist bitter, und hat einen krautigen unangenehmen und zusammenziehenden Geschmack. Zusammenziehend ist sie in solchem Grade, daß ein starker Absud mit Vitriol vermischt, eine Tinte giebt. Der Saft enthält Meersalz. Man betrachtet den Ehrenpreiß als ein Wundmittel m), sowohl bey äusserlichen Verletzungen als auch bey Brustkrankheiten, wo er den Auswurf erleichtert, auch bey Lungengeschwüren wird er gebraucht. Ich selbst kann aus eigner Erfahrung versichern, daß der Theeaufguß bey einem nächtlichen katarrhalischen Steckfluß sehr wirksam war. Andere haben dieses Kraut bey der Thränenfistel nützlich gefunden. Francus legte dem Ehrenpreißthee großes Lob bey, allein ein Theil dieses Lobes kommt dem warmen Wasser zu; doch ist dieses Getränke etwas balsamisch. Hoffmann sah, daß auf ihren Gebrauch, durch den Stuhlgang eine, dem Froschleiche ähnliche Materie weggieng. Mir ist es nicht wahrscheinlich, daß das destillirte Wasser viel Tugenden besitze, obgleich andere versichern, daß es allein vermögend gewesen sey, die Heilung alter langwieriger Geschwüre zu bewirken. Diese Pflanze enthält wirklich etwas balsamisches von einem angenehmen Geruch, welches der bey Bereitung der geistigen Tinctur aufsteigende wohlriechende Dampf zeigt. Ihre Asche enthält Meersalz. Man sagt auch noch, daß durch das Ehrenpreißpulver eine Schwindsucht geheilt worden sey.

m) Tragus erzählt ein Beyspiel von einem Hirsche, der sich vermittelst dieses Krautes selbst geheilet hatte. Apodix. Germ. p. 303.

Claſſ. VI.

Plantae petalodeae.

Iſoſtemones.

Ord. I. Flore difformi polypetalo. Staminibus coaleſcentibus.

357. *Impatiens.* Springkraut, wild Balſamkraut.

Caule geniculato, pedunculis ramoſis, foliis petiolatis, ovatis, crenatis.

Balſamina altera, noli me tangere. COLVMN. Ecphraſ. p. 150.

Impatiens noli tangere. LINN.

Dieſe Pflanze wächſt an ſchattichten Oertern alter Gebäude, ſelbſt in der Stadt **Bern**, an den Treppen, welche in die Vorſtadt **Matte** führen. — Bey **Lauſanne** nahe bey der zwoten Mühle an ihrem Canal. V. — In den Holzungen von **Aigle**, im Thale **Gouſin**, bey **Bern** im Wylerholze; zwiſchen **Balſtal** und **Wallenburg**, nach **Haltingen** und **Mönchenſtein** zu. J. **Gesner** hat ſie um **Baden** und auf dem Gebürge **Uetliberg** gefunden.

Aeuſſerlich ſind die Blätter nach **C. Gesners** Verſicherung in der Harnſtrenge von Nutzen geweſen; andere ſagen, daß ſie den Harn auf die heftigſte Art treiben. Daher empfiehlt ſie auch **Crato** bey Nierenſchmerzen. Andere empfehlen das Springkraut als ein Wundmittel, ſelbſt bey Verletzungen der Nerven, wie auch wider die güldne Ader ſo, daß man glauben ſollte, ſie wirke

nur

nur gelind. Und dennoch hält sie Boerhaave für giftig, und versichert, sie habe in Klystieren statt des Bingelkraut (Mercurialis) gebraucht, Schaden gethan.

Ihre Blätter und ihre Blumen geben der Wolle eine schöne gelbe Farbe.

558. *Viola.* Märzviole, Veilchen.

Acaulis, stolonifera, foliis cordatis.

Viola RIVIN. pentapet. irregul. t. 117. Merian. ic. LI.

Zwote Spielart mit weissen Blumen; diese findet man in verschiedenen Gegenden bey Nichelfelden. Sie wächst auch in einem Obstgarten zu Roche.

Es giebt auch eine Spielart mit vollen Blumen.

Noch eine dritte hat violette volle Blumen.

Viola adorata. LINN.

Man trifft die Veilchen im Anfange des Frühlings, an den Zäunen und an den Bächen überall häufig an.

Diese kleine Pflanze besitzt zwo Eigenschaften. Die eine hängt von ihrem angenehmen Geruche ab [n]), der sie betäubend und bey Brustkrankheiten [o]), bey Catarrhen und Seitenstechen brauchbar macht. Dieser Geruch ist so durchdringend, daß äußerlich aufgelegte Veilchen sogar dem Harn denselben mittheilen, und daß ein vornehmes Frauenzimmer, die eine große Menge derselben in ihrer Stube aufbewahrte, davon starb. Die andere mit der ersten verbundene Eigenschaft, ist, daß sie abführt und

n) Die weisse Viole riecht nicht so stark.

o) Auch das Veilchenöl ist in diesem Falle gut. Nicolaus p. 192.

und erweicht. Ihr Syrup, die getrockneten Blumen, ihre Blätter p), ihr Saft q), und ihr Saamen r), sind abführend. Die ganze Pflanze, die Wurzel, die Blätter, die Kelche, der Saamen sind erweichend; letzterer wird deswegen für ein harntreibendes Mittel gehalten.

Der mit Veilchen bereitete Syrup ist sehr angenehm, aber auch sehr theuer.

Das destillirte Wasser hat keine Kräfte, denn es ist sauer.

Zusatz.

Der Absud der Veilchen hat einen angenehmen schleimigen Geschmack. Herr du Hamel sagt, daß ihre Blätter viel flüchtiges Salz geben. Das Wasser, das man mit ihren Blumen destillirt, hat keinen Geruch. Der theeartige Aufguß ihrer Blätter ist klebrig, unangenehm und etwas scharf; die blauen Säfte färbt er nicht roth; er ist seifenartig und erweichend. Herr **Locher** setzt dies Veilchen unter die eßbaren Pflanzen.

Dem Weinessig kann man durch die Blumenblätter einen angenehmen Geschmack und eine schöne Farbe geben. V.

Ord. II.

p) Prevot bestimmt die Gabe davon zu 2 Quentchen, med. pauper. pag. 382. Craton L. V. epist. Dieser Schriftsteller sagt, daß sie stärker abführen, wenn sie trocken sind.

q) Nach Saladins Angabe muß man 2 Unzen vom Saft nehmen, wenn er abführen soll. p. 258 b.

r) Man giebt sie zu einem Quentchen in Zuckungen. Hoffmann purgant. minus not.

Ord. II. Dicarpae BOERHAAV.

571. *Asclepias.* Schwalbenwurzel.

Ex alis racemosa, caulibus simplicibus erectis. foliis ovato lanceolatis.

Vincetoxicum. DODON. purg. p. 25.

Asclepias Vincetoxicum. LINN.

Diese Pflanze wächst in großer Menge auf gebürgigen, steinigen und unbebauten Oertern. Im Bernischen Gebiete beym Dählhölzlein, am Inselin.

Die Wurzel ist bitter und scharf, von einem gewissen unangenehmen Geschmack und Geruch, sie erregt Ekel und man hält sie nicht ohne Grund für giftig, und diese Muthmaßung wird durch ihre Verwandschaft mit dem Hundskohl (Apocynum) bestätiget. Das gummiartige Extract dieser Wurzel ist süßlich und sicherer, ob es gleich, wenn es noch frisch ist, einigen Ekel erweckt; wenn es eintrocknet, wird es milder, welches auch bey Extracten anderer gistiger Pflanzen gewöhnlich geschieht. Die flüchtigen Theile dieser Pflanze verbreiten einen unangenehmen Geruch [s]); der Geist und das Wasser, das man darüber abzieht, haben fast gar keine Wirksamkeit.

Dem ohngeachtet befördert doch diese Pflanze den Schweiß, den Monatsfluß, und den Abgang des Harns bey Wassersüchtigen [t]). Dennoch aber würde ich diese verdächtige und Ekel erregende Pflanze nicht mit

s) Cartheuser glaubt, daß in den flüchtigen Theilen die Kräfte dieser Pflanze enthalten sind

t) In dieser Absicht schrieb Paracelsus den Absud desselben mit Wein vor. Auch von Helmont dis. on man. p. 39. empfiehlt sie.

zur Bereitung der giftbrechenden u) Tinctur x) nehmen, noch dieselbe, um den Ausbruch der Blattern zu befördern, oder wider die Pest, brauchen.

Aeusserlich kann man sie bey unreinen Geschwüren, bey Eiterbeulen der Brüste und bey Kröpfen, ohne Bedenken brauchen. Eppli sagt, der Absud dieser Pflanze sey bey einem Geschwüre des Darm-Canals nützlich gewesen, doch hatte man ihn mit dem Güldenwundkraute (Virga aurea) und mit Honig verbunden.

In dem Salze ihrer Asche will man etwas von Säure wahrgenommen haben. Herr Alston sagt, daß die Wurzel einen starken gewürzhaften, etwas unangenehmen und ekelhaften Geschmack habe, der aber nicht scharf und zusammenziehend und wenig bitter ist. Ihr widriger Geschmack verringert sich beym Trocknen.

572. *Pervinca.* Wintergrün.

Caulibus procumbentibus, foliis ovato lanceolatis, petiolis vnifloris.

Clematis Daphnoides. BLAKWELL. t. 59.
Vinca minor. LINN.

Die Abänderung mit blauen Blumen ziert beym Eintritte des Frühjahres alle Zäune.

Die Spielart mit der einfachen und gefüllten purpurfarbigen Blume wächst in dem kleinen Holze, bey Muri

u) Diese Pflanze ist schon längst zu den giftbrechenden Laiwergen genommen worden. Diosc. Platearius in Nicolaum. p. 170. b.

x) Mit dem Lachenknoblauch und den Bibernell. Schen Erhard erklärte dieses Mittel für allzu hitzig, ad Lonicer. p. 50.

Muri, und an der Quelle Furet bey Roche; zu Lausanne, nach Gesners Versicherung und bey Poudriere.

Diese Pflanze ist bitter, verräth eine Säure, und ist sehr zusammenziehend, so daß man sie für fähig hält die monatliche Reinigung, und den weissen Fluß, so wie auch das Nasenbluten zu hemmen, wenn man sie nur im Munde hält; auch in der Ruhr soll sie wirksam seyn. Ueberdies braucht man auch das Wintergrün noch als Wundmittel und wider die Schwindsucht, wo man sie mit Molken aufgießen läßt; auch wendet man sie bey Entzündungen des Halses in Gestalt eines Gurgelwassers an.

Hieraus ließe sich vielleicht ihr Vermögen Kröpfe zu zertheilen erklären, und begreifen, daß sie nicht vermögend sey die monatliche oder Kindbettreinigung zu befördern und die Wassersucht zu heben.

Das Pulver des Wintergrün ist den Pferden bey jener gefährlichen Krankheit, die unter den Namen des Rotzes bekannt ist, sehr heilsam. Man giebt es von einer halben bis zu einer und einer halben Unze, mit dem mineralischen Mohr.

Zusatz.

Der Absud der beyden Arten des Wintergrün ist nach Herrn Bourgeois Versicherung, bey der entzündungsartigen Bräune mit Rosenhonig verbunden zum Gurgelwasser sehr dienlich. Beyde sind zur Stärkung der geschwächten Brust und zur Heilung des trocknen, zur Gewohnheit gewordenen Hustens sehr nützlich, wenn man sie lange genug als Tisane trinkt. V.

Ord. III. Cucurbitaceae.

574. *Bryonia.* Zaunrübe, Gichtrübe.

Foliis palmatis, scabris. LINN. p. 1438.
Bryonia alba. DODON. purg. p. 230.

Sie wächst an den Zäunen in der Schweiz, um Bern, Basel, Neufchatel, Roche, Yverdon, Lausanne u. s. w.

Die Wurzel dieser Zaunrübe ist bitter, übelriechend und enthält einen scharfen, reizenden und Ekel machenden Saft, welcher wie Mohnsaft riecht und etwas sauer ist. Dieser Saft verliert an seiner Stärke wenn er trocken wird, oder wenn die Pflanze selbst alt wird. Am harzigen Extract giebt sie wenig, vom gummiartigen aber desto mehr; doch hängt die Kraft dieser Wurzel von ihren harzigen Theilen ab. Sie ist so ölreich, daß zwey Pfund wohl zehn Quentchen Oel geben.

Ihre vornehmste Wirkung besteht in dem Abführen durch den Stuhl. Man schreibt daher zu dieser Absicht ein Quentchen von der Wurzel vor. Zwey Quentchen davon wirken mit der größten Heftigkeit: Doch aber giebt man sie in dieser Gabe Wassersüchtigen y), und Rasenden; und zwar, wenn der Körper stark ist, mit gutem Erfolg. Die Alten brauchten auch ihren Saft zu ein bis zwey Quentchen auf einmal. So braucht man auch dasjenige Wasser, welches aus dieser Wurzel, nachdem man sie durchlöchert, und Zucker hineingesteckt hat, zugleich mit dem zerschmolzenen Zucker heraus fließt,

zum

y) Schon Nestle empfahl ihren Gebrauch.

zum Abführen z). Auch der Aufguß hat die nämliche Wirkung a). Den Bodensatz, den man durch das Einweichen und öftere Abwaschen der Wurzel erhält, ist nicht so wirksam, und treibt beynahe nur den Urin. Die Lattwerge und die Conserve dieser Pflanze sind in der Wassersucht, in der Engbrüstigkeit und Husten wirksam. Mesue vergleicht sie mit der Meerzwiebel und sagt, daß sie die Verhärtungen der Milz zertheile. Man glaubt, daß sie bisweilen statt der Mechoacanna zu großem Schaden verkauft worden sey. Das destillirte Wasser hat einen übeln Geruch und wird zu den Mitteln wider die Mutterbeschwerung gerechnet; auch ihr Absud mit Wein soll hysterische Weiber geheilet haben. Die Alten bedienten sich der jungen Sprossen der Zaunrübe zur Speise; sie wirken gelind auf den Urin und den Stuhl b).

Aeusserlich ist sie bey Kröpfen, Balggeschwülsten und in der Wassersucht von gutem Nutzen; übrigens ist sie scharf und kann zur Ausrottung der Haare gebraucht werden. Zacutus rühmt eine aus Oel so mit der Zaunrübe gekocht worden, und aus Wachs und Terpentin zusammengesetzte Salbe wider die Kröpfe. Selbst ihre Asche mit dem ausgepreßten Safte vermischt macht, daß die Warzen ausfallen. Doch machen vorsichtige Aerzte wenig Gebrauch von dieser Pflanze. Zu Neapel braucht man sie in Klystiren gegen das Hüftweh, aber oft mit übeln Erfolg.

z) Dies war eins von den Geheimnissen des Stoppelius, wie Chomel versichert.

a) Boulduc Hist. de l'Acad. Roy. des Sciences 1712. wo er die Gabe von der frischen Zaunrübe auf eine halbe Unze, und der trocknen zu einen Quentchen bestimmt, welches in der That ausserordentlich viel ist.

b) Deering p. 39. sagt, daß sie seifenartig sey. Floyer pharmacop. p. 104. läugnet, daß sie eßbar wären.

Zusatz.

Die Zaunrübe giebt bey der Destillation ein etwas säuerliches Wasser; ihr Absud hat einen herben Geschmack: ein Pfund von dieser Pflanze giebt zwey Quentchen flüchtiges Harnsalz, und etwas Laugensalz.

Die geschabte und ausgedruckte Wurzel giebt einen sehr bittern Saft, und die davon übrig gebliebenen Theile geben, wenn sie mit Wasser eingerührt werden, einen unschmackhaften Bodensatz. **Locseke** sagt, daß die Landleute die Wurzel die Nacht über mit Bier aufgießen, und dies Bier des Morgens, als ein Abführungsmittel trinken. Wenn sie frisch ist, so purgirt sie nach Herrn **Vitter** Versicherung die Ochsen, man giebt sie denselben zu zwey oder drey Unzen. Sie vermehrt ihren Appetit, und daher geben sie die Bauern diesen Thieren, ehe sie selbige mästen.

Heer **Alston** sagt, daß er eine sehr gute Wirkung von dieser Wurzel bey Verrenkungen und bey Geschwulst der Gelenke, die mit einer Steifheit vergesellschaftet war, gesehn habe. Nach Herrn **Geesch** Versicherung ist sie als Umschlag mit Weinessig geschickt die Wassersucht zu vertreiben. **Vicat.**

Ord. IV. Solanaceae.

Die Pflanzen dieser Ordnung sind ekelhaft, süßlich, erweichend, gelind betäubend, oder sehr giftig.

575. *Solanum*. Bittersüß, Alpranken, Hirschkraut.

Caule flexuoso, frutescente, foliis cordatis et tripartitis.

Dulcamara. DODON. purg. p. 239.
Solanum Dulcmara. LINN.

Diese Pflanze findet sich gemeiniglich in sumpfigen Gräben.

Das Bittersüß besitzt wirklich einen süßen und bittern Geschmack und einen betäubenden Geruch. Seinen Eigenschaften nach kommt es mit den übrigen Pflanzen dieser Ordnung überein, es ist gelind erweichend und seifenartig. Die Rinde ist erhitzend, bitter und harntreibend. Der Saft ist äusserlich bey Entzündungen und beym Krebs nützlich. — Ich habe gesehen, daß ein krebsartiges Geschwür an einer Brust durch die Anwendung des Safts an der Wunde, und durch das Auflegen der Blätter über den ganzen Busen, erweicht und zur völligen Vernarbung gebracht wurde, ohne daß es in Zeit von drey Monaten wieder aufbrach: Die Patientinn war eine Frau von 70 Jahren, die einen Gichtfluß hatte; doch war dieses Geschwür noch nicht alt, ob es gleich schon einen halben Daumen tief eingefressen hatte. **Vic.** Auch hat man den Absud dieser Pflanze in ähnlichen Fällen mit gutem Erfolg verordnet c). Boerhaave

c) Im Krebse, Hist. de l'Acad. Roy, des sciences 1761. obs. 2.

haave brauchte den Aufguß der Stängel sehr häufig in Seitenstechen und in schleimigen Lungenentzündungen; und der große Werlhof empfahl sie ebenfalls nach seinen glücklichen Erfahrungen sehr zur Beförderung des Auswurfs und zur Stärkung der Kräfte bey Personen die zur Schwindsucht geneigt sind. Eben dieser Absud mit Milch vermischt, hat eingewurzelte Geschwüre und Hautkrankheiten geheilet. Fuller räth, man solle von dieser Pflanze mit der Cochenille einen Aufguß machen, und ihn bey Fallwunden und Quetschungen geben. — In ähnlichen Fällen habe ich bloß den Absud des Stängels mit dem glücklichsten Erfolg bey einem Menschen, der durch Schläge übel zugerichtet war, angewendet; nach zween Tagen war er von innerlichen Schmerzen, die mit einer unaussprechlichen Beängstigung und großen Schwäche vergesellschaftet waren, befreyet. — Vic. Auch gegen die Gelbsucht ist dieser Aufguß gut d). Welsch versichert, daß diese Pflanze eben so gut, als die Wurzel der China und der Sassaparille, das Vermögen besitzt, die Schärfe des Bluts zu mildern. So viel ist gewiß, daß der Absud derselben, mit Milch vermischt, in Behandlung der Lustseuche von gutem Nutzen gewesen ist. Die Stängel sind wirksamer, als die Blätter. Endlich hat Prevot dem Absud ihres Holzes zu ein oder zwoen Unzen, als ein Abführungsmittel empfohlen, man darf sich daher nicht verwundern, daß sie Lobel in der Wassersucht anrathet. Ihre Beeren machen heftiges Erbrechen und Stühle, so, daß ein Hund, der dreyßig Stück davon verschluckt hatte, drey Stunden darauf sterben mußte. Man fand dieselben noch ganz in dem Magen.

Zusatz.

d) Selbst im letzten Zeitraum dieser Krankheit ist sie wirksam gewesen. Man sehe Hill Knowledge of plants. p. 5.

Zusatz.

Der Aufguß des Süßbitter ist bey Nierenkrankheiten und bey der sich hinzu gesellenden Fallsucht wirksam. Hill empfiehlt bey der Engbrüstigkeit eine Tisane von dieser Pflanze, welche so bereitet wird, daß man die holzigen Reben derselben zerstößt und in Wasser kocht, alsdenn abgießt und etwas Zucker und Wein dazu setzt; man läßt davon täglich bis zu einem Nösel trinken: sie wirkt durch den Urin. Ich habe damit in drey Monaten einen trocknen und sehr beschwerlichen Husten, bey einem zwölfjährigen Knaben, der seit dem dritten Jahre damit befallen war, glücklich geheilt. Er hatte solchen dadurch bekommen, daß seine Mutter, um der großen Sonnenhitze auszuweichen, sich mit ihm in ein sehr kühles Holz begeben hatte. Ich habe ihm weiter nichts verordnet, als einen Absud von gleichen Theilen Bittersüß und Eibischwurzel, mit etwas Veilchenwurzel und Alant.

576. *Solanum*. Schwarzer Nachtschatten.

Caule inermi, herbaceo, foliis ovatis, dentato angulatis, umbeilis nutantibus. LINN. p. 266.

Der gemeine Nachtschatten hat schwarze Beeren, und wellenförmige glatte Blätter.

Solanum hortense. FVCHS. p. 686.

Solanum nigrum. LINN.

Zwote Abänderung; mit weniger wellenförmigen Blättern, und rothen Beeren.

Dritte Abänderung; mit rauchen sehr wellenförmigen Blättern und gelben Beeren.

Die

Die erstere dieser Arten wächst in den Gärten und alten Gebäuden häufig; die andere und dritte wird manchmal in den Gärten um Ferriere angetroffen.

Diese Pflanze ist betäubend, und enthält viel Wasser, so daß sechs Pfund zwölf Unzen unschmackhaftes Wasser geben. Daher sind auch zwo Unzen einem Hunde nicht schädlich gewesen c). Der Aufguß von 15 Gran Beeren, und drey Quentchen vom Safte haben keine üble Wirkung im menschlichen Körper hervorgebracht. Der Aufguß von zween Granen treibt Schweiß und Harn, ist aber den Augen schädlich. In Dalmatien bratet man sie in Butter, um dadurch einen sanften Schlaf zu verschaffen. Der Aufguß in sehr kleinen Gaben, z. B. von einem Gran, hat faule ein scharfes Eiter gebende Geschwüre geheilet. Allein man muß den Gebrauch dasselbe unterbrechen, sobald sich ein gutes Eiter zeigt; doch ist diese Wirkung nicht von Bestand. In größeren Gaben macht dieses Mittel trunken, schwindelnd und schläfrig: allzu häufig genommen zerrüttet es den Verstand. Nicht allein Hühner, die von diesen Beeren gefressen hatten, starben, sondern auch Kinder bekamen davon Krämpfe, Zuckungen und wurden wahnsinnig. Die giftigen Wirkungen des Krauts werden durch einen glaubwürdigen Zeugen bestätiget, der davon eine Geschwulst über den ganzen Leib, und eine langwierige Krankheit entstehen sahe.

Der äussere Gebrauch des Nachtschattens ist viel sicherer. Der Saft ist ein sehr gutes Mittel wider aufgesprungene Zungen. Celsius will, man solle bey der Hirnwuth davon Umschläge über den Kopf machen, und

Avicenna

c) Floyer sagt eben dies von zwölf Löffeln. Pharmacobasan. p. 145. 146.

Avicenna empfiehlt ihn gegen die tiefe Geschwüre: äusserlich gebraucht, heilt diese Pflanze die Nagelgeschwüre. Schon der Geruch der Pflanze macht schläfrig. Ihr Saft, oder ihr Wasser vertreibt die Ratten.

Das Extract ist wider den Krebs ohne Nutzen gebraucht worden. B.

577. *Physalis.* Judenkirsche.

Foliis coniugatis, cordatis, sinuatis, caule ramoso.

Solanum vesicarium. DODON. purg. p. 355.
Physalis Alkekengi. LINN.

Die Judenkirsche wächst um **Mathod, Baume, Bex, Jurel**, u. s. w. an schattigen Orten häufig; auch zu **Zürch**, zu **Basel** bey der Kirche **St. Albani**, in den Dornbüschen um **Brüglingen**, und bey **Cully** an Wegen.

Die Beeren sollen die in den Zähnen sitzenden Würmer vertreiben können, und **Diokles** rühmte sie ehemals gegen die Zahnschmerzen.

Die Frucht der Judenkirsche ist süß und säuerlich, und wird in Spanien und in der Schweiz gegessen; man muß sich aber hüten, daß man sich den Geschmack nicht mit den bittern Kelch derselben verderbe. Das davon abgezogene Wasser ist auch sauer. Die Beeren sind zu allen Zeiten für stark harntreibend gehalten worden; man nimmt deren vier bis fünf Stück, auch wohl mehrere, oder eine Unze von ihrem Safte. Ferner läßt man auch Wein über den Beeren gähren, und giebt ihn bey Nierenkrankheiten, bey der Harnstrenge und beym Blutspeyen [f]); lauter Krankheiten, in welchen diese Frucht

f) Durch dieses Mittel ist ein gewisser Cardinal geheilet worden. **Mirauld** med. art. p. 62.

als ein betäubendes Mittel wirkt. Die daraus bereiteten Küchelgen, deren Vorschrift sehr alt ist, wurden von Cistern häufig wider den Stein gebraucht. Aretäus gab beym Tripper ein Quentchen von der Judenkirschwurzel. Die Alten bereiteten auch einen eingedickten Saft, und Celsus erklärt die Rinde für ein wundenreinigendes Mittel.

Rhazes und Avicenna versichern, daß der Gebrauch des mit den Beeren dieser Pflanze gekochten Weines Röthe im Gesicht zuwege bringe. Galenus sagt, daß der beste Saft, den man zu Rom hätte, aus der Insel Creta käme.

578. *Mandragora.* Alraun, Schlafapfel.

Acaulis, scapis vnifloris.

Mandragora. DODON. purg. p. 362.

Atropa Mandragora. LINN.

Diese Pflanze wächst auf den höchsten Gegenden des Bergs Cenis und jenseits der Alpen, wie Chenal und Chatelain versichern.

Sie ist zu allen Zeiten zu den Schlaf machenden Arzneyen gerechnet worden. Celsus nahm sie mit zu der Zusammensetzung seiner einschläfernden Pillen. Die Alten brauchten den aus der Rinde der frischen Wurzel gepreßten Saft und den weinigen Aufguß derselben in der nämlichen Absicht. Man findet schon bey den Alten Fälle, wo der allzustarke Gebrauch des Alraun eine Raserey nach sich zog g). Abubekr Rhazes mißbilliget daher den Genuß der Frucht, weil sie Ekel erwecke, Schnupfen und Kopfschmerz mache, und weil fünf

g) Cälius L. I. c. 4. Aret. diut. cur. 1. c. 6.

fünf solche Aepfel im Stande wären starke Ohnmachten und andere Beschwerden zu veranlassen, die aber doch wieder zu heben wären. Vor nicht gar langer Zeit hat man in Judäa dergleichen Aepfel, welche von einem angenehmen Geruch waren, gefunden. Daß dieselben betäuben, und zum Beyschlaf reizen, und daß schon ihr Geruch schläfrig mache, wird durch die Versicherung glaubwürdiger Aerzte bestätiget h). In einem Falle wo man die Wurzel anstatt des Süßholzes genommen hatte, entstand daher Beängstigung um die Brust, starke Ohnmacht und beynahe tödtlicher Wahnsinn. Das Alraunöl brauchte man ehedessen gegen Entzündungen, und neuerlich äußerlich wider verhärtete Drüsen. Innerlich hat man die mit spanischen Wein von einem Skrupel der Wurzel gemachte Tinctur zwey oder drey mal täglich wider die Gicht empfohlen.

Das abgezogene Wasser ist ebenfalls giftig.

Ich übergehe die magischen Kräfte, die man dieser Wurzel zugeeignet hat; und welche Ursache gewesen sind, daß man sie mit den Wurzeln der Angelikwurzel und der Zaunrübe verfälschete.

Zusatz.

Die Mandragora des Dioscorides ist von derjenigen, welche Theophrastus meynt, unterschieden. V.

579. *Bella-*

h) Faber behauptet, daß der Genuß einer einzigen Frucht nichts schade.

579. *Belladonna.* Tollkirschen, Waldnachtschatten.

Caule herbaceo, brachiato, foliis ovato lanceolatis, integerrimis.

Solanum lethale. DODON. purg. p. 360.

Atropa Belladonna. LINN.

Die Tollkirsche wächst überall in den Wäldern, z. B. bey Bern und in den Wäldern zu Goumoens.

Die Frucht hat einen widrigsüßen Geschmack, und kann bis zu drey, vier Stück ohne Gefahr gegessen werden, ja ich erinnere mich, daß ein gewisser Simon, ein medicinischer Student zu Cölln, mehrere ohne üblen Erfolg aß. Ein gewisser Apotheker hatte sie einmal anstatt der Kreuzdornbeeren gekauft. Der ausgepreßte Saft wurde einem Hunde zu einer Unze innerlich und auch in einem Klystire ohne Schaden gegeben: selbst ein Kaninchen wurde nicht davon krank, und auf die Einspritzung des Safts in die Drosselader erfolgte bloß eine Betäubung. Der Geschmack derselben wird vorzüglich dem Gaumen empfindlich. Der Saft scheint säuerlich zu seyn, und doch verhindert er das Gerinnen der Milch. Das davon abgezogene Wasser hat keinen unangenehmen Geruch; was man sonst noch mit Hülfe des Feuers daraus bereitet, übergehe ich, denn es unterscheidet sich nicht von den Bestandtheilen des Kohles (brassica).

Dem ohngeachtet aber besitzt der Waldnachtschatten eine gewisse Schärfe: Beeren und Blätter machen den Mund trocken, so, daß sie ein gewisser Patient nicht hinunterschlucken konnte. Ferner machen sie Erbrechen und Stühle; die Haut wird davon roth und entzündet, und das nämliche widerfährt auch dem Magen und den Gedärmen.

därmen. Zugleich benehmen sie durch ihre betäubende Kraft die Eßlust, verursachen Krämpfe und Aufschwellung des Magens, schwächen das Gesicht, erweitern den Augenstern, verursachen sogar Blindheit, und machen den ganzen Körper schwach und kraftloß.

Diese Frucht unterdrückt die Reizbarkeit des Magens so sehr, daß vierzehn Gran Brechweinstein einer Person, welche vorher Tollkirschen genommen hatte, kaum Brechen erregte. Bey Personen die daran gestorben sind, fand man die verschluckten Beeren unverändert i), der Magen und die Gedärme waren entzündet, die Gefäße des Netzes und der Leber strotzend, und im Magen fand man häutige Theile. Zimmermann sagt in einem Briefe, daß von drey Beeren sehr gefährliche Zufälle entstanden wären.

In einer stärkern Gabe haben sie gefährlichere Folgen, wie man dieses an einem achtjährigen Mädchen, welche vier Beeren verschluckt hatte, und an andern ähnlichen Beyspielen beobachtet hat. Sie machen festen Schlaf, Schwindel, Beängstigung, Wahnsinn k), Zuckungen, widernatürliches Lachen, ja sie ziehen selbst den Tod nach sich. Selbst das davon abgezogene Wasser machte einen gefährlichen Schlaf, und unterdrückte vier Tage lang den Hunger ohne üble Folgen. Büchner erzählt, daß die Dänen dadurch, daß sie Wein, der mit der Tollkirsche vergiftet war, getrunken hatten, in den tiefsten Schlaf und Betäubung verfielen, so, daß den Engländern der Sieg über dieselben sehr leicht wurde; und man kann hieraus mit Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Soldaten des Markus Antonius auf die nämliche Art vergiftet worden

i) Die Kranken starben daran erst am dritten Tage. Journ. de medec. April. 1766.

k) Sicel sahe die nämlichen Wirkungen von der Wurzel.

worden sind. Auf einem so vergifteten Wein sah man einen allgemeinen Brand und den Tod erfolgen.

Nichts heilt diese traurigen Zufälle besser als Brechmittel l), und Scholl rettete auf diese Art einige Mädchen vom Tode. Ich traue diesen Hülfsmitteln weit mehr zu, als dem Weine oder dem Weinessig; und glaube, daß die Zufälle so lange anhalten, als die Beeren noch im Darmkanal sind, welchen sie erst am dritten Tage verlassen.

Auch die getrocknete Wurzel macht wahnsinnig, und man sagt, daß durch ihren Gebrauch die Entzündungshaut des Blutes vermehrt werde.

Ein Umschlag von dieser Pflanze lähmte den Augenstern, und verursachte eine Blindheit, welche zwar gehoben wurde, aber doch nicht völlig wegblieb.

Schon längst hat Welsch den äußerlichen Gebrauch derselben bey Augenentzündungen; Gendron, Junker m), und andere wider den Krebs empfohlen, und zwar manchmal mit gutem Erfolg. Quer heilte mit den Blättern Geschwüre der Brüste.

Konrad Geßner untersuchte mit lobenswürdigem Muth den innerlichen Gebrauch dieses Gifts, und fand, daß der mit Zucker gesottene ausgepreßte Saft, zu einem Löffel auf einmal genommen, die Wirkung des Mohnsaftes habe, die Ruhr hemme und Schmerzen stille. In Ditmarsen ist es längst gebräuchlich, diese Beeren zu stoßen, und mit Bier wider die herumziehende Gicht

zu

l) Sauvages sagt, daß einmal auf getrunkenes Oel Brechen erfolgt sey. Nosolog. II. P. II. p 79.

m) Er beruft sich auf die Erfahrung, welcher sein Vaters Bruder mit diesem Safte angestellt hat. de cancro. p. 137.

zu brauchen, wobey sie den Schlaf abzuhalten suchen. Wier empfahl sie zur Beförderung des Schlafs.

Hernach hat man den wäßrigen Absud dieses Krautes Löffelweiß und in solchen Gaben zu brauchen versucht, daß sie keinen Schlaf machen konnte. **Junker** brauchte dieses Mittel wider die Drüsenverhärtung oder den verborgenen Krebs der Brüste mit gutem Erfolg. **Lambergen** heilte nach und nach einen wirklich offnen Krebs dadurch, daß er einen Aufguß von zwey und hernach von drey Granen dieses Krauts nehmen ließ. So haben auch **Timmermann** der ältere und der jüngere, **Gataker**, **Bromfield**, **Marteau**, **Degner**, und andere damit ähnliche Versuche angestellt. Keiner hat den Waldnachtschatten ohne üble Folgen, ohne eine, obgleich vorübergehende, Blindheit, ohne übergängigen Verlust der Eßlust, ohne erfolgende Schläfrigkeit, welche jedoch bey anhaltendem Gebrauch dieses Mittels abnahm, ohne Trockenheit des Halses, welche nach und nach wieder verschwand, ohne vorübergehende Abnahme der Seelenkräfte, ohne abwechselnde Beängstigung und Wahnsinn gebraucht.

Dem ohngeachtet hat **Timmermann** durch vier Tassen Theeaufguß dieser Blätter eine krebsartige Verhärtung der Brust so weit gebracht, daß der krebshafte Theil auf dem Gebrauch eines laugenhaften Arzneymittels sich absonderte. Ferner hat er auch einen verhärteten Knoten auf der Zunge durch den Waldnachtschatten, und durch den Höllenstein gehoben. So hat auch **Vandenblock** durch den innerlichen Gebrauch des Aufgusses einen verborgenen Krebs in der Brust gehoben. **Degner** bewirkte dadurch das nämliche, heilte auch ein Geschwür am Fuße, das von dem Biß eines Leopards herrührte. Selbst eine Verhärtung im Darmkanal ist durch dieses Mittel zertheilt worden. Die geistige Tinc-

ctur hat sich bey Erbrechen, bey trockenen Husten, beym Keichhusten und bey eingewurzelten Katarrhen wirksam bewiesen; sie macht weder Schwindel noch andere üble Zufälle. Marteau bereitete dieselbe mit Safran und Krausemünze.

Doch darf man sich nicht so sicher auf diese guten Wirkungen verlassen, da man Beyspiele von entgegengesetzten Erfolg aufzustellen hat, wo diese Pflanze bey krebshaften Auswüchsen nichts geholfen, noch den Kranken das Leben gerettet hat: so hat man sie auch beym wirklichen Krebs und bey Geschwüren dieser Art ohne Nutzen gebraucht. Ja es ist sogar auf dem Gebrauch derselben ein anhaltender Wahnsinn und eine bleibende Blindheit erfolgt, und ein gichtischer Patient davon ums Leben gekommen.

Besonders hat Bromfield den Aufguß der Waldnachtschattenblätter, die er von einem und endlich bis zu acht Gran gab, ohne allen Nutzen angewendet; und nicht weniger glücklich war auch Gatacker bey Behandlung eines Fußgeschwüres, bey einer Eitergeschwulst der Brust, und bey einem krebsartigen Geschwüre der Lippen.

Zusatz.

Herr Buchoz führt viele Beyspiele von schlimmen Folgen der Tollkirschen, z. B. von Trunkenheit und von Wahnsinn an; ein junger Mensch stürzte sich in diesem Zustande aus dem zweyten Stockwerk herunter. Noblerville redet von dreyen durch diese Pflanze vergifteten Mädchen, bey welchen er einen Wahnsinn und eine betäubende, ja tödtliche Schlafsucht erfolgen sah. Die Beeren erwecken auch Ekel. Herr Boucher läßt sich in dem Journal de Medecine vom Monat April 1766 auf die Beschreibung dieses Gifts ein. Er redet daselbst

unter andern von vielen Kindern, die diese Beeren gegessen hatten; einige bekamen Erbrechen, und beynahe alle wurden wahnsinnig. Man gab ihnen viel Oel und alsdenn ein Brechmittel, das wenig Wirkung that, ob es gleich in großen Gaben gegeben wurde. Ihre Augensterne waren erweitert, und einige geriethen in einen tiefen Schlaf. Diese Zufälle haben bey drey Tagen gedauert, nach deren Verlauf die Beeren durch den Stuhlgang weggiengen.

In andern Fällen hat der Gebrauch dieser Beeren eine gänzliche Hemmung des Pulses gewirkt; die, welche sich erbrachen, wurden gerettet, die andern starben in dem betäubenden Schlafe. Da die Bauern um Giessen diese Frucht in die Stadt zu Markte gebracht hatten und viele Personen selbige kauften, so fielen sie davon in Wahnwitz und Fallsucht, wovon sie durch Erbrechen wieder befreyet wurden, und diejenigen, welche sich am meisten übergaben, wurden um so geschwinder wieder hergestellt. Erndl sagt, daß eben diese Beeren, als man sie statt der Heidelbeere genossen, tödliche Zuckungen veranlasset haben.

Herr Cullen [n]) versichert, daß ihm der Nachtschatten beym Krebs gute Dienste gethan habe, daß aber die Kranken dieses Mittel fast nicht hätten verschlucken können, weil es ihnen den Hals zusammenzieht. Die londonschen Aerzte behaupten, daß er die Wirksamkeit des Herzens zu vermehren scheine, und daß er nicht bloß vermöge seiner betäubenden Eigenschaften wirke. Herr Greding hat viele Versuche damit angestellt; und gefunden, daß er einen sanften Schlaf verschafft, den Magen nicht angreift, den Abgang des Harns sehr befördert, und gemeiniglich

n) S. dessen Lehre von den Arzneymitteln, Leipzig, 1781. S. 401.

niglich die Augen roth macht. In der Fallsucht gab er ihn ohne Erfolg. Durch den Gebrauch dieser Blätter, wovon man täglich zweymal, ein bis zwey Gran in Pillen gab, ist die Gelbsucht geheilet worden. In den Berlinischen Sammlungen findet man, daß sechs Menschen dadurch, daß sie bis fünf Gran von diesen Blättern mit Rhabarber nahmen, von der Melancholie befreyet worden sind.

580. *Hyosciamus.* Bilsenkraut.

Foliis amplexicaulibus, sinuatis, floribus sessilibus.

Hyosciamus RIVIN. monop. irreg. t. 102.
Hyosciamus niger. LINN.

Man findet es an Misthaufen, an Gräben und Wegen, um die Städte und die Dörfer herum. Sie wächst auch am Ufer des Nils; — ich habe sie öfters auf den Gottesäckern im Walliserlande gefunden.

Die Wurzel ist süß, aber um so mehr gefährlich. Die Blätter haben einen tauben und etwas scharfen Geschmack: man erhält davon ein blaues Wasser: in warmen Ländern giebt der Saamen viel Oel, welches die Aegyptier in den Lampen brennen, bey uns hingegen ist er gar nicht ölreich.

Das Bilsenkraut besitzt unter allen Pflanzen dieses Geschlechts die stärksten erweichenden und betäubenden Kräfte, so daß sie auch vor allen andern die Seele angreift, und heftigen Wahnsinn und Zanksucht hervorbringt, daher sie auch den alten Namen Zankkraut (altercus) erhalten hat. Aretäus sagt von ihr, daß sie gefühllos mache, und Helmont versichert, daß zwey Quentchen des Saamens dieses bewirken könnten: So spricht auch Walther, Barrere und andere von diesem Saamen.

Saamen. Die Wurzel macht ebenfalls Wahnsinn, Tummheit und Gefühllosigkeit, wie auch bisweiler Schwindel. Van Helmont, Wepfer, Gmelin, Borelli, Blair schreiben insgesammt dieser Pflanze ähnliche Wirkungen zu. Alberti spricht in seiner Med. legal. I. p. 71. von der Wurzel. Barrere sahe, daß diese Wurzel einige Monat lang anhaltende Tummheit verursachte. Im Journal de Medicine wird einer sehr langen anhaltenden Raserey gedacht: Auch Lobel und andere erzählen Beyspiele von daher entstandenem langwierigen Wahnsinn. Manchmal ist der Wahnsinn vorübergehend und einer Trunkenheit ähnlich, manchmal hingegen hält er sehr lange an, und endiget sich mit dem Tode. Sonst betäubt der Waldnachtschatten, und vorzüglich die Wurzel verursacht große Schläfrigkeit o), Schwindel, Zuckungen, widernatürliches Lachen, Schwulst, Brennen und Zusammenziehung des Halses und Kälte der Gliedmaßen. Wenn derselbe Oeffnung des Leibes macht, so scheint dieses von einer Schwächung des Darmkanals herzurühren. Ich erinnere mich hier an meinen akademischen Freund Simon, mit welchem ich im Jahr 1725 zu Leiden studirt habe, dieser hatte vorher Eisenhüttlein, Tollkirschen, Hundskohl, ohne üble Folgen genommen, litt aber von dem Genuß des Bilsenkrautsaamens desto mehr, wurde davon wahnsinnig, und auf der einen Seite gelähmt, doch stellte ihm Boerhaave, unser gemeinschaftlicher Lehrer, wieder her.

Auch in Klystieren hat das Bilsenkraut Sinnlosigkeit nach sich gezogen. Der Geruch der sich bey Ausgrabung der Wurzel verbreitet, macht sogar wahnsinnig und zanksüchtig, und das Räuchern mit dem Saamen

o) Willis sagt, er habe das nämliche auf den Saamen folgen sehen.

macht schläfrig und tödtet endlich. Boerhaave erzählte, daß er bey Bereitung des Bilsenkrautpflasters gleichsam trunken worden sey.

Ich habe einigemal Bilsenkrautsaamen gestoßen, allein bey aller Vorsicht, die ich brauchte, um mich vor dem aufsteigenden Geruch zu schützen, und bey alle dem, daß ich nur zwey Quentchen auf einmal, und zwar von getrockneten Saamen stieß, so empfand ich doch allezeit Schwindel und eine Schwere im Kopf, welche einige Minuten lang anhielt. Vicat.

Von dem innerlichen Gebrauch dieses Saamens sahe man Röthe der Haut, Betäubung, Zuckungen und Sinnlosigkeit entstehen, jedoch wichen diese Beschwerden auf das Erbrechen. Ein andermal, wo man vielleicht nur ein Quentchen genommen hatte, stellten sich Wahnsinn und Unruhe ein. Helmont erzählt, daß ein Kranker anstatt des ihm vorgeschriebenen Dillsaamens zwey Quentchen Bilsenkrautsaamen genommen, und davon in einen völligen Wahnsinn gefallen sey, der auf ein Brechmittel wich.

Die Gänse tödtet das Bilsenkraut, hingegen gab man einem starken Hunde den Absud der Wurzel, welcher ihnen eben so wenig schadete, als den Kühen und Schweinen.

Die Süßigkeit dieser Wurzel verleitete einen Mann und seine Frau davon zu essen, sie fühlten sogleich eine Beschwerde beym Hinunterschlucken, und wurden hernach gefühllos und rasend, doch vergiengen diese Zufälle wieder von selbst.

Das weiße Bilsenkraut, das die Alten für gelinder in seinen Wirkungen hielten, hat eben diese Eigenschaften. Fünf und zwanzig Gran desselben haben betäubenden Schlaf, Zuckungen und Fühllosigkeit zuwege gebracht;

und

und in einem andern Falle das Hinunterschlucken gehindert, und die Sprache benommen; doch waren alle diese Zufälle nicht nicht von Dauer; ein andermal verursachte sie nur einen leichten Wahnsinn. Auch auf den Genuß der gekochten Wurzeln des siberischen Bilsenkrauts erfolgte Zerrüttung des Verstandes.

Bey Eröffnung solcher durch das Bilsenkraut getödteter Personen hat man die Gefäße der Hirnhäute aufgeschwollen und strotzend, und im Magen schwarze Flecken gefunden.

Man begegnet der daher entstehenden Gefahr, wie bey andern Giften durchs Erbrechen; dieß rieth schon Rhazes, oder wenigstens durch abführende Mittel, denn ausserdem verhält sich dieser Saamen sehr lange im Darmkanal; oder auch durch scharfe reizende Klystiere; manchmal hat man auch mit gutem Nutzen Blasenpflaster auf den Kopf gelegt; in andern Fällen leisteten das Biebergeil-Extract, der Johannisbeersaft, und andere Mittel gute Dienste p).

Das Bilsenkraut ist wegen seiner beruhigenden schmerzstillenden Eigenschaft schon lange in der Heilkunst äusserlich gebraucht worden. Dioscorides redet vom Safte des Saamens, der Stängel, und vom gestossenen Kraute sehr oft. Celsius nahm es mit zu seiner Augensalbe, und rechnete es zu den zurücktreibenden Mitteln.

Ferner empfiehlt man seit langer Zeit dies Kraut zu Umschlägen, gegen äusserliche Schmerzen, gegen Eitergeschwüre und Harnverhaltungen.

p) Hier sind auch diejenigen Heilarten nachzusehn, welche in Walthers, Threikelds, Alberti's, Blair's und Wepfers Schriften angeführt werden.

Das daraus bereitete Pflaster stillt unterschiedene auch sehr hartnäckige Schmerzen, und wird zu dieser Absicht von **Wedeln**, wie auch von **Daniel Ludovici**, der sich gewiß nicht leicht zum Vortheil eines Mittels einnehmen ließ, empfohlen. Ich erinnere mich, daß ich selbst dadurch von einem eingewurzelten und zuckungsartigen Schmerz am untern Theile der Wade befreyet worden bin, welcher von einer heftigen Anstrengung bey einem drohenden Falle zurück geblieben war.

Aus Wassergeschwulsten befördern die aufgelegten Blätter den Ausfluß. Ihr Saft mit Oel vermischt, beschleuniget die Eiterung der aufgeschwollenen Drüsen des Halses. Das aus dem Saamen gepreßte Oel ist wirksamer, als andere Oele dieser Art, man wendet es wegen seiner schmerzstillenden Eigenschaft äusserlich an, und setzt es auch mit zu den Klystieren. Auch hat man die Blätter dieser Pflanze, anstatt des Tabaks, mit welchen sie verwandt ist, geraucht, braucht auch diesen Rauch zur Zertheilung der Frostbeulen, und gegen die Zahnschmerzen: er wirkt aber hier nicht dadurch, daß er die darinnen befindlichen Würmer tödtet, wie einige irrig glauben; sondern vermöge seiner betäubenden Kraft.

Man hat endlich auch den innerlichen Gebrauch dieses Gifts versucht. So nahm es **Celsus** mit unter seine Schlafbringenden Pillen, und gab sie im Absud wider die Hirnwuth. **Marcellus** brauchte sie gegen den Schwindel. Sie kommt auch mit zur Zusammensetzung des **Philonium**.

Helidäus, der Lehrer des **Forests** bediente sich des Saamens beym Blutspeyen, und **Theodor Turquet** trug kein Bedenken denselben ganzer vierzig Tage lang, Anfangs zu acht, und endlich zu vier und zwan-

zig

zig Granen mit dem Hauswurzelsafte wider die Fallsucht zu geben. Plater hat ihn bey Blutflüssen gebraucht, und der glückliche Erfolg davon wird durch die Erfahrung des Robert Boyle bestätiget. Clauder hat ihn in der Ruhr angewendet.

Endlich hat zu unsern Zeiten Herr Anton Störk den Muth gehabt, von dem aus der ganzen Pflanze bereiteten Extract medicinischen Gebrauch zu machen; er versuchte dasselbe Anfangs an einem Hunde. Dieses Thier vertrug zwanzig Gran davon, ohne einige Beschwerden. Zwey Quentchen brachten es zu einem betäubenden Schlaf, die Augensterne desselben wurden äusserst erweitert, das Thier übergab sich und bekam Durchfälle, wurde aber nachher von selbsten wieder gesund. Durch diesen Erfolg angetrieben, wagte es dieser große Arzt dieses Mittel bey Kranken anzuwenden, wo es ihm nöthig schien die allzu starken Bewegungen der Nerven zu mäßigen. Er gab daher zween Gran davon bey Zuckungen, und stieg damit in andern ähnlichen Fällen mit gutem Nutzen bis zu fünf, sechs, ja bis zu funfzehn und sechzehn Granen; so brauchte er es auch im Krampfe, bey heftigen Schmerzen, bey hartnäckigen trocknen Husten, zu zehn Gran auf einmal. Selbst die Fallsucht hat er durch den täglichen Gebrauch von sechs Granen gehoben.

Ich habe viele Fallsüchtige in sehr kurzer Zeit dadurch geheilet, daß ich den Bilsenkrautsaamen mit Eichenmistel und Pöonienwurzel vermischt, nehmen ließ. Anfangs gab ich täglich einen Gran dieses Saamens, und vermehrte diese Gabe täglich um einen Gran bis zu einem Skrupel, und fuhr damit eine Woche lang fort, hernach ließ ich wechselsweise einen Tag zwanzig, und den andern Tag vierzig Gran, und endlich alle Tage vierzig Gran auf zweymal nehmen. Vicat.

Herr

Herr Störk hat beym Blutspeyen das Extract zu drey Granen, und in der Melancholie täglich von drey, vier, bis zu acht, und endlich zu zwanzig Granen mit glücklichem Erfolg angewendet; auf die nämliche Art heilte er auch Wahnsinnige. Zuckungen wurden auf diese Art durch kleine Gaben gehoben. Whitt hat es zu vier Granen verordnet, und die betäubende und abführende Kraft dieses Mittels durch seine Erfahrungen bestätiget.

Ich füge hier noch dasjenige hinzu, was ich in den neuen handschriftlichen Zusätzen des Herrn von Haller, über die durch das Bilsenkraut bewirkten Curen gefunden habe. Greding hat das Bilsenkrautextract von drey bis achtzehn Gran wahnsinnigen Personen ohne andern Erfolg gegeben, als daß dadurch ihr Geist beruhiget, ein sanfterer Schlaf, Schweiße und Hautausschläge hervorgebracht wurden, zugleich öffnete es ihnen den Leib besser und beförderte die übrigen Ausleerungen. Unzer hingegen fand es im Wahnsinn oft sehr wirksam: auch Störk hat oft durch dieses Mittel Zuckungen gehoben, und es bisweilen in der Fallsucht und im Wahnsinn gebraucht. Collin stieg in den Gebrauch desselben bis zu vier und zwanzig Gran, und heilte auf diese Art Kranke, die mit Zuckungen befallen waren, und Nachtwandler. Schenckbecher gab in einer Zeit von zwölf Tagen beynahe eine Unze wider den Schwindel, und hob dadurch dies Uebel, ohne andere schlimme Folgen zu bemerken. J. A. P. Gesner hob durch dies Extract die Mutterbeschwerden, und Herwigen that es bey der Schwermuth gute Dienste. So heilte auch Fouquet dadurch ein bleichsüchtiges Frauenzimmer, deren monatliche Reinigung sehr unordentlich war. Im Journal de Medecine wird versichert, daß dieses Mittel ohne üble Folgen den Schweiß treibe, und Smith sagt, daß es die Reizbarkeit des Körpers nicht schwäche.

Bourgeois räth, man solle in der Colik den Unterleib mit einer aus Bilsenkraut und Schweinsfett bereiteten Salbe einreiben. Ferner sind diese Blätter als Umschläge bey einem langwierigen Fluß, und in Bähungen bey andern rheymatischen Krankheiten sehr wirksam gewesen. Im Journal de Medecine wird erzählt, daß auf den in den Mund gebrachten Rauch des Saamens Würmer aus den Zähnen hervor gekommen wären, und andre Schriftsteller versichern, daß dieser Saame eine Arzney für die Pferde sey. Die Krammetsvögel fressen den Saamen, und die Schweine die Blätter.

Nach Herbelots und anderer Schriftsteller Versicherung ist die indianische Pflanze **Bank** oder **Bang**, nichts anders als das Bilsenkraut.

Ohngeachtet aller dieser glücklichen Erfolge, darf man doch die Erinnerung, die Scardona über den Gebrauch dieses Saamens macht, nicht verwerfen; und ich halte für nicht gar zu betäubend, wünschte aber doch, daß die Aerzte vorsichtiger damit umgiengen.

581. *Verbascum.* Königskerze.

Foliis decurrentibus, vtrinque tomentosis.

Verbascum. CAMER. Epit. p. 878.
Verbascum Thapsus. LINN.

Die Königskerze findet man überall in sandigen Boden, in Gräben und an Wegen.

Die Einwohner Norwegens brauchen sie in der Schwindsucht.

582. *Ver-*

582. *Verbascum.* Wollkraut.

Foliis ovatis vtrinque tomentosis, inferioribus petiolatis.

Verbascum phlomoides. LINN.

Diese Art ist selten, ja es ist sogar ungewiß, ob sie einheimisch sey.

Sie wächst um Zelle in sandigen Boden; auch um Fouly, St. Maurice und Martigny im Walliserlande.

Beyde Arten besitzen erweichende und schmerzstillende Kräfte. Ihre Blätter haben einen süßen honigartigen Geschmack.

Der Absud von den Blumen ist etwas ekelhaft. Diese Pflanze ist, nach **Cullen**, nicht erweichend, und wenn man sie kauet, so bemerkt man eine Schärfe.

Der äusserliche Gebrauch der Blätter an dem leidenden Theile ist schon längst als ein Mittel wider die Gicht bekannt; man wärmt sie zu dieser Absicht, und erneuert sie, so wie sie kalt werden.

Die Blumen selbst geben durch die Fäulniß eine sehr erweichende Feuchtigkeit, die in der fließenden und blinden güldnen Ader, in Entzündungen andrer Theile und in der Gicht nützlich ist; man bereitet auch daraus Umschläge bey schmerzhaften Geschwulsten der Glieder, und macht daraus eine Salbe zum Verbinden frischer Wunden. Doch billiget **Neumann** ihren Gebrauch nicht. Man nimmt sie ferner in der Bräune zu Gurgelwassern, und beym Stuhlzwange zu Clystiren; auch wird das Räuchern derselben bey der güldnen Ader empfohlen.

Sowohl

Sowohl das wässerige Extract, welches süß ist und angenehm riecht, als auch das geistige Extract, welches noch angenehmer ist, enthält die wirksamen Theile dieser Blumen; man kann also sowohl den Aufguß als den Absud brauchen. Das Wasser riecht wie Rosen und ist mit wesentlichem Oele vermischt. Ihre Asche enthält vitriolisirten Weinstein, und einige Eisentheilchen. Selbst die Blätter geben ein riechend Wasser. Der Aufguß der Blumen ist in der Schwindsucht wirksam, und der Absud in der Ruhr. Der Saame verursacht einige Betäubung, denn man kann die Fische damit fangen, und sie sogar dadurch tödten.

Nach Poerners Versicherung sind die aus diesen Blumen gezogenen Farben nie dauerhaft.

584. *Verbascum.* Schwarz Wollkraut.

Foliis imis petiolatis, cordato lanceolatis, superioribus sessilibus, ovatis, acutis.

Verbascum nigrum. TRAG. 217. et LINN.

Die gemeinste Spielart hat gelbe, die andere weisse Blumen: diese habe ich zu Aigle, und bey der Gottesackermauer zu Köniz, jene aber auf den Wegen wachsen sehen.

Ihre Wurzel giebt man in der Lungensucht und wider den Husten. Herr Scopoli sagt, daß sie als ein vorzüglich wirksames Mittel bey Ochsen in Entzündung der Lungen angewendet werde. Nach Wallis Versicherung betäubt auch der Saamen dieser Pflanze die Fische.

586. *Stra-*

586. *Stramonium.* Stechapfel.

Foliis angulosis, fructu erecto, muricato, calyce pentagono.

Solanum manicum Dioscoridis. COLVMN. Phytobas. p. 47.

Datura Stramonium. LINN.

Diese eigentlich fremde Pflanze vermehrt sich immer mehr in den Gärten, auch an den Orten wo man Mist sammelt und in der Nachbarschaft der Städte.

Die ganze Pflanze hat einen giftigen Geruch. Sie ist eine von den gefährlichsten betäubenden Kräutern, denn sie macht einen äusserst betäubenden Schlaf, und die Bösartigkeit ihres Gifts wird durch das während des Schlafs sich ereignende Auffahren bestätiget. Der Stechapfel verursachet einen Wahnsinn, den die Indianer für angenehm q) halten; doch suchen sie zugleich die giftigen Eigenschaften desselben zu mildern; denn es ist gewiß, daß der Stechapfel die Datura der Indianer ist, wie es die dänischen Missionarien bekräftigen.

Der Stechapfel verursacht also erstlich Wahnsinn und betäubenden Schlaf, hernach Raserey und Wuth, Zuckungen, Lähmungen der Glieder, kalte Schweiße, einen heftigen Durst und Zittern. Ein Mensch, der den Absud dieser Frucht getrunken hatte, wurde traurig, verlor den Gebrauch der Stimme, sein Puls verschwand, er wurde gelähmt, und endlich wahnsinnig.

Ein

q) Das bey den Türken gewöhnliche Betäubungsmittel wird von dem Stechapfel bereitet. S. Welsch Hecatost. I. obs. 57. Borrichius Hermet. Aegypt. sap. pag. 130. hält es für die Nepenthe.

Ein anderer, der einen Milchabsud von dieser Frucht getrunken hatte, empfand Schwindel, wurde unempfindlich, redete irre, hatte einen kleinen geschwinden, alsdenn beynahe unmerklichen Puls, seine Füße wurden gelähmt, und endlich verfiel er in eine Raserey.

Die Chineser pflegten sonst das Bier mit den Stechapfel anzumachen, wovon denn diejenigen, welche sich dessen bedienten, rasend wurden; daher wurde dieses Verfahren durch die Gesetze untersagt.

Auch daraus hat man traurige Zufälle entstehn sehen, daß man den Saamen dieser Pflanze statt des Schwarzkümmels (Nigella) verkauft hatte r), ein Betrug der oft statt hat. Manchmal verursacht er nach Krausens Versicherung den Tod, und eben dieser Arzt sah davon Schmerzen und Geschwulst entstehn. Ein Mensch, der den alten Saamen dieses Stechapfels genommen hatte, bekam einen Hautausschlag, der mit Jucken und Erweiterung des Augapfels vergesellschaftet war: da man Erbrechen erregte, verschwanden diese Zufälle. Ich habe selbst der Oeffnung eines Unglücklichen, dem man diesen Saamen statt des Schwarzkümmels gegeben hatte, beygewohnt: man fand denselben im Magen: Die äussere Substanz des Gehirns ist bey solchen Personen von Geblüt strotzend und die Höhlen des Gehirns voll von geronnenen Blutstücken.

Ein Hund wurde von dem abgezogenen Geist des Saamens gleichsam trunken.

Wenn nur wenig von diesem Gift in den Körper gekommen ist, so verliert sich der Wahnsinn nach vier und

r) Storch erzählt einen Fall wo der Tod nach acht und vierzig Stunden erfolgte.

und zwanzig Stunden, oder etwas später von selbst, oder durch Abführungen, durch Erbrechen, oder durch Weinessig, oder auch durch den Gebrauch geistiger Mittel.

Herr Phlehwe, ein preußischer Arzt, hat mich versichert, daß er ihn vielmals einem kalten Fußbad hatte weichen sehen; da man doch glauben sollte, daß warmes Wasser hierzu besser seyn müßte. Vic.

Triller muthmaßet daher nicht ohne Grund, daß der Stechapfel diejenige Pflanze sey, welche die Soldaten des Marcus Antonius wahnsinnig machte; doch aber könnte man ihm einwenden, daß sie eben nicht geschickt wäre, zu ihrem Genuß zu reizen.

Die andern Pflanzen ihres Geschlechtes erzeugen ähnliche gefährliche Zufälle; als z. B. die Metel, welche Slevogt für den Stechapfel hält, doch scheint seine Beschreibung der Nux metel davon unterschieden zu seyn. Letztere verursacht eine Narrheit, die mit Lachen vergesellschaftet ist, und Rhazes hat gesehen, daß durch die sogenannte Nux metel Leute ums Leben gekommen sind.

Es giebt noch eine andere Art Stechapfel, welche doppelte Blumen und eine runde herabhangende Frucht hat, und diese verursacht einen tiefen Schlaf.

Aeusserlich erweicht und erschlafft diese Pflanze meiner Meynung nach gar sehr; sie vertreibt die Milch aus den Brüsten; Celsus erklärt sie auch für zurücktreibend.

Der Stechapfel mit doppelten Blumen, wird in der Ruhr gebraucht.

Neuerlich hat der berühmte Störk den Saft des gemeinen Stechapfels ausgepreßt, und zu einem Extract eingedickt, welches einen unangenehmen und ekelhaften

Geschmack

Geschmack hat. Er versuchte die Wirksamkeit desselben bey allzu heftigen Bewegungen der Natur und beym Wahnsinn, anfangs täglich zu anderthalb Gran, und zwar mit gutem Erfolg: Hierauf gab er drey Grane, wodurch zwar der Wahnsinn, nicht aber aller Schwindel ganz gehoben wurde. In der Folge brauchte er es auch wider Zuckungen und Fallsucht nicht ohne Nutzen. Auch Ludwig hat durch dieses Mittel einen Wahnsinnigen geheilt. Odhelius gab bis zween Grane von diesem Extracte, und hob dadurch Zuckungen und Fallsucht. Zwar ist der Erfolg nicht allezeit so glücklich; doch aber scheint dieses Mittel in allen den Fällen zuträglich zu seyn, wo es nöthig ist, die allzu heftigen Bewegungen der Natur zu unterdrücken, und die Reizbarkeit der Nerven zu mässigen; und in allen diesen Fällen muß man mehr wirksame Mittel brauchen, als solche, die nur wenig auf den Körper vermögen.

Ord. V. Plantae asperifoliae.

Die Pflanzen dieser Ordnung sind schleimig, erweichend und gelind beruhigend.

587. *Cynoglossum.* Hundszunge.

Foliis ellipticis, lanceolatis, sericeis, caule folioso.

Cynoglossum vulgare. MATTHIOL.

Cynoglossum officinale. LINN.

Man findet sie häufig an Wegen und auf den Dämmen.

Schon ihr Geruch verkündigt betäubende Eigenschaften. Das abgezogne Wasser ist ekelhaft, unangenehm und betäubend. Das Extract ihrer Wurzel ist salzig,

und etwas bitter; harziges Extract giebt sie in geringerer Menge; keines von beyden enthält etwas betäubendes, wahrscheinlicher Weise, weil dieser Bestandtheil sehr fein ist, und beym Abdampfen verfliegt, daher ich auch glaube, daß die Wirksamkeit der Hundszungenpillen bloß vom Mohnsaft abhängt.

Ehemals empfahl man dieses Kraut zu Umschlägen auf verbrannte Theile als ein schmerzstillendes Mittel.

Es ist den Aerzten bekannt, daß sie selten innerlich gebraucht wird, da man die traurigen Wirkungen, die daher entstanden sind, aus der Erfahrung kennt. Doch brauchen einige Neuere den Absud ihrer Wurzel gegen den Tripper, die Schwindsucht und den Durchfall, und versetzen ihn mit Zimmtrinde. Man hat gesehen, daß die Hundszungenpillen die Wirkung eines Abführungsmittels gehabt haben: in England sind sie verboten. Einem Hunde hat diese Pflanze nicht geschadet. Allein man weiß, daß dieses Thier auch die entsetzlichen Wirkungen des Schierlings aushält.

Der Geruch der Hundszunge vertreibt die Läuse.

593. *Heliotropium.* Sonnenwende.

Foliis petiolatis, ovatis, spicis inferioribus simplicibus, supremis gemellis.

Heliotropium vulgare. BOCCON. plant. Sicil. p. 91. t. 49.

Heliotropium Europaeum. LINN.

Die zwote Abänderung, die wie Jasmin riecht, wächst um Marhod, auf der Seite von Valeyre. Die gewöhnliche Art findet man zu Basel, Genf, in Aigle, um Cherbres, an den Anhöhen bey Montbenon, ohnweit

weit Lausanne, und in andern Gegenden des Walliserlandes.

Lobel brauchte sie gegen die Kröpfe und alte bösartige Geschwüre. **Marcellus** hielt sie für heilsam, die Warzen zu vertreiben; und **Celsus** empfahl sie gegen die Skorpionstiche. Man hat auch geglaubt, daß wenn diese Pflanze in die Nasenlöcher gethan wird, selbige die Polypenartigen Gewächse dieser Theile heile. Doch ist sie gemeiniglich den **Aerzten** unbekannt. Sie besitzt einige Bitterkeit.

Es fragt sich, ob es eben diese Sonnenwende ist, dessen Pulver oder Saft die Polypenartigen Auswüchse zum Abfallen bringt?

Necker sagt, daß der Saft heftige Abführungen machte.

595. *Lithospermum.* **Meerhirse, Steinhirse.**

Caule erecto, ramosissimo, floribus calycem vix superantibus.

Lithospermum arvense. TABERN. p. 580.
Lithospermum officinale. LINN.

Diese Pflanze ist in der Schweiz an den Wegen, und besonders an den sandigen Ufern fließender Wasser und auf den Inseln, die die Flüsse bilden, sehr gemein.

Ihr Saamen ist unschmackhaft erdig, und braust mit Säuren auf. Es ist schwer zu errathen, warum die Alten den Saamen dieser Pflanze zur Auflösung des Blasensteins und zur Beförderung des Harnabgangs geschickt gehalten haben, daher auch **C. Hofmann** mit Recht diese Eigenschaft in Zweifel gezogen hat. Diese ganze Pflanze scheint mir betäubend zu seyn, und in Ansehung des Geruchs der Hundszunge gleich zu kommen.

Die Wurzeln des Feldhirse (L. officinale) geben eine sehr angenehme rothe Farbe: die nordischen Bauern machen Schminke daraus, deren sie sich im Sommer bedienen, wenn die Wurzeln frisch sind.

597. *Pulmonaria.* Fleckiges Lungenkraut.

Foliis radicalibus cordatis, scabris.

Pulmonaria altera. MATTHIOL. p. 840.

Pulmonaria officinalis. LINN.

Erste Abänderung, mit weißfleckigen Blättern.

Mit weißen Blumen.

Zwote Abänderung, deren Blätter nicht fleckig sind.

Diejenige, welche fleckige Blätter hat, ist etwas seltner in unsern Ländern, als die andern, die man in Hölzern, Büschen, Hecken, in feuchten und schattigen Gegenden findet: die fleckige wächst um Genf, Basel und Roche.

Ihr Geschmack gleicht dem von den andern Pflanzen dieses Geschlechts, er ist krautig, schleimig und etwas säuerlich. Sie soll unter allen Pflanzen die meiste Asche, nämlich den siebenten Theil ihres Gewichts geben.

Von den Aerzten wird sie wenig gebraucht. Ich sollte glauben, daß sie fähig wäre die Rauhigkeit des Halses zu mildern; auch erzählt man ein Beyspiel, wo sie im Blutspeyen nützlich gewesen seyn soll. Es ist wahrscheinlich, daß sie ein Wundmittel, und der Schwarzwurzel (Nr. 600.) ähnlich ist.

Diese Pflanzen geben den Bienen viel Honig.

599. *Buglos-*

599. *Buglossum.* Ochsenzunge.

Foliis linguiformibus asperis, spicis supremis gemellis.

Buglossa altera. TRAG. p. 231. 232.
Anchusa angustifolia. LINN.

Man findet sie an warmen Orten des ebenen Landes um Versoi, bey Gorgier, in der Nachbarschaft von Fonthey, wie auch häufig bey Jena. Sie wächst auch um Chur und im ganzen Graubünden und bey Chiavenne. Cherler hat sie auf dem Felde bey Huningen gefunden.

Nach Alston ist sie seifenartig und mehr erweichend als sauer.

Chomel rühmte den Milchabsud davon gegen die Ruhr, worüber er selbst Versuche gemacht hat; auch hilft sie gegen den trocknen Husten, wenn man sie mit Mohn verbindet.

Boerhaave empfahl den Saft der Ochsenzunge wider das Seitenstechen, und einen häufigen Gebrauch desselben auch wider die Schwermuth, vermuthlich in der Absicht, um den Leib zu öffnen. Sie hat wenigstens nichts herzstärkendes oder Hitze erregendes.

600. *Symphytum.* Beinwell, Schwarzwurzel.

Foliis ovato-lanceolatis decurrentibus.

1) Symphytum maius flore albo. TABERN. p. 559.

Diese findet man am häufigsten in der Schweiz an feuchten Orten und in Hölzern.

2) Symphytum maius flore purpureo. TABERN. p. 559.

Diese Abänderung wächst zu Basel auf dem ebenen Lande.

Symphytum officinale. LINN.

Diese Pflanze ist klebrig, unschmackhaft, und hat viel zähe, schleimige, und wenig harzige Theile. Daher muß man auch die Wurzeln nur gelind kochen, damit der Absud nicht durch die allzu große Klebrigkeit ein unangenehmes Mittel werde. Man hält sie äusserlich gebraucht für fähig, stark zusammenzuleimen s), und man ist in dieser Meynung bis zu lächerlichen Fabeln gegangen, z. B. daß eine Mutterscheide durch diesen Umschlag zusammengeheilt worden, und bey einer andern Person dadurch das Hinunterschlucken verhindert worden sey t). Wegen dieser klebrigen Eigenschaft ist sie bey frischen Wunden, bey Beinbrüchen, bey unreinen Geschwüren und bey Quetschungen zu Umschlägen gut. So empfiehlt man dergleichen auch bey Brüchen, besonders bey Kindern, eben so wie das Pflaster, dessen Kräfte von vielen Schriftstellern gepriesen werden u).

Quercetan rieb die Wurzel mit Brod, setzte sie mit Wein aufgegossen in eine gelinde Wärme, und machte also eine Art Essenz, wovon er einen Skrupel gegen die Brüche gab. Auch bey Kentons geheimen Mittel wider

s) Theophrast glaubt, es sey dieß die Pflanze, welche das zerschnittene Fleisch mit dem man sie kocht, zusammenleimet. L. IX. c. 19

t) Höchstetter sagt, Dec. III. c. 9. es sey von einem Aufguß der Schwarzwurzel mit Mallaga geschehn.

u) Zeugnisse für ihre Wirksamkeit bey Brüchen, findet man in Houstoun on ruptur. bey Hofmann und Schulze de cinnabar. p. 178.

der die Brüche dient die Schwarzwurzel zur Grundlage. Tachen brauchte das Pulver der Wurzel zu Umschlägen gegen die Gicht. Camerarius machte auch davon im Hüftweh Gebrauch. So soll sie auch gegen die Blutflüsse des Unterleibes, und gegen das Nasenbluten gut seyn. Bourgeois versichert, daß ihre Tisane ein sehr gutes Mittel bey allzu starken Monatsflüssen und andern Blutflüssen sey.

Nachdem man bey einem langwierigen Blutverlust einer Dame den Alaun mit der Reißtisane und den berühmtesten zusammenziehenden Mitteln lange vergebens angewendet hatte, fiel ich darauf, sie viel vom Schwarzwurzelabsud trinken zu lassen; wodurch in kurzer Zeit das Uebel völlig gehoben wurde. V.

Den Blumenaufguß braucht man gegen die Catarrhe wo der Auswurf salzig ist, und selbst gegen die Schwindsucht. In eben dieser Absicht giebt man den Syrup und das Extract dieser Pflanze; des letztern bedient man sich auch bey Blutflüssen und unterdrückter monatlichen Reinigung. Die Pflanze enthält nichts flüchtiges x).

Galenus rühmt sie sehr zur Stillung des Bluts, und Lieutaud sagt, daß man sie in diesem Falle mit Unrecht verwerfe, da sie so viel Schleim enthält. Wenn ihre Wurzel gekocht und sehr heiß umgeschlagen wird, so heilt sie das Hüftweh und zieht Blasen.

Aus ihrer Wurzel erhält man eine schöne Karmoisinfarbe, wenn man sie zu Pulver macht, mit Wasser kocht, den Absud durch ein leinen Tuch seihet, und

x) Plater hat sie zu den giftbrechenden Mitteln gerechnet. p. 179. b.

warm auf Lack gießt. So bereitet man auch daraus einen Leim zur Behandlung der Ancyrischen Ziegenhaare, welche man ohne dieses Mittel nicht würde spinnen können.

607. *Borrago.* Borretsch.

Foliis asperis lanceolatis, palis florum duplicatis.

Borrago. DODON. p. 627.
Borrago officinalis. LINN.

Ich halte diese Pflanze nicht für wirklich einheimisch; denn weil man sie nur auf alten Mauern und um die Gärten herum findet, so scheint es daß sie beym Jäten aus den Gärten dahin gekommen sey.

Sie riecht wenig, schmeckt nach Salpeter y), ist wässerig, kohlartig, etwas salzig und ein wenig klebrig. Sie scheint viel Säure zu haben. Auch glaubt man mit Recht, daß sie kühlend ist, und nichts Herzstärkendes hat. Deswegen läßt man mehrere Unzen vom Safte dieser Pflanze z) im Seitenstechen und bey abnehmenden Fieber nehmen. Beym Blasensteine schreibt man diesen Saft zur Linderung vor. Eine Unze davon mit Malven- und Endiviensaft auf einmal gegeben, soll hypochondrische Zufälle gehoben haben. Nach der Gährung giebt der Borretsch einen weinigen Saft. Das Extract hat wenig Kräfte.

Die Farbe ihrer Blätter kann man nicht ausziehen: sie sind den Bienen sehr angenehm.

Ord. VI.

y) Marggraf hat einen wahren Salpeter daraus gezogen.
z) Malouin gab ein Kelchglas voll auf einmal.

Ord. VI. Plantae Vaſculiferae.

Sect. I. Fructu vniloculari.

610. *Primula.* Schlüſſelblume.

Foliis rugoſis, dentatis, hirſutis, ſcapis multifloris, floribus omnibus nutantibus.

Alisma pratorum. COLVMN. phytobaſan. p. 11.

Dieß iſt eine Spielart von der Primula veris des Ritter Linne', die der Herr von Haller, mit Recht als eine beſondere Art angiebt.

Sie wächſt auf den Wieſen, beſonders da, wo die Sonne ſtark hinſcheinet.

Dieſe Art ſollte man wegen ihres angenehmen Geruchs in den Apotheken führen. Man hält dieſen Geruch dem Haupte für zuträglich, ohne jedoch, ſo viel ich weiß, durch eine genaue Beobachtung davon überzeugt zu ſeyn. Das abgezogene Waſſer iſt zur Verbindung mit Hauptſtärkenden Mitteln ſehr brauchbar. Der Theeaufguß iſt gelind beruhigend, und vertreibt, beynahe wie die Camillen, den Schwindel bey Frauensperſonen, die ihre Monatszeit unordentlich haben.

Auch bey vielen andern Arten von Schwindel habe ich dieſe Blumen auf die gewöhnliche Art als Thee getrunken, wirſam gefunden. V.

In England läßt man ſie mit dem Moſte gähren, und bereitet daraus einen Arzneywein, auch mit Limonienſafte und Zucker. Ihre Wurzel iſt ſcharf, und im Pulver erregt ſie wie die Nieswurzel Nieſen.

625. *Ana-*

625. *Anagallis.* Gauchheil.

Caule procumbente, foliis ovato lanceolatis, petalis ferratis, calycis segmentis subulatis.

Anagallis mas. CAMER. Epit. p. 394. femina, 395.

Anagallis arvensis. LINN.

Diese Pflanze findet man allerwegens auf den Feldern und in den Gärten.

Sie ist klein aber saftig, kohlartig und eßbar a), etwas säuerlich und zusammenziehend. Sie enthält gar nichts flüchtiges. Der verdickte Saft ist bitter und scharf, aber noch stärker ist das mit Weingeist bereitete Extract.

Bey diesen Eigenschaften, die nur ein mildes Nahrungsmittel b) versprechen, ist doch diese Pflanze zu allen Zeiten wegen ihrer medicinischen Kräfte berühmt gewesen. Selbst ihre deutschen Namen zeigen, daß sie zur Heilung der Narrheit dienen soll, und dieses wird durch die Erfahrungen des berühmten Michaels und Bonnekens bestätiget, die ihren Gebrauch mit dem Gebrauche des Eselsbluts verbunden haben. Doch aber hat Gumprecht versichert, daß ein Wahnsinniger den Absud des Gauchheils ohne einigen Nutzen gebraucht hatte. Wenn es wahr wäre, daß diese Pflanze der tollen Hunde Biß heilte, so müßte sie weit wirksamere Theile besitzen. Doch wollte dieses ehemals C. Hofmann, und neuerlich Brück durch Erfahrungen bey einer mit Wasserscheu verbundenen Wuth bestätiget gesehn haben. Daher kommt es, daß im Bambergischen vermöge

a) Die Schaafe gehen dem Gauchheil stark nach.

b) Dioscorides hält das Gauchheil für mildernd.

vermöge eines öffentlichen Befehls dieses Kraut zu einem Quentchen als ein sicheres Mittel gegen diese abscheuliche Krankheit empfohlen worden ist c). Auch versichert man auf das Zeugniß vieler Aerzte, daß das mit dem über eben die Pflanze abgezogenen Wasser geriebene Kraut das Uebel geschwind hebe, wenn man seinen Gebrauch öfters wiederholt; allein ich weiß gewiß, daß Herr **Roulet**, ein sehr glaubwürdiger Mann, das Gauchheil zu **Veray** wider die Wuth gebraucht hat, ohne daß selbiges die Kranke, die damit befallen war, vom Tode retten konnte.

Marcellus rühmte das Gauchheil wider die Dunkelheit des Gesichts und wider die Kopfschmerzen. Die Alten hielten den Saft desselben für ein reinigendes Mittel, das geschickt sey das Ausschwären eingestochener Splitter zu erleichtern, und die Nase vom Schleim zu reinigen.

629. *Lysimachia.* Pfennigkraut, Wasserpoley.

Caule prostrato, foliis subrotundis, petiolis alaribus unifloris.

Numularia. CAMER. Epit. p. 755.

Lysimachia Numularia. LINN.

Es wächst gemeiniglich an feuchten Orten.

Das Pfennigkraut scheint eben so, wie das Gauchheil, gelind zusammenziehend, und etwas sauer zu seyn. Wegen dieser gelinden Eigenschaften hat es **Boerhaave** im hitzigen Scharbock, bey Blutflüssen der Gebärmutter und in andern Blutstürzen gelobt. **Buchwald** hat den

c) Schreber versichert, daß zu Jena auf eben diese Gabe alle Zufälle verschwunden wären.

den Saft in Verbindung mit dem Gänseblumensaft gegen die Schwindsucht empfohlen. Claudius Agerius behauptete, daß er sowohl äusserlich als innerlich kein sichereres Wundmittel kenne. Aeusserlich soll es die alten Leuten oft so beschwerlichen Geschwüre an den Füßen heilen.

633. *Menyanthes.* Fieberklee, Bieberklee.

Foliis ternatis.

Trifolium paluſtre. CORD. hiſt. p. 96.

Menyanthes trifoliata. LINN.

Gemeiniglich findet man diese Pflanze in den wässerigen Gräben in der ganzen Schweitz; um den See bey Neufchatel, Morat und Bienne; um den See bey Genf an den Orten, wo dieser See entsteht, bey Noville u. s. w. Auch bey Bern, in dem Holze Bremgarten, um Frienisberg: an den Alpen, z. B. um Weissenburg, wie auch auf dem Berge Scheideck. Auf den Gebürgen des Jura, um Nodz u. s. f.

Der Bieberklee schmeckt sehr bitter, und doch fressen ihn die Kühe, Schaafe und auch die Hasen. Nach Alston hat er eine unangenehme Bitterkeit und einen etwas widrigen Geruch. Wegen seiner magenstärkenden und auflösenden Kraft ist er in Wechselfiebern, wie auch bey chronischen Krankheiten, z. B. wider den Scharbock, wo man ihn mit Bier abkocht, wider hypochondrische und gichtige Zufälle [d]), wider das Podagra, wider angehende Wassersucht, wider die Schlaffheit der festen Theile, wider eingewurzelte Geschwüre und wider die Brustkrankheiten, die in Schwindsucht übergehn wollen, von großer Wirksamkeit; im letztern Falle kocht man

d) Boerhaave hat ihn mit Molken selbst gebraucht.

man ihn in Verbindung der Steinflechten (Lichen terrestris) mit Bier. Viridet hat eine Lähmung bey einem Hypochondristen durch dieses Mittel glücklich gehoben. Andere haben diese Pflanze zu den steinauflösenden Mitteln gerechnet. Die gepulverten Stängel zu einem Quentchen genommen, machen Leibesöffnung und Erbrechen. Durchs Trocknen verliert die Pflanze beynahe alle ihre Kraft. Ihr feuerbeständiges Salz enthält Säure und Brennbares.

Wenn man den Fieberklee kocht und ausdrückt, so erhält man daraus eine grüne Farbe. In England wird er mit vieler Sorgfalt gebaut, und anstatt des Hopfens beym Bierbrauen gebraucht. Hale räth die Blätter zu trocknen, um sie dem Vieh zu geben, welche sie ohngeachtet ihrer Bitterkeit fressen.

635. *Cyclaminus.* Schweinsbrod.

Flore cernuo, segmentis sursum revolutis.

Cyclaminus CAMER. Epit. p. 357.

Zwote Spielart *Cyclaminus parva radice.* I. BAUH. III. p. 553.

Diese wächst in den Hölzern um Chur herum.

Dritte Spielart *Cyclaminus macrorrhizos* CAMER. Epit. p. 358.

Diese findet man zwischen Fläsch und Lucisteig.

Cyclamen Europaeum. LINN.

Das Schweinsbrod wächst an den Gebürgen der Schweitz, und an den felsigen Orten zu Rocher de la Praisse, und gegen über an den Felsen von Porte du Se'. Ferner um Wesen, Walenstedt und Chur, und an verschiedenen Gegenden von Graubünden; auch

auch beym See Thoun, auf dem Gebürge Salefe und auf den Cenis.

Ich habe es auch an den Gebürgen um Baume und Creſſier, auf dem Wege nach Liniere zu gefunden; und Herr Divernoi im Holze Jter, wie auch in verſchiedenen Gegenden der Grafſchaft Neufchatel: Roſſelt ſah es bey Node.

Müller erzählt, daß die Wurzel des Schweinsbrod zu Aſtrakan gegeſſen worden; allein die Ruſſen eſſen ja wohl gar giftige Schwämme. Ein Quentchen derſelben öffnet mit der größten Heftigkeit den Leib, weswegen ſie auch Boerhaave unter die Gifte zählt: durchs Trocknen wird dieſe Pflanze ſchwächer. Nach Bourgeois Verſicherung gab ſie ein Wundarzt zu einem halben Quentchen um den Abgang der Nachgeburt zu befördern, welcher auch nach zwey oder dreymaligem Erbrechen erfolgte. Oppian ſagt, daß man mit dieſer Wurzel die Fiſche vergiften könne, und Aretäus brauchte ſie als ein reizendes Mittel zu Abtreibung der Blähungen, auch bedienten ſich die Alten des Saftes derſelben. Das Kauen dieſer Wurzel empfiehlt man wider die Zahnſchmerzen, ob ſie gleich dieſelben zu vermehren ſcheint; wenn man ſie quetſcht und den Unterleib damit einreibt, ſo führt ſie ebenfalls ab, und zwar oftmals mit großer Heftigkeit, ohne dabey die Haut zu verletzen. Uebrigens wird ſie auch wider die Verhärtung der Milz und wider die Würmer empfohlen.

637. *Gentiana.* Gelber Enzian.

Caule folioſo, foliis ovatis, nervoſis, floribus rotatis, verticillatis.

Gentiana. CAMER. Epit. p. 415.
Gentiana lutea. LINN.

Dieſer Enzian wächſt auf Wieſen, die zwiſchen den Bergen und an den niedern Alpen liegen; ſo findet man

ſie

sie auch überall, wenn man eine Stunde lang über das ebene Land in die Höhe steigt, z. B. über Neuenstatt nach Nodz zu, bey Daney und auf den Wiesen bey Jorogne. Sie breitet sich auf großen Plätzen aus, welchen das Vieh meidet.

Die Enzianwurzel ist schon zu den ältesten Zeiten ein sehr bekanntes Mittel gewesen; sie hat einen süßen und einen bittern Geschmack, wovon der erstere der Zunge, der letztere hingegen dem Gaumen und den übrigen Theilen des Mundes fühlbar wird. Der wässerige Aufguß davon verdirbt nicht, und hält sich so gar länger, als der Chinaaufguß: ein Zusatz von Eisentheilchen macht ihn nicht schwarz; er ist eben so, wie das wässerige und das geistige Extract und wie die geistige Tinctur, sehr bitter e). Es hält schwer den harzigen Theil von den häufigern schleimigen Theilen abzusondern. Nach Neumanns Meynung liegt alle Kraft der Pflanze in dem harzigen Extract, und das Wasser ist kraftlos; und Vittet versichert, daß es nur wenig hitzig sey. — Das abgezogene Wasser ist bitter und magenstärkend. Man bereitet auch einen sehr starken Geist daraus, dessen sich die Japaneser häufig bedienen. So brauchen auch nach Zieglers Versicherung die Bewohner der Alpen das geistige Wasser, das sie aus dem in Gährung übergegangenen wässerigen Aufguß der Enzianwurzel bereiten, sehr häufig. Das nach der Vorschrift des Grafen de la Garaye daraus bereitete Salz scheint stark im Anfange süß, hat aber doch eine hervorstechende Bitterkeit. Mit dem Wasser das man davon abzieht, geht auch zugleich ein bitteres Oel über.

Die

e) Heyde erklärt diese Tinctur für kraftlos. Obs. 74.

Die Alten hielten den Enzian für ein zusammenziehendes Mittel, und nahmen ihn mit zur Zusammensetzung des Mithridats. Den Saft desselben verordneten sie wider die Würmer und wider die Engbrüstigkeit, und Plinius gedenkt eines mit dieser Pflanze bereiteten Weins.

Auch zu unsern Zeiten wird der Enzian, da er dem Magen sehr wohl bekömmt, häufig von den Aerzten gebraucht. Viele geben ihn auch bey Wechselfiebern, wo er aber doch der Fieberrinde nicht beykömmt, und auch nicht allemal wirksam ist. Senac billigt seine Wirkungen bey dergleichen Fiebern nicht, und erklärt ihn überhaupt für ein allzu erhitzendes Mittel. Lentil, welcher eine halbe Unze dieser Wurzel mit der Eschenrinde gab, sah guten Erfolg davon. In Pohlen ist es ein sehr gewöhnliches Fiebermittel: man nimmt kurz vor dem Anfall ein Quentchen davon im Wein, und ich habe nie gesehen, daß es fehlgeschlagen wäre, selbst nicht bey der ersten Gabe. Auch erfolgen, ob man gleich keine Vorsicht dabey anwendet, keine üblen Wirkungen davon, allein diese Leute sind stark, und machen sich viele Bewegung. — Vicat. Der Weinaufguß ist zur Beförderung der monatlichen Reinigung, bey der Cacherie, und auch bey der Gicht wirksam. Eine große Gabe davon soll bey den Kühen Abführung und sogar Erbrechen hervorbringen. Wenn man Fleisch mit dem Enzianextract verbindet, so schützt es dasselbe eine lange Zeit vor der Verderbniß, wie denn überhaupt diese Pflanze eines von den vorzüglichen Fäulniß widrigen Mitteln ist. Man setzt sie auch dem Viperngifte entgegen.

Aeusserlich bedient man sich dieser Wurzel zu Quellmeiseln bey Hohlgeschwüren. Die Alten machten Mutterzäpfchen daraus, um die Rückkehr der monatlichen Reinigung zu befördern.

Den Viehärzten dient der Enzian zu einem vorzüglichen Mittel gegen die Würmer und gegen die Fäulniß. Vitret versichert, daß er Eßlust mache, daß er erhitzend sey, und den Schafen sehr wohl bekomme, wenn sie vom Weiden in sumpfigen Gegenden krank geworden sind. — In den englischen Apotheken hatte man einst unter dem Namen der Enzianwurzel, eine andere giftige Wurzel von stärkerem Geruch, welche die Hunde tödtete, bekommen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieß, wie man geglaubt hat, die Thorawurzel gewesen sey, da diese weit kleiner ist.

643. *Gentiana.* Kreuzenzian.

Foliis ovato lanceolatis, nervosis, vaginalibus, floribus verticillatis et umbellatis.

Cruciata. DODON. purg. p. 71.
Gentiana Cruciata. LINN.

Diese Pflanze wächst sehr häufig um **Bern**, unter andern auf der Scharfrichterwiese und im Holze bey **Weissenstein**; auch im Aigle zu Ormond Dessous und auf den Bergwiesen bey **Ferriere**.

Sie besitzt einen durchdringenden und anhaltenden bittern Geschmack: man braucht sie mit dem großen Enzian vor dem Anfall der Wechselfieber zu einem Quentchen; das Extract besitzt die nämliche Kraft. Ueberdieß wird sie auch wider alte bösartige Geschwüre empfohlen.

648. *Gentiana.* Tausendgüldenkraut.

Caule dichotomo, floribus infundibuliformibus, striatis, quinquefidis.

Centaurium minus. DODON. purg. 52.

Gentiana Centaurium. LINN.

Das Tausendgüldenkraut wächst häufig in den Hölzern und auf den Wiesen, z. B. um Lausanne, bey Clos de Bulloz, dem Landguthe des Herrn Tissot. Ferner wächst sie auf magern der Sonne sehr ausgesetzten Bergen, in den Graben bey Bern, an der Rutebrecke. Auf dem Wege nach Worb und in dem Holze Muri findet man eine Abänderung mit weissen Blumen. Die Spielart mit der purpurrothen Blume wächst nach J. Geßners Aussage in den Sümpfen bey Anet und auf den Zürichberge.

Das Tausendgüldenkraut ist ausserordentlich bitter, und dabey von einem unangenehmen Geschmack, weswegen es auch die Alten Erdgalle nannten; zugleich besitzt es eine deutliche Säure. Doch verliert es durchs Trocknen diesen Geschmack so, daß es auch das Vieh frißt. Man erhält daraus viel schleimiges und harziges Extract, und in diesem liegt eben so wie in geistigem Extract die Wirksamkeit dieser Pflanze. Die Blumen sind so wie die Wurzeln nur wenig bitter, und das abgezogene Wasser ist kraftlos. Das feuerbeständige Salz desselben enthält noch etwas Säure. Ein Pfund des Krauts giebt vier und eine halbe Unze dickes Extract.

Es besitzt diese Pflanze eine magenstärkende Kraft und ein Vermögen die schwachen Lebenskräfte zu erwecken. Zu einem Quentchen gegeben ist sie bey Wechselfiebern und bey der Gelbsucht heilsam [f]), bey Beförderung der monatlichen Reini-

f) Sievogt versteht hier getrocknetes Kraut.

Reinigung, bey der Gicht und beym Podagra ist ihre Wirksamkeit durch Doesins Erfahrungen bestätiget worden. Duvernoy hat damit viele Wassersüchtige geheilet. Die Alten zählten sie unter die abführenden Mittel, doch sagt Mesue, daß man zu dieser Absicht Salz hinzusetzen müsse: dennoch sagt Prevot, daß ein Absud von zwey Quentchen Tausendgüldenkraut in acht Unzen Wasser heftig abführe, und eben dieses versichert Schulze von dem frischen Kraute. Hofmann setzt sogar die Essenz unter die abführenden Mittel, und Hill hat dieselbe gebraucht.

Aeusserlich braucht man das Tausendgüldenkraut theils zu Klystieren bey Anfällen von Schlagflüssen, theils zu Reinigung der Geschwüre, und sie ist gewiß nicht weniger ein Wundmittel, als das Gottesgnadenkraut, welchem sie ähnlich ist. Wenn man diese Pflanze mit Alaun und Meersalze behandelt, so erhält man daraus eine dunkelgelbe Farbe.

Sect. II. Fructu biloculari.

654. *Cuscuta.* Flachsseide.

Floribus sessilibus.

Erstere Abänderung; sie ist größer und hat meistentheils eine vierspaltige Blume, wächst auf den Nesseln, und ist dem gebauten Klee und dem Leine sehr nachtheilig.

Cuscuta. CAMER. Epit. p. 984.

Cuscuta Europaea. LINN.

Zwote Abänderung; sie ist kleiner, wächst gewöhnlich auf dem Thimian, und ist das Epithymum der Alten; man findet sie auch auf dem Gliedkraute, auf dem Mayran, dem Feldkümmel, dem Haidenkraute, und auf andern kleinen Pflanzen. Vorzüglich häufig wächst sie

auf sonnigen Felsen, sie hat dünne rothe Fäden, und die Blume ist gewöhnlich fünfspaltig.

Epithymum. CAMER. Epit. p. 983.

Die Flachsseide enthält einen säuerlichen Saft, dessen Säure sich auch in dem feuerbeständigen Salze noch zeigt; sie scheint daher ähnliche Kräfte mit der Hauswurzel (sedum) zu besitzen, und vermöge ihrer salpetrigen, seifenartigen Theile auflösen zu können, ohne zu reizen g); sie kann bey hypochondrischtn Zufällen und in andern Krankheiten, die eine gelinde Auflösung erfordern, nützlich seyn. Die Alten zählten den Saft dieser Pflanze zu denjenigen Mitteln, die geschickt sind den Leib zu öffnen; die Araber gaben sie zu Abführung der schwarzen Galle zu fünf Quentchen. Dioscorides zu vieren; Aretäus und Oribasius ließen auf einmal nur zwey Quentchen nehmen. Rufus hingegen verschrieb sechs Quentchen davon. Man bereitete auch einen Syrup davon. Mesue glaubte, ihr Absud sey abführend, allein seine Vorschrift dazu ist sehr zusammengesetzt, und mußte in einer starken Gabe genommen werden. Fallop brauchte sowohl den Absud als den Aufguß dieser Pflanze, und Wedel verband sie mit fiebervertreibenden Mitteln. Jezt achtet man nicht mehr auf ihre abführende Kraft, am liebsten würde ich noch, vor andern Vorschriften, den ausgepreßten Saft brauchen. Das abgezogne Wasser ist meiner Meynung nach unnütz, und den brenzlichen Geist, welcher dem Weinsteingeiste gleicht, kann man auch aus jeder andern Pflanze erhalten.

Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß die Flachsseide etwas von den Kräften derjenigen Pflanzen annimmt, von welchen sie ihre Nahrung zieht.

Man

g) Gmelin sagt, sie enthalte Schwefel.

Man macht mit ihr eine rothe Farbe, die aber blaß wird.

656. *Plantago.* Hunderibbe, spitziger Wegerich.

Foliis lanceolatis, quinquenerviis, scapo nudo, spica ovata.

Plantago angustifolia minor. TABERN. p. 732.
Plantago lanceolata. LINN.

Zwote Spielart: Plantago angustifolia. I. B. III. p. 506.

Jene wächst an Wegen, und die andere, die schwärzer ist, findet man auf den Alpen.

Diese Art besitzt eben die medicinischen Kräfte wie die andern dieser Gattung, ja noch in größerm Grade. Ihre Blätter sind oft im Fieber nützlich; das abgezogene Wasser hat wenig Kraft.

660. *Plantago.* Großer Wegerich.

Foliis petiolatis, ovatis, glabris, spica cylindrica.

Plantago maior. CAMER. Epit. pag. 261. et LINN.

Diese Art wächst allerwegens in den Gärten und auf den Wegen.

Die Wegericharten sind zusammenziehend und trocknend. Alston sagt, der Aufguß des großen Wegerichs habe einen krautigen und bittern Geschmack, und färbe den Sonnenwendensaft etwas roth. Sie unterscheiden sich vor den andern zu den Wunden dienlichen Pflanzen so, daß viele große Aerzte glauben, man könne da-

bey alle übrigen entbehren, man möge sie nun äusserlich brauchen, oder ihren Saft trinken. So rühmt man auch die guten Wirkungen dieses Saftes bey Bluterbrechungen, bey allzu häufigem Abgang der Kindbettreinigung, wider die Ruhr, den Bauchfluß, (Lienteria), wider die Schwindsucht und den Tripper, doch muß man dieses Mittel in hinlänglicher Menge brauchen. Den Saamen empfiehlt man zur Stillung des Durchfalls und der Ruhr h) und zur Verhinderung frühzeitiger Geburten; die Gabe davon ist ein halbes oder auch ein ganzes Quentchen. In eben diesen Fällen empfiehlt man auch den Aufguß und den Absud dieser Pflanze i); welches auch, wenn man nämlich täglich wenigstens ein Pfund davon trinkt, wider die Lustseuche dienlich seyn soll. Einige loben ihren Gebrauch bey abwechselnden, und sogar bey angehenden epidemischen Fiebern. Das destillirte Wasser soll eins der besten Wundmittel seyn; ich glaube zwar, daß dasselbe etwas wirksamer ist, wenn man es über die blühende Pflanze abzieht, allein es wird allezeit von wenigen Kräften seyn. Als Anhängsel hat die Wurzel auch keinen Werth mehr. **Monavius** empfahl sie unter dieser Gestalt wider die Pest.

662. *Plantago*. Staudiger Wegerich, Flöhsaamen.

Caule lignoso, prostrato, foliis linearibus erectis, capitulis subhirsutis.

Psyllium maius supinum. I. B. III. p. 513.

Plantago Cynops. LINN.

Herr von Saussure sagt, man finde diese Pflanze zu Genf.

Ihr

h) Man giebt sie in Milch, Bresl. Samml. Septemb. 1719. Chomel.

i) Themison schrieb sie in der Ruhr vor.

Ihr Saame gleicht den Flöhen und ist braun, glatt und flach gewölbt. Die Alten brauchten ihn entweder im Aufguß oder mit Wasser abgerieben häufig als ein Abführungsmittel. Zu der nämlichen Absicht bereiteten sie auch eine Latwerge davon, setzten aber wirksamere Mittel hinzu. Von den Aegyptischen Aerzten wird ihr Schleim selbst noch in unsern Tagen bey hitzigen Fiebern gebraucht, um dadurch Abführungen oder Schweiße zu bewirken [k]). Ehedem glaubte man, daß die Rinde dieses Saamens erfrischend, und der innere Theil hitzig und giftig sey, und daß darauf Traurigkeit, Engbrüstigkeit, Ohnmachten, ja selber der Tod erfolgt sey. Allein jezt weiß man aus der Erfahrung gewiß, daß diese Pflanze unschädlich ist, und, daß die Gallerte, die man in großer Menge aus dem Saamen dieser Pflanze erhält, vielmehr eine gelind zusammenziehende und erweichende Eigenschaft besitzt, daher man sie zu lindernden Klystieren gegen die Ruhr, und zu Einspritzungen in die Harnröhre beym Harnbrennen anwendet. Schon die Alten, z. B. Platearius, welcher den Bodensatz davon empfohl, kannten den Flöhsaamen als ein linderndes schleimiges und anfeuchtendes Mittel: und brauchten ihn in der Gallenkrankheit (Cholera) und in der Schwindsucht. Man braucht ihn auch wegen dieser Eigenschaften in den Augenkrankheiten, in äusserlichen Entzündungen und zu Gurgelwassern. Rhazes sagt, daß er bey Brustkrankheiten, bey Fiebern und Verletzungen des Darmkanals nützlich sey. Auch Lieraud versichert, daß der Schleim den man aus diesem Saamen mit Hülfe des Wassers zieht, in den Krankheiten der Brust und der Nieren sehr zuträglich sey.

Die Färber bedienen sich dessen, um schwarz zu färben.

k) Saladin versichert, dieser Saame habe zwo unterschiedene Eigenschaften.

Sect. III. Fructus trilocularis.

663. *Convolvulus.* Bärwinde, Zaunwinde.

Foliis sagittatis, hamis emarginatis angulosis, petiolis unifloris, stipulis cordatis maximis.

Smilax levis maior. DODON. purg. p. 210.
Convolvulus sepium. LINN.

Man findet diese Pflanze allerwegens an den Zäunen, in welchen sie sich empor windet.

Ihr Stängel und die Blattstiele geben einen weissen milchartigen scharfen Saft, den man wegen seiner Schärfe als ein Abführungsmittel in der Gelbsucht und in der Wassersucht brauchen kann. Der eingedickte Saft besitzt eben die Eigenschaften als die Purgirwinde (scammonium), die mit zu diesem Geschlecht gehört; aber man muß ihn zu zwanzig, und gar zu dreyssig Granen auf einmal geben. Der Absud von dieser Pflanze machte bey einem Hunde keine Abführungen. Ant. Deidier machte daraus mit Oel einen Umschlag wider eine Geschwulst am Knie. Osbek vermuthet, daß die Wurzel gut zum Essen sey, da man in China einer Art von Winde genießt, welche mit der unsrigen Aehnlichkeit hat. Wenigstens ist so viel gewiß, daß die Wurzel der Bärwinde nicht scharf ist, und daß sie den Schweinen zur Weide dient.

664. *Convolvulus.* Feldwinde, Sandwinde.

Foliis sagittatis, latescentibus, petiolis unifloris, stipulis remotis, subulatis.

Smilax levis minor. DODON. purg. p. 213.
Convolvulus arvensis. LINN.

Diese Art findet man häufig in den Gärten und auf den Aeckern, wo sie sich um das Getreide schlinget, und selbiges niederzieht.

Sie

Sie giebt ebenfalls einen abführenden milchenden Saft. Ihr destillirtes Wasser hat man gegen die Wassersucht gebraucht. Herr **Rosier** hält sie für ein Wundmittel.

Sect. V. Fructu molli.

667. *Aquifolium.* Stechpalmen.

Aquifolium. MATTHIOL. p. 161.
Ilex Aquifolium. LINN.

Dieser schöne Strauch findet sich gemeiniglich an den Zäunen und in den Hölzern; z. B. bey **Bern**, jenseits **Pantiger-Hübel**, von der Seite nach **Thorberg**. — In einem Holze an den **Gourze** bey **Cuilly**, bey **Corsier** für **Vevay**, an dem Wege nach **Chatel St. Denis. Vic.** — Auf dem Hügel **Soquenil** bey **Roche** wächst er ohne Stacheln.

Aus der Rinde der Stechpalmen macht man einen vortrefflichen Vogelleim: man wirft nämlich die äussere Haut weg, stößt das Innre zu einem Teig, den man in einem Topfe vergräbt und in Gährung gehen läßt, hernach wäscht man ihn mit Wasser ab, nimmt die Fasern heraus und läßt den Leim sich zu Boden setzen. Es wird eine sehr harte Masse, und das Holz erlangt vor anderen Hölzern eine Härte, die der Härte des Steins gleicht.

Uebrigens ist seine Rinde bitter und schleimig: die Blätter sind in der Colik gut: seine Beeren öffnen den Leib. **Kloyer** versichert, daß durch den Gebrauch des Safts dieser Pflanze mit Bier eine Gelbsucht geheilt worden sey.

Ord. VII. Plantae coronatae.

670. *Sambucus*. Flieder, Hollunder.

Arborea floribus umbellatis.

Sambucus, CAMER. Epit. p. 975.
Sambucus nigra. LINN.

Abänderungen. 2) mit grünen Beeren.
3) mit weissen Beeren.
4) mit ausgeschnittenen Blättern.

Der Flieder mit schwarzen Beeren wächst allerwegens an den Zäunen: der mit grüner Frucht wird zu Basel vorm Eschermerthore und auf dem Wege nach Gundeldingen gefunden.

Dieser Baum besitzt viele Kräfte, welches der Geschmack, der Geruch und der farbige Saft verkündigt. Der Theeaufguß der Blätter ist nach Alstons Versicherung ekelhaft, und hat eine Schärfe, die man lange Zeit empfindet; er färbt den Violensyrup und den Saft der Sonnenwende grün. Van Lis rechnet den Flieder zu den giftigen Pflanzen. Die getrockneten Blumen haben eine gewürzhafte und austrocknende Eigenschaft: ihr Aufguß, als Thee getrunken, erregt und unterhält Schweiß, und ist bey Ausschlagfiebern, wie auch im Blutspeyen vortheilhaft. Auch schreibt man diesen Blumen zu, daß sie die Absonderung der Milch befördern, und selbige wieder herstellen, wenn sie sich verhalten hat. Grimm rühmt ihren Aufguß wider das Seitenstechen. Wenn man diese Blumen frisch in Molken kocht, so machen sie Leibesöffnung. Das feuerbeständige Salz, das man daraus zieht, enthält etwas schwefliges und saures. Durch die Fäulung erhält man daraus ein Oel, das man

bey

bey Schmerzen empfiehlt. Das über diese Blumen abgezogene Wasser enthält die gewürzhaften Theile derselben, und muß grün seyn. Man bereitet auch einen abgezognen Geist, dessen Gebrauch man in hitzigen Krankheiten rühmt. Diese Blumen sind, so wie die Blätter, äusserlich bey rosenartigen Entzündungen, wie auch bey verschiedenen Geschwulsten und andern Entzündungen nützlich.

Die Beeren sind süß, sie führen gelinde ab, und werden in den nördlichen Gegenden von Deutschland gegessen. Sie sind überdies zusammenziehend, und man macht daraus in Verbindung mit dem Hundsgras (triticum repens) mit dem Polychrestsalz und dem Eisenvitriol eine abführende Tisane. In der Ruhr hat man mit gutem Erfolg die ausgepreßten Beeren mit Mehl geröstet und Kuchen daraus gemacht, wovon man auf einmal drey bis vier Quentchen in Pulver giebt.

Den eingekochten Saft des Flieders hat Boerhaave wegen seiner seifenartigen und auflösenden Eigenschaften, die sich in langwierigen und Brustkrankheiten wirksam erweisen, sehr nachdrücklich empfohlen. Doch aber kann man nur von einem lange anhaltenden Gebrauch diesen guten Erfolg erwarten. In hitzigen Krankheiten war er nicht nützlich. Heister hielt ihn in der Rose für dienlich. In der Kehlsucht (Angina) ist er ebenfalls nützlich. Er löst auch den Blasenstein auf, aber etwas langsam.

In den Ländern, wo kein Wein gebauet wird, macht man daraus einen Wein, der dem Frontiniak gleicht; man nimmt dazu die weissen Beeren des Flieders, läßt sie mit Zucker, Ingwer und Würznelken, oder auch nur mit bloßem Zucker gähren. Dieser Wein wird wegen seiner medicinischen Kräfte sehr gelobt; so giebt man auch sonsten dem Weine durch die Fliederbeeren einen Muscate-

tenge-

tengeschmack. Der reifen Beeren bedient man sich, um Leinwand braun zu färben. Man legt nämlich erstlich das Garn in eine Alaunauflösung, und dann kocht man es in dem Fliederbeerabsud, thut etwas Grünspan dazu, und erhält es eine Zeitlang in Bewegung.

Der Saame des Flieders ist so, wie der Saame des Krautholders (Ebulus) abführend.

Die geriebenen Blätter sind beym Rothlauf, wie auch beym Seitenstechen zu Umschlägen dienlich, sie erschlaffen so stark, daß sie sogar wässerige Geschwulst verursachen. Der frische Saft derselben befördert die monatliche Reinigung und den Abgang des Harns. Alexander rühmt ihn in der Wassersucht. Wider das Hüftweh bereitet man aus dem Absud des Flieders mit dem Safte der Wolfsmilch (Tithymalus) Klystiere, manchmal aber entstehen daraus üble Folgen. Die innere Rinde dieses Baumes giebt einen Saft, der zu einer halben oder ganzen Unze genommen, Unrath und auch Galle durch den Stuhl abführt: Allein es ist zu fürchten, daß hierbey der Magen leide: So viel ist gewiß, daß ich von dem Saamen des Krautholders, welcher dem Flieder verwand ist, Magenbeschwerden bekam. Die Knospen oder Keimen des Flieders sind noch wirksamer, sie erregen Erbrechen, und man kann selbst die Conserve davon nicht ohne Gefahr brauchen. Radeliff brauchte den Absud von den Spitzen der jungen Fliederstängel häufig wider die Wassersucht. Er ließ eine Unze in einem Viertelsnösel Wasser kochen, etwas Möhrensaamen dazu thun, und hernach die Feuchtigkeit auspressen. Dieses Mittel führt stark ab, und hebt die Wassersucht, wenn man sehr wenig Getränk dabey erlaubt. Hill will, man solle Anfangs nur ein Löffelchen voll davon geben, und in der Folge die Gaben vermehren. In dem Mercure de France, im Monat Julius 1763 findet man ein Beyspiel

spiel von einer Wassersucht, die mit der Asche vom Flieder, von der Stechpalme und von der Esche, welche auf eine abergläubische Art gemischt wurden, geheilt worden seyn soll.

Das Holz von einem alten Fliederbaume ist sehr hart und zum Drechseln nicht untauglich.

671. *Sambucus*. Attich, Krautholder.

Herbacea, floribus umbellatis.

Ebulus. CAMER. Epit. p. 979.

Sambucus Ebulus. LINN.

Er wächst an feuchten und schattigen Gegenden, in Hölzern und Gräben häufig: zu Bern an den Stadtmauern, bey der neuen Terrasse, auf dem Platze zum Zeughause; um Prilly bey Lausanne. Die Apotheker behaupten, daß man selbigen im Walliserlande nicht finde.

Dieser Strauch hat mehr Kräfte als der Flieder, schmeckt aber unangenehmer. Aus seinen Beeren bereitet man ebenfalls einen eingekochten Saft, den man hier zu Lande bey allen langwierigen Krankheiten, als ein Hausmittel gegen die daher entstehenden Stockungen braucht. Abführend ist er nicht, ob man gleich diese Eigenschaft den frischen Beeren und dem aus ihrem Safte bereiteten Extracte zuschreibt.

Diese Beeren geben eine Violetfarbe, welche das damit eingekochte Garn, so wie auch Häute blau färbt, wenn man Weinessig dazu thut. Diese blaue Farbe erhält man auch, wenn man die reifen Beeren in Wasser kochen läßt, Alaun dazu setzt, sie nochmals kocht, hernach Weinessig zugießt, und den andern Tag die Feuchtigkeit durch Flanell seihet. Bellon sagt, daß man

sich

sich der Kerne von diesen Beeren bediene, um dem Lesbischen Wein eine Farbe zu geben.

Der gestossene Saamen des Krautholders treibt den Harn sehr, und ein Quentchen davon bewirkt dies mit allzu grosser Heftigkeit, doch aber wie einige behaupten, ohne Gefahr. Mir wenigstens hat dieses Mittel ekelhaft geschienen, und beynahe Erbrechen erregt, da ich es zur Beförderung des Harnabgangs brauchte. Wenn man diese Kerne zu Pulver macht, gekocht, in Digestionswärme setzt und abschäumt, so erhält man ein Oel, wovon ein Löffel voll sehr stark abführt, und dessen äusserlicher Gebrauch Schmerzen lindert. Der Saft der Wurzel führt durch den Urin und Stulgang ab, und wird, wie man sagt, ohne dem Magen zu schaden in der Wassersucht mit Nutzen angewendet; doch halten ihn andere Aerzte für schädlich. Auch der Absud von zwey Quentchen dieser Wurzel führt ab. Die frische in Wasser gekochte Rinde erregt Erbrechen, Stuhlgang, und ist in der Wassersucht nützlich. Der Aufguß der Blätter, so wie auch die damit gemachten Bähungen sind, nach **Bourgeois**, in der Wassersucht wirksam; in der nämlichen Absicht stößt man solche, und legt sie auf die geschwollenen Theile der Wassersüchtigen; und mit Wein gekocht, zertheilten sie eine entzündungsartige Geschwulst der Hoden. Eben diesen Umschlag, braucht man auch bey Quetschungen. **Borrichius** sagt, daß das destillirte Wasser der Blumen abführend sey.

673. *Caprifolium.* Gemeines Geißblatt, Waldwinde.

Capitulis ovatis, imbricatis, terminalibus, foliis omnibus distinctis.

Periclymenum. FVCHS. p. 646.
Lonicera Periclymenum. LINN.

Man hat hiervon verschiedene Abänderungen, z. B. mit faltigen scheckigen Blättern (foliis sinuosis), und mit schönen Blumen; dergleichen das C. serotinum Milleri t. 79. ist. Viele andere findet man in dem Londonschen Verzeichniß der Bäume und Sträuche. T. VI.

Das gemeine Geißblatt wächst im Walliserlande an den Zäunen und in Hölzern, um Gonthey und Souly; im Chamblande und im Sauvabelinschen Holze bey Lausanne; — fast an allen Zäunen und in allen Hölzern um Lausanne, und besonders an den Zäunen zu Champ de l'air bey der Vorstadt Marterai, und in den Hölzern Ecublanc und Sorge, bey Crisster. Vicat. — Seltner ist es um Bern in dem Bremgarten und selbst in den Stadtgräben. Auch findet man es in der Nachbarschaft von Genf und Morges, ferner an bergigen Orten, als um Zweyglürschinen, im Baselschen Gebiete, in der Hardt, um Gundeldingen, um Neuwyler, Alschwyler u. s. w.

Dieser schöne Strauch läßt sich gut beschneiden, und auf alle Art zu Auszierung der Gärten ziehen. Der Absud seiner Wurzel ist stopfend, süßlichbitter, und schmeckt wie Hülsenfrüchte. Die Blätter sind scharf und sauer: die Blumen hingegen süßer. In der Medicin ist das Geißblatt wenig bekannt; doch wird daraus ein Augenwasser, und eine Salbe zur Heilung der Wunden

bereitet. Ein häufiger und lang anhaltender Gebrauch dieses Mittels soll das Blut reinigen: die Blumen sollen den Harn treiben, und die Beeren, die einen süßen Geschmack haben, den Stuhlgang befördern.

675. *Caprifolium.* Alpenheckenkirsche.

Foliis ovato lanceolatis, subhirsutis, bacca singulari, bicolli, biflora.

Periclymenum rectum III. CLVS. Hist. p. 94. TABERN. p. 900.

Lonicera alpigena. LINN.

Diese Art ist sehr gemein, und zwar besonders auf bergigen Orten, um Wallenburg, und auf dem Berge Wasserfall. So habe ich sie auch auf dem Berge Dent de Vauaulion, auf dem Montendre, Creux du Vent, auf dem Hengst in Emmenthal gefunden. Auch auf den Alpen findet man sie hier und da, z. B. auf den Gebürgen Champ, Luan, Ovannaz, und Chapuise; in dem Walde la Chenau in Aigle, wo man aus dem Dorfe Lauderstег, auf dem Gemmi geht; auf dem Berg Saleve und Thuiri in Glaris; und nach Geßners Berichte auf dem Albis und um die Pfäffersbäder.

Die Beeren dieser Pflanze machen, wenn man sie von fünf bis zu acht Gran giebt, Erbrechen.

706. *Pimpinella.* Bibernell, rauhes Blutkraut.

Sanguisorba minor. TABERN. p. 110. MATTHIOL. p. 1034.

Poterium sanguisorba. LINN.

Dieser Bibernell wächst auf trockenen Wiesen und lockern Dämmen.

Er

Er besitzt gelindheilende und zusammenziehende Kräfte, und wird wider die Ruhr, wider Blutflüsse und Blutharnen gebraucht; so setzt man ihn auch zu den in Frühling gebräuchlichen weinigen Kräuteraufgüssen, welchen er einen sehr angenehmen Geschmack giebt. Herrmann Heyder versichert, daß die äusserliche Anwendung desselben bey einem tollen Hundsbisse, nach vorhergesetzten Schröpfkopfe, nebst einem neuntägigen innerlichen Gebrauch von sieben Unzen seines Absuds, von großem Nutzen gewesen sey. Allein diese Erfahrung ist mir deswegen verdächtig, weil sie dieser Schriftsteller von Paulmier entlehnt hat.

Den vornehmsten Gebrauch davon macht man in der Fütterung, und deswegen wird diese Pflanze in England sehr häufig gesät, und von Young nachdrücklich empfohlen: doch sagt man, daß die größere Art den Thieren nicht so angenehm sey, vermuthlich weil sie härter ist.

Es fragt sich, ob dieß derjenige Bibernell sey, dessen feuerfestes Salz Schwefeltheile enthält.

Ordo VIII. Plantae stellatae.

Alle Pflanzen dieser Ordnung sind zusammenziehend und trocknend, die Wurzeln der mehresten färben roth.

708. *Rubia*. Färberröthe.

Foliis ellipticis, asperis, quinis, senisque.

Rubia sylvestris aspera. MORISON III. p. 326.

Rubia tinctorum. LINN.

Ungebaut wächst die Färberröthe im Walliserlande bey **Läsch**, bey der Brücke über die Rhone, bey Sitten und **Gonthey**, um das Dorf Ayorne an der

Brücke, und etwas weiter hinauf an steinigen Orten, um Orbe, an Tagne und um Spietz. Die getrocknete Wurzel unsere Färberröthe ist durchaus schön roth, hat auch in ihrem Mittelpunct keinen schwarzen Fleck, wie die Seeländische, welche dadurch an Güte der Farbe verliert; auch ist die unsrige vor allen andern zum Färben am besten, so, daß sie selbst der Smyrnischen, welche unter dem Namen **Lizari** bekannt ist, nichts nachgiebt.

Sie ist sauer, zusammenziehend, und zwar sehr durchdringend. Der wäßrige Aufguß davon ist ekelhaft und säuerlich; das Extract hat einen schwach balsamischen Geruch, und einen salzigen, etwas zusammenziehenden Geschmack. Die mit Weingeist bereitete Tinctur ist roth, und das geistige Extract herbe. Der mittlere Theil der Wurzel enthält harzige Theile. Man setzt sie wie die übrigen Pflanzen ihrer Ordnung unter die Wundmittel, ja sogar unter diejenigen, welche die monatliche Reinigung und den Harn treiben. Galen sagt, sie mache Blutharnen. Ehemals rühmte man sie wider die Krankheiten der Milz, und **Sydenham** nahm sie zu seinem Absud wider die Gelbsucht. Sie scheint wegen ihrer großen Durchdringlichkeit sehr wirksam zu seyn, da sie den Harn schon roth färbt, wenn man sie nur in der Hand hält. Auch die Kühe geben auf dem Genuß der Blätter, welche sie gerne fressen, eine rothe Milch [1]).

Ueberdieß färbt sie auch, wie man durch zufällige Erfahrungen wahrgenommen hat, die Knochen der Thiere, so damit gefüttert werden, roth, und es haben viele neue Aerzte darüber wiederholte Erfahrungen angestellt und beschrie-

1) Man hat auch daraus gelbe Butter gemacht: bey Hunden färbt sie die Milch nicht.

beschrieben, so wie auch ich dergleichen gemacht habe. Duhamel behauptet, daß sie auch die Crystalllinse, und die sogenannte gläserne Feuchtigkeit der Augen roth mache; auch sagt man, daß sie das Fleisch färbe.

Diesen Erfahrungen zu Folge hat man geglaubt, daß sie gegen die Krankheiten der Knochen sehr dienlich sey, da sie unter allen Pflanzen, welche ich versucht habe, die einzige ist, die mit ihrer ganzen Kraft bis auf diese Theile geht. Man empfiehlt sie daher bey der englischen Krankheit (rachitis) bey dem widernatürlichen Weichwerden der Knochen, und man kann sie hier entweder in der Tinctur oder in Absud brauchen; ja man hat sogar Erfahrungen, daß sie Knochenauswüchse, auf die man sie legen konnte, gehoben hat. Porral empfiehlt den Aufguß als ein stark auflösendes Mittel bey Quetschungen, und Levret erzählt einen Fall von einer durch diese Wurzel gehobenen englischen Krankheit. Auch mir hat sie bey der Behandlung eines rachitischen Mädchens von vierzehn Jahren den besten Nutzen geleistet; doch ließ ich zugleich eine Tisane von der Engelsüßwurzel (Polypodium) trinken, und täglich einige Grane Rhabarberpulver nehmen.

Dem ohngeachtet aber wird diese ihre Wirksamkeit bey Knochenkrankheiten von einigen bezweifelt; wenigstens ist so viel gewiß, daß die Tauben sich auf die aus dieser Wurzel bereiteten Küchelchen brechen, und daß alle Thiere, die sie fressen, mager werden und sterben, wenn man ihnen keine andere Nahrung giebt. Es sind also hier ohne Zweifel noch wiederholte Versuche anzustellen. Oettinger sagt, daß das Brennbare dasjenige sey, was die Knochen roth färbt, und daß die übrigen Bestandtheile dieser Pflanze von einer dunklen Farbe und zusammenziehend sind.

Die Färberröthe giebt eine sehr dauerhafte Farbe, welche von der gesäeten dunkler, von der wildwachsenden

hingegen, und besonders von der Indianischen lebhafter ausfällt. Denn die Türken färben mit der nämlichen von selbst wachsenden Färberröthe ihr türkisches Garn und die Baumwolle so schön roth. Auch ist es nicht nöthig, hierzu die Wurzel mit vieler Mühe zu trocknen, da sie auch noch frisch eine sehr schöne Farbe geben, wie man heut zu Tage aus der Erfahrung unserer Färber zuverläßig weiß. Durch das Laugensalz wird diese Farbe erhöht, durch Säuren hingegen dunkler gemacht.

Unter allen Pflanzen, die man baut, belohnt diese ohne Zweifel den Fleiß des Landmanns am reichlichsten; daher erhält sich ihr Anbau immer in Schlesien, ist auf den seeländischen Inseln vorzüglich allgemein, und wird itzt mit dem größten Nachdruck fast für ganz Europa empfohlen, vorzüglich in England und Frankreich. Auch in der Schweitz wird der Bau der Färberröthe betrieben, vorzüglich hat Herr Tschiffeli denselben mit dem besten Erfolg unternommen. Die Pflanze erfordert vielen Dünger, und ist dem Mayenkäfern, sehr unterworfen. Dem allen ohngeachtet aber lohnt ihr Anbau sehr reichlich, und zwar nach Gads Versicherung doppelt, wenn man die Wurzel frisch braucht.

Die gesäete Pflanze treibt mehrere und weichere Blätter und dauert zwey Jahre. Eine Zeichnung davon findet man in Millers Werk über diesen Gegenstand, in Duhamels besondere Abhandlung davon, im Blackwell, und unter den ältern im Dodonäus.

709. *Galium.* Gelb Kreuzkraut.

Foliis quaternis hirsutis, petiolis octifloris.

Cruciata DODON. purg. p. 107.

Valantia cruciata. LINN.

Es wächst an den Wegen und Zäunen ausserordentlich häufig.

Dieses

Dieses Kreuzkraut und besonders seine Wurzel färbt roth, auch die Knochen, nicht aber Häute noch Knorpel. Man setzt sie unter die Wundmittel, und glaubt, daß sie wegen ihrer zusammenziehenden Eigenschaften bey Brüchen nützlich sey.

710. *Galium.* Labkraut, Frauenbettstroh.

Foliis octonis linearibus peranguſtis, racemis multiferis ſpicatis.

Gallium. DODON. purg. p. 103.
Galium verum. LINN.

Man findet diese Pflanze sehr häufig auf trocknen unbebauten Feldern und an den Wegen. Ihre traubenförmigen Blumen werden wider hysterische Krankheiten empfohlen. Das Vieh frißt die Pflanze sehr gerne.

Die Wurzel färbt so wie die Färberröthe, selbst die Knochen roth; das Kraut hingegen giebt dem mit Alaun gebeitzten wollenen Garne eine gelbe Farbe, und zu dieser Absicht wenden sie auch die Isländer an. Die Blumen färben ebenfalls gelb, wenn man Alaun dazu setzt.

712. *Galium.* Waldlabkraut.

Foliis octonis, ellipticis, caule terete.

Mollugo. DODON. purg. p. 161.
Galium ſylvaticum. LINN.

Zu Mendris wächst eine Spielart mit schmalern Blättern.

Man findet es gemeiniglich in den schweizerischen Hölzern, auch bey Bern am Belpberge, und in dem Holze nach der neuen Brücke zu.

Es wird betrügerisch in den Apotheken anstatt des Waldmeisters (Asperula odorata) verkauft. Die Wurzel giebt eine vortreffliche rothe Farbe.

722. *Galium.*

Caule erecto, foliis quaternis, lanceolatis, glabris, trinerviis, seminibus hispidis.

Rubia pratensis levis, acuto folio C. B. prodr.

Galium boreale. LINN.

J. Bauhin fand diese Art zu Genf und in Graubünden; auch Rajus und Scheuchzer haben sie auf den dasigen Alpen, und C. Bauhin bey den Bädern zu Läsch angetroffen. Sehr häufig wächst sie auf den Wiesen zu Vervai bey Roche, auf den Wiesen zu Bemont, bey la Brevine, la Chaux, u. s. w. Die Wurzel kömmt der Färberröthe gleich, und giebt eine schöne Carmoisinfarbe, wenn sie nur häufiger zu haben wäre; doch sammlen sie die Bauern in dieser Absicht.

Das Vieh geht diesem Kraute sehr nach.

Die Wurzeln werden im Frühjahre gesammlet, mit Malzmehl gerieben, und mit dünnem Bier vermischt. Alsdann wird das wollene Garn eine Zeitlang hinein gelegt, endlich damit gekocht, und dadurch roth gefärbt. Gunner setzt noch hinzu, man solle erstlich die Wolle mit Birkenblättern gelb färben. Wenn man Alaun und Weinstein dazu nimmt, so erhält man eine Zimmtfarbe, und mit Pottasche, ein dunkles Roth.

723. *Galium.* Klebkraut.

Caule terete, foliis ſenis, linearibus, ſerratis, petiolis unifloris, ſeminibus hiſpidis.

Aparine. DODON. purg. p. 98. 99.
Galium Aparine. LINN.

In Graubünden findet man eine Abänderung mit purpurfarbenen Blumen, wie auch nach Gagnebin Verſicherung zu la Combe Grede, wenn er anders dieſe Pflanze wirklich meynt.

Das Klebkraut wächſt an den Zäunen, auf Wieſen, und Feldern, wo es ſich oft ſehr ausbreitet.

Die ganze Pflanze iſt ſehr wäſſerig, ſo, daß ſie ſich bey der Deſtillation faſt ganz auflößt. Das davon erhaltene Waſſer iſt ſauer. Sie wird äuſſerlich wider die Kröpfe empfohlen: man ſagt auch die Gänſe freſſen ſie, um ſich dadurch den Magen zu reinigen, und die Eßluſt zu vermehren. Die Wurzeln färben roth, auch wenn ſie gegeſſen werden.

728. *Aſperula.* Waldmeiſter, Sternleberkraut.

Caule erecto, foliis octonis, petiolis ramoſis erectis, ſeminibus hirſutis.

Hepaticata ſtellata. TABERN. p. 816.
Aſperula odorata. LINN.

In Hölzern wächſt dieſe Pflanze überall.

Sie riecht und enthält viel Säure. Man hält ſie für ein eröffnendes, ſtärkendes und zur Heilung der Gelbſucht dienliches Mittel, empfiehlt ſie auch zur Beförderung der monatlichen Reinigung, bey Verletzungen und Wunden mit Entzündung; doch aber brauchen ſie die

Aerzte wenig. Der König Stanislaus trank den Aufguß davon anstatt des Thees. Die Salbe, so aus dieser Pflanze bereitet wird, ist ein vorzügliches fleischmachendes Mittel. Das daraus erhaltene feuerbeständige Salz ist vor allen andern vorzüglich laugenhaft.

Ord. IX. Plantae Vmbelliferae.

Sect. I. Placenta carnosa semina recipiente.

Die Saamen der Pflanzen von dieser Ordnung sind gewürzhaft und Blähungstreibend, die Wurzeln hingegen sind größtentheils harzreich und scharf.

735. *Eryngium.* Mannstreu, Krausdistel.

Foliis semipinnatis, pinnis pinnatis, pinnulis lobatis spinosis.

Eryngium. CAMER. Epit. p. 447.

Eryngium campestre. LINN.

Diese Pflanze wächst an sandigen Orten beym See Leman, um Lausanne, diesseits Vevay, um Morges, um Basel, an den Wegen, die nach St. Louis, Mühlhausen u. s. w. führen.

Die Wurzel ist süße, schmeckt angenehm und zeigt etwas Säure; man rechnet sie zu den harntreibenden [m]) und eröffnenden Wurzeln; wenn die Pflanze noch jung ist, so ist sie wirksam, wenn sie aber holzig geworden ist, so ist sie untauglich. Man hält diese eingemachte Wurzel für ein Mittel, das zur Liebe reizt, das den Magen stärkt,

m) Diese Eigenschaft besitzt die Wurzel der gegenwärtigen Art vorzüglich.

stärkt, den Blasenstein, und die stockenden Säfte der Hypochondristen auflöst, das den Scorbut und das viertägige Fieber heilt, und die monatliche Reinigung befördert. Mesue setzte sie zu seiner unter dem Namen des Diasatyrium bekannten Latwerge. In Seeland dient sie den Armen zur Nahrung, wofern der Urheber dieser Bemerkung nicht das Seestrandmanstreu meynt. Denn diese Art hat eine sehr große Wurzel n), und weit mehr Kräfte als das Feldmanstreu, daher auch viele ihm alle Kräfte beylegen, und welche man der unsrigen zuschreibt.

Sect. II. Absque placenta communi.

Subsect. I. Seminibus aculeatis.

737. *Sanicula.*

Foliis radicalibus trilobatis, lateralibus lobis tripartitis, umbellis globosis.

Sanicula. RIVIN. pentapet. irreg. t. 30.

Sanicula Europaea. LINN.

Gemeiniglich findet man diese Pflanze in den Hölzern. Sie ist längst als ein zusammenziehendes, und als ein Wundmittel, welches auch geschickt ist das ausgetretene Blut aufzulösen, bekannt, man mag es äusserlich oder innerlich brauchen. Vitret bekräftiget die Wirksamkeit der äußerlich aufgelegten Blätter bey Wunden, und Buchoz sagt, daß er sich derselben mit Erfolg bey schleichenden Fiebern bedient habe. Das feuerbeständige Salz enthält Schwefeltheilchen.

745. *Liba-*

n) Sie soll auch mehr stärken.

745. *Libanotis.* Cretischer oder Candischer Mohrenkümmel.

Foliis hirsutis, triplicato pinnatis, lobulis profundissime bipartitis.

Daucus Creticus. CAMER. Epit. p. 536.

Athamanta cretensis. LINN.

Er wächst ausserordentlich häufig auf den Wiesen der niedern Alpen und der Gebürge, auch auf dem Wasserfall, Creux du Vent u. s. w. und nach Anguillara auf dem Berge Cenero.

Er hat einen scharfen und gewürzhaften Geschmack und Geruch: der Saamen ist ölig und harzreich: Man sollte ihn in den Apotheken einführen, denn er ist weit wirksamer als die wilde Mohrrübe (Daucus vulgaris). Die Alten hielten ihn für geschickt die Blasensteine aufzulösen. Er theilt seine Kräfte der geistigen Tinctur mit; die wässerige hingegen ist unwirksam. Von dem wesentlichen Oele, das einen sehr angenehmen Geruch hat, macht man stark Gebrauch. Man bereitet daraus, und aus der wilden Möhre und den Kümmelsaamen einen Liqueur, der unter den Namen Eau nuptiale bekannt ist.

746. *Daucus.* Wilde Mohrrüben, Möhren.

Involucris cavis, communibus pinnatis, peculiaribus lineari lanceolatis.

Staphylinus. RIVIN. t. 27.

Daucus Carota. LINN.

Man findet diese Pflanze allerwegens an Wegen und auf sumpfigen Wiesen.

Locher behauptet, daß die Wurzel eßbar sey. Ihr Saamen ist gewürzhaft, und wird zu den Blähungs- und harntreibenden Mitteln gerechnet. Doch spricht ihm Cullen die letztre Eigenschaft ganz ab. Man läßt ihn mit Biere gähren, und braucht dies häufig wider den Blasenstein o), und zwar nach den gemachten Erfahrungen mit gutem Erfolg. Im Journal de Medecine findet man ein Beyspiel von einer Nieren-Colik, die durch den Aufguß der wilden Möhren geheilt worden. Auch giebt sie dem Biere einen angenehmen limonienartigen Geschmack.

Es fragt sich, ob gegenwärtige Art sich von derjenigen, welche man baut, und welche ihr in allen Stücken sehr ähnlich ist, ausgenommen daß sie eine stärkere und fleischige Wurzel, und in der Mitte der Dolde keine unfruchtbaren Blumen hat, unterscheidet? Die Wurzel der letztern, besonders die pomeranzenförmige und süssere giebt eine sehr milde und gesunde Speise. Bennet empfiehlt sie als ein Nahrungsmittel in der Schwindsucht, und Areräus wider den Aussatz (Elephantiasis). Man kann daraus einen angenehmen Syrup, einen starken Geist, und einen Zucker bereiten. Die Alten hielten den Saamen derselben für ein Mittel, das zum Beyschlaf reizen und die Ruhr heilen könne. Sulzer hat neuerlich beobachtet, daß die geschabte Wurzel zu Umschlägen auf krebshafte Brüste sehr wirksam sey. Nach den Nachrichten der londner Aerzte ist diese geschabte Wurzel äusserlich bey bösartigen und übelriechenden Geschwüren von guter Wirkung; sie benimmt ihnen den üblen

o) Detharding schreibt diese Eigenschaft dem Saamen zu. Die Bewohner der Insel Yla in dem westlichen Schottland brauchen die Möhren ebenfalls wider den Blasenstein.

üblen Geruch, und heilt sie völlig, wenn man zu gleicher Zeit einen Aufguß von der Münze trinken läßt. Auch Sandifort erzählt ein Beyspiel von einem durch die umgeschlagene Wurzel geheilten Krebse an der Brust. Herwig hingegen spricht ihr diese Wirksamkeit bey krebsartigen Geschwüren ab, und behauptet, sie könne hier nichts thun, als reinigen. De la Chenal versichert, daß diese Wurzel, wenn man sie roh esse, oft die Spulwürmer, ja sogar den Bandwurm tödte und abführe, als wovon er selbst öftere Erfahrungen gehabt habe. Aus den Möhrensaamen macht man mit dem Citronenöl und mit Ambra ein sehr angenehmes und wohlriechendes Getränk, welches Eau de Vestale genennnt wird. In England baut man diese Pflanze mit gutem Vortheil zur Fütterung des Viehs, und Young versichert, daß nichts die Schweine besser mäste.

Subsect. II. Seminibus convexis rostratis.

747. *Chaerophyllum.* Körbel.

Foliis glabris, triplicato pinnatis, lobulis obtusis.

Cerefolium. RIVIN. t. 42.

Scandix Cerefolium. LINN.

Meiner Meynung nach gehört diese Pflanze zu den ausländischen, doch wächst sie im Walliserlande, z. B. zu Gonthey wild.

Der Körbel ist eine wäßrige Pflanze von einem scharfen Geruch und Geschmack, welche harntreibend ist. Riechende und ölige Theile besitzt sie in geringerer Menge, doch aber enthalten dieselben die Wirksamkeit der Pflanze, und gehen eher in das Wasser als in den Weingeist über. Das wesentliche Oel ist von zweyerley Art, das eine schwimmt auf dem destillirten Wasser, und das

andere

andere sezt sich zu Boden, also befinden sich ihre medicinischen Kräfte in diesem destillirten Wasser, in dem ausgepreßten Safte, und in dem damit gemachten Aufgusse. Der Saamen des Körbels ist unnütz, das Kraut und die Blätter hingegen wirksam. Er gehört, wie bekannt ist, unter die Küchenkräuter. In der Arzneykunde braucht man es als ein gelindes harntreibendes Mittel, das nicht reizt. Ich habe mich des Körbelsafts in Verbindung mit Krebsbrühe wider die Verstopfung der Eingeweide mit gutem Nutzen bedient, und andere haben denselben bey verstopften Drüsen des Darmfells, bey der Engbrüstigkeit, und bey schleichenden Fiebern gebraucht. In der Wassersucht giebt man ihn zu zwey Unzen, allein diese Krankheit wird eben so wenig als die Schwindsucht solchen Mitteln weichen. Garidel stellte einen Menschen, der nach einem gethanen Fall Blut harnte, durch sechs Unzen dieses Saftes wieder her; und Andry heilte durch einen monatlichen Gebrauch desselben die Schwinden an den Händen, auch haben die Bähungen von einem Körbelaufgusse bey der äusserlichen güldnen Ader große Erleichterung verschafft. Bey Harnverhaltungen braucht man die Blätter sehr oft zu Umschlägen.

748. *Cerefolium.* Kälberkropf, wilder Körbel.

Foliis triplicato pinnatis, acute dentatis, glabris, nervis hirsutis.

Cerefolium sylvestre. RIVIN. t. 43.

Chaerophyllum sylvestre. LINN.

Er wächst zu Anfange des Frühlings sehr häufig auf den Wiesen.

Er besitzt einen etwas unangenehmen Geruch, und soll Wahnsinn, welcher jedoch nicht gefährlich war, veranlaßt haben. In Kamtschatka wird er gegessen,

wenn

wenn dieß anders gegenwärtige Art ist. In Holland braucht man ihn zu Umschlägen wider den Brand. Man kann damit die Wolle grün und auch gelb färben, besonders geben die Blumen mit Alaune eine gelbe Farbe.

Subsect. III. Semine convexo, non rostrato.

757. *Phellandrium.* Wasserfenchel.

Foliis refractis.

Phellandrium. RIVIN. t. 64.

Phellandrium aquaticum. LINN.

Diese Pflanze wächst hie und da an wasserreichen Orten, im See zu Moos Seedorf, zu Locle, und bey Roches.

Man hält den Wasserfengel für giftig, und glaubt, daß er tödliche Zuckungen verursacht habe. Linne' glaubte wenigstens, daß er den Pferden ein Gift sey, und unter denselben herrschende Krankheiten verursacht habe. Gewiß ist es, daß die Wurzel der Wasserpflanzen sehr oft scharf und giftig sind. Doch hat neuerlich Linne' selbst ihre ganze schädliche Eigenschaft, und die Ursache jener Roßkrankheit einem Wurme zugeschrieben, der sich in dem Stängel dieser Pflanze aufhält, und hat eingestanden, daß der Wasserfenchel ein unschädliches Futter für die Pferde sey. Doch versichert Taube, daß ihn kein Vieh fresse, und kein Insect darinne sich aufhalte. Gmelin sagt, er sey ein Gift für die Schaafe, an welchem jedoch kein Wurm Ursache sey. Sein Saame besitzt etwas gewürzhaftes nebst einer anhaltenden Schärfe; er giebt vieles scharfes, etwas balsamisches Oel, welches Lange sehr rühmt. Auch erhält man daraus ein harziges Extract, und die Pflanze theilt etwas von ihren Kräften dem Weingeist mit, wenn man Laugensalz

genſalz hinzuſetzt. Endlich giebt ſie ein weſentliches Oel, und ein ſchleimiges balſamiſches Extract. Sonſt brauchte man den Waſſerfenchel bey hartnäckigen Geſchwüren und Drüſenverhärtungen.

Ruyſch machte aus dieſem Saamen mit Wein und Brodkrume Umſchläge wider den Brand; und Lange bezeigt, daß durch den innerlichen Gebrauch dieſes Saamens mit der Schwarzwurzel ein Krebs an der Bruſt geheilt worden ſey. — Er gab es in Pulver täglich von einem bis zu drey Quentchen; auch heilte er dadurch ſehr bösartige Wunden, ja ſogar giftige Biſſe und gefährliche Quetſchungen, eingewurzelte Geſchwüre an den Füſſen, Lungengeſchwüre, Engbrüſtigkeit, ſcorbutiſche Verderbniß der Säfte, eine Beule am Halſe, und ein beynahe krebsartiges Geſchwür der Gebärmutter. — Mit Recht empfiehlt man ihn wider die Krankheiten der Bruſt, und durch eine Unze des Saamens iſt ein Blutſpeyen und eine bevorſtehende Schwindſucht gehoben worden. Heiſter gab ihn zu einem Quentchen. Der abgezogene Geiſt des Waſſerfenchels iſt ſchweißtreibend, und ſoll Fieber vertreiben.

760. *Foeniculum.* Fenchel.

Foeniculum. RIV. t. 60.

Anethum Foeniculum. LINN.

Ich glaube nicht, daß der Fenchel in der Schweitz wirklich einheimiſch iſt, ob man ihn gleich bey Mathod, bey Ripaz, und um Lauſanne in den Weinbergen und an den Wegen findet. Die Neuern unterſcheiden ihn nicht von dem italiäniſchen Fenchel, weil letzterer in den gemeinen ausartet.

Die ganze Pflanze iſt für die Arzneykunde brauchbar. Die jungen Sproſſen derſelben, welche die Ita-

liäner Finocchi nennen, sind ihnen eine sehr angenehme Speise, obgleich Celsus sie für ein Nachahmungsmittel von übeln Säften erklärt. In Sicilien, wo der Fenchel süßer ist, genießt man die ganze Pflanze. Die Wurzel hält man für ein vorzüglich eröffnendes Mittel, welches vermögend ist, den Abgang des Harns, die monatliche und die Kindbettreinigung, und den Ausbruch der Hautausschläge zu befördern. Jacurus heilte mit dem Saft dieser Wurzel, wovon er vier Unzen gab, Wechselfieber; es erfolgte Schweiß und Auswurf darauf. Die in Milch gekochten Blätter lindern, wenn man sie auf die Brüste legt, die Entzündung, und die Einspritzung einer solchen Milch in die Harnröhre stillt die Schmerzen beym Tripper: innerlich genommen befördert der Fenchel Zufluß der Milch.

Der Fenchelsaamen enthält ein angenehmes Gewürz, welches in den weinigen Aufguß und in das geistige Extract, vorzüglich in das ätherisches Oel übergeht; letzteres riecht sehr stark, und ist süß, es gerinnt in der Kälte, und wird wider die Blähungen gebraucht. Man macht auch daraus ein riechendes, und ein anderes weiniges Wasser. Daß dieses Mittel im Stande sey anhaltendes Nasenbluten zu stillen, ist mir nicht wahrscheinlich.

761. *Meum.* Bärwurzel.

Meum. DODON. purg. p. 478. t. 62. RIVIN.

Athamanta Meum. LINN.

Ein Schäfer versicherte C. Gesnern, daß die Bärwurzel auf dem Pilatusberge an einem fast unzugänglichen Orte wachse. Nach Muralts Aussage wächst sie auf dem Gebürge Toggenburg. Ich habe sie nirgends als zu la grand Oi, um die Schäferhütten angetroffen. Sie wächst auch zu la grande Sagne, bey la Tourne, nahe bey Ferriere; zu Roulier, bey Brevine,

vine, auf dem Gebürge Ballon und um Dieſſe: ferner in einigen Thälern um Delſperg. Ich erinnere mich auch, daß ich ſie häufig um den Andreasberg herum geſehn habe. (In Thüringen wächſt ſie auch häufig.)

Geſchmack und Geruch des Saamens iſt ſcharf, und faſt den Meliloten ähnlich. Man braucht ſie wegen ihrer harntreibenden Kraft. Bey hyſteriſchen Schmerzen giebt man ein Quentchen von der Wurzel allein, oder mit Weingeiſt. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie die monatliche Reinigung befördere, und in Krankheiten die von einem Mangel natürlicher Wärme herrühren, zuträglich ſey. In England braucht man gemeiniglich den Aufguß gegen Wechſelfieber. In Mähren giebt man den Kühen einen Abſud aus der Bärwurzel, rothen Enzian und der bittern Kreuzblume, als ein milchbeförderndes und Verwahrungsmittel, und in Niederkärnthen braucht man ſie wider die Schwindſucht. Unſere Viehärzte brauchen dieſe Wurzel öfterer, als die Aerzte, welche ſie mit Unrecht verachten.

* 764. *Coriandrum.* Coriander, Schwindelkörner.

Fructibus globoſis.

Coriandrum. CAMER. Epit. p. 523.

Coriandrum ſativum. LINN.

Herr Gagnobin hat ihn um Tramlingen in Dieße gefunden.

Der grüne Coriander verbreitet einen häßlichen ranzigen Geruch, der ſeinen Gebrauch ſehr unangenehm macht. Bloß ſein Saame wird, wenn er trocken iſt, angenehm gewürzhaft, und deswegen in den Küchen gebraucht. Die Aegyptier brauchen ihn ſogar ungekocht. Aretäus ſchreibt den Corianderſaft zu einem hal-

ben Kelchglaß wider das Blutspeyen vor, und hieraus könnte man schließen, daß diese Pflanze etwas Betäubendes habe, wie der Schierling, mit dem sie nahe verwandt ist.

Zur Zusammensetzung des Melissenwassers nimmt man auch den Coriandergeist. Es enthält derselbe wenig wesentliches Oel, aber viele flüchtige Theile.

765. *Aethusa.* Tolle Petersilie, Petersilienschierling.

Cynapium. RIVIN. t. 75.
Aethusa Cynapium. LINN.

Man findet diese Pflanze überall in den Gärten, an den Mauern und an den Zäunen.

Die ganze Pflanze verbreitet, wenn man sie zerreibt, einen knoblauchähnlichen giftigen Geruch, und kann armen Leuten oft schädlich werden, weil sie in Gärten wächst, und große Aehnlichkeit mit der Petersilie hat. Daher glaube ich auch, daß derjenige Schierling, welchen die Aerzte der Petersilie so ähnlich gefunden haben, dieser Petersilienschierling sey p). Man hat so viele Beyspiele von Zufällen, die man alle der tollen Petersilie (Aethusa) beylegt, als z. B. von Bangigkeiten, Schlucken,

p) Martius redet in seiner Vorrede zu J. Grevin Buche *de venenis*, von einem, durch den Schierling, dessen man sich statt der Petersilie bediente, verursachten Tode. Auch hat Herr Simler, der Bernische Abgeordnete, vom Genuß des Wasserschierlings üble Zufälle empfunden, aber ich glaube, daß dieß die gegenwärtige Pflanze war, da man den Wasserschierling nirgends zu Bern findet. Dieß gilt auch von Ehrhards angeführter Beobachtung.

cken, dreymonatlichen Wahnsinn, Schlafsucht, Betäubung, männlichen Unvermögen, Erbrechungen, Zusammenziehungen des Schlundes, Magenkrämpfen, Zuckungen und Todesfällen; allein ich glaube, daß, da man den Namen des Schierlings so verschiedentlich braucht, es leicht möglich ist, bisweilen die tolle Petersilie mit dem großen Schierling zu verwechseln.

In den deutschen Ephemeriden der Naturforscher wird erzählt, daß eine ganze Familie von diesem Petersilienschierling gegessen habe, ohne Schaden zu leiden, vielleicht aber hat man nicht viel davon gegessen; denn die Gifte dieser Art tödten, wenn sie in Menge genommen werden. Mir ist es wenigstens begegnet, daß, nachdem ich des Abends viel mit Wasser gekochte Petersilie gegessen hatte, ich die ganze Nacht mit Durchfällen und ekelhaftem Aufstoßen beschwert wurde. Zum Gegenmittel gegen dieses Gift, so wie gegen alle andere dieser Art, dienen Erbrechungen.

766. *Cicuta.* Schierling.

Cicuta. RIVIN. t. 64.

Cicuta maior. T. 306.

Conium maculatum. LINN.

Diese Pflanze wächst in der Schweitz häufig in verfallenen Mauern, auf Kirchhöfen und in den Dörfern an Wegen; besonders auf dem Kirchhof zu Olon.

Die Wurzel des frischen Schierlings ist nicht scharf, sondern vielmehr süß, und etwas angenehm, allein der Geruch der ganzen Pflanze ist stark und unangenehm. Einige Wurzeln enthalten eine milchartige Feuchtigkeit, welche an Schärfe der Eselsmilch gleich kömmt, und zu einem harzigen Extract gemacht werden kann; in andern Wurzeln findet man diese Milch nicht, auch nicht bey

denen, so hier im Herbste ausgegraben werden; doch besitzt der daraus erhaltene Saft die Kräfte der Pflanze. Man hat alten Schierling gefunden, dessen Wurzel zwey Finger stark, und voll von einem sehr scharfen starkriechenden Safte waren, einen der Zehrwurzel ähnlichen Geschmack hatten, und wie Lange versichert, blaues Papier roth färbten; allein die Stärke dieser Wurzel läßt mich vermuthen, daß sie von Wasserschierling sind. Selbst das aus dem ausgepreßten Safte bereitete Extract hat einen durchdringenden und unangenehmen Geruch, und schmeckt wie das Bibergeil, doch aber schärfer. Das davon abgezogene Wasser ist etwas laugenhaft, und die Pflanze selbst giebt, wenn man sie dem Feuer aussetzt, viel flüchtiges Salz. Das Extract enthält etwas salpeterartiges. Es besitzt diese Pflanze auch flüchtige giftige Theile, welche bey Bereitung des Extracts verfliegen, und Schwindel und Erbrechen machen; daher fressen auch die Meerschweine und die Kühe den Schierling nicht, wenn er ihnen vorgeworfen wird. Nach Herrn Baume' Versuchen gaben zwölf Pfund Schierling ein Wasser, welches eben so roch wie die Pflanze selbst, und einige Oelkügelchen enthielt, übrigens aber beynahe unschmackhaft war: das Ueberbleibsel davon war regenbogenfarbig, und gab ein salziges Extract. Das Extract von der frischen Pflanze geht in grüne Klümpchen zusammen, und der eingedickte Saft setzt ein röthliches Salz an; das wesentliche Salz ist crystallinisch, läßt sich entzünden, und läßt ein Laugensalz zurück.

(Nach Parmentiers Versicherung ist das Wasser, welches sich von dem ausgepreßten Saft des Schierlings absondert, giftig, nicht laugenhaft, giebt aber, wenn man es mit feuerbeständigen Laugensalz verbindet, ein flüchtiges, dem Salmiak ähnliches Laugensalz. Wenn man dem Schierlinge durch das sogenannte Marienbad seine wäßrigen

rigen Theile entzogen hat, so erhält man durch die Destillation eine laugenhafte Feuchtigkeit, und nach dem Oele einen wahren Salmiak; doch behält dieses Kraut, wenn es auch gleich seiner wäßrigen Theile beraubt ist, immer noch einen unangenehmen Geruch, und der Saft riecht noch, wenn er auch lange Zeit in freyer Luft gestanden hat. Die ganze Wirksamkeit der Pflanze befindet sich in den riechenden Theilen, denn so lange sie frisch ist, ist sie giftig, durchs Trocknen hingegen wird sie kraftlos; daher ist sie am wirksamsten, wenn die Blumen anfangen aufzublühen.)

Innerlich genommen, macht der Schierling Beängstigung, Herzensangst, Erbrechen, Mangel an Eßlust, Schlucken, Schwindel, Sprachlosigkeit, Betäubung, Sinnlosigkeit und Wahnwitz q), welcher oft sehr lange dauert, und oft gar wohl tödlich wird, Zuckungen, Blindheit, und Schlafsucht.

(Da Jemand die Wurzel dieses Krautes gegessen hatte, bekam er davon Zuckungen, welches sich auf wiederholten Gebrauch der Brechmittel wieder verlohren. Ein andermal zog sie Schwindel und Verdunkelung des Gesichts nach sich. Richard sagt, daß sogar der auf den Schierling gefallene Thau Herzensangst und Schwindel hervorgebracht habe.)

Bey der Oeffnung solcher Thiere, welche durch den Schierling getödtet worden waren, fand man den Magen und die Gedärme entzündet.

Man hat sehr viele Beyspiele von Menschen und Thieren, die durch diese Pflanze getödtet worden sind,

q) Hagedorn sah diesen Zufall an seiner ganzen Familie, und führt auch viele andere Beyspiele an.

mit dem Unterschiede, daß die stärkern dem Gifte länger widerstanden. Unter die auf diese Art verunglückten Menschen gehört der Lehrer des Pomponacius, einige holländische Soldaten, sehr viele Kinder, unter andern einige zu Dreßden, und unzählige andere. Diese Unfälle hatten größtentheils ihren Ursprung daher, daß man die Möhren oder den Pastinat mit dem Schierlinge verwechselte. Manchmal tödtete er plötzlich, und binnen einer Viertelstunde. Seine Wirkungen kommen nach den angestellten Erfahrungen dem Mohnsafte gleich, doch sind sie weit heftiger. — Auch Smich fand, daß er die thierische Reizbarkeit zerstört.

Auch solche Thiere, welche ein härteres Leben haben, als die Menschen, müssen der Heftigkeit dieser Pflanze unterliegen; so tödtete sie Gänse und Schweine, nachdem sie zuvor rasend geworden waren.

(Scaliger sagt, daß der Schierling den Thieren Tollheit und Schwindel zuziehet, und daß die Gänse davon drehend werden.)

Daher war es unter den Griechen ein sehr alter Gebrauch, durch den Schierlingssaft, oder eine daraus bereitete Arzney diejenigen Personen ums Leben zu bringen, welche dem Staate nachtheilig zu seyn schienen. Die Bewohner der Insel Chios schälten den Schierling, stießen ihn in einem Mörsel sehr klein, drückten ihn durch ein feines Sieb, und tranken diesen dicken Saft mit Wasser vermischt, wovon sie geschwind, und ohne Schmerzen starben. Theophrast erzählt, daß Thrasyas, ein berühmter Arzt von Mantinea sich berühmte, ein Mittel aus dem Schierling und dem Mohnsaft bereitet zu haben, welches ohne Schmerzen tödte, und von welchem ein Quentchen allen angewandten Gegenmitteln zuverläßig widerstünde. Bey den Athenicnsern brauchte man den Schierling zu öffentlichen Todesstrafen, wie man aus

den

den Beyspielen des Sokrates und in der Folge des Phocion weiß. Alle diese Wirkungen passen auch auf unsern Schierling, denn er wächst ebenfalls in Griechenland, obgleich Dioskorides eher von dem Wasserschierling zu reden scheint. Plinius sagt, der Stängel sey eßbar, der Saamen aber schädlich.

Sehr unschicklich ist daher dieser Saamen in den Apotheken, anstatt des wilden Rautensaamens (Harmala) eingeführt worden woran Matthäus Sylvaticus schuldig ist. Ein Kranker, der diesen Saamen in Pillen erhalten hatte, wurde durch diesen Irthum in Lebensgefahr gestürzt. Eben so gefährlich ist die Verwechselung desselben mit dem Johanniskrautsaamen.

Im Gegentheil ist der äußerliche Gebrauch des Schierlings wegen seiner beruhigenden und schmerzlindernden Eigenschaften von gutem Nutzen. Man wendet ihn daher bey der fieberhaften Gicht, bey krebshaften Brüsten, bey Drüsenverhärtungen, bey harten langwierigen Beulen, bey Muskeln, die durch allzu starke Arbeit geschwächt worden, bey denen durch allzu häufigen Beyschlaf entkräfteten Zeugungstheilen, bey widernatürlicher Steifheit des männlichen Gliedes an, und schon die Alten kannten alle diese Kräfte. Hippokrates verschrieb ihn nicht allein äusserlich, sondern auch innerlich, um den Abgang der Kindbettreinigung zu befördern, und andern Krankheiten der Gebärmutter zu begegnen. Galen setzte den Schierling zu vielerley Arzneyen.

Die Erfahrungen der Neuern haben überdieß noch gelehrt, daß der äußerliche Gebrauch des Schierlings vermögend ist, angehende Drüsenverhärtungen zu zertheilen und Zahnschmerzen zu stillen: es hat derselbe eine Schwulst in der Schaamgegend, welche von einer Geburt zurückgeblieben war, wie auch verhärtete Drü-

sen der Brüste zertheilt, sogar der bloße Dampf vertrieb eine Beule unter den Achseln.

Anazilaus und Dioscorides sagen, der Schierling verhindere den Wachsthum der Brüste und der Hoden, und überhaupt hielten ihn die Alten für geschickt, die Geschlechtslust zu unterdrücken. (Heras brauchte ihn bey Quetschungen und blauen Flecken der Augen.)

In der Folge hat man nach und nach entdeckt, daß auch der innerliche Gebrauch dieser Pflanze nicht sogar gefährlich sey. Sextus Empirikus erzählt, daß eine Frau ein ganzes Quentchen Schierlingssaft ohne üble Folgen genommen habe. Ferner versichert Fallop, daß Knaben die Wurzel und die Blätter ohne Nachtheil gegessen haben. Aelian sagt, sie sey den Schweinen unschädlich, ob sie gleich das menschliche Blut gerinnen und stockend mache; auch die Lämmer fressen sie. Nach Floyers Versicherung ist sie wider den Wurm der Pferde gut. Jacob Petiver sagt, daß die Vögel den Saamen gerne fressen; (die Krähen werden davon fett,) und daß ein gewisser Henly drey bis vier Unzen Schierling ohne Schaden gegessen habe. Galen erzählt, daß ein altes Weib zu Athen dreyßig Jahr lang Schierling gegessen habe, ohne daß ihr Körper dadurch litt, und Lindelstolpe versichert, er habe zu Leiden zufälliger Weise dieses Kraut ohne Nachtheil genossen.

Nunmehro fieng man an Versuche damit zu machen. Ein Meerschwein starb von dem Safte geschwind, und ein Hund, welches Thier doch viel verträgt, starb von einer genossenen halben Unze, und von drey Unzen, welche man in die Adern eingespritzt hatte. Nach den Versuchen, welche Harder angestellt hat, vertragen die Hunde den Saft bis zu drey Unzen, und der Fuchs sechs bis acht Unzen, letzterer aber hatte den Vortheil, sich erbrechen

brechen zu können. Courten sah einen Hund zwey und sogar drey Unzen ohne üble Folgen verschlucken. Auch schadete diesem Thiere das gährende Kraut und die zerstossene Wurzel nichts: Eine Wölfin wurde von sechs Unzen taumelnd und bekam Erbrechen, welches sie rettete. Ein Maulesel vertrug zwey bis drey Unzen, so, daß er nur Durchfälle und Schweiß davon bekam; doch ist dieses Thier dauerhaft und verträgt die weisse Nießwurzel.

Wenn aber auch auf den innerlichen Gebrauch des Schierlings schlimme Zufälle entstehen, so lassen sie sich doch leicht durch den Gebrauch der bloßen Milch wieder heben, und überhaupt hilft bey Menschen, Schweinen, Hunden und Wölfen das Erbrechen, oder wenigstens die Abführung der Wurzel durch den Stuhl, weswegen auch gelinde Stuhlzäpfchen von gutem Nutzen sind.

Zwar ist es wahr, daß man wegen der betäubenden Eigenschaft des Schierlings wohl zwanzig Gran Brechweinstein braucht, um Erbrechungen hervorzubringen. Diejenige Betäubung und Blödigkeit des Gesichts, welche von dem wäßrigen Aufguß des Schierlings verursacht wird, läßt sich bloß durch den Theriak heben.

So viel man weiß, ist Paul Reneaulme der erste gewesen, der es wagte, die getrocknete Wurzel des Schierlings von vierzig Gran bis zu zwey Quentchen, wider die Verhärtungen der Eingeweide zu geben; allein es wagte es niemand seinem Beyspiele zu folgen, bis endlich der berühmte Störk neuerlich durch die an seinem eignen Körper angestellten Versuche ermuntert wurde, den eingedickten Saft der Wurzel seinen Patienten zu geben. Er hat den Erfolg dieser Versuche ausführlich in vier Abhandlungen, und auch in nachherigen Zusätzen der Welt bekannt gemacht. Man sieht hieraus, daß vieles von den giftigen flüchtigen Bestandtheilen bey der

Berei-

Bereitung des Extracts verlohren geht, und daß dasselbe dadurch so mild gemacht wird, daß sich die Natur nach und nach daran gewöhnen, und davon hundert und zwanzig, zweyhundert und vierzig, ja sogar dreyhundert und sechzig Grane täglich vertragen kann. Auch stellte dieser große Arzt mit einem Theeartigen Aufguß des Schierlings Versuche an, fand aber das Extract, das man in geringer Menge und aus der zarten Pflanze, so in schattigen Orten gewachsen, bereitet hat, wirksamer. Er hat durch dieses Mittel, dessen Gebrauch aber anhaltend seyn muß, viele und höchst gefährliche Krankheiten glücklich gehoben.

Anfangs hob er durch Bähungen, und ein andermal durch die Pillen des Schierlings Schmerzen von unterschiedener Art, z. B. Flußschmerzen, Gicht, Podagra, ferner solche, welche von der Lustseuche zurückbleiben, wie auch einen hartnäckigen Kopfschmerz, welches ganz natürlich von einem betäubenden Mittel zu erwarten ist.

So hat er ferner dadurch allzu heftige Bewegungen der Natur, z. B. langwierige und Bluterbrechungen, hysterische und fallsüchtige Zufälle gehoben.

In der Folge hat er auch durch den innern und äussern Gebrauch des Schierlings bösartige Geschwüre an den Füßen, an den Händen, an den Ohrdrüsen, am Munde und an dem Gaumen, desgleichen tiefgehende Geschwüre im Halse; ferner venerische Geschwüre, ein Geschwür der Brust und des Unterleibes; ein fistulöses Geschwür, das bis auf den Knochen gieng; ein ähnliches im Gesichte; einen Beinfraß am Fußknochen und am Fußbret geheilt: In Verbindung mit der ägyptischen Salbe und den Myrrhen hob er einen Winddorn, ein bösartiges Geschwür am Rückgrad, ein fistulöses Geschwür am Schenkel, sehr beträchtliche Eitergeschwulsten

schwulsten in allen Eingeweiden und Schwindsucht. Der Aufguß des Schierlings war bey Geschwüren der Gicht, bey einem tiefgehenden Geschwüre in der Brust, in den Harngängen und an den Schaamtheilen, bey krebsartigen Geschwüren, bey Verhaltungen des Urins, beym weissen Fluß mit hysterischen Zufällen, bey der Harnstrenge, beym Tripper, bey der von verhärteten Drüsen entstehenden Schwindsucht, bey verschiedenen Krankheiten der Haut, bey Schwinden und Hitzblattern, wo er den Absud und Bähungen brauchte, wie auch bey einem Aussatz ähnlichen Ausschlage und beym Erbgrinde wirksam.

Hauptsächlich ist der Schierling vermögend, verhärtete Drüsen aufzulösen, man mag ihn in Dämpfen oder in Bähungen, oder auch das Extract desselben brauchen.

Ferner hat sich **Störk** desselben zur Auflösung verhärteter Drüsen, z. B. der Speicheldrüsen, einer Verhärtung am Magen, im Unterleibe, an den falschen Rippen, an Achseln, unter den Rippen, die von verschiedenen Fiebern entstanden waren, ferner bey schwärenden Drüsen, bey Hodenverhärtungen und Knoten in den Brüsten bedient. So lösete er auch hierdurch eine Geschwulst am Halse, welche Erstickung drohete, wie auch Kröpfe und lymphatische Geschwülste auf.

Sogar auch alsdann war der Schierling bey verhärteten Drüsen der Brüste wirksam, wenn sich dabey schon stechende Schmerzen zeigten, und wenn die Geschwüre ein bösartiges stinkendes Eiter gaben. Er hob Blutadergeschwülste, verschiedene Geschwüre, und schon in den Krebs übergehende Brustverhärtungen. Man brauchte hier den Dampf und das Extract davon. So wurde auch eine krebshafte Brust, die man schon ablösen wollte, und ein krebshaftes Geschwür an der Warze

durch

durch den innerlichen Gebrauch des Schierlings und durch äusserliche Anwendung des Bleyweis erhalten.

Diejenigen Wiener Aerzte, die unter dem Namen Aletophili Viennenses bekannt sind, Baader und andere haben die Wahrheit dieser glücklichen Erfolge bey dem Krebse bestätiget, und mehrere glückliche Beyspiele bekannt gemacht.

Der wässerige Absud des Schierlings und das Extract haben auch ein krebsartiges Hodengeschwür, einen Krebs an der Hand, an der Lippe, im Gesichte, an der Zunge und krebshafte Drüsen des Halses geheilt. Endlich haben diese Mittel, unter den Händen des berühmten Störk, das grausamste Uebel, nämlich krebsartige Geschwüre an der Bärmutter gehoben: und verschiedene Erfahrungen haben sogar bewiesen, daß der Krebs manchmal sehr leicht geheilt werden kann.

Hierher kann man auch noch die dadurch bewirkte Herstellung kachectischer, wassersüchtiger, trommelsüchtiger, rachitischer und tauber Personen rechnen.

Allein der Schierling hat auch Curen bewirkt, die nicht so natürlich zu erwarten waren; als z. B. die Heilung verschiedener Augenkrankheiten, Zuckungen an den Augen, einer beynahe völligen Blindheit, des schwarzen und des grauen Staars, wo man bis vierzig Gran vom Extract gab. Ferner sind dadurch mancherley Verderbnisse der Säfte, z. B. der Scorbut, und solche Krankheiten, in welchen man die Wirksamkeit der Natur unterstützen mußte, als z. B. zurückgetretene Blattern und zurückgeschlagene Gicht geheilt worden.

Nach der Zeit haben in allen Theilen von Europa sehr viele Aerzte die Versuche des Herrn Störks, der damit so glücklich zu seyn schien, nachgeahmt, und vorzüglich das Extract des Schierlings gebraucht.

Der

Der Erfolg davon war glücklich, besonders bey Drüsenkrankheiten und Verhärtungen, — zumal, wenn man nach Heuermanns Verfahrungsart laugenhafte Mittel dazu setzte, — bey der Behandlung einer auf ein Fieber folgenden Verhärtung nach Ehrharts Erfahrung; bey Verhärtungen der Leber, bey Kröpfen, bey krebshaften Drüsen, und bey Zerstörung der Rückbleibsel nach ausgeschnittenen Beulen, bey Entzündungen der Augen, und der Kröpfe, beym angehenden Krebs, bey einer gefährlichen Geschwulst der obern Lippe, bey offenen Brustkrebsen. (Hiervon erzählt Pallucci ein Beyspiel, wo der krebshafte Theil zwar abfiel, allein ein tödlicher Blutfluß erfolgte, und ein ähnliches Beyspiel findet man im Journal de Medecine.) So war auch dieses Mittel bey Behandlung des Krebses an der Nase, und bey eiternden Knoten der Lunge wirksam, wenigstens schaffte es Erleichterung. (Man gab hier das Schierlingsextract zu acht und vierzig Granen.)

Ferner sind durch dieses Mittel verschiedene Geschwüre, selbst solche, die von der Lustseuche zurückgeblieben waren, gehoben worden: (wenn man vorher die allgemeine Heilmethode befolgt hatte.) Man hat dadurch einen schwärenden Kropf, andere bösartige Geschwüre, unter andern ein altes mit Beinfraß verbundenes, und ein in der Gebärmutter befindliches, ferner eins an den männlichen Zeugungstheilen, eine eiternde Schwindsucht, und eine Mastdarmfistel geheilt. Es gestand sogar ein Schriftsteller, der den Gebrauch des Schierlings im ganzen nicht billiget, daß er ihn beym Tripper, bey der Harnstrenge, und beym weissen Fluß wirksam gefunden habe, und Ehrhart sagt, daß er ihn mit Erfolg bey einer angehenden Wassersucht gegeben habe. Auch hob dieses Mittel eine Lähmung der unter den Nabel befindlichen Theile, und eine andere, die

sich

sich nach einem Schlagfluß einstellte, wie auch den grauen Staar.

Zu diesen Heilungen der Drüsenverhärtungen ist noch eine andere eines anhaltenden Erbrechens, die mit Leibesverstopfung und Verhärtung des Magens verbunden war, zu rechnen. Auch in der Kolik von Poitu ist der Schierling wirksam gewesen. Nicht weniger war er es bey Hautkrankheiten, bey der bösartigen Krätze, und beym Grind.

Nach Tartreaux Versicherung brachte der Gebrauch des Schierlings beym Brustkrebs ein gutartiges Eiter hervor, ohne die geringsten Schmerzen zu machen, bis die Brust gänzlich zerstört war. So oft als man hier mit dem Schierling aussetzte, zeigte sich wieder ein bösartiges Eiter, und die Kranke mußte doch endlich an der Wassersucht sterben. Man hat dadurch, daß man täglich zweymal vierzig Gran Schierlingsextract gab, ein krebsartiges, eiterndes Geschwür des Halses vollkommen geheilt. In einem andern Falle mußte man aber täglich dreymal bis zu achtzig Gran steigen. Bey einem Lungengeschwüre, das stinkendes Eiter gab, war dies Extract, das man bis zu einem halben Quentchen täglich zwey oder dreymal gab, und dabey den Kranken mit nichts als Milch nährte, wirksam. Eine ganze Familie, die von einem fleckigen Aussatze befallen war, wurde durch den Gebrauch des Schierlings davon befreyet; desgleichen auch ein junger Mensch, der an den Füßen Geschwüre hatte, und ohne Nutzen dagegen den ätzenden Queckſilbersublimat gebraucht hatte. Durch eben dieses Mittel sind auch viele Verhärtungen, wie auch ein trockner Husten, der mit einem schleichenden Fieber vergesellschaftet war, gehoben worden, man gab das Extract täglich bis zu zwey Quentchen. Ein junger Mensch der einen Kropf hatte, und dessen große Speicheldrüse eiterte,

terte, ist durch den Schierling geheilt worden, doch so, daß er eine Fistel behielt.

Herr **Cloß** hat eine schwärende Verhärtung an der Gebärmutter aufgelößt, indem er der Kranken täglich fünf und zwanzig Gran vom Extracte nehmen ließ. **Hartmann** hat dieses Extract täglich zu vierzig Gran mit glücklichem Erfolg bey einen venerisch verhärteten Hoden, bey Verhärtungen der Eingeweide, bey dem Winddorn, und bey fünf und siebenzig andern hartnäckigen Krankheiten angewendet. Die Kräfte des Schierlings liegen in seinem sauern Geiste. Auch **Sulzer** hat vermittelst des Extracts verhärtete Drüsen, eine Verengerung der Vorhaut, die anfieng sich zu verhärten, desgleichen verhärtete Drüsen an der Brust, eine verhärtete Warze und einen verhärteten Hoden geheilt. **Renou** hat dadurch ein altes krebsartiges und sehr stinkendes Geschwür, und viele andere ähnliche Uebel, besonders am Knie gehoben. Auch bey Geschwüren, die nach den Blattern folgten, war das Schierlingsextract wirksam, und in Verbindung mit der peruvianischen Rinde hob es einen eingewurzelten Kopfschmerz. Mit dem Mutterharz vermischt, heilte es einen Krebs an einer Drüse des Kinnbackens, wobey man zugleich das Schierlingspflaster brauchte. Den Absud dieser Pflanze hat man mit Nutzen äußerlich bey der Krätze gebraucht. Herr **Murray** hat die trockne und fette Krätze mit Pillen aus dem Schierlingspulver und dem Norwegischen Schiffpech geheilet. **Plenk** versichert, daß der Schierling in Verbindung mit dem Leinsaamen ein herrliches Mittel gegen die Entzündung der Brüste sey. **Birch** hat mit dem Extract eine Schwulst unter der Zunge vertrieben; wie auch in Verbindung mit Honig venerische Geschwüre der Kehle geheilet; es that dies sogar bey entzündungslosen Beulen noch bessere Dienste, als das

Queckſilber. Collin hat dadurch eine beynahe gänzlich durch den Krebs zerſtörte Zunge geheilet, und eine große nach einem Fieber zurückgebliebene Geſchwulſt unter den kurzen Rippen vertrieben. Auch mir hat dieſes Mittel in ähnlichen Fällen immer geglückt. V. So hat auch das Extract ein unreines Geſchwür am Schenkel, das nach einer Schußwunde entſtand, einen ſtinkenden Ausfluß aus der Gebährmutter, einen bösartigen Grind nebſt einem Schmerz am Arme gehoben; ferner einen mit Beinfraß verbundenen Knoten auf dem Seitenbeine der Hirnſchaale, einen ebendaſelbſt befindlichen brandigen Beinfraß, wo ein Theil des Knochens abfiel, wieder erſetzt und der Kranke völlig geheilet wurde. Endlich hat auch Collin eine Geſchwulſt am Fuße, vermittelſt der aus Schierling bereiteten Bäder vertrieben.

Burrow hat dadurch Krebsſchäden geheilet, daß er die Milch einer Ziege, die mit Schierling gefüttert wurde, trinken ließ. Tomlinſon hat vermittelſt des Extracts eine ſchmerzhafte Geſchwulſt an den Augenliedern gehoben. Löff hat ihn bey einem Ausſatze nützlich befunden. Nicholſon gab das Pulver des Schierlings täglich bis zu einer halben Unze bey einem Krebſe mit glücklichem Erfolg. Vivenzi verband das Extract mit Seife, und hob dadurch eine Engbrüſtigkeit, wie auch ein Geſchwür an der Zunge, wobey er zu gleicher Zeit das Goulardiſche Bleywaſſer anwendete. Zu Paris vertreibt man oft durch dieſes Extract die ſchwieligen Ränder der Geſchwüre. Leber bediente ſich deſſelben mit Nutzen wider harte Geſchwülſte am Maſtdarm und wider Maſtdarmfiſteln.

— Es giebt noch ſehr viele andere Erfahrungen, beſonders vom Herrn Collin, die die Störkiſchen beſtätigen, oder ſeine Entdeckungen noch erweitern; aber es iſt hinlänglich, daß ich von jeder Art eine einzige angeführt

geführt habe, so wie ich sie in den handschriftlichen Vermehrungen des Herrn von Haller fand, sonst würde dieser Artikel, um mehr als die Hälfte vermehrt worden seyn. — V.

So wie indessen die glücklichsten Erfolge allezeit auch etwas mangelhaftes haben, so haben auch viele Aerzte den Schierling als unnütz verworfen, und andere haben ihn sogar für schädlich erklärt.

Unter diese gehört z. B. von Haen, Andree, Lange und viele andere, welche nach ihren gemachten Erfahrungen versichern, daß das Schierlingsextract bey geschwollenen Drüsen, bey Verhärtungen an der Brust und an andern Theilen, beym Krebs, auch wenn es noch kein offner war, bey Kröpfen, beym Scorbut, bey der Lustseuche, beym Grinde und Hautgeschwüren, bey dem Windborn, und bey der auf das Gebähren erfolgenden Blindheit ohne Nutzen angewendet worden sey.

Herr von Haen sagt, daß er aus Schlesien ein Tagebuch von neun und sechzig Krankengeschichten erhalten habe, in welchen der Schierling meistentheils keine Wirksamkeit bewies; und die wenigen Fälle von glücklichen Curen müsse man der Natur zuschreiben, welche sogar alleine hinreichend gewesen sey, die Heilung des Krebses zu bewirken: er setzt hinzu, daß man oft andere Krankheiten für Drüsenverhärtungen angesehen habe. Tareaux und Hirschel beklagen sich ebenfalls über den fehlgeschlagenen Erfolg dieses Mittels. Andree sagt, es habe niemand den Schierling ohne Beschwerde nehmen können, er schade den Kindern, und schwäche den Appetit. Whytt behauptet, daß er ihm Schwindel, wie auch Zittern in den Augen und Schwäche im ganzen Körper verursacht habe. Selbst bloß der äusserliche Gebrauch soll Wahnsinn, Schwindel, Zittern und Lähmung

nach sich gezogen haben; auch habe er den monatlichen Blutfluß gehemmet; lauter Wirkungen, die seine betäubenden Eigenschaften beweisen.

Unter andern Vorwürfen, die man diesem Mittel macht, ist endlich auch dieser, daß es zwar die Krebsschmerzen verringere, daß aber diese Wirkung doch nicht von Bestand sey; es ist sogar in dieser und vielen andern Krankheiten ganz unwirksam gewesen, ob man gleich das Extract von Wien hatte kommen lassen, und dasselbe sehr lange und in starken Gaben gebraucht hatte. **Cavallini** sagt, daß er niemals zu Florenz glückliche Erfolge davon gesehen habe, und nach den Beobachtungen des Herrn **Collin**, sind sogar einige Kranke an der Schwindsucht, oder am Fieber u. s. w. gestorben, nachdem sie, durch den Gebrauch des Schierlings vom Krebs, von Drüsenverhärtungen u. s. f. waren befreyet worden, und eine Frau starb an Zuckungen, ob ihr gleich dieses Mittel einen Knoten an beyden Brüsten vertrieben hatte; andere dadurch bewirkte Curen waren so unvollkommen, daß Beulen, Fisteln, und ähnliche Uebel davon zurückblieben. Endlich sagt Herr **Vitter**, daß der Schierling in Pferdekrankheiten immer ohne Wirkung gewesen sey.

Hier sind noch einige Fälle, wo er schädlich gewesen seyn soll. Eine Frau mit einem Kropf konnte den Aufguß der noch jungen Pflanze nicht vertragen, denn er störte den Gebrauch ihrer Sinne und machte sie wahnsinnig, doch wurde sie durch das Extract geheilet; endlich griff er auch bisweilen die Nerven an, und schwächte den Appetit. **Hill** sagt, er habe immer schlimme Folgen davon gesehen; nach **Collins** Aussage ist eine Frau, die man dadurch von einem Geschwür am Schenkel befreyet zu haben glaubte, am Schlagfluß gestorben; zwey andere, davon die eine eine Speicheldrüsengeschwulst, und die andere einen Kropf und viele verhärtete Drüsen im

Schlunde

Schlunde hatte, starben ebenfalls. Noch andere dem Herrn Störk widrige Beobachtungen findet man in den Schriften der londner Aerzte, und in der Bibliothek des Herrn Sandifort.

Indessen ist gewiß, daß man den Tadel des Schierlings zu weit getrieben hat, auch heißt das zu viel gefordert, daß der Schierling in allen Fällen sich wirksam beweisen soll. Selbst Störk hat ihn nicht als ein untrügliches specifisches Mittel angegeben, und ist der erste gewesen, der von seinem fehlgeschlagenen Gebrauch Nachricht gegeben hat. Es ist möglich, daß man anstatt des großen Schierlings den Wasserschierling oder den wilden Körbel genommen, und daraus die Extracte bereitet hat, welche man für das wahre Störkische verkaufte. So ist es auch möglich, daß man den Schierling nicht zu der gehörigen Zeit, sondern im Herbste, wo die ganze Kraft der Pflanze in den Saamen übergegangen ist, gesammlet hat. Störk gesteht selbst, daß die an warmen Orten wachsende Pflanze weniger wirksam sey, und im Journal de Medecine finden wir, daß zu Paris der Schierling schlechter ist.

Wenn man diese Pflanze nach Störks Vorschrift gebraucht hat, so ist sie gewiß niemals schädlich gewesen. Ich habe sie selbst einem vornehmen Frauenzimmer, die einen verborgenen Krebs hatte, in großen Gaben gegeben, ohne daß sie davon einige Beschwerden empfunden hätte, obschon ihr Uebel nicht gehoben wurde.

— Mir hat sie bey den bösartigsten Kröpfen immer gute Dienste gethan, ja es erhielt sogar dadurch ein Arm, dessen Ellenbogengelenk völlig steif war, seine halbe Beweglichkeit wieder. — Vicat.

Endlich hat der Schierling sogar Haens Zeugniß, welcher übrigens sehr abgeneigt war, ihm die guten Ei-

genschaften zuzugestehen, vor sich. Er räumte ein, daß er durch dieses Mittel eine Beule am Halse, eine andere am Unterleibe, einen verhärteten Hoden, und ein Lungengeschwür glücklich geheilt habe. Ein solches Zeugniß muß nothwendig ein sehr großes und entscheidendes Gewicht haben, so daß ich nicht nöthig habe, hier etwas von der Partheylichkeit, dessen die Wiener Gesellschaft der Aerzte (Alethophili) den Herrn von Haen beschuldigen, zu sagen; auch kann man auf das Urtheil aufgebrachter Schriftsteller hier nicht sehr rechnen.

— Ohngeachtet der Weitläuftigkeit dieses Artikels, hoffe ich doch, daß mir es die Leser in Rücksicht auf die Wichtigkeit dieses Gegenstandes danken werden, daß ich ihnen hier noch einen Auszug aus den vielen Zusätzen des Herrn von **Haller** über die Rechtfertigung des Schierlings, und über die beste Bereitungsart und die Gaben mittheile: sie scheinen mir zu wichtig, als daß ich sie übergehen sollte.

Erstlich findet man in den **Beobachtungen und Versuchen** der Londner Aerzte eine Menge glücklicher Beyspiele, welche vermögend sind, dem Schierling denjenigen Beyfall zu verschaffen, den man ihm in der Vorrede zu diesem Buche zu entziehen gesucht hat. Hier ist ein Auszug davon.

Der Schierling ist gewiß oft bey bösartigen eiternden Geschwüren ein sehr gutes Mittel, und man hat dadurch einen hartnäckigen Schmerz am Arme, und ein Lungengeschwür gehoben. — Man muß ihn nicht allzu sehr kochen, — er scheint als ein beruhigendes, schmerzstillendes Mittel zu wirken. — **Fothergill** hat dadurch den Schmerz bey einem Geschwür gestillt, und sagt, daß wenn er auch die Geschwüre nicht heile, doch gewiß die Bösartigkeit derselben verbessere; — über-

dieß

dieß hebt er die Zufälle des Krebses, selbst die bösartigsten, — er ist bey Kröpfen sehr heilsam, — er half bey einer Entzündung der Augen, die gar kein Licht vertrug, — und bey einem Schmerz des obern Kinnbackenbeins an der higmorischen Höhle. — Er zertheilt, mindert, und löst Kropfgeschwülste auf. — Er schadet nichts beym Krebse am Munde, — ein anhaltender Gebrauch des Extracts, wovon man endlich hundert und funfzig Gran auf einmal gab, löste eine Geschwulst auf dem Brustbeine auf. — Aeusserlich hat man ihn mit gutem Erfolg bey Wassersucht, und bey innerlichen Geschwüren des Unterleibes angewendet. — Mit geschabten Möhren lindert er die Schmerzen des Krebses; — oft ist er wirksamer, wenn man ihn in kleinen Gaben braucht, — das Extract darf man nicht allzu stark kochen. — Aeusserlich gebraucht, schadet er gar nicht.

Andere Schriftsteller versichern, daß zu Wien zuverläßig der Krebs durch den Schierling geheilt worden sey. Collin hat es durch seine damit angestellten zahlreichen Erfahrungen, wovon ich die merkwürdigsten bereits angeführt habe, bestätigt gefunden, daß diese Pflanze, sowohl bey äusserlichen, als bey innerlichen Verhärtungen der Eingeweide, bey Drüsengeschwulsten, bey der Lustseuche, bey Geschwüren, bey hartnäckigen Erbrechungen, beym Scorbut, bey Knoten der Brüste, und bey Verstopfungen der Eingeweide vom vorzüglichen Nutzen sey, er setzt noch hinzu, daß dieselbe das krebshafte Eiter in besseres verwandele, bey allen Arten vom Krebs heilsam sey; und da wo sie die Heilung derselben nicht bewirken könne, doch die Absonderung des krebshaften Theils befördere, indem sie in den brandigen Theilen Eiterung und Absonderung des verdorbenen bewirke. — Endlich, sagt er, löst dies Mittel den zähen Schleim der die kleinsten Gefäße verstopft, auf, und wenn dieses

geschieht, so verräth es sich durch Jucken. — Das in dem sogenannten Marienbade gekochte Kraut ist beynahe eben so wirksam, als das Extract.

Bierchen beklagt sich anfangs über die Unwirksamkeit, ja sogar über die schädlichen Folgen des Schierlings, den er jedoch von Wien hatte kommen lassen, rühmte aber dem ohngeachtet hernach seine guten Wirkungen bey Kröpfen, und bey den eingewurzelten Beschwerden der Lustseuche. J. A. P. Geßner versichert, daß der Schierling, wenn man ihn bey denen von der schwarzen Krankheit zurückbleibenden Beschwerden brauche, keineswegs schädlich sey, er setzt hinzu, daß seine Wurzeln gar nicht scharf sind, und daß derselbe wider die Krätze, wider Beulen im Zellgewebe, und wider die Kröpfe mit gutem Nutzen gebraucht worden sey. Leber sagt, er kenne kein wirksameres Mittel, als den Schierling; der Gebrauch desselben werde in der Arzneykunde niemals schaden, wobey er jedoch sogleich gesteht, daß er ihm beym Brustkrebs vergebens gebraucht habe.

Buttler nennt den Schierling ein allgemeines Mittel, — er hat sogar eine Auszehrung (Marasmus) dadurch geheilt, daß er die Milch einer mit diesem Kraut gefütterten Ziege trinken ließ. Der ausgepreßte Saft ist theils dunkel und undurchsichtig, theils klar, man muß daher um ein gutes Extract zu erhalten, beyde Feuchtigkeiten mit einander vermischen, und sie unter beständigem Umrühren abdampfen lassen, so erhält man eine Masse, woraus man entweder durch Hinzusetzung eines Fünftheils Pulver von den Blättern Pillen, oder durch die Vermischung mit einem etwas geistigen Wasser ein Tränkchen bereiten kann. Von diesen Pillen ist für einen erwachsenen Menschen die kleinste Gabe wenigstens zehn Grane. Nach Parmentier Vorschrift soll man das Extract so bereiten, daß man erstlich den klaren Theil des

Saftes

Saftes in der Kälte in breiten flachen Gefäßen ausdünsten läßt, hernach das Rückständige mit dem dicken Bodensatz vermischt, und Pillen daraus macht. — In Deutschland hat sich der Schierling wirksamer bewiesen, weil die Deutschen an eine mäßigere Lebensart gewöhnt sind. — **Leers** giebt das Extract ohne Bedenken von fünf Gran bis zu zwey Quentchen. — Dieses Mittel äußert seine Wirksamkeit nur unvollkommen, wenn man es in zu kleinen Gaben braucht, und mit seinem Gebrauche zu zeitig aufhört. —

Herr von **Haller** sagt endlich in dem Wörterbuche des **Bomare**, obgleich das Schierlingsextract nicht allezeit wirksam gewesen ist, so hat man doch eine große Anzahl von Drüsenkrankheiten, bösartigen Geschwüren und sogar Krebsen, die dadurch geheilt worden sind, aufzuweisen; auch hat es einige offene Krebsschäden gehoben, und wenn es keine vollkommne Heilung bewirkt, so schafft es doch wenigstens beträchtliche Linderung.

767. *Bupleurum.* Durchwachs, Hasenöhrlein.

Caule brachiato, ramosissimo, foliis ovato lanceolatis, amplexicaulibus.

Perfoliata. RIVIN. t. 45.

Bupleurum rotundifolium. LINN.

Diese Pflanze wächst in verschiedenen ebenen Gegenden auf dem Felde z. B. bey **Basel** und **Genf**, um **Bevieux** und **Bex**, im **Walliserlande**, zu **Roche** und auf meinen Gütern zu **Esserts**.

Es ist ein Wundmittel und kommt mit zu den Bruchpflastern und zu zusammenziehenden Umschlägen. Doch wird es wenig gebraucht.

781. *Sium.* Scherle.

Foliis duplicato pinnatis, pinnulis acute ferratis, trifidis et simplicibus.

Cicuta aquatica. WEPFER, in einer besondern Abhandlung.

Cicuta virosa. LINN.

Der Scherle wächst sehr häufig bey Roche, und bey Noville, ferner im Walliserlande bey Tourte Magne, in den Baseler Sümpfen nach Friedlingen zu, zwischen Huningen und Otmarsheim, Joh. Geßner fand ihn an dem See Chat und bey Zurzach.

Diese Pflanze ist etwas scharf, erhitzend und von einem starken Geruch, scheint aber nicht sehr giftig zu seyn, und daher wird sie Personen, die sie nicht kennen und sich durch den Anschein hintergehen lassen, desto leichter schädlich, denn ihr Gift befindet sich einzig in der ihr eigenen Ausdünstung. Linne' sagt, daß sie Pferde und Ochsen getödtet, und unter diesen Thieren herrschende Krankheiten hervorgebracht habe: doch behauptet Herr Gmelin, daß sie nur den Ochsen, nicht aber den Pferden schädlich sey. Mir sind keine Beyspiele von ihren schlimmen Wirkungen vorgekommen. Leopold erklärt sie als sehr schädlich für diese Thiere. Gunner hingegen versichert, daß sie von Ziegen und Schweinen gefressen werde; am Nil vermeidet sie das Rindvieh. Einem Kaninchen schadet der Saft nichts, und einem Hunde gab man eine ganze Unze davon, dieses bewirkte bey diesem Thiere nichts, ausser Erbrechen und Zittern. Auch nach Wepfers Erfahrung tödteten vier Unzen von diesem Saft, und ein anderesmal sogar zwey Pfund derselben einen Hund nicht, obgleich das Thier davon krank und gleichsam betäubt wurde. Da Wepfer einem Adler zwo Unzen davon gab, so bemerkte man die nämli-

nämlichen Wirkungen wie beym Hunde. Der Saamen dieser Pflanze, dem man einer Katze in Milch gab, schadete ihr eben so wenig, man muß daher, wenn Thiere nach Wepfers Berichte davon gestorben sind, schliessen, daß die ihnen gereichte Gabe stärker gewesen, oder daß die Thiere nicht stark genug waren, der Heftigkeit des Giftes zu widerstehen, wie dieß der Fall bey den Gänsen ist, welche dadurch getödtet werden.

Ein anderer Hund, dem Wepfer eine Unze von der Wurzel gab, bekam Zuckungen, und starb nach dreyen Tagen, nachdem er noch einmal so viel davon gefressen hatte. Zwo Unzen verursachten einem Wolfe heftige Zuckungen; der Beobachter öffnete ihn, da er sahe, daß er sehr krank war: das nämliche that er mit einer Wölfin, welche von diesem Gifte ebenfalls sehr heftige Zuckungen bekam. Endlich gedenkt Neumann eines Hundes, welcher kurze Zeit darauf, nachdem er dieselbe verschluckt, so heftige Zuckungen bekam, daß er in neun Minuten starb.

Es hat diese Art Schierling wahrscheinlich eine Schärfe, welche die Därme entzündet, und zugleich eine betäubende Eigenschaft, welche die Sinne unthätig macht.

Ob nun gleich der Mensch bey weitem nicht so stark ist, als ein Hund, so leidet er doch von diesem Gifte sehr, und man hat viele Beyspiele von Leuten, denen es Beängstigungen, Ekel, Wahnsinn, ja den Tod selbst zugezogen hat.

Schwenke erzählt, daß von vier Kindern drey an Zuckungen starben; man fand bey denselben den Magen entzündet, und die innere Haut derselben von dem übrigen etwas abgesondert. Die Gefäße des Gehirns waren ausserordentlich strotzend. (Büttner hat zwey Beyspiele

spiele von Kindern, welche dadurch getödtet worden sind. Man hat ferner gesehen, daß die Wurzel Zuckungen, Schwulst, und endlich den Tod nach sich zog.)

Das Erbrechen ist das einzige sichere Mittel der Gefahr zu entgehen, es mag nun dieses entweder von selbst erfolgen, oder durch Arzneymittel bewirkt werden; so rettete dadurch **Boerhaave** einen Knaben, der auf diese Art vergiftet war.

Dem ohngeachtet haben die Aerzte sich dieser Pflanze als eines Heilmittels bedient. In Kamtschatka braucht man sie wider das Hüftweh, und reibt mit diesem Kraute den Rücken der Kranken, wenn sie schwitzen. Auch pflegte man die Wurzel zu braten, und mit Honig zu vermischen, um sie zu Umschlägen auf Eitergeschwülste, die sich bey der herumziehenden Gicht (Varen) erzeugen, zu brauchen.

Doch aber darf man nicht gestatten, daß dieser Schierling statt des gewöhnlichen großen Schierlings in den Apotheken geführt werde.

783. *Bulbocastanum.* Erdkastanie.

Bulbocastanum I. B. III. p. 30. DODON. p. 433.
Bunium Bulbocastanum. LINN.

Die Wurzel ist rund und schwarz, der Stängel gerade, wenig ästig und eine Elle lang, die untern Blätter sind lang, haben Stiele und sind dreyfach gefiedert; sie haben weiche, ebene und schmale Einschnitte, werden am Ende etwas breiter und endlich lanzenförmig, die Dolden sind groß und weiß. Der Saame ist gewürzhaft.

Die

Die Erdkastanie wächst im Getreide, auf den Gebirgen, auch auf den Alpen an vielen Orten: auch findet man sie häufig um Moncharan und Olon und im Thal St. Imier auf dem Felde.

Die Wurzel soll sehr nahrhaft seyn, und der Saame das Zeugungsgeschäft befördern. In Irland und auch auf den Gebirgen der Schweitz essen sie die Kinder. In Schottland und England wird sie mit Fleischbrühe gekocht und gegessen; bey uns hingegen macht man keinen Gebrauch davon. Bennet empfiehlt sie als ein zuträgliches Nahrungsmittel in der Schwindsucht. — In der Gazette Litteraire wird der Anbau desselben, als eines neuen Nahrungsmittels empfohlen. Die gekochte Wurzel hat einen Geschmack, der der Castanie und der Pastinakwurzel gleicht. —

784. *Apium.* Selleri.

Foliis pinnatis, pinnis trilobatis.

Apium paluſtre. CAMER. Epit. p. 527.
Apium gravi-olens. LINN.

Es ist nicht ganz gewiß ob diese Pflanze einheimisch ist, ob sie gleich an alten Gebäuden und Gräben wächst, z. B. um Bern und zu St. Blaise.

Die Wurzel und ihre Blätter sind scharf und von einer nicht unangenehmen Bitterkeit. Die Wurzel wird in Gärten stärker und vollkommner, und wird unter dem Namen Selleri gegessen: Man kann sie als ein auflösendes und Magenstärkendes Mittel betrachten. Sie hat nichts flüchtiges. Ihr wässeriger Aufguß besitzt eine ekelhafte Süßigkeit; das wässerige Extract ist süß und balsamisch; das geistige Extract ist süßlich und etwas balsamisch. (Herr Gledirsch sagt, man könne

aus

aus dieser Wurzel einen Zucker erhalten.) Doch sind die Selleriebrühen kräftig, und die Blätter geben etwas wesentliches Oel. Aus dem Saamen erhält man nur wenig ausgepreßtes Oel, nämlich nach Cartheusers Versuchen höchstens ein Quentchen von einen Pfund; man bekommt hingegen einen guten Theil wesentliches Oel, welches den Geruch und die Kräfte der Pflanze besitzt. Diese Kräfte gehen auch in die geistige Tinctur über; nicht aber in die wässerige. Die Wurzel hält man für harntreibend: äusserlich aufgelegt, löst sie die geronnene Milch auf: der Saft ist gegen den Blasenstein sehr wirksam. Die Blätter haben ähnliche Eigenschaften, wenn man sie zu Salben gebraucht, — auch sogar, wenn man sie gehackt allein auflegt, haben sie mir zur Vertreibung der Milch sehr gute Dienste gethan. V. Ihr Saft zu sechs Unzen auf einmal gegeben wird für ein Fiebervertreibendes Mittel gehalten. Der Saamen des Selleri gehört zu den kleinern erwärmenden Saamen, und wird wider Blähungen gegeben. Die Alten rechneten diese Pflanze zu den harntreibenden und die monatliche Reinigung befördernden Mitteln. (Wallis sagt, daß das Bier, so man mit dieser Wurzel hat kochen lassen, wider die Wassersucht gut sey.) Sie soll, wie Robert Boyle schon behauptet hat, den Augen nachtheilig seyn. Buchwald glaubt, daß sie die Fallsucht verursachen könne, aber man muß wissen, daß er in seiner Kräutersammlung das Thysselinum unter dem Namen unsers Apium aufbewahrt hatte. Celsius eignet ihr zurücktreibende Eigenschaften zu.

Wenn sie getrocknet wird, verliert sie von ihrer Wirksamkeit, und kein Vieh weigert sich selbige zu fressen, ausgenommen die Pferde.

Unser

Unser Selleri ist eben das Apium der Alten, und die Griechen bauen ihn noch heut zu Tage unter dem Namen Selinum.

785. *Tragoselinum.* Weisse oder Steinpimpinelle.

Foliis pinnatis, pinnis lanceolatis serratis, extremis trilobatis.

Pimpinella. RIV. t. 79.
Pimpinella saxifraga. LINN.

Es giebt hiervon eine Abänderung mit einer rothen Dolde; diese wächst auf den Alpen und andern Gebürgen, jene an Wegen, auf den Wiesen und in Hölzern.

Ihre Blätter haben einen starken Geschmack, der nicht unangenehm ist, und einen Obst ähnlichen Geruch. Die Wurzel ist sehr scharf und gewürzhaft, und wurde von den Strahlianern sehr gerühmt; in Deutschland bereitet man eine Tinctur daraus, die als ein Magenstärkendes, als ein fiebervertreibendes, als ein Wundmittel, und als eine dienliche Arzney bey Catarrhen sehr empfohlen wird. Ihre Kräfte liegen gänzlich in den harzigen Theilen, und der wässerige Extract ist von gar keiner Wirksamkeit; aber die Essenz und der Aufguß enthält die Kräfte dieser Pflanze. Sie giebt auch einiges wesentliches Oel, das etwas unangenehmes hat. Das darüber destillirte Wasser riecht stark. Gesner sagt, sie mache die Milch gerinnen.

Ehemals brauchte man die Wurzel zu Nürnberg als ein Mittel zur Beförderung der monatlichen, und der Kindbetterreinigung, auch sagt man, daß diese Pflanze die Absonderung der Milch befördere, wenn sie äusserlich aufgelegt wird. Ferner soll sie als ein starkes auflösen-

des

des Mittel in der Engbrüstigkeit und in der Wassersucht wirksam seyn. Sie soll ein so gutes Wundmittel seyn, daß 15000 Ungarn ihr nach einer Schlacht ihre Genesung zu verdanken hätten.

Die blaue Pimpinelle giebt weit mehr wesentliches Oel von blauer Farbe, welche auch den Weingeist, mit welchem sie in den Brennkolben übergeht, färbt. Man hat mit diesem so gefärbten Weingeiste Wärmemesser gefüllt, aber diese Farbe verschwand mit der Zeit. Diese blaue Pimpinelle soll ein Geschwür, das von einer übelbehandelten Rose herrührte, geheilt, und auch eine Wassersucht gehoben haben. Sie ist nicht von unserer Pflanze unterschieden, und ihre Farbe rührt nur von der Verschiedenheit des Bodens her.

An den Wurzeln der weissen Pimpinelle findet man ein Insect, das einen Auswuchs macht, welchen man sonsten, ehe der Kermes oder die Scharlachbeeren in Europa bekannt waren, häufig brauchte, doch wird er auch in unsern Tagen nicht ganz vernachläßiget.

786. *Tragoselinum*, wilde Pimpinelle.

Foliis pinnatis, pinnis ovatis.

Pimpinella saxifraga minor. CAMER. Epit. p. 775.

Sie wächst in Thälern, auf Triften und an trocknen Oertern, z. B. um Bern, Roche u. s. w.

787. *Tragoselinum.*

Foliis duplicato pinnatis, pinnulis profundissime lobatis.

Pimpinella media. RIVIN. t. 81.

Man findet diese Pflanze auf etwas dürren Hügeln.

Sie

Sie hat eben die Kräfte wie die weisse Pimpinelle. Linne' betrachtet sie mit der vorhergehenden, als eine Spielart dieser ersten Gattung: aber ihre unterscheidenden Merkmale werden durch die Cultur nicht verändert.

789. *Carum.* Gemeiner oder Wiesenkümmel.

Carum. RIVIN. t. 54.

Carum Carvi. LINN.

Die Wurzel dieser Pflanze ist conisch, dick und lang. Ihre Blätter sind ebenfalls lang und etwas breit. Der Stängel ist bey einem Fuß hoch; die Blumen sind weiß und manchmal roth.

Der Kümmel wächst allerwegens auf den Wiesen, besonders auf feuchten, auch sogar auf den Alpen.

Er ist gewürzhaft, und giebt dem Viehe eine herrliche Weide. Der Saamen gehört zu den größern erwärmenden Saamen unserer Apotheken; und man hat ihn seit langer Zeit als ein Magenstärkendes Mittel betrachtet, das geschickt ist die Verdauung zu befördern und die Winde abzutreiben; in dieser Absicht hat man ihn auch mit den Sennesblättern verbunden: Doch erregt er selbst sehr viel Blähungen. Der mit Honig versüßte Aufguß dient zur Beförderung des Auswurfs bey schleimvollen Lungen. Wenn man den Saamen mit dem Dunst vom warmen Wasser befeuchtet, und hernach auspreßt, so erhält man daraus ein gutes Oel.

Subsect. IV. Seminibus alatis

1) alis quinque.

790. *Astrantia.*

Foliis quinquelobis, trifidis.

Astrantia. RIVIN. t. 67.

Astrantia maior. LINN.

Diese Pflanze wächst auf den Alpen und Bergen sehr häufig, sogar auch auf Ebenen, und man findet sie z. B. um Ripaz bey dem Schlosse Glerolle: (auf einer Wiese bey der zwoten Mühle bey Lausanne zwischen dem Bache und der Strasse) in Menge.

Ihre Wurzel ist scharf, kommt im Geschmack und Geruch der Contrajerva sehr nahe und ist abführend, aber gelinder, als die Nießwurzel (wovon man ihr auch den Namen beygelegt hat;) eben so ist auch ihr Extract abführend. Penot, ein schweizerischer Arzt, bereitete daraus ein Oel und ein Wasser, das nicht ohne Kräfte war.

2) Alis in quoque semine quatuor.

792. *Laserpitium.* Weisse Hirschwurzel, weisser Enzian.

Foliis cordatis, inciso serratis.

Laserpitium. RIV. t. 21.

Laserpitium latifolium. LINN.

Diese Pflanze findet man gemeiniglich auf den Alpen und Gebürgen, ferner auf dem Gebürge Mutter über Dornach, auf den Bergen Suchet und Neiviroux, wo sie in großem Ueberflusse ist; wie auch auf den

Tristen

Triften der Gebürge Jorogne, und Aigle; nach Herrn Gagnebins Bericht, bey la Combe de Valanvron.

(Der Saame ist scharf, gewürzhaft und süß.)

Die Wurzel welche einen Geruch besitzt, wird von den Bauern als ein Arzneymittel gebraucht. Hill sagt, er habe sie mit der Turbithwurzel vermischt gefunden; sie besitzt nach Bomare einen milchartigen, sehr scharfen, etwas ätzenden und bittern Geschmack, sie wird getrocknet und aufbewahrt, und hat eben die Gestalt wie die wahre Turbithwurzel, ist aber leichter, weisser und weit schärfer; sie führt den Schleim ab, und ist so heftig wirkend und reizend, daß man sie nicht sehr zu brauchen wagt, ausgenommen äußerlich zu Salben wider die Krätze und wider andere Krankheiten der Haut. —

794. *Laserpitium.* Roßkümmel.

Follis duplicato pinnatis, pinnulis integerrimis lanceolatis, simplicibus et ternatis.

Siler montanum. DODON. purg. p. 484.
Laserpitium Siler. LINN.

Man hat eine Spielart davon mit schmalern Blättern.

Der Roßkümmel wächst in der Schweitz sehr häufig auf sonnenreichen Felsen, z. B. auf dem Berge Dolaz, Thuiri und Creux du Vent, auf den schroffen, um den See Brienz liegenden Felsen, zu Interlachen, und nach Scheuchzern auf den Felsen, die den See Wallenstadt umgeben; nach Gagnebin Angabe auf den Felsen Orvin, Moron, und zu Pertuis, ferner zu Rochebulon auf dem Gebürge Chasseral u. s. w. Ausserdem findet man ihn häufig auf den Felsen in Aigle,

Fontaney, Luan, St. Moritz, u. s. w. ja auch auf den Alpen.

Er übertrift in Ansehung seiner gewürzhaften Kräfte viele andere Pflanzen, und doch macht man keinen Gebrauch davon. In den Apotheken wird der Saamen unter dem Namen des Cretischen Seseli verkauft, und besitzt einen starken Geruch. Die Bewohner der Alpen brauchen die Wurzel; man bedient sich ihrer wider die Zahnschmerzen und zur Beförderung der Speichelabsonderung. Die Pflanze giebt ein Gummi oder vielmehr ein Harz von sehr angenehmen Geruch. In Leipzig wird aus dem Saamen ein blaues Oel bereitet, das den Geruch des Kümmels besitzt.

3) Alis duabus.

803. *Selinum.* Grundheil, Bergpetersilie.

Foliis triplicato pinnatis, angulis divisionum obtusis.

Oreoselinum. RIV. t. 8.

Athamanta Oreoselinum. LINN.

Das Grundheil wächst in der Schweitz häufig auf Felsen, z. B. bey Roche a la Marbriere, um Bex und in verschiedenen Gegenden von Aigle, zu Bienne auf der Pasgartflüh, auf dem Berge Chasserale, im Walliserlande zu S. Moritz, zwischen S. Leonhard und Siders. C. Geßner sagt, er habe es auf dem Legerberg zu Baden gefunde; C. Bauhin hingegen auf dem Gebürge Muttenz zu Crenzach und zu Michelfeld. J. Bauhin fand sie in Graubünden bey Chur und auf dem Thuiri. Nach Rai wächst sie auch um Genf, und nach Scheuchzer auf dem Berge Maloja.

Die

Die Wurzel des Grundheils ist gewürzhaft und harzreich. So enthält auch die ganze Pflanze gewürzhafte und angenehme Bestandtheile; das darüber abgezogene Wasser ist flüchtig, und verbreitet einen sehr angenehmen Geruch, der Saamen giebt ein sehr flüchtiges Oel. Der Aufguß des Krauts ist ebenfalls riechend, harn- und schweißtreibend. Es ist übrigens diese Pflanze den Aerzten nicht genug bekannt.

801. *Selinum.* Hirschheil.

Foliis duplicato pinnatis, pinnis semibilobatis, circumserratis.

Cervaria. RIVIN. t. 12.

Athamanta cervaria. LINN.

Diese Pflanze wird in der Schweitz bey Mathod in den Weinbergen, zwischen Mathod und Champvent, auf der Spitze des Berges Murtenz und zu Faucon häufig gefunden; auch zu Roche aux Gauges, zu Baden auf dem Legerberge, nach C. Geßner auf dem Albis, und nach J. Bauhin auf dem Grenzach. Rai fand sie auf dem Berge Saleve und bey Genf. Ferner wächst sie auf dem Leiterberge, und im Walliserlande, und über den Alpen von Airola an bis nach Corno.

Sie besitzt einen sehr angenehmen Geruch, der große Wirksamkeit verspricht. Einige empfehlen sie wider die Gicht. Die Steyerischen Bauern brauchen sie zu Vertreibung der Wechselfieber.

805. *Imperatoria.* Meisterwurzel.

Imperatoria. RIVIN.

Imperatoria Ostruthium. LINN.

Pinnis imparibus trilobatis.

Die Meisterwurzel wächst in der Schweiß häufig, z. B. in den Thälern von Chapuise, Lauterbrunn, Schöllinen und Urselen; auf den Gebürgen Maloja, Splugenberg, Wängialp, Aix, Iseran, Jaman, Salanfe; im Walliserlande zu la Combe de Martigny. Auf den Alpen des Cantons Glaris.

Die Wurzel ist gewürzhaft, sehr bitter und scharf; (nach Alstons Meynung besitzt sie einen gewürzhaften und angenehmen Geruch, ihr Geschmack ist sehr stark und so scharf, daß man ihn nach einer Stunde noch empfindet.) Die Kräfte befinden sich in dem destillirten Wasser, in dem wesentlichen Oele, in den harzigen Theilen, in der Essenz und endlich in dem weinigem Aufguß. Aus der Wurzel schwitzt das Harz von selbst. Wegen dieser Eigenschaften und Bestandtheile ist die Pflanze scharf, giftbrechend und vermögend geronnene Säfte aufzulösen, den Schweiß und den Harn zu befördern, und sogar, wenn sie in starken Gaben genommen wird, die Leibesöffnung zu befördern. Sie muß im Winter gesammlet werden. Man hält sie für ein heilsames Mittel bey Brustkrankheiten, wo sich viel Schleim und Zähigkeit der Säfte findet; in solchen Fällen, wo der Umlauf des Bluts zu schwach ist, und in der Wassersucht; überdem wird sie auch wider die Kolikschmerzen und zu Stärkung des Magens empfohlen. Der Aufguß davon zu einer Unze auf einmal treibt den Harn; auch hat diese Wurzel viertägige Fieber gehoben, wo sogar die peruvianische Rinde unwirksam war. Wenn man sie kaut, so erregt sie einen starken Zufluß des

Spei-

Speichels. Baglio ließ sie mit Honig sogar bey der Lungenentzündung nehmen. In Klystieren erleichtert sie die Entbindung, und das nämliche bewirkt der innerliche Gebrauch dieses Krauts. Gemeiniglich gebraucht man sie mit Erfolg zu Abtreibung der Würmer. Ich übergehe dasjenige, was man von der Wirksamkeit der angehängten Wurzel gegen die Fallsucht ehedem glaubte. Sie wird mit zu dem grünen Schweitzerkäse, der unter dem Namen des Schapzigers bekannt ist, genommen. Aurelian gedenkt eines Nießmittels, das aus der Meisterwurzel und dem Schweinsbrode zusammengesetzt ist.

805. *Angelica.* Wiesenengelwurzel.

Foliis duplicato pinnatis, ovatis, ferratis.

Angelica paluſtris. RIVIN. t. 17.

Angelica ſylveſtris. LINN.

Man findet diese Pflanze am häufigsten in feuchten Gegenden und in Hölzern.

Die Wurzel enthält einen gelben, scharfen und harzigen Saft.

J. Bauhin sahe, daß damit eine von einer innerlichen Geschwulst herrührende Krankheit der Pferde gehoben wurde.

— Sie wird in der Vieharzneykunst, unter andern wider Beulen des Mundes am Kinnbacken so gebraucht, daß man die Beule wegschneidet, und das Thier einen Absud von der Wiesenengelwurzel trinken läßt. Nach Gmelins Aussage ist sie ein Nahrungsmittel der Russen. —

Dem Heue giebt sie einen unangenehmen Geschmack.

807. *Angelica*. Brustwurzel, Erzengelwurzel.

Foliis duplicato pinnatis, ovato lanceolatis ferratis.

Angelica. RIVIN. t. 17.

Angelica Archangelica. LINN.

Dick hat diese Pflanze in Veltelin zwischen Pocco d'Adda, und Morbegno gefunden.

Sie hat einen gewürzhaften und etwas bisamartigen Geruch, auch in unsern Gegenden, ob ich gleich nicht läugnen will, daß die im Lappland und in Norwegen wachsende wirksamer ist.

Wenn sie frisch ist, giebt sie bey der Destillation einen nach Bisam riechenden und trunkenmachenden Geist. Das wäßrige Extract ist süßlich, und auch das geistige ist nicht kraftlos r).

Aus einem Pfund Wurzeln erhält man wohl ein Quentchen wesentliches Oel, der Saamen giebt noch mehr, als die Wurzel; der Absud der letztern ist gewürzhaft, scharf und etwas bitter. Diese Wurzel ist nicht genug bekannt, ob sie gleich Costäus anstatt der Costwurzel zu brauchen angerathen hat. Man wendet sie, als ein Mittel das Schweiß treibt, in hitzigen Krankheiten an, doch würde ich sehr Bedenken tragen, sie in diesem Falle zu empfehlen. Die Lappländer betrachten sie als ein herrliches Mittel in Catarrhen und zu Auflösung und Abführung des Schleims. Sie essen die Stängel derselben, und brauchen sie, wie die ganze Pflanze als ein Gewürze. Auch die Bewohner der färoesischen Inseln (in Dänne-

r) Im Original des Herrn von Haller steht, neque spirituosum efficax, also gerade das Gegentheil; allein es ist augenscheinlich, daß der Setzer efficax statt inefficax, welches zuverläßig in der Handschrift stand, gesetzt hat.

Dännemark) machen den nämlichen Gebrauch davon (so wie auch die Isländer, die sie in Brustkrankheiten geben; sie widmeten derselben sogar ehemals besondere Feste; sie geben sie auch dem Vieh bey der Wassersucht.) In Deutschland macht man die Wurzeln mit Zucker ein, da sie denn einen vortrefflichen Geschmack haben. Die Norweger backen sie in ihr Brod.

Herr **Pemberton** erzählt die Kräfte dieser Pflanze in seinen Anmerkungen zum Londener Apothekerbuche, und verlangt, man soll ihre Blätter in größrer Menge zur Zusammensetzung des giftbrechenden Wassers nehmen.

Pittet sagt, sie sey ein gutes schweißtreibendes Mittel, ohne Zweifel für das Vieh. **Vic.** —

Ich weiß nicht, ob es hinlänglich bestätiget ist, daß die Bäre die Wurzel fressen, um sich den Leib zu öffnen, wenn sie hartleibig sind.

Subsect. V. Seminibus planis.

808. *Pastinaca.* Pastinak.

Foliis pinnatis.

Pastinaca. RIVIN.. t. 6.

Pastinaca sativa. LINN.

Die in den Gärten gebaute ist nur eine Spielart von der gegenwärtigen, und von derselben nur darinnen unterschieden, daß ihre Wurzeln süßer und eßbar, ihre Blätter aber mehr gespaltet sind.

Der Saamen riecht, und die ganze Pflanze hat einen gewürzhaften etwas süßen Geruch, der aber eben nicht angenehm ist.

Boerhaave ließ mit dem Süßholzsafte aus dem Pastinakksaamen Pillen bereiten, welche er bey Geschwüren der Harnblase, beym Blasensteine und bey Schmerzen in den Urinwegen häufig brauchte, und diesem Beyspiele folgte auch Parson. Dem ohngeachtet aber gebe ich gerne zu, daß die wildwachsende Pastinak sehr scharf ist, so daß sie auch die monatliche Reinigung und den Harnabgang befördert. Garnier gab sie als ein Fiebermittel, und Meine empfahl die eingemachte Wurzel zur Stärkung des Magens Man hat schon längst geglaubt, daß diese Wurzel, wenn sie alt würde, giftig wäre: Man hat auch wahrgenommen, daß sie Schwindel und Verrückungen des Verstandes veranlasset hat. (Willis versichert, daß eine ganze Familie von dem Genuß dieser Wurzel wahnsinnig worden sey.) Das Vieh frißt die Pastinake, so wie viele andere, an alten Gebäuden wachsende Pflanzen nicht.

Herr Margraf hat gefunden, daß man aus dieser Wurzel einen Zucker ziehen könne.

809. *Sphondylium.* Bärenklau.

Foliis hirsutis, pinnatis, pinnis quinquelobis.

Sphondylium. RIV. t. 4.
Heracleum Sphondylium. LINN.

Es giebt hiervon auch eine Spielart mit Purpurblumen, und eine andere mit schmalern Blättern.

Auf den Wiesen ist diese Pflanze sehr gemein. Die zwote Abänderung mit schmalen Blättern wächst um Plans und Creux du Vent.

(Ihre Wurzel enthält einen safranfarbigen übelriechenden Saft von etwas bittern Geschmack.) Der geistige Aufguß der Bärenklau ist etwas bitter, das Extract hat

hat einen Honiggeruch und einen süßlichbittern Geschmack. Der wässerige Aufguß ist gleichfalls etwas bitter, der Extract hat einen etwas herben und weniger kräftigen Geschmack. Der Weingeist erhält davon eine grüne Farbe.

Man setzt diese Pflanze unter die erweichenden Mittel, und legt ihr beynahe eben die Eigenschaften bey, welche die Alten dem Acanthus zuschrieben. Doch scheint sie scharf zu seyn, und Linné läugnet ihre erweichenden Eigenschaften. Den wässerigen Absud brauchen die Pohlen als ein Mittel, wider den von der Trunkenheit herrührenden Kopfschmerz und wider den Weichselzopf, (Plica Polonica). (Sie kochen auch die Blätter derselben mit eben so viel Wolfsklau (Lycopodium), bringen hernach den Absud durch Sauerteig in Gährung, und brauchen dies theils zum Getränk, theils sich den Kopf damit zu waschen, um dadurch den Ausbruch des Ausschlages zu befördern. Herr Vicat sagt in seiner Schrift über diese Krankheit, daß dasjenige Getränk, welches besonders die Litthauer unter dem Namen Bartsch brauchen, dadurch sauer gemacht werde, daß man es auf einige Tage an einem warmen Orte, mit der Bärenklau und mit Weitzenkleyen, oder mit Mehlteig gähren läßt; er fügt hinzu, daß er diese Pflanze als Bähungsmittel und auch innerlich, in Behandlung des Weichselzopfs angewendet habe, allein ohne Erfolg. Mit eben so wenig Nutzen brauchen sie die Pohlen, um sich vom Scorbute zu heilen; endlich hat er gefunden, daß sie mehr scharf, als erweichend ist).

Das Vieh macht sich gar nichts aus dieser Pflanze.

Die Russen bereiten daraus ein berauschendes Getränk. Man legt die Stängel in Haufen, und so erzeugt sich an deren Oberfläche eine Art mehliger Zucker,

der aber etwas scharf und ätzend ist; diesen Zucker sammelt man, läßt ihn gähren, und erhält auf diese Art ein geistiges Getränk, das trunken macht, und das in geringer Menge getrunken, das Haupt beunruhiget, gefährliche Träume erzeugt, und den andern Tag Schauer und Erschrecken zurück läßt. Wenn diese Feuchtigkeit auf Blut gegossen wird, so wird solches dadurch schwarz. Diese Pflanze hat auch die Kraft das Ungeziefer zu tödten. Die Kamtschadalen befeuchten mit dem Safte, welchen sie im Frühjahre daraus ziehen, ihre Haare, und hüllen sich hernach den Kopf sorgfältig ein.

Ord. X. Epicarpiae.

Coronatae Flore polypetalo.

Sect. III. Flore pentapetalo.

818. *Ribes*. Johannisbeeren.

Inerme, foliis planiusculis, stipulis miniimis, BLAKWELL. t. 285.

Ribes flore rubente. I. B. II. p. 98.

Ribes rubrum. LINN.

Es giebt eine Abänderung mit weissen Blumen, die Langley white currant nennet. (t. 56. fig. 7.)

Sie wachsen auf den Alpen und Gebürgen, in Aigle um Arveia bey der Mühle, in den Zäunen, und auf dem Gebürge Jouillour, wo man sie in Menge findet. Ich habe sie bey Bern im Bremgarten gefunden. Sie wachsen auch auf dem Berge Jura, zu la Combe de Valanvron, auf dem Felsen Mildeur, und zu la Metairie du Creux, nach Herrn Gagnebins Versicherung.

Die

Die Frucht dieses Strauchs wird süß, wenn man ihn in Gärten bauet s), doch kann man auch diejenigen, welche der wilde Strauch trägt, brauchen, wenn man sie mit Zucker einmachet, und ich erinnere mich, daß ich Torten aus diesem Eingemachten gegessen habe. Die Johannisbeergallerte, in Wasser aufgelöst, ist in hitzigen Krankheiten nützlich; Boerhaave empfahl sie sehr in dergleichen Fällen, und ich selbst habe mich bey ihrem Gebrauche wohl befunden. Auch bey einem katarrhalischen bösen Halse, der in ein faules Fieber ausartete, ist sie ebenfalls heilsam gewesen. Man macht auch aus dieser Frucht einen Wein, der dem portugiesischen gleichet, und endlich auch Weinessig.

819. *Ribes*. Schwarze Johannisbeere.

Inerme, olidum, calyce oblongo, petalis ovatis.

Ribes nigra. TABERN. p. 1083.

Ribes nigrum. LINN.

Man findet sie an den Bächen und Teichen, um Bern, in der Nachbarschaft von Buren, an sumpfigen Oertern um Wengi. C. Gesner sagt, daß sie auch um Zürich wachsen.

Diese ganze Pflanze verbreitet einen dem Katzenharne ähnlichen Geruch. Ehedem hielt Forestus die Frucht dieser Pflanze für ein starkes harntreibendes Mittel. Man bereitet daraus einen herrlichen Wein, der nach einem Jahre, eben so gut, als der von Weintrauben ist. Vor nicht langer Zeit pflegte man daraus mit Zucker einen Ratafia zu machen, den man wider die Wasser-

s) Im Wallíserlande und zu Genf kennt man diesen Strauch nur unter dem Namen Raisin de Mars. V.

Wassersucht und den Blasenstein empfahl. Die frischen Blätter färben den Kornbrandwein, so, daß man ihn vom Weingeiste nicht unterscheiden kann. Man rühmt sie auch als ein Gegengift wider den Otterbiß. Ehemals empfahl man in Frankreich die innere Rinde dieses Strauchs, unter dem Namen Cassis, ingleichen auch die Blüthen zum Thee als ein harntreibendes und zum Beyschlaf reizendes Mittel, allein jezt geschieht es nicht mehr. Der Absud von diesem Johannisbeerholze soll die Wassersucht geheilt haben. (Die Frucht soll ein gutes Mittel wider die Bräune seyn, und Herr Buchoz sagt, daß die frischen oder trocknen Blätter, wenn man sie in weissen Wein weicht, und auf die mit der Gicht befallenen Theile legt, alsobald Linderung verschaffe.) Aus der innern Rinde macht man eine Art von Haarseil, welches nach dem Zeugnisse glaubwürdiger Personen das Rindvieh von gewissen herrschenden Krankheiten heilt. Man macht in die Haut des Thieres auf dem Rücken einen Einschnitt, ohngefähr eines Fingers lang, und legt zwischen das Fell und das Fleisch etwas von dieser Rinde welches man mit einem leinenen Lappen, in der Gestalt einer Compresse umschlägt; dieser Ausschlag ziehet, wie man sagt, alles Gift herbey, und bildet ein groß Geschwür, das sich durch den gemachten Einschnitt ausleert, so, daß in sechs Stunden das Thier genesen ist. — V.

820. *Ribes.* Kruselbeere, Christbeere.

Ramis aculeatis, foliis rotunde lobatis.

Grossularia. BLAKWELL. t. 277.

Ribes Uva crispa. LINN.

Man findet diesen Strauch häufig in den Hecken.

Seine Früchte sind süß und säuerlich, man macht daraus eingemachten Saft, und braucht sie in den Küchen

chen auf vielerley Art. Personen von trocknen Körper sind sie heilsam, aber wenn man zu viel davon ißt, wenn sie auch reif sind, so verursachen sie doch Durchfall. Man macht daraus einen Wein, der dem Moselerweine gleich ist, indem man Zucker darunter mischt, nachdem man den Saft daraus gepreßt hat: oder man vermischt sie auch mit denen von der vorhergehenden Gattung ehe man sie auspreßt. Wenn sie noch grün sind, so braucht man sie, wie den Saft unreifer Trauben; aber dieser unreife Traubensaft hat etwas herbes. Man macht auch einen sehr angenehmen Johannisbeersyrup, den man im Sommer zur Erfrischung trinken kann.

Ord. XI. Pericarpiae.

Sect. I. Fructu molli.

§21. *Rhamnus*. Faulbaum.

Inermis, foliis ovato-lanceolatis, integris, floribus quinquefidis androgynis.

Frangula. CAMER. Epit. p. 978.
Rhamnus Frangula. LINN.

Er wächst in den Gesträuchen und in Sümpfen.

Die Beeren sind süß. Die innere Rinde führt, wenn man sie zu ein oder zwey Quentchen giebt, sehr heftig und oft mit Gefahr durch Erbrechen und Stuhlgang ab, obgleich Hornung das Gegentheil behauptet; allein fast alle Schriftsteller bestätigen diese ihre Eigenschaft. Der Saamen ist ölig, harntreibend, führt nicht heftig ab, und wird gar sehr wider den Stein empfohlen. Die Rinde färbt die Wolle gelb, und roth, wenn man sie mit Alaun versetzt, und im Frühjahre drey Tage lang in Kofent einweichet, fast wie die Färberröthe, doch ist diese Farbe nicht hoch roth. Die Beeren und die ge-

stoßenen Blätter geben, wenn sie mit der Wolle gekocht werden, ihr eine grüne Farbe, welche man durch Lauge oder Birkenholz mit Hülfe des Kochens erhöhet. Die Blätter dieses Strauches haben keine schädlichen Eigenschaften, und man versichert, daß sie den Kühen viel Milch machen. Man bereitet daraus eine den raudigen Schaafen sehr heilsame Latwerge, wovon auf einmal eine halbe Unze bis sechs Quentchen gegeben wird. Das geschälte Holz des Faulbaums giebt eine zum Schießpulver ausserordentlich gute Kohle. Es macht eine Flamme, die die Ziegelsteine blau färbt. Die Bienen sammeln daraus im Anfange des Frühlinges viel Honig. Aus dem Saamen kann man ein gut Brennöl machen.

822. *Rhamnus.* Steinwegedorn, Stechdorn.

Ramis spinosis, foliis ovato-lanceolatis, serratis, glabris, floribus androgynis, baccis tetrapyrenis.

Spina infectoria altera. CLVS. Pannon. p. 106. 107.

Rhamnus saxatilis. LINN.

Dick hat ihn zwischen Chur und Ems gefunden.

Die Früchte dieser Art sind weniger saftig, und unter dem Namen des Avignoner Saamens bekannt; man zieht sie denen vom Kreuzdorn vor. Sie geben eine schöne gelbe Farbe, deren man sich bedienet, um die Seide zu färben, doch aber hält man diese Farbe nicht für dauerhaft. Allein Kulencamp hat gefunden, daß diese Beeren eine dauerhafte Farbe geben, wenn man sie mit Weinstein und Zinn, das in Königswasser aufgelöset worden, in Wasser kochet, und hierauf weisse Wolle in dieser Farbe sieden läßt. Man färbt auch mit diesen Beeren den Saffian gelb. (Herr Buchoz sagt, der Avigno-

Avignoner Saamen gebe einen schönen Lack, der unter dem Namen Stil de grain bekannt sey.)

824. *Rhamnus.* Kreuzbeeren, Kreuzdorn.

Foliis spinosis, ovato lanceolatis, serratis.

Spina infectoria. CAMER. epit. p. 82.
Rhamnus catharticus. LINN.

Man findet den Kreuzdorn häufig an den Hecken. Sehr große Sträuche dieser Art stehen zwischen den beyden Seen zu Seedorf.

Wegen seiner abführenden Eigenschaft führt er den lateinischen Beynamen Catharticus. Man bereitet daraus einen Syrup, (Syrupus solutivus s. domesticus) der gelind abführt; man muß davon bis zwo Unzen nehmen, wenn er den Leib öffnen soll, wobey er zugleich Durst macht. Doch ist er manchmal in der Wassersucht sehr heilsam gewesen, selbst in Fällen wo das Uebel aufs höchste gestiegen war; andere Wassersüchtige haben sich darauf übel befunden. Ein Absud von zwey Quentchen getrockneter Beeren hat den Stuhlgang befördert. Eben die Wirkung thut der Saft, wenn man ihn zu drey bis sechs Quentchen auf einmal giebt. Auch die Rinde macht Erbrechen.

(Die Kreuzbeeren geben, wenn man sie zerquetscht und ausdrückt, einen Saft, den man durchs Abdampfen zur Consistenz einer Gallerte bringt, und daraus ferner Pillen bereitet, die ohne Beschwerde abführen; doch ist dieses Mittel zu hitzig, als daß man es bey Fiebern anwenden sollte. Wenn man den Kreuzdorn auf einen Pflaumenbaum pfropft, oder auch umgekehrt, so bekömmt man Pflaumen, die purgiren. Baricelli rühmt

den Syrup im Stuhlzwang, der von einen scharfen salzigen Schleim herrührt.)

Man macht aus diesen Beeren eine grüne Farbe, wenn man den Saft mit etwas Alaunauflösung vermischt in eine Blase thut, in einen Camin aufhängt, und so trocknet: Auf diese Art erhält man eine gummiartige Materie, welche man durch Auflösen im Wasser und Durchseihen von der beygemischten Unreinigkeit absondert, und abdampfen läßt. Noch schöner grün wird die Farbe, wenn man den Saft in einer wohlverstopften Flasche aufbewahrt hat. Eine gelbe Farbe erhält man, wenn man die Beeren, ehe sie reif werden, sammelt, trocknet, zerstößt und eine Alaunauflösung darauf gießt; (diese Farbe macht man aus den im Augustmonat gesammelten Beeren. Man bekommt auch eine gelbe Farbe, wenn man die im Julius und August gesammelten Beeren in Wasser kocht, und darzu etwas von einer in Königswasser gemachten Zinnauflösung setzt.; dieses Gelb ist zu Färbung der Wolle oder des Susischen Korduans sehr brauchbar.)

Mit eben diesen Beeren kann man auch die Wolle braun, und die Seide schwarz färben. Wenn man dieselben mit Weinessig zerreibt, darauf kochen läßt, auspreßt, und Alaun dazu setzt, so färben sie grün. Wenn sie sehr reif sind, so erhält man ein Kastanienbraun. Die grüne Rinde färbt ebenfalls gelb, (man zerstößt sie in dieser Absicht mit Wasser, kocht sie, und gießt Weinsteinöl darzu. dann kocht man sie noch einmal, preßt diesen Absud aus, seihet ihn durch, und setzt Alaun dazu, und so erhält man ein schönes Gelb, das man auf Kreide trocknet.)

— Die bey uns unter dem Namen Saftgrün bekannte Farbe erhält man, wenn man auf die im September gesammelten noch unreifen Beeren Alaunwasser, und hernach

nach Lauge gießt, sie kocht, den Saft herauspreßt,, und denselben in einer Blase aufhängt. —

826. *Hedera.* Mauerepheu, Ilof.

Foliis sterilibus trilobatis, fructiferis ovato lanceolatis.

Hedera, MATTHIOL. p. 626. TRAG. p. 802.
Hedera Helix. LINN.

Es giebt eine unfruchtbare Spielart davon, die in Wäldern an den Bäumen und auf der Erde sich verbreitet. Diejenige Art, welche Blumen und Früchte trägt, wächst an allen warmen Orten der Schweitz, zu Wifflisburg um Interlachen, u. s. w.

Von Geschmack ist der Epheu bitter und ekelhaft. Die Beeren werden für schweißtreibend gehalten; aber beynahe gar nicht gebraucht. Die Blätter werden wider die englische Krankheit empfohlen, auch legt man sie auf Brandschäden und Geschwüre. Einer meiner Anverwandten heilte sich damit ein Geschwür am Fuße das bis auf den Knochen gieng, und das lange Zeit allen Mitteln widerstund; man hatte ihm gerathen diese Blätter so aufzulegen, daß ihre unterste Oberfläche die Wunde berührte, und daß viele über einander gelegt würden. V. Zu Umschlägen braucht man sie, um die Brüste wieder zu stärken oder zusammenzuziehn, und die Milch zu vertreiben. Celsius räth, man solle sie mit einem zusammenziehenden Wein kochen, um rosenartige Entzündungen damit zu bähen. Wenn man diese Epheublätter kocht, so erhält man einen zähen Schleim, der nützlich ist Fontanelle offen zu erhalten; man kocht ihn zu dieser Absicht mit Diapalmenpflaster, und macht Küchelchen daraus, welche man in die Wunde legt. V. Nicht

allein in Persien, sondern zuverläßig auch bey Genf, giebt dieser Baum ein Harz, welches einen nicht unangenehmen Geschmack hat, zerreiblich und reinigend ist: es giebt viele, welche das Daseyn dieses Harzes läugnen, jedoch mit Unrecht; denn, wenn man in gewissen Gegenden keins findet, so rührt dieß nur von der Kälte her, die den Ausfluß desselben verhindert. **Marcellus** räth es auf die hohlen Zähne zu legen. Seine balsamischen und harzigen Theile gehn in die geistige Tinctur über. **Prevot** sagt, daß man durch einen achttägigen Genuß dieser Beeren, täglich zu einem Quentchen, die Begierde zum Beyschlaf stillen könne. **Theodor von Mayern** hat neun Tage lang mit dem Epheu (ich glaube mit der Wurzel D.) räuchern lassen, um einen Schmerz am hintern Theile des Kopfes zu heilen. Man weiß nicht warum **Aurelianus** behauptet hat, daß auf den Epheutrank eine Verwirrung der Sinne erfolge. Uebrigens kann man die Beeren auch zum Vogelfang brauchen.

828. *Berberis*. Sauerdorn. Berbisbeeren.

Floribus racemosis, foliis ciliatis.

Oxyacantha Galeni. TABERN. p. 1035.

Berberis vulgaris. LINN.

Er wächst in Menge an Zäunen und Hecken.

Seine Wurzel ist gelb und bitter; seine Rinde soll die Gelbsucht heilen, und das Bier, worinne man sie hat weichen lassen, ist abführend. Die Blätter sind sehr sauer, aber die Früchte sind es noch mehr. Der Saft des Sauerdorns, der Syrup, die Gallerte und das Eingemachte, das man daraus bereitet, sind in hitzigen Krankheiten von großem Nutzen, besonders da diese Frucht unter diesen verschiedenen Gestalten ein sehr angeneh-

genehmes Nahrungsmittel oder Getränk abgiebt, wobey ich mich selbst sehr wohl befunden habe. In Aegypten, wo das hitzige Clima dergleichen Erfrischungen nothwendig macht, braucht man ihn stark, und **Prosper Alpin** sagt, er habe, als er in diesem Lande von einem mit Gallenruhr begleiteten Pestfieber befallen worden, seine Wiederherstellung dem Sauerdorne zu verdanken gehabt. **Simon Pauli** ist diesem Beyspiele gefolget, und hat sich, mit eben dem glücklichen Erfolge, in einem ähnlichen Falle geheilet. J. Bauhin empfahl eben dieses Mittel in den im Sommer entstehenden Ruhren. Besonders ist der Sauerdorn gut, den Durst zu stillen. **Avicenna** empfahl schon den Gebrauch der aus diesem Safte bereiteten Täfelchen. Die Blätter dieses Strauches haben eine zusammenziehende Eigenschaft, vermöge welcher der Absud davon das Zahnfleisch fest macht. In dem nach **Garaye** Vorschrift bereiteteten Salze ist noch die rothe Farbe und die erfrischende Eigenschaft dieser Frucht enthalten. Die zwote Rinde ist gelb, bitter und abführend, und wird wider den weissen Fluß empfohlen.

Die Rinde dieser Wurzel braucht man den Saffian gelb zu färben. Auch die Wolle wird von dem Absud gelb, wenn man sie eine Stunde darinne liegen läßt. Der Saft, der aus den gestossenen Beeren gedrückt wird, giebt in Verbindung mit Alaun eine schöne rothe Farbe, welche man zu Dinte anwendet. — Wenn man die zwote Rind trocknet, sie mit Alaunwasser befeuchtet und zerstößt, so erhält man eine schöne gelbe Farbe. —

Das Abfallen des Sauerdornsaamens hat man für einen Rockenregen gehalten.

Sect. II. Fructu ſicco.

833. *Rorella.* Sonnenthau.

Foliis ellipticis, caule nudo paucifloro.

Salſirora ſ. ſponſa ſolis. THAL. ic. IX. n. 2.

Drofera longifolia. LINN.

Dieſe Art wird gemeiniglich in ſumpfigen Boden angetroffen, als um Mooſſeedorf, Verray, u. ſ. w. nach Gagnebins Berichte zu Sonvilliers und Echelette.

834. *Rorella.*

Caule nudo paucifloro, foliis petiolatis ſubrotundis.

Salſirora ſ. Roſolis. THAL. ic. IX. n. 1.

Droſera rotundifolia. LINN.

Dieſe Pflanze wächſt in den Moräſten um den Neuhausweyer; in den Topfgruben um Löhr, zu Kilchlindach, zu Echelette u. ſ. w.

Beyde Arten ſind ſcharf, ſo, daß ſie die Haut ſchwärend machen und die Zähne angreifen. Ueberdieß iſt der Sonnenthau ein Gift für die Schafe, welches die Leber und die Lunge ſo angreift, daß ſie einen Huſten bekommen, woran ſie endlich ſterben.

Durch den Weingeiſt erhält man daraus eine bittere Tinctur. Leigh ſagt, dieſe Pflanze gäbe ein flüchtiges Oel. Bonfigli glaubt, daß die Tinctur, die man daraus bereitet, den Schweiß treibe. Siegesbeck rühmt ſie bey catarrhaliſchen Krankheiten, und Thomel verſichert, daß das Kraut in Lungenkrankheiten gut ſey. Nicolaus legt demſelben harntreibende Eigenſchaften bey. Im nördlichen Deutſchland und in Schweden

braucht

braucht man den Sonnenthau, um die Milch gerinnen zu machen; die Schweden brauchen es bey der Ziegenmilch. (Der Geschmack dieser letztern Art ist angenehm säuerlich, und etwas eisenartig.)

836. *Linum.* Lein, Flachs.

Linum sylvestre. MATTHIOL. p. 416.
Linum usitatissimum. LINN.

Es giebt eine Spielart mit weissen und eine andere mit rosenfarbigen Blumen, Böhmer Flor. Lipf. p. 153.

Man findet diesen Lein auf brachliegenden Feldern, um Basel, Bern und in der ganzen Schweitz. Ich glaube nicht, daß er von dem angebaueten unterschieden sey.

Ich schätze den Lein, welchen man säet, sehr hoch, denn er hat mir in vielen Fällen, und einigemal an meinem eignen Körper, große Dienste gethan. Schon die glatte Oberfläche des Saamens kann eine Anzeige von dem drinnen enthaltenen milden Mehltheilchen seyn. Man schlägt gemeiniglich Oel daraus, doch giebt er nicht so viel als der Mohnsaamen. Der daraus bereitete wässerige Aufguß übertrifft in Ansehung seiner erweichenden und lindernden Eigenschaften die mehresten andern Pflanzen dieser Art. Er wird mit gutem Erfolg bey Entzündungen des Halses eingespritzt, oder als Gurgelwasser gebraucht. Nichts stillt bey entzündeten Beulen, selbst wenn sie entscheidend (critici) sind, besser die Schmerzen und lindert die Entzündung mehr, als Umschläge von Leinmehl. Aurelianus brauchte den Saamen auf eben diese Art, und ließ Rasenden daraus Klystiere bereiten. Plenk sagt, daß solche Umschläge in Verbindung mit dem Schierling bey der Entzündung der Brüste gut wären. Das Leinöl ist bey der

güldnen Ader, so wie auch bey Brandschäden dienlich; man giebt es auch in Klystiren, die bey der Darmgicht oft sehr nützlich sind. Die vom Oelschlagen rückständigen Hülsen kocht man mit Milch, und legt sie mit glücklichem Erfolg bey eingeklemmten Brüchen auf. In den Philosophical Transactions wird behauptet, daß die Leinblätter etwas scharf sind.

Auch innerlich ist der Leinsaamen heilsam. Der theeartige Aufguß desselben stillt den Husten, die Nieren- und Steinschmerzen, welche von den Steinen in den Harnwegen erregt werden. Ich würde diesen Aufguß dem Oel vorziehen, weil dieses leichter eine ranzige Schärfe verursachen kann. In dem Seitenstechen, in der Nierenentzündung in der Ruhr, im Blutspeyen und in der Eiterbrust leistet dieser Saame durch Erleichterung des Blutauswurfs gute Dienste. Burgower hat die daraus bereitete Emulsion mit gutem Erfolg im Seitenstechen angewendet. Ueberdies weiß man auch, daß das Oel im Blutspeyen nützlich gewesen ist.

Als Nahrungsmittel halte ich das Leinöl nicht für heilsam, ob es gleich in andern Ländern dazu angewendet wird. Daß man es zum Farbenreiben braucht, ist bekannt, und daß die Farben dadurch besser gemischt und länger frisch erhalten werden, ist eine Entdeckung, womit die neuern Mahler die Kunst bereichert haben.

Den ökonomischen Gebrauch des Leins in Bereitung der Leinwand kennt man durchgängig, und ich brauche hier nicht davon zu reden.

839. *Linum.* Wilder Lein, Purgierflachs.

Foliis coniugatis, ovatis, calycibus ariſtatis, patulis, lanceolatis.

Linum catharticum. BLAKWELL. t. 368. et LINN.

Der Purgierflachs wächſt auf Wieſen, feuchten Triften und im Gräſe ſehr häufig.

Dieſe Pflanze iſt ſehr bitter und führt gelinde ab, man mag entweder die getrockneten Blätter, zu einem Quenchen auf einmal, oder den mit Molken gemachten Aufguß nehmen, oder man mag des Morgens das Waſſer trinken, welches man auf dieſem Kraute eine Nacht über hat ſtehen laſſen. In der Deſtillation erhält man ein ſaures Waſſer, welches am Ende mit einer flüchtigen Säure geſchwängert wird. Endlich zieht man daraus ein dickes Oel und feuerbeſtändiges Laugenſalz.

Ord. XII. Calyciflorae.

854. *Salicaria.* Purpurweiderich.

Foliis lanceolatis, ſubhirſutis, floribus ſpicatis.

Lyſimachia altera. CAMER. ep. p. 687.

Lythrum Salicaria. LINN.

Dieſer Weiderich wächſt an Gräben und Bächen ſehr häufig.

In der Arzneykunde iſt er faſt gar nicht bekannt t); doch haben ihn einige Beobachter bey Behandlung der

t) Seit den Beobachtungen des Herrn von Haen iſt ſie bekannter geworden, und man empfiehlt ſie heut zu Tage

Ruhr gerühmt. Haen versuchte daher vor einigen Jahren, selbigen in Pulver zu einem Quentchen bis zween Scrupel auf einmal zu geben; er fand, daß er bey Durchfällen als ein zusammenziehendes Mittel nützlich war, doch mußten zuvor schickliche Abführungsmittel gebraucht werden. Eben dieser Arzt versichert auch, daß dies Mittel der Erschlaffung der Därme, die von Durchfällen und Ruhren zurückbleiben, abhelfe. Als Aufguß leistete es mir bey einer Ruhr gute Dienste, die allen Mitteln, unter andern der Ruhrwurzel, der Rhabarber mit China, arabischem Gummi und Rosenconserve vermischt, und endlich dem mit Wachs überzognen Glase vom Spiesglas, hartnäckig und lange widerstand, obgleich in dieser Epidemie jene Mittel, und besonders das letztere beynahe immer wirksam gewesen waren. V.

Es ist gewiß, daß sie eine zusammenziehende Eigenschaft, und zwar in einem ziemlich hohen Grade besitzt, weil ein mit dem Absud dieser Pflanze behandeltes Schaffell ein sehr gutes Leder gab, welches zugleich sehr weiß und geschmeidig war. Eben dieß hat man auch an einem Ziegenfelle bestätiget gefunden.

Tage durchgängig unter dem Namen Lysimachia purpurea. V.

Claſſ. VII.

Plantae petalodeae.

Diploſtemones.

Ord. I. Caryophylleae.

---

908. *Saponaria.* Seifenkraut.

Foliis ovato lanceolatis, trinerviis, floribus tubuloſis vmbellatis.

Saponaria. DODON. Coron. p. 78.
Saponaria officinalis. LINN.

Dieſe Pflanze wächſt an den Wegen und in trocknen Boden in verfallenen Gebäuden ſehr häufig. Ich habe an verſchiedenen Orten eine Spielart mit gefüllten Blumen gefunden.

Das Seifenkraut iſt bitter, faſt ohne alle Säure, wenn man es kauet, ſo befördert es den Zufluß des Speichels. Es macht das Waſſer, worinne man es zerreibt, wie die Seife ſchäumend, und daher hat es auch den Namen. Man hat es wegen ſeiner ſeifenartigen Natur für ein reinigendes Mittel gehalten. **Boerhaave** ſagte, daß es in der Gelbſucht, bey andern chroniſchen Krankheiten, und bey Verſtopfungen der Eingeweide dienlich ſey. **Herr Bourgeois** glaubt, es thue bey den Verſtopfungen hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen Wunder. **Septalius** hielt es für ein Mittel wider den weiſſen Fluß. Selbſt den veneriſchen Krankheiten ſetzte er den Abſud der Seifenkrautwurzel entgegen, und **Valvaſor** bezeugt die Wirkſamkeit dieſer Tiſane, gegen eine ſehr ſchwere Krankheit dieſer Art ſelbſt. **Waleus und Japata beſtätigen das nämliche;** letzterer

hat

hat sehr weitläuftig vom Nutzen dieses Absuds gegen die Lustseuche gehandelt, und viele Beyspiele von glücklichen Curen angeführt. Strahl zog sie sogar der Sassaparille vor.

Die Extracte derselben haben einen süßen Geschmack, das wässerige erhält man in weit größerer Menge; das geistige scheint süßer und durchdringender zu seyn. Beyde machen das Wasser schäumend, und erregen Speichelzufluß.

Cartheuser glaubt, daß sie beyde wirksam sind, daß aber das harzige Extract schärfer sey. Der wässerige Aufguß erweckt Ekel und besitzt etwas durchdringendes; das Extract ist balsamisch, etwas bitter, süßlich und an Schärfe der Pimpernellenwurzel ähnlich. Die Tinctur und das geistige Extract haben ähnliche Eigenschaften, sind aber etwas schärfer. Strahl sagt, das feuerbeständige Sulz enthalte Säure.

926. *Lychnis.* Kornraden.

Calycibus longissime caudatis.

Nigellastrum DODON. Coron. p. 49. hist. pag. 173.

Agrostemma Githago. LINN.

Die Raden wachsen im Getreide so häufig, daß sie demselben schädlich werden.

Den Saamen, welcher auf der Oberfläche sehr gleichmäßige Hervorragungen hat, verkauft man betrügerischer Weise statt des wahren Schwarzkümmels, der eßbar und und unschuldig ist. Fuchs rühmt die Wurzel zu Stillung der Blutflüsse, und Simon Pauli hat dieses durch seine Erfahrungen bestätiget, und versichert sogar,

gar, daß sie diese Wirkung thue, wenn man sie bloß bey sich trüge.

927. * *Lychynis.* Pechnelke.

Foliis lanceolatis, floribus verticillatis, spicatis.

Lychnis sylvestris I. CLVS. PANN. p. 328. 329.
Lychnis viscaria. LINN.

Sie wächst bey uns sehr selten. Doch habe ich sie an verschiedenen Orten, in der Nachbarschaft von Winterthur gefunden, und zwar auf sandigen Wegen. Nach Herrn Dick wächst sie zu Courtemagne, zu Gonthey, Formazz und zu Soazz im Thale von Musax.

Man verkauft sie statt des Tausendgüldenkrauts, aber sehr unschicklich.

928. *Oxys.* Sauerklee.

Scapo unifloro, foliis ternatis, radice squamoso-articulata.

Trifolium acetosum. DODON. cereal. p. 214.
Oxalis Acetosella. LINN.

Der Sauerklee steht sehr häufig in Hecken und unter schattigen Bäumen.

Die ganze Pflanze ist sauer und von einen sehr angenehmen und zarten Geschmack. Alle ihre Theile dienen zu Nahrungsmitteln wider den Fortgang der angehenden Fäulniß; daher sind die Conserve, der Syrup und die damit bereiteten Brühen in bösartigen Fiebern und im Scorbut nützlich. Sie enthält viel wesentlichsaures Salz, das sehr ölig ist, und das man aus dem Safte dieser Pflanze zieht. Es besitzt gleiche Kräfte, mit dem Weinsteinrahm. Quintinie brauchte dies wesentliche Salz stark.

931. *Gera-*

931. *Geranium.* Wiesenstorchschnabel.

Caule erecto, foliis rugosis, hirsutis, multilobis, lobis trifidis, lobulis semipinnatis, floribus umbellatis.

Geranium IV. MATTHIOL. p. 957.
Geranium pratense. LINN.

Diese Pflanze ist in der Schweitz nicht sehr gemein. Man findet sie, nach Herrn Gagnebins Angabe, zu Baden, und um St. Urban. Caspar Bauhin hat sie um Crenzach und B. Stähelin auf dem Gottesacker zu St. Pierre und auf den Wiesen um Basel angetroffen. J. Bauhin sagt, sie wachse auf den Bergen um Genf. Ich habe sie oft in Teutschland, besonders um Jena, niemals aber in der Schweitz gefunden.

Man glaubt, daß sie in Ansehung ihrer Wundeigenschaften die andern Arten dieses Geschlechts übertreffe. Floyer sagt, daß die Gattungen, welche, wie diese, den Namen Batrachioides führen, ähnliche Kräfte mit dem Terpentin haben.

943. *Geranium.* Ruprechtskraut. Storchschnabel.

Foliis duplicato pinnatis, pinnis ultimis confluentibus, calycibus striatis, hirsutis.

Geranium Robertianum. DODON. pag. 62. et LINN.

Es wächst an Zäunen, in etwas feuchten Wäldern und an Mauern. Auf den Bolligerberge habe ich eine Spielart mit weissen Blumen angetroffen.

Es hat einen stinkenden, der Nessel ähnlichen, Geruch, und saure zusammenziehende Bestandtheile. Das darüber

über abgezogne Wasser erhält einen den Salbeyblumen ähnlichen Geruch, der sich aber in kurzer Zeit verliert. Wenn man es mit Weingeist destillirt, so bemerkt man den nämlichen Geruch. Das gummiartige Extract hat etwas Bitterkeit und einen salzigen Geschmack, der dem von den geblätterten Weinsteinsalz gleicht. Das geistige Extract ist etwas bitter und verräth Säure. Die zusammenziehende Erde derselben offenbart sich durch die schwarze Farbe, die durch die Verbindung mit dem Vitriol entsteht. Wein und Weinessig lösen das Gummi und Harz desselben auf.

Man braucht diese Pflanze äusserlich bey Wunden, und glaubt, daß sie vermögend sey, als Umschlag die wässerigen Geschwulsten und die Rose zu vertreiben, und die aufgesprungene Zunge, die Hitze des Mundes und die Risse in den Warzen der Brüste zu heilen. Leigh lobt das Pulver dieser Pflanze und den wässerigen Absud im Scorbute. Ich habe gesehen, daß man es bey Wechselfiebern gebraucht hat, jedoch wirklich ohne allen Nutzen.

948. *Tamariscus.*

Spicis foliosis.

Myrica Pannonica. CLVS. Pan. p. 26. 27. 28.

Tamariscus Germanica. LINN.

Dieser Strauch wächst an den steinigen und kiesigen Ufern der Flüsse in der Schweitz; z. B. an der Aar diesseits Seelhofen und bis nach Thoun, in dem alten Flußbette der Kander; auf den Inseln der Rhone und des Rheins, bey Schafhausen, im Graubünden, bey Zürich u. s. w. (Man findet sie auch diesseits Vidy, zwischen Lausanne und Morges.)

Man

Man hält die Rinde dieses Strauches, wovon man entweder einen Absud, oder einen Aufguß oder das geistige Extract braucht, für ein zusammenziehendes, stärkendes, harntreibendes Mittel, welches auch bey einem langen anhaltenden Gebrauch vermögend seyn soll, allzu große Milzen kleiner zu machen. **Serapion** versicherte, er habe diese Rinde mit Erfolg wider den Aussatz und wider Geschwüre der Milz angewendet. **Rhazes** betrachtete sie als ein kühlendes Mittel. Die Dänen thun sie, anstatt der Hopfen, ins Bier. Das aus der Asche dieses Strauches erhaltene Salz ist dem Glauberischen Wundersalze ähnlich.

Ord. II. Succulentae.

949. *Sedum*. Haußlaub.

Rosulis glabris, ciliatis, petalis quatuordecim conglutinatis, lanceolatis. BLAKWELL. t. 366.

Sempervivum maius. CAMER. Epit. p. 854.

Sempervivum tectorum. LINN.

Ich habe das Hauslaub auf den Alpen, auf dem **St. Gotthardsberge**, auf dem **Steinenberg** an einem Orte gefunden, der vier und zwanzig Stunden hernach, ganz mit Eisbergen, die sich von den übrigen mit großem Getöse trennten, bedeckt wurde; es wächst auch auf den Bergen des **Urseliner Thals**, auf dem Berge **Salanfe**, auf den **Kienthalischen** Gebirgen u. s. w. in Menge findet man es um **Branson** im **Walliserlande**, wie auch zwischen **Siders** und **St. Leonhard** und um **Bienne**. Zu **Fonteney** über **Aigle** und zwar allezeit auf Felsen; denn das, welches auf den Dächern wächst,

muß

muß nicht für eine von sich selbst wachsende Pflanze gehalten werden.

Eine Abänderung davon, die viel kleiner ist, habe ich auf dem Steinberge, um Sichellauwenen und anderer Orten gefunden. J. Gesner sah sie auf den Gebirgen des Cantons Appenzell.

Die ganze Pflanze ist voll von einem wässerigen und salpeterartigen Safte, der etwas scharf ist, und daher die Dunkelheit der Augen vertreibet, wenn man einige Tropfen davon hineintröpfelt, doch geschieht dies nicht ohne Schmerz; und diese Schärfe ist so wirksam, daß dieser Saft eine Schwiele der Augenlieder vertrieb. Wenn man ihn mit dem stärksten Weingeist oder Salmiakgeist vermischt, so entsteht daraus eine schneeweisse Gallerte, die dem Schweinsschmeer gleichet: man braucht dieselbe äusserlich als ein Schönheitsmittel. Auch mit den beygemischten feuerbeständigen Laugensalze gerinnt er in eine feste Masse, die lange in diesem Zustande bleibt, und in welcher sich ein krystallinisches Mittelsalz erzeugt. Mit flüchtigem Laugensalze verdickt er sich auch, aber die Masse hat nicht so viel Festigkeit und ist halb flüchtig.

Man findet in diesem Haußlaub etwas Säure. Daher empfiehlt es sich als ein örtliches Mittel, wo man kühlende Dinge nöthig hat, z. B. in Halsentzündungen, wo man es mit Honig zum Gurgeln, oder zu Umschlägen bey entzündeten Geschwüren, bey Brandschäden, bey der güldnen Ader, bey Rissen in der Zunge und bey scorbutischem Zahnfleisch braucht. Ich weiß ein Beyspiel, daß ein Knabe durch Einbringung des Saftes in das leidende Ohr von einem, mit Taubheit vergesellschafteten Ohrenschmerz geheilt worden ist, den er seit vielen Jahren periodisch empfunden hatte; diese Wirkung erfolgte so geschwind, daß er, nach einigen Stunden von

dieser Beschwerlichkeit befreyet wurde, und seit dem Jahre 1772 hat er nichts wieder davon empfunden. **Vicat.** Da aber dieser Saft sehr kühlend ist, so muß man sich da, wo das Zurücktreiben schädlich werden kann, dessen enthalten. Wenigstens ist gewiß, daß er bey einer rosenartigen Entzündung keine guten Dienste gethan hat, und daß unter seinem Gebrauch eine Entzündung am Arme in den kalten Brand übergieng. **Rosen** räth, man solle den Saft des Hauslaubs mit Alaun kochen, und damit die Schwämme der Kinder bestreichen; (eben dieser Arzt versichert auch, daß dieser Saft in Verbindung mit Violensafte [u]), den Ausbruch der Zähne vorzüglich erleichtere.) Ein eingewurzeltes Geschwür wurde dadurch geheilet, daß man es mit dem Pulver der trocknen Blätter bestreuete.

Der innerliche Gebrauch des Hauslaubs bringt ähnliche Wirkungen hervor. **Brassavola** hat es wider einen hartnäckigen Tripper mit gutem Erfolg angewendet, und **Boerhaave** versichert, daß dieser Saft, den er bis zu zehn Unzen gab, in der Ruhr nützlich gewesen sey. Die Schwarzen in Afrika brauchen es wider die hitzigen Fieber; und **Jordan** räth, man solle bey dem bösartigen Ungarischen Fieber den Saft mit Salmiak und kaltem Wasser vermischt und im Wasser aufgelöset als gewöhnliches Getränk trinken lassen. **Rosen** braucht den Syrup davon wider die Schwämme. **Marcellus** sagt, daß das zerriebene Hauslaub vermögend sey den Leib zu öffnen.

Dieses Kraut macht dadurch die Dächer fest, und dauerhaft, daß es die Erde unter einander verbindet.

953. *Sedum.*

u) Van Swieten sagt, mit dem Violsyrup. V.

953. *Sedum.* Rosenwurzel.

Sexu distinctum, foliis serratis, umbellis densissimis.

Radix Rhodia mas. CAMER. Epit. p. 769.
Rhodiola rosea. LINN.

Sie wächst auf den höchsten Felsen der Alpen. Scheuchzer hat sie im Thale Piora, und Engstlen an dem Gebürge Joch gefunden. Ferner auf dem kleinen Fourche, auf dem Pilatusberge, auf dem Roßboden im Walliserlande, auf den Alpen nach Formazz zu.

Sie besitzt eben die Kräfte, wie die vorigen, hat aber überdieß noch riechende Theile.

Die Bewohner der Insel Faro, wo diese Pflanze am gemeinsten ist, brauchen die Wurzel wider den Scorbut. Das abgezogene Wasser hat einen den Rosen ähnlichen Geruch. Man braucht diese Wurzel zu Umschlägen auf die Stirne, wider die Kopfschmerzen; auch bey bösartigen Geschwüren ist es von gutem Nutzen. Bey den Grönländern ist diese Pflanze ein Nahrungsmittel.

*956. *Sedum.* Kriechende fette Henne.

Caule procumbente, foliis ovatis integerrimis.

Thelephium minus semper virens. LOBEL. p. 340.
Sedum Anacampseros. LINN.

Sie wächst auf den Felsen der Alpen in Aigle, so wie auch auf Sur-Champ und Richard, auf den Gebirgen des Walliserlandes, auf dem St. Bernhard, Jaman, Fouly und um Bagnes.

Der Saft ist wie bey allen Pflanzen dieses Geschlechts wäßrig, etwas salzig, klebrig und etwas herbe, aber ohne Schärfe. Er ist so sehr kühlend, daß er üble Folgen hervorbringt, wenn man ihn in den Fällen braucht, wo die Kräfte der Natur schwach sind, z. B. an den Geschwüren wassersüchtiger Personen. Bey Wunden, bey Brustkrankheiten, die von salziger Schärfe herrühren, beym Brennen des Harns, in der Ruhr und bey der goldnen Ader ist derselbe von gutem Nutzen.

In Siberien destillirt man von dieser Pflanze mit den rothen Blumen ein Wasser, welches ein Wundmittel ist, und womit man eine Verletzung im Gehirn geheilet hat; doch konnte dieses Mittel bey einer andern Verletzung dieser Art, wo jedoch die Wunde tiefer war, den Kranken nicht retten. Wahrscheinlich wird in unsern Tagen niemand den sympathetischen Kräften Glauben beymessen, welche man der angehängten Wurzel bey der blinden güldnen Ader und bey Brüchen zugeschrieben hat.

959. *Sedum.* Dripmadam.

Caule glabro, foliis teretibus, umbellis ramosis, floribus petiolatis.

Sedum minus. I. CLVS. p. LIX. et II. *Eiusdem* p. LIX.

Sedum album. LINN.

Es wächst auf Mauern und Felsen sehr häufig.

Es hat eben die Kräfte, wie das Hauslaub N. 949. ich habe den Saft derselben bey einen Blutfluß der Gebärmutter gebraucht; Es dient Tripmadam zu Umschlägen bey der güldnen Ader, auch gegen die faule Eiterung und sogar gegen den Krebs, der wirklich dadurch geheilt worden ist. — Ich habe gesehen, daß es mit etwas Sal-

miak

miak vermischt in sechs Stunden eine entzündete Schwulst der Zunge bey einem jungen Menschen, der einen bösen Hals hatte, hob; diese Schwulst war so groß, daß sie den Mund ganz anfüllte, und die Zunge bey einem Daumen hervorragte; doch hatte hier eine starke Aderlaß, womit ich die Cur anfieng, vielen Antheil an der Genesung. V. Dem Blute giebt dieser Saft Dichtheit und eine gute Farbe. Man ißt dieses Kraut als Salat.

966. *Sedum.* Mauerpfeffer.

Foliis conicis, confertis, caulibus ramosis, supremis trifidis.

Sedum minimum. TABERN. p. 844.
Sedum acre. LINN.

Er wächst allerwegens auf den Wegen, Dämmen, auf trocknen Wiesen und an Mauern.

Sein Geschmack ist sehr scharf und brennend, und in dem Safte zeigt sich ein flüchtiges Salz, ohne daß man nöthig hat ihm den Feuer auszusetzen. Kramer sagt, er zerstöre die Leichdorne so, daß sie in Schuppen abfallen. Man hat Fälle vom Krebs, wo dieser Saft sehr nützlich gewesen ist; z. B. bey einem Krebsgeschwüre am Schenkel, bey einem andern an einer Brust und am Kinnbacken. Eben den Erfolg hatte das Kraut, welches man in Wasser und Milch gekocht auflegte, bey einem Krebs an der Schaam. Man räth mit Leinöl eine Salbe daraus zu machen, die nach Marquets Erfahrung zur Heilung der bösartigsten Geschwüre dienlich seyn soll. Der Mauerpfeffer hat ferner das Umsichgreifen eines trocknen Brandes bey einem Wassersüchtigen gehemmet, man kochte ihn in dieser Absicht mit Wasser und Honig, und legte dies täglich drey oder viermal auf.

Noch ist er auch zur Heilung des Grindes und der Pestbeulen nützlich gewesen, er sondert das verdorbene ab, und befördert die Vernarbung.

Galen empfiehlt diese Pflanze unter dem Namen Illecebrum bey der Thränenfistel. Buchoz erzählt viele Beyspiele vom Krebs, Brande, Pestbeulen und Geschwüren, die durch Umschläge von dieser Pflanze geheilt worden sind; doch bemerkte er, daß dieses örtliche Mittel bey einigen Kranken Erbrechung erregte. Auch im Husten räth er es an, und versichert, daß der innerliche Gebrauch des Absuds bey Pestbeulen, bey bösartigen Fiebern und beym Grinde wirksam sey. Marquet behauptet, daß die Umschläge aus Mauerpfeffer und Leinsaamen in Verbindung mit innerlich gegebenen schweißtreibenden Mitteln den Fortgang des Brandes, wie auch der Krebsschäden im Gesichte und bösartiger Geschwüre hindern. Auch sey in solchen Fällen der innerliche Gebrauch des Absuds von guten Nutzen, und führe durch Erbrechen und Stühle ab. So führt auch der innerlich genommene Saft mit Heftigkeit ab. Den Wassersüchtigen giebt man einen Absud aus einer Unze Mauerpfeffer mit zwölf Unzen Bier, und läßt davon auf einmal drey Unzen nehmen. Durch den Milchabsud ist der Scorbut geheilt worden.

967. *Sedum*. Kleine Hauswurzel.

Foliis semiteretibus, acutis, aristatis, caule supremo multifido, umbellato.

Sedum minus IV. et V. CLVS. p. LX.

Sedum reflexum. LINN.

Sie wächst auf den Gebürgen, auf trocknen Boden in Aigle, im Walliserlande, um Bienne, Neufchatel u. s. f.

Sie ist wässerig, etwas herbe, wie das Hauslaub No. 949; und wird als Salat gegessen.

968. *Portulaca.* Burzelkraut, Portulak.

Foliis dilatis, levibus, sessilibus, confertis.

Portulaca sylvestris minor, s. spontanea I. B. III. p. 678.

Portulaca oleracea. LINN.

Der Portulak wächst fast an allen hiesigen Orten in allen Welttheilen, sogar in Canada und Jamaika. Ich habe ihn am Rheinufer gefunden; und **Caspar Bauhin** sagt, er wachse in den **Baselschen** Feldern; man findet ihn auch bey **Olon** an der Straße und im Walliserlande.

Dieses Kraut ist saftig, kühlend und als Salat sehr brauchbar. Nach **Oribasius** Versicherung ist der Saft bey großer Hitze und bey der Entzündung des Mastdarms, die von angehäuften harten Koth entsteht, dienlich. **Craton** empfiehlt ihn bey Entzündungen der Nieren, und bey der Harnstrenge. Ich würde das frische Kraut dem Syrup, den man daraus bereitet, vorziehen. Wenn man dies Kraut auf die Warzen legt, so nimmt es solche weg. (Fünf Unzen getrockneter Portulak geben vier Quentchen Oel, und sechs Quentchen und sechs und vierzig Gran feuerbeständiges Salz.)

986. *Saxifraga.* Sandsteinbrech.

Foliis petiolatis, trilobatis, caule erecto, ramoso et folioso.

Paronychia III. TABERN. p. 805.

Saxifraga tridactylites. LINN.

Man findet den Sandsteinbrech gemeiniglich auf Dächern, alten Mauern, und magern Boden.

Ihr Geschmack verräth süße, wässerige, etwas saure und dem Haußlaub ähnliche Bestandtheile. Boyle empfiehlt einen mit Bier bereiteten Aufguß wider die Gelbsucht.

Ord. III. Epicarpiae.

991. *Agrimonia.* Odermennig.

Foliis pinnatis, pinnis alterne minimis.

Eupatorium. MATTHIOL. p. 1014.
Agrimonia Eupatoria. LINN.

Diese Pflanze wächst in großer Menge an Zäunen, Wegen und in Büschen.

Sie ist zusammenziehend, erdig und etwas sauer, daher hält man sie für ein Wundmittel, das fähig ist die zerrissenen Gefäße zu verstopfen; und deswegen braucht man sie zu Stillung der Blutflüsse, wider den Durchfall und den Leberfluß; bey Nierengeschwüren und in allen Fällen, wo tonische Mittel nöthig sind. So empfiehlt man sie auch in Nervenkrankheiten, die mit einer Erschlaffung der Eingeweide verbunden sind. Hill räth, man solle die Spitzen dieser Pflanze nebst der Petersilie mit Wasser aufgießen, sie vier und zwanzig Stunden stehn lassen, dann kochen, und diese Tisane wider die Gelbsucht trinken lassen. In Verbindung mit Honig hat man dadurch eine Entzündung des Halses gehoben. Chomel versichert, er habe bey Verhärtungen der Leber den wässerigen Aufguß dieses Krauts sehr wirksam befunden, und Lobel sagt, er habe mit einem ähnlichen Aufguß die Schwäche dieses Eingeweides gehoben. In eben derselben Absicht braucht man auch den Absud, und die daraus bereiteten Umschläge; ersterer ist auch zum Gurgelwasser brauchbar;

bar; und Chomel hat durch Einspritzung desselben ein Blasengeschwür geheilet. Der berühmte Hofmann rühmt das destillirte Wasser dieser Pflanze wider den Blasenstein, doch besitzt es keine flüchtigen Bestandtheile. Sculterus sagt, daß die aufgelegten Blätter die alten Fußgeschwüre heilen.

Nach Cartheusers Versuchen ist das wässerige Extract dieser Pflanze weniger zusammenziehend, als das geistige.

* 994. *Oenothera.* Nachtkerze.

Foliis ovato lanceolatis, planis, caule hirsuto.

Hyosciamus Virginianus. PROSP. ALPIN. Exot. p. 324. 325.

Oenothera biennis. LINN.

Diese Pflanze ist in den Wäldern um Bern, an dem Wege nach Ostermannigen und Schoshalde, in dem Walde Bremgarten an dem Wege nach Drakau zu, auf dem Wege nach Marnan anzutreffen. Sie ist vor nicht langer Zeit in die Schweitz von Amerika gekommen, man findet sie daher nicht in den Bauhinischen Verzeichnissen der Pflanzen.

Im Winter ißt man ihre Wurzel als Salat, und zieht sie deswegen heraus, wenn sie die ersten Blätter treibt. Man kocht sie auch mit Fleisch.

1000. *Epilobium.* Schotenweiderich.

Flore difformi, foliis lanceolatis, transversim nervosis.

Chamaenerium Gesneri, de BRY florileg. t. 42.

Epilobium angustifolium. LINN.

Die Sprossen dieser Pflanze sind eßbar. Der Aufguß macht Betäubung. Ihr Mark ist ebenfalls eßbar, und schmeckt, wenn man es getrocknet kocht, süß. Man bereitet daraus ein gutes Bier, und, wenn man Bärenklau hinzu setzt, auch Essig, endlich setzt man sie auch in der Absicht zum Bärenklau, um die Menge des Weings ists, den man von letzterer abzieht, zu vermehren. Gunner sagt, sie sey ein gutes Nahrungsmittel fürs Vieh.

Vor nicht gar langer Zeit haben die Schweden angefangen aus diesem Schotenweiderich, der in den nordischen Wäldern sehr gemein ist, Watte zu machen, die unter dem Namen Swenska bomull bekannt ist. Sie trocknen die Schoten (Siliquae) dieser Pflanze in einem Ofen, sondern die Saamen durch Krempeln und Schütteln der Flocken ab; hierauf schlagen sie die erhaltenen Flocken, und vermischen sie mit Baumwolle; auf diese Art kann man daraus Zeuge, Strümpfe, oder Mützen machen, wenn man sie mit Biberhaaren spinnt. Aber derjenige Saame, der durch das Kämmen von den Flocken abgesondert worden, ist unfruchtbar, nur die ganzen Schoten sind zum säen tauglich.

Ord. IV. Petalorum numero in eadem planta vario.

1003. *Ruta.* Raute.

Foliis duplicato pinnatis, lobulis ovatis.

Ruta Sylveſtris n. 2. du HAMEL. II. ic. 61.

Ruta graveolens. LINN.

Dieſe Pflanze findet man häufig auf Felſen, beſonders auf den Felſen bey St. Moritz.

Sie hat mehr Geruch als die Gartenraute. Dieſer Geruch iſt ſo ſtark, daß man ſich ſchon in den älteſten Zeiten viel Kräfte davon verſprach, und daher hat ſie auch Pythagoras ſo ſehr geprieſen. Wenn ſie friſch iſt, ſo hat ſie eine ſo wirkſame Schärfe, daß die bloße Berührung derſelben Jucken und Aufſchwellung verurſachet; durch das Trocknen wird ſie gelinder. Ihr feuerbeſtändiges Salz enthält Schwefeltheilchen. Ihre Kräfte und ihr Geruch gehen bey der Deſtillation in das Waſſer über, in welchem ſich zugleich ein weſentliches Oel findet, das in der Kälte gerinnt, (zehen Pfund Kraut geben ein Quentchen.) Das Extract, das man daraus bereitet, hat wenige Kräfte, der Rautenweineſſig iſt ſchon längſt bekannt. Sie ſcheint reizenden und hyſteriſchen Perſonen dienlich zu ſeyn, ſelbſt der Geruch der wilden Raute wurde ehemals von den Bauern für ein Mittel wider die Fallſucht gehalten, (und Trallian führt ein Beyſpiel an, das dieſe Meynung beſtätiget). Doch brauchen ſie die Aerzte nicht ſo ſtark, als ſie es verdiente. Ich verordne ſie hyſteriſchen Weibern oft und mit gutem Erfolg; ſie ſcheint mir ſogar in Anſehung ihrer Kräfte dem Alant ähnlich zu ſeyn. Vic. Sonſt

rühmte

rühmte man sie in Augenkrankheiten, ich weiß aber nicht in welcher Absicht.

Vittet sagt, die Raute sey ein herzstärkendes Mittel, das eben nicht erhitzend wäre, auch sey sie in der Windkolik gut, und der äusserliche Gebrauch der Blätter befördere die Eiterung. Er empfiehlt auch den Gebrauch des Safts. Cardan brauchte die Raute häufig. —

Ord. V. Bacciferae.

1006. *Paris.* Wolfsbeere, Einbeerkraut.

Herba Paris. MATTHIOL. p. 1193.

Paris quadrifolia. LINN.

In Wäldern findet man die Wolfsbeere im Ueberfluß, besonders wo viel Schatten ist, und bey Hecken.

Geruch und Geschmack verrathen etwas giftiges und betäubendes. Daher braucht man sie äusserlich bey Pestbeulen und Entzündungen.

Sie giebt einen kühlenden Saft, der in seinen Wirkungen dem Mohnsaft ähnlich, und bey Augenentzündungen nützlich ist. Man hat Beyspiele, daß zween Wahnwitzige innerhalb zwanzig Tagen dadurch hergestellt worden sind, daß man sie den Wolfsbeersaamen bis zu einem Quentchen nehmen ließ, und Lobel sagt, er habe einen Hund, der mit Arsenik vergiftet worden war, durch dieses Pulver hergestellt. Bey alle dem ist es doch eine schädliche Pflanze, die nach Gesners Aussage die Hühner tödtet. Burghard hat gesehen, daß sie Beängstigung um die Brust und Erbrechungen veranlaßte.

Ihre

Ihre Blätter dienen zum Färben; man sammelt sie zu dieser Absicht, ehe die Blumen aufblühen, und kocht sie in Wasser, und siedet in diesem Absud das Garn, welches man färben will, nachdem man es vorher in einer Alaunauflösung eingeweichet hat.

* 1007. *Phytolacca.* Kermesbeere.

Floribus petiolatis decemfidis.

Blitum Americanum. MVNTING. ic. 112.

Phytolacca decandra. LINN.

Diese Pflanze stammt aus Virginien, wächst aber jezt wirklich an verschiedenen Orten der transalpinischen Schweitz, z. B. zwischen Poco d'Adda und Morbegno in Veltelin, zwischen Ripa und Chiavenne, um Osagne und im St. Bernardsthale.

Wenn die Pflanze noch jung ist, so sind ihre Blätter sehr scharf, werden aber mit der Zeit gelinder, so, daß man sie essen kann. Neuerlich empfahl man von Amerika aus den äusserlichen Gebrauch der Blätter zur Heilung des Krebses; dieses hat sich in einigen Fällen bestätiget; in andern aber sind sie ohne Erfolg angewendet worden. Einem Hunde hat man den Saamen gegeben, ohne daß er ihm etwas schadete. Einige Tropfen vom Safte, die in die Adern eines Hundes gespritzt wurden, verursachten Zuckungen und Husten, jedoch ohne andere gefährliche Zufälle.

Endlich erhält man aus den zerquetschten Beeren eine dem Kermes ähnliche Farbe.

Ord. VI. Corniculatae.

1010. *Pyrola.* Wintergrün.

Foliis subrotundis, tubis recurvis.

Pyrola folio rotundo. RIVIN. t. 135. et folio obtuso. ib. t. 136.

Pyrola rotundifolia. LINN.

Diese Pflanze wächst an gebirgigen Orten, in Büschen und auf Triften, z. B. zwischen Ilsingen und dem Feuersteinberge, nach Lamblingen zu, auf den Wiesen des Schlosses Roche, zu Saugettes und zu Baunes, und zu Vaulion.

Alle Pflanzen dieses Geschlechts sind zusammenziehend und wundheilend, man braucht sie daher im Absud zum Trinken und zum Bähen.

Besonders wird ihr Gebrauch bey Brustgeschwüren und bey langwierigen Verhärtungen der Lunge empfohlen, allein sie ist unter den Aerzten wenig bekannt.

1017. *Andromeda.*

Foliis alternis lineari lanceolatis. LINN. Floro Lapon. t. 1. f. 2.

Andromeda Poliifolia. LINN.

Gemeiniglich findet man diese Pflanze um Gümlingen, im Löhr. Herr Gagnebin sagt, daß sie auch zu la Chaux d'Abelle und anderwärts an sumpfigen Orten wachse.

Herr Hill sagt, man könne daraus einen Thee machen, der bey Flüssen gut sey, und zu diesen Behuf sey er auch im nördlichen Amerika bekannt.

1018. *Arbu-*

1018. *Arbutus.* Bärentraube.

Caulibus procumbentibus, foliis duris, integerrimis.

Uva urſi. CLVS. p. 79.

Arbutus Uva urſi. LINN.

Die Bärentraube wächſt in ſandigen und ungebauten Boden der Schweitz ziemlich häufig. Beſonders habe ich ſie auf den Weinbergen bey **Sugy** und **Nan**, auch auf dem Berge **Vuilly** angetroffen; ferner auf dem Berge **Luan** und **Anſex**, wie auch in verſchiedenen Gegenden des Thals **Ormont deſſus**, um **Plans** und auf dem Berge **Prapioz**. **Roi** hat ſie auf dem Berge **Jura**, auf dem Hügel **la Batie** bey **Genf**, und auf dem Gebürge **Saleve** gefunden. Nach **Scheuchzers** Berichte wächſt ſie auf dem **Gemmi**; und nach **Caſpar Bauhin** auf dem Berge bey den Ruinen der **Chriſtinenkirche**, und im Kies auf dem **Pilatusberge**. **Cherler** hat ſie auf den **St. Gotthard** und **Gagnebin** zu **la Chenau**, rechts nach **Cortebert**, auch zwiſchen **Linieres** und **la Neuville** gefunden.

Die ganze Pflanze iſt herbe und zuſammenziehend; der Saft ihrer Blätter iſt bitter, und zieht den Hals zuſammen. Der Aufguß iſt ebenfalls bitter und zuſammenziehend, ſo auch das wäſſerige Extract das einen Honiggeruch beſitzt, und beym Abdampfen etwas balſamiſches verbreitet. Der geiſtige Aufguß iſt ſo wie das Extract bitter, und letzteres hat einen ranzigöligen Nachgeſchmack. Ueberdieß zieht man aus dieſer Pflanze ein Harz, das grün iſt und wie Wachs riecht. Der Abſud iſt bitter, und läßt Rauhigkeit und eine brennende Hitze in der Kehle nach ſich. Durch die Deſtillation erhält man ein ſaures Waſſer, hernach einen eben ſo ſauern Geiſt, ferner ein dickes Oel, Erde, und ein flüchtiges öliges Laugenſalz: die Aſche enthält theils feuerbeſtändiges Salz, und theils Erde.

Das destillirte Wasser enthält kein Oel, ist aber doch etwas milchartig.

Die eben gedachte saure Feuchtigkeit greift die Blasensteine, die im menschlichen Körper erzeugt werden, an, macht sie kleiner, und erweicht doch wenigstens das, was sie nicht auflösen kann; unter 150 Blasensteinen, die man dieser Probe unterworfen hat, war kein einziger, der nicht aufgelößt wurde.

Diese Feuchtigkeit scheint auch ihre auflösenden Kräfte nicht zu verlieren, wenn man sie innerlich gebraucht, denn sie gehn weder durch die Vermischung mit Blut, noch mit Galle verlohren. Sie scheint dadurch auf den Blasenstein zu wirken, daß sie die schleimigen Theile davon auflöset, und mithin das Bindemittel von der Erde trennt. Zwey Linzen davon, die man in den Magen verschiedener Thiere spritzte, machten Erbrechungen, Zusammenziehung des Magens, Entzündung und Verstopfung des Pförtners, so daß nichts hindurch dringen konnte, und die Eingeweide leer waren. In die Blase geschehene Einspritzungen schadeten nichts, und beförderten nicht einmal starken Harnabgang. Auch im Aufguß und in dem destillirten einfachen Wasser dieser Pflanze werden die Blasensteine erweicht.

Der innerliche Gebrauch dieses Mittels ist niemandem übel bekommen. Man hat sie mit Nutzen bey Krankheiten der Urinwege und bey der güldnen Ader angewendet; sogar in solchen Fällen, wo der Urin mit Gries und mit großen Schmerzen abgieng. Auch ist es gewiß, daß sie den Stein abgeführt, und schmerzhafte Harnverhaltungen gehoben hat.

Zuerst wurde die Bärentraube zu Montpellier bekannt, man gab sie daselbst wider die Nierenentzündung sechs bis acht Tage lang, einen Tag um den andern früh

früh zu einem halben Quentchen auf einmal in Pulver.

Unter andern brauchte Haen dieses Mittel sehr häufig; er gab gleichfalls ein halbes Quentchen auf einmal bey Nierengeschwüren, bey Blasen- und Harnröhrengeschwüren, wie auch in den Fällen, wo er Blasensteine vermuthete. In der Folge gab er es zu einem Quentchen, und war so glücklich, damit Blasensteinschmerzen zu stillen, obgleich der Blasenstein selbst nicht aufgelöst wurde, und auf eben diese Weise hat er auch ein Blasengeschwür geheilet. In einem andern Falle, wo Steinbeschwerden mit einem Geschwür in den Urinwegen verbunden waren, schaffte dieses Mittel Erleichterung, und linderte die vom Stein entstehenden Zufälle. Der berühmte **Werlhof** hat es mit glücklichem Erfolg bey Harnverhaltungen, die durch kleine Steinchen und Kies verursacht wurden, gebraucht. **Taube** verband sie mit den Güldenwundkraut (Virga aurea), ließ sie mit Wasser aufgiessen, und hob dadurch Nierenkrankheiten, so daß Steine abgiengen. **Murray** sah einen ähnlichen Fall, und bemerkte, daß, wenn auch die völlige Genesung unmöglich war, der Kranke doch wenigstens Erleichterung erhielt. Die in England gemachten Beobachtungen lehren uns auch, daß diese Pflanze mit Nutzen in einigen andern Krankheiten der Harnblase angewendet worden ist.

Buchoz bestätiget ihre heilsamen Wirkungen ebenfalls, und versichert, daß sie Kies und kleine Steinchen durch den Harn abgeführt, und sogar Blutharnen gehoben habe. Bey der Schwindsucht und bey Lungengeschwüren hat man die Bärentraube ohne Nutzen versucht.

Hill schreibt vor, eine Unze von der Rinde (und vielleicht auch von den Blättern) der Bärentraube in einen und einen halben Nösel Wasser zu kochen, und sie mit ei-

nem halben Nösel Wein zu trinken. Er versichert nach seiner eignen Erfahrung, daß dieses Mittel den Blasenstein zerstört habe. Er setzt noch hinzu, daß das feuerbeständige Salz aus dieser Pflanze eine Lauge gebe, wovon sechzig Gran den Stein auflösen. Auch Gesner hat dieses Mittel mit Erfolg wider Harnverhaltungen angewendet. Viele andere Beyspiele von ähnlichen Curen findet man in den Göttingischen Zeitungen.

Doch ist die Bärentraube nicht bey allen Krankheiten der Harnblase wirksam genug. Ich habe in Fällen, wo nur die Gerstentisane Erleichterung verschaffte, vergebens meine Zuflucht zu derselben genommen. Sauvages brauchte sie nicht allzu oft, weil er glaubte, daß sie den natürlichen Schleim, der die Blase schützt, hinwegnehme, und den Urin brennend und trübe mache. Linne' rechnet sie nicht ohne Wahrscheinlichkeit zu den tonischen Mitteln. — In der Vorrede der medicinischen Londnischen Bemerkungen liest man, daß diese Pflanze sehr oft unwirksam gewesen sey, und des Essarts sagt, daß sie ihm keine großen Dienste geleistet habe. Man hat sogar gesehen, daß sie bey einem Geschwüre der Nieren und Blase von schlimmen Folgen war. —

In Hudson Bay hat man diese Pflanze dem Rauchtabak beygemischt gefunden. Wenn man sie mit Vitriol versetzt, so kann man sie statt des indianischen Holzes zum Schwarzfärben des Tuchs brauchen. Doch hat Lewis beobachtet, daß sie mehr braun als schwarz färbe. An der Wurzel finden sich Auswüchse, die man zum Färben brauchen kann.

1020. *Vacci-*

1020. *Vaccinium.* Heidelbeeren.

Foliis venosis, ovato lanceolatis serratis, caule angulosо.

Myrtillus. CAMER. Epit. p. 135.
Vacciniuin Myrtillus. LINN.

Es giebt auch eine Spielart mit weisser Frucht.

Die Heidelbeeren wachsen in Fichtenwäldern in grosser Menge.

Ihre Frucht ist süß und zusammenziehend, sie hat einen dem Käse ähnlichen Geruch, den ich unangenehm finde. Doch dienen diese Beeren zu einem Nahrungsmittel, und man macht Müßer daraus, die viele Leute gerne essen. Wegen ihrer zusammenziehenden Kräfte braucht man sie in der Arzneykunde wider die Ruhr und wider den Durchfall bey Schwindsüchtigen.

Doch sind sie etwas zu sehr zusammenziehend, denn man hat gesehen, daß ihr Absud eine beynahe tödtliche Darmgicht, Blähungen und Verstopfung verursachte. Caspar Hofmann empfahl sie in Brustkrankheiten. Als eine Art vom Obst sollte ich glauben, daß sie wider den Scorbut nützlich wären. Die Stutgarder Aerzte versichern, daß man aus den Heidelbeeren einen guten Aquavit bereiten könne. Das destillirte Wasser wird für ein vorzügliches Mittel wider den Durst gehalten.

In den nordischen Gegenden braucht man die Heidelbeeren als ein Färbemittel. Wenn man die Wolle vorher in Alaunwasser weicht, und alsdann mit den zerstossenen Beeren kocht, so erhält man eine violette Farbe. Blau färben sie, wenn man dazu Alaun und Kupferschlag setzt, und diese Farbe wird dunkler, wenn man Galläpfel

von den Eichen hinzu thut: (Bolz schreibt hierzu Kupferascheivor.) Wenn man sie hingegen auspreßt, mit viermal so viel Kalkstein, Grünspan, und Salmiak kocht, durchseihet, und diese Feuchtigkeit in einer Blase aufbewahrt, so erhält man eine Purpurfarbe. Eine ähnliche Farbe für die Färber und Mahler erhält man, wenn man sie mit Alaun und etwas Grünspan so lange kocht, bis sich die Feuchtigkeit verdickt. Endlich braucht man diese Beeren auch, um den rothen Wein zu verfälschen und ihm eine dunklere Farbe zu geben.

1021. *Vaccinium.* Trunkelbeeren, Morrbeeren.

Pedunculis vnifloris, foliis integerrimis, ovatis, venosis.

Vitis idaea II. CLVS. Pannon. pag. 77. 79. hist. pag. 61.

Vaccinium uliginosum. LINN.

Diese Pflanze findet man in den Torfgruben um Gümlingen, Löhr, la Chaud d'Abelle und Pontins u. s. w.; auch sogar auf den Felsen der Alpen, wo man sie zur Feuerung braucht, auf dem St. Gotthardsberge, im Thal Urselen, auf den Gemmi, u. s. w.

Ihre Frucht dient zu einem Nahrungsmittel, man sagt aber, daß sie trunken mache. Linné versichert ebenfalls, daß sie ein wenig berausche, oder wenigstens Kopfschmerzen mache. (Der Hausvater behauptet auch, daß diese Frucht nicht unangenehm sey, daß sie aber, wenn man viel davon ißt, berausche und Schwindel errege.)

1022. *Vacci-*

1022. *Vaccinium.* Preuſelbeeren.

Foliis perennibus, ovatis, ſubtus punctatis, oris contractis.

Vitis Idaea rubra. CAMER. Epit. p. 136.

Vaccinium Vitis Idaea. LINN.

Linné giebt eine Abänderung mit weiſſen Beeren an.

Sie wächſt gemeiniglich auf hochliegenden Fichtenwäldern.

Die Bewohner des Harzes und die Schweden eſſen dieſe Beeren, die eine angenehme Säure beſitzen; man macht ſie auch mit Weineſſig ein, die Schweitzer hingegen machen gar keinen Gebrauch davon. Man rühmt dieſelben als einen guten Umſchlag bey Brandſchäden. In der Oberpfalz trinkt man den Aufguß als Thee beym Catharr. Gmelin ſagt, daß die in Waſſer geſtoſſenen Früchte ein angenehmes und bey Fiebern nützliches Getränke geben. Nach Gunners Bemerkung färben ſie hell roth.

1023. *Vaccinium.* Moosbeeren, Rauſchgrün.

Caule proſtrato, foliis ovato lanceolatis, acutis, flore quadripartito.

Oxycoccus CORD. hiſt. II. p. 146. b.

Vaccinium Oxycoccos. LINN.

Es giebt hiervon eine Spielart mit breiten Blättern.

Dieſe Pflanze wächſt ebenfalls in den Torfwieſen um Löhr und Gümlingen. Gagnebin hat ſie zu la

Chaux d'Abelle u. s. w. gefunden, und Charler in der Nachbarschaft von Solothurn.

Dodonäus sagt, daß ihre Beere gut zum essen taugen, und die Russen genießen sie, wenn sie vom Froste gelitten haben. In der Schweitz achtet man sie wegen ihrer ausserordentlichen Säure nicht.

Es fragt sich, ob es diese Art sey, von welcher Threl. Feld, unter dem Namen vaccina palustria sagt, man mache aus ihren Früchten Kuchen, welche sehr kühlend wären? Wallis sagt das nämliche. Man bringt dergleichen aus Amerika, und macht sie mit Zucker ein. Clerc sagt, in Rußland lasse man ihre Beeren mit Meth gähren, wovon derselbe einen bessern Geschmack bekomme, und wenn ein Schnee gefallen sey, so hätten diese Beeren eine angenehme Säure. Die Bewohner des Harzwaldes machen sie mit Zucker oder Weinessig ein; und geben sie den Kranken in Brustkrankheiten, die von Verschleimung herrühren.

Ord. VII. Floribus tubulosis.

1024. *Thymaelea.* Kellerhals, Seidelbast.

Spica cyliudrica, superne foliosa.

Chamaelea Germanica. DODON. purg. p. 130.

Daphne Mezereum. LINN.

Es giebt auch eine Spielart mit weißlichen Blumen und gelben Beeren.

Man findet den Kellerhals im Anfange des Frühlings in allen Wäldern. Er wächst sogar auch auf den Alpen, z. B. auf den Gemmi, wo ich selbigen gefunden habe.

Diese

Diese ganze Pflanze besitzt eine ausserordentliche und brennende Schärfe. Der Geschmack ihrer Beeren scheint nicht unangenehm zu seyn, aber nach einer Stunde empfindet man in der Kehle eine brennende und schmerzhafte Hitze, welche wohl zwölf Stunden währt. Schon der Geruch der Blumen verursacht Ohnmachten. Die russischen Weiber haben ein seltsames Mittel, sich ein jugendlich Ansehen zu verschaffen, welches darinne bestehet, daß sie sich die Wangen mit den Kellerhalsbeeren reiben, um sie aufgeschwollen und roth zu machen. Bey Augenkrankheiten empfiehlt man die Wurzel als ein Haarseil, das man durch die Ohren zieht. (Eben so braucht man es auch bey geschwollenen Füßen der Pferde.) **Welsch** versichert, daß die in Wein gekochten Blätter weder Erbrechung noch Abführungen erregen; doch zweifle ich, ob diese Erfahrung genau angestellt worden sey. Durch den wässerigen Absud hat man ein Krebsgeschwür am Backen gehoben. Die Lappländer verschlucken zwo oder drey Beeren, um dadurch Eiterbeulen im Schlunde zu öffnen, und zwar immer mit gutem Erfolg, auch brauchen sie solche, ihrem Vorgeben nach, um die verschluckten Frösche abzuführen. Sechs oder acht Saamenkörner führen heftig ab, sind aber doch nicht so gefährlich, wenn man sie ganz verschluckt; wenn man sie hingegen zerquetscht hat, so ist ihre Schärfe so wirksam, daß sie in sehr kurzer Zeit einen Hund durch Entzündung des Magens tödteten. **Gunner** erzählt, daß die Norweger sie mit Glas stoßen, um die Wölfe damit zu vergiften.

Man wird sich also nicht wundern, daß der innere Gebrauch dieser Frucht Erbrechungen, hitzige Fieber, und beynahe tödliche Abführungen erregt habe. Funfzehn Gran von diesem Gifte erregten Bauchgrimmen, das einen ganzen Monat dauerte. Es läßt sich also

nur aus dem starken Magen der Finnländer erklären, daß sie neun Gran von diesem Saamen wider den Husten, und vier und zwanzig Gran bey Wechselfiebern nehmen können. Sie gehen sogar so weit, daß sie selbige in der Auszehrung geben. Die Araber brauchten sie im Absud, (wenn es anders wahr ist, daß ihr **Mezerem** mit der **Thymälea** einerley sey,) und bereiteten auch Küchelchen wider die Bauchwassersucht daraus. **Dessenius** hat eine Hebamme gekannt, die kein Bedenken trug, ein so gefährliches Abführungsmittel sogar bey schwangern Weibern zu brauchen. Man bereitet aus der frischen Rinde der Wurzel eine Tisane, indem man eine Unze davon mit acht Unzen Sassaparille und etwas Süßholz kochen läßt. Nach der Vorschrift der londner Aerzte nimmt man zu einer Unze von dieser Wurzel zwey Gallonen (ohngefähr sechzehn Pfund) Wasser, und läßt täglich zwey Pfund davon wider die Knochengeschwulst trinken, wo sie von großer Wirksamkeit ist. Die Beeren braucht man, um dem Kornbrandweine einen stärkern Geschmack zu geben; allein ein solches Getränk verursacht Entzündung in der Kehle. **Kammeler** sagt, man brauche das Holz zu der nämlichen Absicht, aber diese Art von Getränke sey gefährlich. Kluge Aerzte enthalten sich solcher Gifte und brauchen lieber sichere Mittel, womit die Arzneykunde überflüßig versehen ist.

(Gleditsch versichert, daß die Bienen viel Honig aus diesem Strauche ziehen.)

1025. *Thy-*

1025. *Thymaelea.* Lorbeerkraut, immer grüner Kellerhals.

Foliis ellipticis, perennantibus, floribus ex alis nutantibus.

Laureola. DODON. purg. p. 132.
Daphne Lureola. LINN.

Das Lorbeerkraut ist hier zu Lande nicht selten. Man findet es überall um **Roche**, z. B. nach **Grand Clos** zu, ferner in den Wäldern des Berges **Jura**, um **Bonmont**, zwischen **Walkenburg** und **Langenbruck** an der Strasse: zwischen **Wasserfall** und **Hubel**; nach **Gagnebin** bey **Corcherestes**. Ich habe sie selbst auf den Bergen **Münchenstein**, **Wasserfall** und **Creux du Vent** gefunden. **J. Bauhin** sagt, sie wachse auch zu **la Bastie** bey **Genf**.

Die Schärfe dieser Pflanze ist eben so brennend, als die Schärfe des Seidelbastes, auch ihr Gift eben so gefährlich. **Plinius** (der ihr den Namen Daphnoides giebt) sagt, daß drey Quentchen davon purgiren. Aus ihren Beeren preßt man ein Oel, das anfänglich süße schmeckt, hernach aber eine Entzündung in der Kehle erregt, die bis zum Ersticken geht, und viele Stunden dauert. (Hall sagt, daß dieses Gift einen tödtlichen Durchfall verursacht habe.)

Ord. VIII. Flore difformi.

Sect. I. Monopetalae.

* 1029. *Aristolochia.* Osterluzey.

Foliis cordatis, caule erecto, floribus axillaribus confertis. LINN.

Aristolochia multiflora. RIVIN. t. 116. monop. irr.

Aristolochia Clematitis. LINN.

Ich bin ungewiß, ob diese Osterluzey wirklich einheimisch sey. Doch findet man sie in den Weinbergen um Lassaraz, Bonneville, Douane und an verschiedenen andern Orten.

Ihr Geschmack ist scharf, bitter und sehr durchdringend; und zwar, wie man sagt, sogar in einem so hohen Grade, daß sie dem Franzweine, der in ihrer Nachbarschaft wächst, einen sehr übeln Geschmack giebt. Ihr Geruch ist ebenfalls scharf und durchdringend. Das geistige Extract ist sehr bitter, etwas scharf, und zwar so, daß man es lange Zeit empfindet. Das wässerige Extract ist etwas salzig und bitter. Die Wurzel giebt ein örtliches Wundmittel, das der Verderbniß der Säfte widersteht, und daher zur Behandlung eingewurzelter Geschwüre, selbst bey der Knochenfäule, nützlich ist, und den Anwachs des wilden Fleisches verhindert; man braucht sie hierzu entweder im Pulver, oder in einen weinigen Absud.

Innerlich genommen belebt diese Wurzel die geschwächten Naturkräfte, und ist in der Cachexie wider die unterdrückte monatliche und Kindbetterreinigung, ja auch gegen denjenigen Fehler der Verdauung, die eine Ursache des Podagra wird, wirksam. Man kann sie bis zu einem

nem Quentchen geben; stärkere Gaben erregen Erbrechungen, und wenn man sie lange Zeit braucht, so entblößt sie den Magen von dem Schleime der innern Haut, und zerstört dieselbe, wie man aus der Erfahrung von solchen Personen weiß, die den berühmten Münsterischen Aufguß der Osterluzey gebraucht hatten: **Cullen** hat dieses durch die Untersuchung der zottigen Magenhaut bestätiget. **Chomel** hat sie in Clystiren bey der güldnen Ader, wo die Gefäße in Schwärung übergegangen waren, und eine Mastdarmfistel bevorstund, mit gutem Nutzen gebraucht; auch setzt er noch hinzu, daß der Absud einer halben Unze Osterluzeywurzel mit eben so viel Wermuth, den man alle Morgen auf acht Tage lang genommen, die Ausleerung einer Eitermaterie durch den Stuhlgang gehoben habe. Die Essenz dieser Wurzel braucht man bis zu 80 Tropfen beym Podagra. Diese Wurzel war ein Theil des Geheimnisses, welches **Wirs**, ein Apotheker zu **Bienne**, als ein specifisches Mittel gegen diese Krankheit verkaufte. **Bennet** sagt, wenn man diese Feuchtigkeit bis zur Dicke des Honigs abdampfe, so erhalte man eine rothe Masse, welche einen gegen die Anfälle der Gicht sehr dienlichen Syrup gebe. Einige haben in dieser Pflanze ein Mittel gegen den Vipernbiß gesucht.

Diese Pflanze kommt mit zu dem schwarzen Pflaster, welches **Galen** auf bösartige Geschwüre zu legen empfahl. Der Absud der Wurzel hat bey einem Geschwür an der Leber gute Dienste gethan.

Sect. II. Polypetalae.

1029. *Fraxinella.* Weisser Diptam.

Fraxinella RIV. Pentapetal. irreg. t. 132.

Dictamnus albus. LINN.

Diese Pflanze wächst um **Basel**, wo **Lobel** sie ehedem gefunden hat, um **Schafhausen** auf dem Berge

Randen.

Randen, im Walliserlande zwischen Louesche und Viege, an der Strasse.

Sie hat einen Citronenartigen Geruch, der mir sehr angenehm ist, und man hat daher von ihr merkliche Kräfte zu erwarten, ob sie gleich nicht eben die Pflanze ist, die bey den Alten Dictamnus Creticus heißt. Sie verbreitet eine entzündbare Ausdünstung, dessen Entzündung man im Dunkeln bemerkt, wenn man an den Stängel dieser Pflanze einen brennenden Wachsstock setzt, wo dann mit einem mal eine große Flamme entsteht, die sich über die ganze Pflanze verbreitet. Nach Buchoz Erzählung unterhält sich die königliche Familie manchmal mit dieser angenehmen Erscheinung, und deswegen bepflanzet man ganze Beete in den königlichen Garten mit weissem Diptam. Seine vorzügliche Kraft liegt in der Rinde und im wesentlichen Oele, das man in großer Menge erhält, und das auf dem destillirten Wasser schwimmet; dieses Oel behält den Geruch der Pflanze. Am Brennkolben setzt sich auch ein trocknes Salz an. Der geistige Aufguß ist bitter und wirksamer, als der wässerige. Man kann auch die Pflanze selbst sehr schicklich verschreiben. Der weisse Diptam befördert den Abfluß der monatlichen und der Kindbetterreinigung. Das Wasser ist ein Schönheitsmittel. Dem ohngeachtet aber hat man die vorzüglichen Eigenschaften dieser Pflanze noch nicht mit so vieler Sorgfalt, als sie verdient, untersucht. Cranz sagt, die frische Wurzel habe einen giftigen Geruch. Mir ist es wahrscheinlich, daß sie ihre Wirksamkeit verliert, wenn sie alt wird. Störk bereitet aus derselben Wurzel eine Tinctur mit Wein, und eine andere mit Weingeist: auch giebt er sie pulverisirt, und hat dadurch Fallsucht und Melancholie gehoben, aber auch beobachtet, daß sie einen Blutfluß der Gebärmutter, erregte. Auch

das

das dreytägige Fieber, imgleichen Verstopfungen und den weissen Fluß hat er mit dem Pulver geheilet, und viele Kinder dadurch von Würmern befreyet. Poulet sagt, sie habe einen Heißhunger und Schmerzen in dem Darmkanal gehoben, und wenn man Stücken der Wurzel an einander riebe, so bemerke man einen starken gewürzhaften dem Magen sehr dienlichen Geruch.

Ord. IX. Tricolobae et Dycolobae.

Sect. I. Tricolobae.

1029. *** *Hippocastanum.* Roßkastanie.

Castanea folio multifido. CLVS. hist. p. 7. App. alt. p. 1.

Aesculus Hippocastanum. LINN.

Wir haben diesen Baum vor zwey hundert Jahren aus dem Morgenlande bekommen.

Er leistet keinen andern Nutzen, als daß man die Spaziergänge damit einfasset.

Nach vielen Versuchen habe ich gefunden, daß die Schafe die ganze Frucht fressen, und sich dabey wohl befinden. Ueberdieß können die Früchte, wenn man sie mit Wasser kocht, auch zur Fütterung für die Hühner gebraucht werden. Der klebrige und seifenartige Saft derselben, der sich im Wasser zu Boden setzt, kann auch anstatt der Seife zum Waschen der Leinwand gebraucht werden. Endlich hat man in Italien die Kastanienbaumrinde statt der Peruvianischen wider die Wechselfieber vorgeschlagen, und die damit gemachten Versuche sind nicht ohne Nutzen gewesen.

Im Journal oeconomique wird versichert, daß diese Kastanien, wenn man sie zu wiederhohlten malen in Was-

ser

ser weicht, milder werden. Der König von Preussen hat wegen der Nahrung, welche diese Früchte den Hirschen und Ochsen geben, die sie gerne fressen; wegen der großen Blätter dieses Baumes; und weil das Holz zum Brennen sehr brauchbar ist, ihren Anbau in den Wäldern anbefohlen. Parmentier berichtet uns, daß man daraus Brod backen kann; man schält und zerreibt sie in dieser Absicht, knetet sie mit Wasser, drückt den auf diese Art entstandenen Teig aus, um den sehr bittern Saft zu entfernen; weicht das ausgedrückte Mark in Wasser ein, worinnen sich dann ein Kraftmehl ansetzt, das weder schmeckt noch riecht, und welches mit Sauerteig geknetet und in Verbindung mit Erdäpfelmehl ein gutes Brod giebt.

Das nach der Methode des Herrn de la Garaye gemachte Extract, hat eine der peruvianischen Rinde ähnliche Fiebervertreibende Kraft. Man hat es einmal gegen die Fallsucht gebraucht. Eberhard und Jungschulz sagen, daß die Rinde dieses Baumes die Wechselfieber vertreibe, und daß ihr Absud ein bösartiges Geschwür geheilet habe. Lieutaud versichert, daß die Roßkastanie ein scharfes x) Nießmittel sey. Ihr wesentliches Oel erhitzt sich mit der Vitriolsäure. Die wässerige Feuchtigkeit und der Geist, den man daraus zieht, sind sehr sauer, enthalten aber doch auch etwas Laugensalz y).

Das Kastanienholz nutzen die Kunsttischler.

x) Ich weiß Beyspiele von vielen Personen, die durch dieses Nießmittel, welches eine entsetzliche Menge Schleim durch die Nase abführte, sich vom Kopfschmerzen befreyet haben. V.

y) Herr Struve ein Scheidekünstler zu Lausanne, bereitet daraus einen Brandwein, den er eben für so gut ausgiebt, als den aus Weinhefen gemachten. V.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haller, Albrecht von, 1708-1777

Materia medica oder Geschichte der Arzneyen des Pflanzenreichs aus des Herrn von Hallers Beschreibung der Schweizerischen Pflanzen gezogen, mit desselben ungedruckten Zusätzen sowohl, als mit eigenen, auch den ö konomischen Nutzen betreffenden Vermehrungen versehen
Bd.: 1

Leipzig (1782)

M.med. 429 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10286794-8
VD18 90212088